Lieder aus dem Rinnstein

von

Hans Ostwald

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

LG.C
0857k

Lieder aus dem Rinnstein

Band I.

Gesammelt

von

Hans Ostwald

Alle Rechte vorbehalten.

10267/1
22/6/10

„Harmonie"
Verlagsgesellschaft für Literatur und Kunst.
Berlin W. 35.

Dem Freiherrn

Karl von Levetzow,

der mitsammelte und sichtete.

Vorwort.

Als ich vor Jahren auf der Landstraße und in Herbergen leben mußte, hörte ich Lieder von seltsamen Klang. Gewiß, alte Volks- und Wanderlieder wurden auch gesungen. Aber die echten „duften Kunden", die gewohnheitsmäßigen Landstreicher, sangen andere Weisen. Wenn der verzweifeltste Galgenhumor sie überkam, wenn ihr Elend sie fast erstickte — oder wenn es ihnen unerwartet üppig, üppig in ihrer erbärmlichen, dürftigen Art, erging, dann brach das heraus, was ihr Leben erfüllte und darstellte.

Wie so viele meiner wandernden Genossen schrieb ich mir diese Lieder auf. Es ward der erste Stamm meiner Sammlung. Viele dieser Lieder waren trocken und hölzern, aber andere waren mit so echter Empfindung gefüllt, sprühten so voll ungefälschten Erlebnisses, daß ihre Mängel weit von ihren Vorzügen übertroffen wurden. Diese Lieder sind eine treffliche Illustration zum poetischen Schaffen des Volkes. Sie zeigen, wie das Volk mit dem gegebenen Text eines Gesanges sich nicht begnügt, wie es so ein Lied erst durch die Einfügung seines eigenen Lebensinhaltes für sich gewinnt und für sich lebensfähig macht. Das

Volk benutzt irgend eine singbare, weitverbreitete Melodie und macht sich seinen eigenen Text dazu. Und dabei ist es meist ehrlich rücksichtslos gegen sich selbst. Seine Texte gleichen häufig Spottliedern. Es sind Spottlieder gegen übergroße Sentimentalität, Spottlieder gegen die einem urwüchsigen Menschen widerwärtige Weichheit des ersten Textes. Und so schreiben denn jene, die die Verse weitergeben, unter die meisten Lieder die Bezeichnung: Parodie. Hierhin gehört das „Berliner Dirnenlied", hierhin gehören zahlreiche andere Lieder, die wegen allzugroßer Derbheit oder wegen mangelnder Poesie aus diesem Bändchen ausblieben. Sie stellen aber immerhin eine wohltuende Befreiung von unerträglicher, schwächender Süßlichkeit und falscher Sentimentalität dar. Und in diesem Aufwallen der Gesundheit, der Kraft, liegen ihre — allerdings oft versteckten — Reize und Naivetäten, die sie mancher vollendeten Kunstpoesie gleichwertig machen.

Nicht nur Couplets und irgendwelche anderen, oft gesungenen Gesangsstücke dienten als Unterlagen. Auch echte Volkslieder wurden benutzt. So das Hauff'sche „Morgenrot". In der Fassung dieses Bändchens enthält es die umfassendste, knappste und launigste Darstellung des Lebens auf der Walze, die mir bekannt ist. Das elende Dasein: überall von Gesetzeswächtern beobachtet und verfolgt, überall scheel angesehen, immer neben der Lust das Leiden — und trotzdem die männliche Stärke, die wohl die Gefahren sieht und erkennt, die aber dennoch mit ganzer starker Leidenschaft an ihrem Unternehmen, an der Wanderschaft, hängt.

Hier offenbaren sich auch Taugenichtse. Aber Taugenichtse von anderer Art, als der Eichendorff'sche. Nicht so voll ungestörten, geförderten Faullenzerdaseins. Aber dafür auch nicht so unwahrscheinlich, nicht so knabenhaft. Alles mit der Fülle des wirklichen Lebens — robuste, ehrliche, subjektive Darstellung erlebter Vorgänge.

Ganz im selben Sinne ist das Marschlied „Ach, wie ist das Walzen schön!" — Es ist ausführlicher, aber mit gleichem Humor gemacht. Und es stellt das typische, allgemeine, allen drohende Schicksal in ungeschminkter Weise dar. Andere, wie die Ballade „An der Weichsel, fern im Osten", erheben sich zu der poetischen Wiedergabe eines persönlichen Schicksals. Das Schönste an diesem Gedicht ist zweifellos die Menschenkenntnis und Lebenserfahrung, die der Kunde, der Wanderer, offenbart. Er weiß, daß man in der Freude, in der Leidenschaft überschwänglich wird, daß man in solchen Augenblicken mehr will als man kann. Er rät dem „Schucker", so etwas „nicht zu unterschreiben".

Das eine geht aus diesen Versen hervor: Das Volk besingt sein Leben selbst. Allerdings nicht immer in vollendeter Kunstform. Aber dieser Mangel wird ersetzt durch Ursprünglichkeit, durch Gesundheit und naive Kraft; seine Poesien duften nicht wie Blumen aus dem Treibhaus, sondern man fühlt, daß sie draußen, in den Armen des Windes, in den Strahlen der Sonne und im Frühlingshagel aufgebrochen sind.

Mit dieser Frische, mit dieser Echtheit erhob sich die Kunst der Stromer weit über alle Kunstfeinheit des Vagantenliedes der letzten Jahrzehnte. Dem war

nur eines eigentümlich: Harmlosigkeit, Sorglosigkeit und keine allzugroße Tiefe. Irgend ein besonderes Erlebnis kündete keines. Vergnügtsein war die Parole dieser tändelnden Reimereien, die alle Kommersbücher füllen. Alle mit diesen Liedchen zusammenhängenden Vagantenlieder, Gassenjungenlieder und was sich sonst in diesem beliebten Gewand vorstellte, kommen nicht über das Schelmische und Burschikose hinaus. Sie prahlen wohl gelegentlich mit Abenteuerlust und Don Juan-Kräften. Aber diese Lust war doch ein ganz zahmes Lüstchen. Es blieb alles im Geleise der „Lore am Tore"! Ein bischen heimliches Geliebe — wenn es hoch kam, ein nächtlicher Besuch bei einem Liebchen, aber in allen Ehren, weiter ging das Vagabondische dieser Vagantenlieder nicht. Sie konnten bei jedem Familienausflug gesungen werden.

Immerhin — sie waren eine verständliche Reaktion gegen die ihnen vorausgegangenen Wanderlieder. Die liefen über von triefender Sentimentalität. Da war der empfindsame „Zigeunerbube im Norden", dessen „Fern im Süd, das schöne Spanien, Spanien ist mein Heimatland" noch in den achtziger Jahren in allen deutschen Nähstuben von blassen Näherinnen gesungen wurde — da waren unzählige Lieder voll gleicher falscher Empfindsamkeit im Text wie in der Melodie.

Als ich nun die echten Wanderlieder hörte, sammelte ich alles, was irgend damit zusammenhing. Vor allem suchte ich auch von den alten Volksliedern das zu retten, was wegen seiner Lebendigkeit und Derbheit so lange unterdrückt und verpönt worden war. Als ich etwa einen halben Band beisammen

hatte, kam der Freiherr Karl von Levetzow' zu mir, der einen Band „Ludelieder" herausgeben wollte. Zu Gunsten seines Unternehmens wollte ich anfänglich meine Sammlung aufgeben, doch schien mir sein Plan zu begrenzt und eng. Durch allerlei Widrigkeiten zerschlug sich die Herausgabe der „Ludelieder". Ich aber war durch Levetzows Plan in meinem Plan bestärkt und angefeuert worden. Und so kann ich heute diesen Band vorlegen. Er enthält nicht alles. Er kann nicht alles enthalten. Er soll eigentlich nur Proben, Beispiele geben. Aber darin hoffe ich so vollständig wie möglich zu sein. Ich denke, der Band bringt alle Töne, die je „im Rinnstein" geklungen oder noch klingen. Manches wird ja noch vermißt werden. Aber — schließlich sagt jeder Verleger einmal: „Nun kann ich aber keine weitere Ueberschreitung des ausbedungenen Raumes zugestehen." Und so muß ich auf einen zweiten Band vertrösten — der soll erscheinen, wenn der erste das Interesse gefunden, das er verdient. Der soll auch alles das enthalten, was wegen seiner allzugroßen Nacktheit nicht in diesen eesten Band aufgenommen wurde. Und damit er vollständig wird, bitte ich alle Leser, alle Freunde der Sache um schleunige Zuschickung von solchen Versen und Liedern, die in den Rahmen der „Lieder aus dem Rinnstein" zu passen scheinen.

Manch einer wird nicht Freund dieser Sache werden können. Um ihn wird es mir nicht leid tun. Denn er ist ein Armer im Geiste, ein Armer im Empfinden. Er wird nicht fühlen, welche Lebensbejahung diese Lieder bedeuten. Er wird nicht merken, wie gesund und sittlich, innig und zart das Volk

empfindet, wenn es mit reinem Lachen die Dinge beim rechten Namen nennt. Er weiß nicht, daß das Volk, daß die Vaganten und alle, die sich als solche fühlen, solche Lieder ohne faunisches Grinsen singen, daß es viel weniger verderbt, vom Willen der Welt entfernt ist, als mancher parfümierte Barbar im Cylinder, als manche verbildete und vertrocknete Alt-Jungferlichkeit, deren Worte glatt und schlüpfrig zugleich sind. G. Scherer sagt: Wer sich vor diesen Dingen fürchtet, mit dessen Jugend ist es nicht weit her; solch zartes Seelchen darf auch keinen Shakespeare, keinen Homer, keine Bibel lesen.

Und so sollen diese Lieder nicht nur den Zimperlichen, den Heuchlern und Ueberbildeten, nicht nur denen ins Gesicht geworfen werden, die stets nur auf dem Bürgersteig wandeln, sondern auch denen, deren Kunst und Sehnsucht nichts als ein krankhafter Kult übler Schlüpfrigkeit, nichts als ein gemeines Spiel mit der „freien Liebe" ist. Deren Dirnenlieder sind ebenso gefälscht, voll verschleierten Sinnenkitzels, wie die unechten Vagantenlieder voller gefälschter Sentimentalität sind.

Da hatten die alten Golionaden und wandernden Kleriker, die im zwölften und dreizehnten Jahrhundert durch die damalige christlich-europäische Welt zogen, andere Töne angeschlagen. Es ist eben doch etwas anderes, wenn Künstler, die etwas durchlebt haben, dieses Durchlebte in Kunst umschmieden. Woher sollten auch die heutigen Dichter der Vagantenlieder, die doch alle in gesicherten, mehr oder weniger verzärtelnden bürgerlichen Verhältnissen leben, die echten rauhen und rücksichtslosen Stimmen vernehmen,

mit denen und in denen das Vagabondentum sich bewegt? Hier war doch das Erleben Notwendigkeit. Es hätte denn ein Genie die richtigen Intuitionen haben müssen. Aber ein Genie gab uns keine Vagantenlieder. Vielleicht hätte selbst dem das Erlebnis, das viele Erkenntnisse bringt, manches geöffnet, was auch ihm sonst verschlossen geblieben wäre. Wie viel notwendiger war also den Talenten das Erlebnis!

Da ihnen das ganz fehlte, so brachte auch nicht einer solche Werke hervor, wie der mittelalterliche Archipoeta und seine Weggenossen. Vom Archipoeta wissen wir nur, daß er aus ritterlichem Geschlecht stammte und die besondere Gunst des Erzbischofs von Köln und Kanzlers Friedrich Barbarossas genoß. Was für eherne Sätze enthält dies prachtvolle, herzhafte Gedicht im Mönchslatein! Hier liegt ein freiherziges Bekenntnis eines Vagabunden vor, der mit nicht geringer Psychologie die Triebe seines Daseins und des Daseins seiner Kameraden schildert. Das ist echtes, unverfälschtes, bitterfröhliches und rebellisches Vagabundentum!

Diese Goliardenbeichte ist aber nicht die einzige Hinterlassenschaft jener Zeit, in der Kleriker das fahrende Volk bildeten — ein Zeichen, in welchen Massen damals die jungen Leute zu dem angesehenen und pfründenreichen Stand der Geistlichen strömten. Da ist noch die „Satire wider Rom" aus jenen Jahrhunderten, die der Reformation voraufgingen. Sie enthält reiche poetische Vergleiche und ist eine kritische und zersetzende Darstellung des mittelalterlichen, päpstlichen Roms, eine revolutionäre Schmähschrift, die das plutokratische Wesen der Kirche und

ihrer Würdenträger mit solchen heftigen Worten geißelte, wie es später die Reformation nicht energischer konnte. Auch die Kreuzzugsparole „Macht Euch auf die Wanderung!“ ward launig von den Goliarden zerpflückt und aus ihr ein Gedicht gemacht, das das „Vagabunden-Ordensrecht“ verriet. Neben diesen Hauptwerken der Goliarden wurden noch andere poetische Werke aufgefunden, die das Leben das Mittelalters zeichnen und zugleich die Freuden des diesseitigen Lebens verklären. Karl Mischke hat vieles aus dem Latein der deutschen Mönche in ein modernes Deutsch mit feinem Nachfühlen übertragen.

Nicht alle Zeiten haben solche bedeutenden Vagantenlieder hinterlassen. Doch irgend welche Dichtungen, die sich mit dem Vaganten der Zeit beschäftigen oder die von den Vagabunden der Zeit geschrieben sind, bringen fast alle Zeitalter hervor.

Das spätere Mittelalter kannte nicht mehr den wandernden Scholaren, wenigstens nicht in der Art, wie das frühere. An die Stelle des Vaganten kam der arme Schwartenhals, der Landstörzer, der Landsknecht ohne Dienst, ein Gegenstück zu dem in fester Burg sitzenden Schnapphahn. In dem Schwartenhals der „frischen Liedlein“, Nürnberg 1565, wird die Kultur und das Leben des Mittelalters ebenso geschildert, wie im „Bettelvogt“. Die ganze Willkür jener Zeit, das jähe Auf und Nieder wird von diesem Pfeifer geschildert. Neben diesen Wanderern kommt die entlaufene Nonne, die dem viel Unglück wünscht, der sie ins Kloster stecken will. Ueberall der Trieb zum Leben mit seinen Freuden.

Und nach der Landknechtszeit, nach der Zeit der Nonnen die „Zeit der Schäfferinnen", die Zeit der Galanten. Da finden sich Lieder, deren Sprache, deren Versfuß uns zeigt, wie auch die Klassiker, wie auch Goethe und andere auf einem vorhandenen Fundament gebaut haben. Und mit welcher Selbstverständlichkeit man selbstverständliche Dinge dichterisch behandelte, die heute eigentlich nur der wissenschaftlichen Diskussion — oder gemeiner Lüsternheit freistehen. Manches dürften die Herausgeber des „Wunderhorns" verschuldet haben, manches auch die Klassiker. Denen stand die Zeit der Schäferinnen noch nicht fern genug, als daß sie ihre Reize gefühlt hätten. Es war eben die Zeit ihrer Väter. Und die Zeit der Väter wird ja stets von den Nachkommen mißhandelt und mißverstanden werden. Welch eine Gesundheit und Ehrlichkeit klingt aus der „Jungen Witwe". Die „Kirmes" malt schier ein Bild der alten Holländer. Und aus „Ach wenn ich nur ein Fräulein wär!" lacht uns der feine Duft eines Watteaugemäldes an: die Sehnsucht nach dem Natürlichen, wie sie Rousseau predigte.

Neben dem Schwartenhals und zur Zeit der Schäferinnen wanderte der Handwerksbursche. Er ist, trotz seiner Preisreden auf Trunk und auf Freiheit und Lust, ein sehr trockener, nüchterner Geselle. Er besingt sein Bummelleben in der Art eines Rechenexempels, ohne jeden künstlerischen Klang. Auch fehlt dem Handwerksgesellen der Zusammenhang mit den Trieben seines Zeitalters. Er gibt nicht die Kehrseite des Weltbildes, wie andere Vaganten. Er gibt uns nur die Kehrseite seines engen

Berufes. Eins der echtesten, besten und rebellischsten ist noch „Der Wandergesellen Übermut".

Nicht bloß die Menschen der Tiefe allein hatten sich mit dem beschäftigt, was sie bewegt. Auch Dichter fanden Worte für die Neigungen, die dem seßhaften Philistertum zuwiderliefen. Ja, unsere Größten wußten im Sinne des Vaganten die stärksten Töne anzuschlagen. Und einer, der wie ein Vagant lebte und endete, J. Chr. Günther, steuerte herrliche Sachen zur Poesie des Rinnsteins bei — von denen leider wegen des beschränkten Raumes nur eines hier Platz finden konnte: der Abschied. Das zeigt eine ganz besondere Seite: der Fluch des Flüchtigen, des Verstoßenen, die Absage an die bornierte, unverständige Heimat.

Von dem, was die heutigen Menschen der Tiefe singen, dürfte manches dem Psychologen, dem Volkswirtschaftler, dem Juristen — ja, allen manchen Aufschluß, manchen Genuß geben; sind es doch Kuriositäten, Gerichte für Feinschmecker. Und selbst die Sentimentalität, die hier und da aufblüht, dürfte nicht so abstoßen. Ist es doch die echte Sentimentalität, die aus wirklichen Geschehnissen emporwächst, die aus durchlebten Ereignissen sich bildet. Diese Sentimentalität hat das Recht auf Beachtung. Sie entstammt dem wirklichen Leben. Sie ist ein Ausfluß der Wirrnisse und des Jammers, der Hemmungen und des Jermalmens, die zu jeder Stunde Wirklichkeit werden. Wo Klagen mit der Schilderung des Lebens verknüpft sind, da verlieren sie viel von ihrer morschen Weise. Das drückt sich gewiß in den Versen „Ein Mädchen für Geld" aus

die jetzt viel in den Kreisen der Straßenmädchen und ihrem Anhang gesungen werden. Ich glaube, es kommt sehr deutlich heraus, was so vielen dieser Mädchen eigen ist: das Erkennen, daß sie nach einem Gold gegriffen, das jeden Feingehalts entbehrt.

Viel robuster ist „Die schlechte Mutter". Die ersten beiden Verse gleichen einem alten Volkslied. Aber der dritte ist aus neuerer Zeit. Und wie gewaltig entlädt sich die Freude, der Last, die ein Kind bereitet, ledig zu sein. Wie das fast jauchzend schon im Klang der Worte zum Ausdruck kommt.

Düsterer, aber nicht weniger stark ist Bindes „Vagabundentod". Selten deckt sich Form und Inhalt, Erlebtes und Wiedergabe so packend und erschütternd wie hier. Auch nicht ein einziger falscher oder sensationeller, blutrünstiger Ton stört, wie oft in der modernen Berliner Verbrecherlyrik. Im „Vagabundentod" Bindes kommt schon wieder ein größeres Weltbild heraus, als aus den Liedern der alten Handwerksgesellen. Binde, der selbst das Glück und Elend der Wandernden am eigenen Leibe erfahren, gehört eben schon wieder einer anderen Klasse an: dem heutigen Arbeiterstande, der sich mit den schwersten Weltanschauungsfragen, mit den tiefsten Gedanken beschäftigt. Das gibt natürlich andere Vaganten, als die Zeit des kleinbürgerlichen, beschränkten Handwerks.

Einen weit tieferen Querschnitt durch das, was unsere Zeit bewegt, als alle echten Stromerlieder gibt das Gedicht „Weltverbesserer" des Deutsch-Amerikaners Drescher. Da werden das Leben und Werden, die Wünsche und die Wutausbrüche der

Vaganten unserer Zeit ebenso rein geboten, wie in der Goliardenbeichte das Mittelalter. Diese Weltverbesserer sind eng mit unserm modernen Leben verwachsen. Sie geben ein getreues Bild unserer Kultur, unserer Zeitfragen, — alles durch ein Landstreicherauge gesehen. . . Unter den vielen Vagantenliedern Dreschers ist „Weltverbesserer" darum eins der bedeutendsten, trotzdem die Form etwas leicht klingt und unwillkürlich an Lenaus Zigeuner erinnert — was dem Wert des Gedichtes nichts schadet. Kommen ja in ihm zu Worte: die überhitzten Köpfe der helflustigen Ritter vom Geiste — der Pessimist mit seiner Anschauung, nur der komme zu etwas, der erbe oder stehle — der Terrorist, der alle Reichen totschlagen möchte — und zuletzt jener, der erkennt, daß keiner allein recht hat, der Dichter. — Dreschers „Vagantenlust" enthält auch einen besonderen Wert, und zwar durch die Erkenntnis: Keinen roten Mund lockt der Vagant zum Kusse . . .

Was dieser Band sonst noch an Reizen birgt, kann ja nicht durch und durch erläutert werden. Ich denke, alle werden viel drin finden, was ihnen Besonderes sagt. Der Eine dies, der Andre das.

Nur noch einige Worte: das Wichtigste der heutigen Kultur ist in „Großstadt" gezeichnet. Henckell ist da der Klassiker der Modernen. Er war der Erste, der die Tiefe bedichtete; er ist auch der Größte. Seine „Dirne" kann an Gehalt unmöglich übertroffen werden. Und was für die Großstadt die prächtigen Gedichte der Margarete Beutler bedeuten, brauche ich ja nicht mehr zu sagen. Das hat wohl noch keine Frau gekonnt: wie im „Wiegenlied" so

ungeheuerlich, so charakteristisch und kraftvoll zu sein. Sie kann sich auch hineinfühlen in so ein armes Geschöpf, sie kann mitfühlend die innersten Triebe der Verlorenen in reinster Lyrik geben und so das Leben der Tiefe, das Leben des Rinnsteins auf eine lichte Höhe heben.

Das aber ist wohl das Merkmal der Größe, der großen Menschlichkeit, nicht hineinzuspucken in den Rinnstein, nicht ihn zu meiden, sondern ihn zu erhellen und zu klären.

Und so schließe ich mein Buch mit Goethe, mit seiner großen Verklärung des Lebens der Verkommenen.*)

Groß-Lichterfelde 3, im Juli 1903.

Hans Ostwald.

*) Dieser Band sollte nur Lieder bringen, die von Deutschen gedichtet wurden. Findet er Anklang, so soll er ergänzt werden. Deutsches soll noch kommen und auch Übertragungen aus dem Ausland. Ich werde mich freuen, wenn ich viele Mitarbeiter finde, wenn mir die Freunde der Sache alles sofort zuschicken, was sie kennen.

Vaganten.

Die Goliardenbeichte.

Nach Grimms Ausgabe der zehn Gedichte des Archipoeta.

1. Im Zorn und in der Bitterkeit meines Gemütes rede ich; aus leichtem Stoffe geschaffen, bin ich dem Blatte gleich, mit dem die Winde spielen.

2. Ein weiser Mann gründet sein Haus auf Felsen, ich bin wie der Bach, der ohne Ruhe dahinrinnt.

3. Ich bin wie ein Schiff ohne Steuermann, wie ein Vogel, der ziellos durch die Luft streift; mich halten nicht Schloß noch Riegel; ich suche meines Gleichen und geselle mich zu den Schlechten.

4. Ein schweres Herz ist mir zuwider, aber die Mühen, die Venus mir auferlegt, trage ich gern.

5. Nach Art der Jugend wandle ich den breiten Weg des Lasters, nach meiner Seele Heil frage ich nicht, wilde Lust begehrt mein Herz.

6. Verzeihung bitte ich von dir, erhabener Bischof, einen süßen Tod sterbe ich, denn die Schönheit der Mädchen verwundet mein Herz.

7. Schwer ist es, die Natur zu besiegen und reines Herzens zu bleiben beim Anblick einer Jung-

frau. Wir Jünglinge können nicht dem harten Gebote der Greise folgen.

8. Wer kann im Feuer stehen und nicht brennen? wer keusch bleiben zu Pavia, wo Venus lockend all ihre Netze ausspannt?

9. Selbst Hippolytus würde zu Pavia nicht einen Tag Hippolytus bleiben, hier, wo alle Wege zum Gemache der Venus führen.

10. Man wirft mir eine zweite Sünde vor, das Spiel. Aber wenn ich nackt vom Spiele komme und friere, dann glüht meine Seele, und ich schmiede desto bessere Verse.

11. Zum Dritten spreche ich vom Wirtshause. Das habe ich nie verachtet und werde es nie verachten, bis ich die heiligen Engel herabsteigen sehe, die den Toten ihr Requiem singen.

12. Meum est propositum in taberna mori. In dem Wirtshause will ich sterben, das Glas an den Lippen, und fröhlich mögen die Chöre der Engel singen: Gott sei dem Zecher gnädig.

13. Am Becher entflammt sich der Geist, das Herz, von Wein erfüllt, schwingt sich zum Himmel empor; süßer schmeckt der Wein im Wirtshause als der Trank, den des Bischofs Mundschenk mit Wasser mischt.

14. Jedem gibt die Natur das Seine, nüchtern vermag ich nicht zu dichten, dann könnte ein Knabe

mich übertreffen; Hunger und Durst hasse ich, wie den Tod.

15. Jedem gibt die Natur seine eigenen Gaben, zum Dichten muß ich guten Wein haben, wie ihn der Wirt im besten Fasse führt, dann fließt der Mund von Versen über.

16. Wie der Wein, den ich trinke, so sind auch meine Verse; ohne Wert ist, was ich nüchtern schreibe. Habe ich getrunken, dann bin ich größer als Ovid.

17. Der Geist der Poesie flieht mich, wenn ich hungere, doch wenn im Kopfe Bachus herrscht, dann ergreift mich Phoebus und redet wunderbare Dinge aus mir.

18. Manche Dichter fliehen das Treiben der Welt und suchen sich stille Verstecke, wachen und mühen sich ab und bringen doch kein großes Werk zu Stande.

19. Sie hungern und dürsten und meiden die Straßen und den Lärm des Marktes; um ein unsterbliches Werk zu schaffen, sterben sie selber für die Welt ab, im Schweiße ihrer Arbeit.

20. Siehe, ich habe meine Sünden selbst gestanden, deren deine Diener mich beschuldigen; unter ihnen ist keiner, der sich selber anklagt, wiewohl sie nicht minder die Freuden der Welt genießen.

21. Jetzt in Gegenwart des gütigen Bischofs möge nach den Worten des Herrn den ersten Stein

auf mich werfen und den Sänger nicht schonen, wer sich keiner Sünde bewußt ist.

22. Ich habe alles gesagt gegen mich, was ich weiß. Ich habe das Gift ausgeworfen, das ich solange hegte; aber jetzt mißfällt mir mein Leben, zu neuen Sitten will ich mich bekehren.

23. Ich will die Tugend lieben und das Laster fliehen, wiedergeboren im Geist. Meine Seele soll nicht mehr an der Eitelkeit der Welt haften.

24. Erwählter Bischof von Köln, schone des Reuigen, habe Barmherzigkeit mit ihm, der um Vergebung bittet, vergib ihm die Schuld, die er gesteht; was du ihm auferlegst, will er gern tragen.

25. Auch der Löwe, der König der Tiere, schont seine Untertanen, und vergißt seines Zornes. So sollt auch ihr, ihr Fürsten der Erde, handeln.

26. Dein Ruhm geht durch alle Lande, und Wahrheit ist, was man von dir erzählt; darum wäre es töricht, wollte ich dich preisen und das glänzende Bild mit neuen Farben malen.

27. Durch deinen Ruf bewogen, bin ich zu dir gekommen, nicht um leere Worte in den Wind zu reden, sondern den Tau deiner Gnade zu schöpfen.

28. Behalte mich bei dir. Im Briefschreiben und Dichten weiß ich dir zu dienen.

29. Und wenn du es verweigerst, so achte wenigstens auf meine Not; nimm die Last der Armut von mir.

30. Mein Vater, in kurzen Worten habe ich soviel zusammengefaßt, weil es gelehrten Männern ziemt, kurz zu sein, und ich will nicht länger verweilen, damit ich nicht scheine, nach Beifall zu haschen.

Satire gegen Rom.

1. Singen will ich ein rebellisch Lied gegen die Laster der Welt; denn unter goldener Hülle tragen die Menschen ein ehernes Herz, und Esel gehen einher in der Löwenhaut.

2. Mit der Seele streitet rebellisch das Antlitz, Honig führen sie im Munde, ihr Herz aber ist voll Galle.

3. Von Tugenden reden sie, und lasterhaft sind ihre Werke; wie Schnee glänzen ihre Seelen außen, die innen voll schwarzen Pechs sind. Aber die Glieder sind krank, weil das Haupt krank ist.

4. Rom ist das Haupt der Welt, aber unrein ist, was es berührt; und unrein ist, was mit dem Haupte zusammenhängt.

5. Rom ist nichts als ein großer Markt, wo Aemter gekauft und verkauft werden.

6. Wer in Rom Prozesse führt, der gebe Geld, sonst versagt ihm Rom alles; wer das meiste Geld gibt, hat das meiste Recht.

7. In Rom hat man ein Kapitel in den Dekreten, daß die Bittenden nur gehört werden, wenn sie mit vollen Händen kommen.

8. In Rom hält Fordern und Geben gleichen Schritt; was du verrichten willst, verrichte mit Geld. Cicero hilft nichts, Beredsamkeit hat nur das Geld.

9. Nach Geld geht nur die Kurie von Rom, jedes Gepräge ist ihr genehm; dort redet das Geld, und das Gesetz schweigt.

10. Fülle die Hände mit Gold, und du brauchst nicht Justinian und die Canones der Heiligen zu fürchten.

11. Rom kennt nur die Habsucht und schont nur den Freigebigen, dem Geizigen ist Rom nicht hold; Geld gilt für Gott, die Mark Goldes für Markus; mehr als der Altar ist der Geldkasten gesucht.

12. Kommst du vor den Papst, so vergiß nicht; der Arme hat vor ihm keine Stelle, seine Gunst hat nur der, der Gold und Silber bringt.

13. Der Papst heißt nach seinen Taten. Was andere haben, will er allein verschlingen. Von papare oder von paez! paez! kommt sein Name.

14. Der Papst will haben, die Bulle will haben, die Kanzlei will haben, der Pförtner will haben, der Kardinal will haben, der Läufer will haben, alle wollen haben. Und wenn einer leer ausgeht, ist das ganze Meer salzig.

15. Gib dieſem, gib jenem, verdopple die Gaben, und haſt du genug gegeben, ſo fordern ſie noch darüber. Wehe euch, ihr vollen Börſen, die ihr nach Rom kommt!

16. Auf die Börſen machen ſie in Rom Jagd; magna, major, maxima, ſtufenweiſe wächſt die Beute.

17. Die Börſe gleicht der Leber des Tityus. Sie muß leer werden, damit ſie dort ſich fülle und Rom ſie von neuem erbeute.

18. Mit gehörntem Haupte kehren ſie von der Kurie heim. Pluto beherrſcht den Himmel und Jupiter die Erde. Den Beſtien gleich ſind die Würdenträger der Kirche. Die Perle wird vor die Säue geworfen.

19. Die Reichen geben den Reichen, damit ſie wieder empfangen; ihr berühmtes Geſetz iſt: „Gib mir, ſo werde ich dir geben.“

Aus der fahrenden Schüler Liederbuch in modernen Uebertragungen *)

Morgenſtunde.

Schäferin geht aus dem Haus
morgens in der Frühe,
leichten Sinnes treibt ſie aus
ihre runden Kühe.

*) Von Karl Mischke, Berlin W., Verlag Paul Lello, 1893.

In der Herde dicht gedrängt
sich die Schäflein schmiegen,
Stierlein sich zum Kühlein drängt,
Böcklein an die Ziegen.

Auf dem Rain ein Bursche ruht,
„der kommt wie gefunden! —
Laß zusammen frohgemut
kürzen uns die Stunden!"

Abenteuer.

Tritt heraus das Mägdelein
in den warmen Sonnenschein
in dem hellen Lichte,
ihre Schafe treibt sie aus,
Frühling im Gesichte!

Von der Sonne heißem Strahl
fließet Hitze in das Tal
über grüne Matten,
darum birgt das Mägdelein
sich im Waldesschatten.

Wandelnd an des Waldes Rand
löse ich der Zunge Band:
Laß den Knecht dich grüßen,
liegen dir auch Fürsten sonst
demutvoll zu Füßen! —

„Warum ſprichſt du grüßend an
eine Maid' die nicht den Mann
kennt, der ſie gezeuget,
der ſich nie ein Fremder Herr
hat im Gruß geneiget?"

Plötzlich ſpringt ein Wolf daher,
gierig, den wohl Hunger ſehr
knurrend quält im Magen,
raubt ein Schaf und macht ſich auf
es zum Wald zu tragen.

Als die Jungfrau nun erſah,
welch ein Unheil dort geſchah,
fängt ſie an zu ſchreien:
„Wer das Schaf mir wiederbringt,
ſoll ſich meiner freuen!"

Kaum hab' ich das Wort gehört,
ziehe ich alsbald mein Schwert,
und im Augenblicke
liegt der Wolf entſeelt, und ich
bring' das Schaf zurücke!

Des Mädchens Unglück.

Bis jetzt hatt' ich, was ich gefehlt,
den böſen Menſchen noch verhehlt

mein Liebesglück im Stillen;
jetzt aber wird es offenbar,
und wohl ein jeder sieht es klar,
ich kann's nicht mehr verhüllen.
Die Mutter schlägt mich alle Tag',
der Vater sagt mir Schimpf und Schmach,
ich muß es ruhig dulden.
Nun sitze ich allein zu Haus
und wage mich nicht mehr heraus,
so drückt mich mein Verschulden.
Geh' in die Stadt ich dann und wann,
so seh'n mich alle Leute an,
betrachten mich — entsetzlich! —
als wär' ein Wundertier zu seh'n,
und schweigen stille plötzlich.
Mit Fingern weisen sie auf mich
und nicken lächelnd, stoßen sich
mit ihren Ellenbogen,
bis eilig ich von dannen flieh',
und in die Ohren flüstern sie,
daß mich mein Herz betrogen.
In aller Munde bin ich nun,
ich fühl's, sie wissen um mein Tun,
ich hör's, wie sie mich höhnen,
und darum leid' ich schlimme Not
und wünsche fast, ich wäre tot,
und weine viele Tränen.

mein lieber Freund ist auch davon
vor meines Vaters Zorn gefloh'n
zum fernen Frankenlande;
nun sitz' ich hier so ganz allein,
mit meiner Sorge, meiner Pein,
und ach! mit meiner Schande.

Der Fahrende und der Bischof.

„Ohne geladen zu sein
stell' ich zum Mahle mich ein;
lange hab' ich fasten müssen,
keiner wollte von mir wissen."
— „Die durch Wälder und durch Felder
Schweifen ihre wüsten Bahnen,
durch die Dörfer, durch die Auen,
will mein Tisch nicht zu Kumpanen,
und ich seh' es mehr als gern,
bleibt mir Deinesgleichen fern."
Doch auch ohne mein Erlauben
würdest Du Dein Brot Dir rauben:
Wasch' Dich, trockne Dich ab,
nimm Platz und speise,
trink' und wisch Dir den Mund,
und — glückliche Reise."

Auf einen Mantel,
der von . . . . . gespendet war.

Wohl der Abschaum war's der Pfaffen,
der mir solchem Hohn mich kränkte,
der mir in des Winters Kälte
diesen kahlen Mantel schenkte.
O du armer, alter Fetzen,
abgetragen und zerschlissen,
vor des Sturmes Regengüssen
wirst du nun mich schützen müssen! . . .
Spricht der Mantel: „Dem Gebote
zu gehorchen ist zu schwere; —
wenn ich nur nicht kahl wie Jakob,
wenn ich rauh wie Esau wäre!"

Vagantenweihe.

Zugvögel zieh'n in grauem Ernst,
da stehst du Walser nun und lernst
o vanitatum vanitas
die Jahre welken 's greise Haupt.
Fast steht der Hain schon blattberaubt —
wie kalt des Regens dünnes Naß!

Und doch den Kopf oben! unverzagt,
der Jugend Rosen unbenagt,

trotz vanitatum vanitas.
Sie regen sich voll dunkelm Duft
in ewig blauer Feierluft:
Der tiefe rote Kuß macht das.

Ich hab' viel Marterbilder hier,
sind gar geringe Kirchenzier!
Und voll von Pein und vanitas.
So mager, leer und dintenvoll,
der Saal, darin Latein erscholl,
ein Männlein da, das Leder ganz.

Die Sonne leuchtet treu und warm,
da leuchtet Lieb' mir scheu im Arm,
o iuventutis sanitas.
Die wieder weichen Lippen los
wie Elfenbein, die Hand im Schoß,
von blauem Glanz die Augen naß.

Und dann ein Blick aus warmem Lid,
der wieder tief ins Traumland flieht,
der vanitatum vanitas.
Des Odems Duft durchgraust mein Mark,
das weiht den Mann, das macht ihn stark,
ja, bis zum Gotte hebt ihn das.

Und meidet mich die Klerisei,
weil meinem Wirbel floh die Weih' —

mir vanitatum vanitas.
Das ist ja nur der pure Neid,
der hüllt sich dann in Kreuz und Leid
und donnert her im Lügenbaß.

Das Altarbild gar lieb und hold,
erhellt von zartem Lichtergold,
das, Himmel, ist nicht vanitas.
Das ist ein Tag, der ewig steht,
mir niemals aus dem Sinne geht,
ein Tag im Wald im weichen Gras.

Das alles war so ernst, so tief,
wie sie so himmlisch lag und schlief,
trotz vanitatum vanitas.
Und Blumen frisch und Amselschlag,
der weichen Ruh' ich denken mag,
des weichen Gold's im grünen Gras.

Ein Ruf, von wo, der sich verlor,
da fährt sie scheu vom Grund empor:
Dein Schrecken, Kind, ist vanitas.
Die Locken fahren wild herum,
o Gott im Himmel, war das dumm, —
ich nenne meine Weihe das.

(Aus des Platonikers Sohn von Peter Hille.)

Frauen Venus' Tempel.

Aus der Schenke kam ich jüngst
auf bekannten Wegen —
war Frau Venus' Tempel dort
in der Näh' gelegen —
fröhlich zog ich meinen Pfad,
ging in gutem Kleide,
einen vollen Ranzen trug
ich zur linken Seite.

Doch verschlossen leider war
fest des Tempels Pforte,
konnt' herein gelangen nicht
zum ersehnten Orte;
lockend drang mir an das Ohr
wundersüßes Tönen,
als ob drinnen in dem Haus
sängen die Sirenen.

Bei des Tores Hüterin
ließ ich drum mich nieder,
angelockt vom Zauberreiz
jungfräulicher Glieder.
Wort und Antwort folgte sich
nun in leichtem Plaudern,
bis den Einlaß ich erbat
nach dem langen Zaudern.

Drauf lud sie zum Sitzen mich
an der Türe Schwelle
und, wie ihre Pflicht gebot,
fragte sie mich schnelle:
„Was du suchst an diesem Ort,
künde mir, Geselle!“ —
„Bin von eurem Ingesind',
melde mich zur Stelle.“—

„Was ist deiner Ankunft Grund?“ —
Tat sie dann mich fragen,
„welcher Wind hat ungestüm
dich hierher getragen?“ —
Sprach: „Ich komme, weil ich muß,
komme notgedrungen!“ —
„Hat dich deine Jugend und
deine Not gezwungen?“ —

„Seit mit ihrem scharfen Pfeil
macht mein Herz erbeben
Venus, unsre Königin,
die ist mir das Leben,
ungeheilet in der Brust
trag' ich schwere Wunden;
in der Stille komm ich her,
ob ich hier gesunde.

Ohne Säumen, holde Maid,
melde meine Klage,

melde ihr das arge Leid,
das ich Armer trage!"
Und gerührt von meinem Wort
und dem Drang der Bitte,
kündet der Frau Venus sie,
wie so schwer ich litte:

„Die du bist ein göttlich Heil
heimlicher Beginne,
süße und allmächtige
Königin der Minne,
an dem Tor ein Jüngling harrt,
flehend; ohne Weilen
mögest du durch deine Macht
seine Leiden heilen."

Auf der Königin Gebot
ward ich eingeführet, —
als ihr Antlitz ich geschaut,
wie vom Blitz gerühret
sank ich nieder in die Knie
und in Jubeltönen:
„Heil dir", rief ich, „herrliche"
Venus, du mein Sehnen!"

„Jüngling," sprach sie, „dessen Wort
anmutsvoll zu hören,
sprich, wer bist du? Sage mir
Namen und Begehren!

Biſt du wohl der junge Mann,
jener faſt verzagte
jener Paris, deſſen Leid
mir die Sklavin klagte?“ —

„Venus, allergnädigſte,
du glückſelig Weſen,
die nicht nach der Zukunft fragt,
noch was einſt geweſen,
ſchaue meine Leiden an,
ſchaue wie ich glühe:
Heilen kannſt du ſicherlich
mich mit leichter Mühe!“ —

„Wohlgeſetzt und richtig ſind,
Jüngling, deine Worte;
wenn du Heilung ſuchen willſt,
biſt am rechten Orte;
wenn du zahlſt erleſ'nes Gold,
klingende Denaren,
magſt du wohl vollkommen Heils
guten Rat erfahren.“ —

„Guter Münzen,“ ſprach ich, „voll
iſt hier dieſer Ranzen,
alles dieſes weihe ich,
Venus, dir im ganzen;
wenn du kannſt mir armen Mann
Freud' und Luſt gewähren,

will ich treu und allezeit
dein Geschlecht verehren." —

In ein anderes Gemach
Arm in Arm wir schritten,
waren Jungfrau'n wunderhold
und von feinen Sitten,
waren herrlich all von Wuchs,
lieblich anzuschauen,
und von einerlei Gewand
all die schönen Frauen.

Alle sie erhoben sich,
als wir beide nahten,
und auf unsern frohen Gruß
sie uns freundlich baten:
„Wollet Platz ihr nehmen hier?
Seiet uns willkommen!" —
Aber Venus sprach: „O nein!
Anderes soll uns frommen!"

Drauf Entlassung winkte sie
sanft mit mildem Blicke,
in dem Saale blieben wir
jetzt allein zurücke.
Unter uns nun ungestört
konnten mit Ergötzen
wir im klugen Wechselwort
über vieles schwätzen.

Und der Liebe Göttin ſtreift
ab der Kleider Hülle,
und ich ſchaute ihres Leib's
ſchneeig zarte Fülle;
auf dem Lager eng vereint
ruht' ich wohl zehn Stunden,
Da hab' von des Fiebers Glut
Heilung ich gefunden.

Darauf ſchritten wir hinaus
in den grünen Garten,
wo in einer Grotte uns
tat ein Bad erwarten,
dieſes Waſſer wirkte ſo
ſtarke Zauberkräfte,
durch die Adern ſtrömten mir
neue Lebensſäfte.

Aber dennoch ſpürte ich
etwas Unbehagen,
gleich als ob ſo leer mir wär'
und ſo hohl im Magen.
Zu Frau Venus wandt' ich mich:
„Würd' mich glücklich preiſen,
wenn es gäb' in dieſem Haus
etwas auch zum Speiſen.

Aufgetragen wurde nun
allerlei Geflügel,

Gänse, Hühner, Kraniche,
wohl ein ganzer Hügel,
und ein Scheffel voll Gebäck
auf der Tafel Mitten,
alles war bereit, und ich
ließ nicht lang' mich bitten.

Wohl drei Monde, dünket mich,
mochte es so währen,
daß ich in dem frohen Haus
weilt' in hohen Ehren.
Da nun ward mein Ranzen auch
seiner Schätze ledig,
und die Göttin Venus ließ
weiter ziehn mich gnädig.

Jünglinge, was ihr gehört,
nehmt es wohl zu Herzen!
Wenn der Frauen Venus Pfeil
macht euch bittere Schmerzen,
denket meiner! Wo's auch sei,
jeglicher Beschwerden
könnet ihr, wenn ihr nur wollt,
los und ledig werden!

„Macht euch auf die Wanderung!"

tönt's auf allen Stegen,
und die Bibel sieht man flugs auf die Seite legen,
Priester, Mönch und Diakon, und auf allen Wegen
ziehn sie unsrer Sekte nach, ihrem Heil entgegen.

„Prüfet alles!" Dies Gebot wird bei uns gelehret.
Prüft dann unsern Lebenslauf, niemand sei's ge-
[wehret.
Doch den falschen Priester haßt, so der Lieb' ent-
[behret,
und auch nicht mit offener Hand milde Gunst ge-
[währet.

Wir nun hegen dieser Zeit christliches Erbarmen,
denn wir nehmen Groß und Klein auf mit off'nen
[Armen,
wer da reich an Geld und Gut, wie den hilflos
[Armen,
den erstarrt an Klostertür man nicht ließ erwarmen.

Uns willkommen ist der Mönch, stattlich tonsurieret,
und der Priester, der sein Weib uns am Arm zu-
[führet,
Pfründner und Kanoniker, und wer magistrieret,
doch ein Schüler allermeist, den sein Wämslein
[zieret.

Stille Leute, milde Art, folgen unsern Bahnen,
deutsche Männer, böhmisch Volk, Slaven und Ro-
[manen,
wie der Herr sie wachsen ließ: Zwerge und Titanen,
die hoch fahren und die still sich nichts Großes ahnen.

Ihr Markgrafen und ihr Herren, die zu frohen
[Mahlen
Sachsen, Baiern, Oesterreich uns sandte allzumalen,
merket, denn ich melde euch neue Decretalen:
„Jeder Knauser ist verdammt und die kärglich zahlen.

Orden ohne Skrupel man unsre Sekte nennet,
ob auch so verschieden Volk hier zusammenrennet,
doch da beiderlei Geschlecht keine Scheidung trennet,
was Geschlecht der Orden sei, niemand recht er-
[kennet.

Des Vagabondenordens Recht will ich euch verraten,
der ein herrlich Leben führt, wo man wohl beraten,
wo mehr als ein Scheffel Korn gilt ein fetter Braten;
Höret die Gesetze denn und des Ordens Taten.

Unser Orden untersagt streng die Metten halten,
denn am Morgen gehen um arge Spukgestalten,
und den Sinn berücken dann höllische Gewalten,
darum muß ein kluger Mann früh im Bett sich
[halten.

Dann uns also untersagt streng das Metteſingen,
ziehn wir flugs zum kühlen Platz, wenn vom Bett [wir ſpringen,
Hähnchen laſſen wir dort hin und ein Weinfaß [bringen,
droht der Würfel Unheil nicht, voll von guten Dingen.

Unſer Orden untersagt, Doppelkleider tragen,
wer ein Wams am Leib, ſich kann vor die Leute [wagen,
den bringt bald das Würfelſpiel um den Mantel- [kragen,
und des Gürtels ſelbſt wird er öffentlich entſagen.

Und wie man es droben hält, geht es drunten eben,
wer ein Hemde hat, braucht der Hoſen nicht da- [neben,
und wer Stiefel trägt, der kann ſeine Schuhe geben;
jeder Uebertreter ſoll unterm Bannfluch leben!

Keiner greife ohne Trunk früh zum Wanderſtabe,
hat er nichts, ſo ſcheid' er nicht ohne milde Gabe,
ſolcher Dreier bringt gar oft ſchnell zu reicher Habe,
wenn zu guter Stunde ſich ſetzt zum Spiel der [Knabe.

Keiner ziehe ſeines Wegs gegen Sturm und Regen,
und wer darbt, ſoll nicht die Stirn drob in Falten [legen,

ſondern wie ein kluger Mann ſtill die Hoffnung
[hegen,
folgt nach ſchwerem Leid doch meiſt reicher Glückes-
[ſegen.

Saget jedem Menſchenkind, das euch aufgenommen,
weshalb zu erforſchen ihr jedes Tun entglommen,
allen Sündern, ſprecht, zum Schimpf, doch zum Lob
[der Frommen,
und zu ſcheiden Gut und Bös bin zur Welt ich
[kommen".

(Ordenslied der wandernden Kleriker im frühen Mittelalter.)

Im Mittelalter.

Landsknecht Sitt und Brauch.

Ein neues Lied, durch Hans Wißſtatt gemacht. Im Ton: Auß hertlem weh klagt ſich ein Held. Gedruckt durch Hans Guldenmundt, Weimar.

Nimm dirs ein Mut, tracht nit nach Gut,
laß niemand von dir erben,
kauf nichts in Haus, tracht nur heraus,
tu Weib und Kind verderben!
Nimm darnach einen Orden an
und werd ein freier Kriegesmann,
ſuch' dir ein' reichen Herrn,
willt du das Kriegen lernen.

In Hungersnot ſchlag' Hennen todt
und laß kein Gans mehr leben!
Trag's ins Wirtshaus, rauf Federn aus!
Da brät man dir's gar eben
und ſetzt dir's oben auf den Tiſch,
da iß und trink und leb ganz friſch!
Ein Batzen leg daneben,
tu nur fröhlichen leben!

Ob der Wirt wär ein geizig Mann,
wollt ſich nicht laſſen bſcheiden,

mit dem Geſellen fach ein Hader an!
Tu keiner des andern breiten
und ſchlagt einander aus dem Haus!
Der Wirt wird froh, wenn ihr kämmt naus;
ſo ſchwingt euch über die Heiden
ſogar mit großen Freuden.

Nun wenn ihr kummt ins Bauernhaus,
ſo lebt mit klugen Witzen;
einer geh ein, der ander bleib heraus,
lug wo die Henne ſitzen!
Eier und Käs und ander Proband,
das nehmt fröhlich ohn alle Schand!
Das iſt der Kriegsleut Sitten,
ſo flucht die Bäuerin den Jahrritten.

Such dir ein Herrn in der Welt,
tu dich daran nit ſparen,
der dir geit Beſcheid und Geld!
Eine ſchöne Frau mußt haben,
So biſt du gerüſt wie ein Kriegsmann;
gut Rüſtung ſollt du tragen,
Harniſch und Panzerkragen.

Der Türk iſt aber gewaltig auf,
hört man in Polen klagen,
manch freier Kriegsmann rüſt ſich drauf;
verhofft Glück zu erjagen,
darauf trinkt er den kühlen Wein,

welchr wollt nit gern ein Kriegsmann ſein?
Wir wollens gering wagen,
mit den Feinden tapfer ſchlagen.

Des Glücks wöll da warten tan
es kumm heint oder morgen;
wir wöllen bald ein Herren han,
darum dörf wir nicht ſorgen,
der uns das groß Wochenlohn geit;
käm einer nur bald, es wäre Zeit;
der Wirt will nimmer borgen,
iſt unſer größte Sorgen.

Der arme Schwartenhals.

Friſche Liedlein. Nürnberg 1565.

Ich kam vor einer Frau Wirtin Haus,
man fragt mich, wer ich wäre:
Ich bin ein armer Schwartenhals,
ich eſſ' und trink' ſo gerne.

Man führt mich in die Stuben ein,
da bot man mir zu trinken;
die Augen ließ ich umher geh'n,
den Becher ließ ich ſinken.

Man ſetzt mich oben an den Tiſch,
als ich ein Kaufherr wäre,
und da es an ein Zahlen ging,
mein Säckel ſtand mir leere.

Da ich des Nachts wollt' ſchlafen geh'n,
man wies mich in die Scheuer;
da wird mir armen Schwartenhals
mein Lachen viel zu teuer.

Und da ich in die Scheuer kam,
da hub ich an zu niſteln;
da ſtachen mich die Hagendorn,
dazu die rauhen Diſteln.

Da ich des Morgens früh aufſtand,
der Reif lag auf dem Dache,
da mußt' ich armer Schwartenhals
mein's Unglücks ſelber lachen.

Ich nahm mein Schwert wohl in die Hand
und gürt' es an die Seiten;
ich Armer mußt' zu Fuße geh'n
weil ich nicht hätt' zu reiten.

Ich hob mich auf und ging davon
und macht' mich auf die Straßen;
mir kam ein reicher Kaufmannsſohn,
ſein' Taſch' mußt' er mir laſſen.

Der Bettelvogt.

Ich war noch jung und war doch ſchon arm,
kein Geld hatt' ich gar nicht, daß Gott ſich erbarm'.
So nahm ich meinen Stab und meinen Bettelſack
und pfiff das Vaterunſer den lieben langen Tag.

Und als ich kam vor Heidelberg hinan,
da packten mich die Bettelvögte gleich hinten und vornen an;
der eine packt mich hinten, der andere packt mich vorn:
„Ei, Ihr verfluchte Bettelvögt', so laßt mich ungeschoren!"

Und als ich kam vors Bettelvogt sein Haus,
da schaut der alte Spitzbub' zum Fenster heraus.
Ich dreh' mich gleich herum und seh' nach seiner Frau:
„Ei, Du verfluchter Bettelvogt, wie schön ist Deine Frau!"

Der Bettelvogt, der faßt einen grimmen Zorn,
er läßt mich ja setzen in tiefen, tiefen Turm,
in tiefen, tiefen Turm bei Wasser und bei Brot;
„Ei, Du verfluchter Bettelvogt, krieg Du die schwerste Not!"

Und wenn der Bettelvogt gestorben erst ist,
man sollt' ihn nicht begraben wie 'nen andern Christ,
lebendig ihn begraben bei Wasser und bei Brot,
wie mich der alte Bettelvogt begraben ohne Not.

Ihr Brüder, seid nun lustig, der Bettelvogt ist tot,
er hängt schon im Galgen ganz schwer und voller Not;

in der verwichenen Woch' am Dienstag um halber Neun,
da hab'n si'n gehangen in Galgen fest hinein.

Er hätt' die schöne Frau beinahe umgebracht,
weil sie mich armen Lumpen freundlich angelacht.
In der vergangenen Woch', da sah er noch hinaus,
und heut' bin ich bei ihr in seinem Haus.

(Aus: „Des Knaben Wunderhorn".)

Ein new Lied. Der Bettler genandt.

Was wöllen wir aber heben an,
von einem reichen kargen man,
er hat ein frewlein hubsch und fein,
von dem beschlos er brot und wein
das heyaho.

Es begab sich einmal auff ein zeit,
das der reiche karge man ausreit,
der reich man was geritten aus,
ein bettler kam jm für das haus
das heyaho.

Er bat die fraw wohl umb ein gab
durch des lieben herrn S. Claus.
Ach fraw ich möcht ein almus han
so wolt ich darnach fürbas gahn,
das heyaho.

Ach bettler Du bittest mich umb ein gab,
vor mir ist beschlossen wein und brot.
Ich bin mein guts ein armes weib
ich theil mit Dir mein stolzen leib
das heyaho.

Ich weis nit was jr verhies,
das sie den ringet dannen sties.
Sie sties den ringet an ein eck,
und legt den bettler in jr beth,
das heyaho.

Die zwey lagen die lange nacht,
bis sie bescheint der helle tag,
stand auf bettler dann es ist zeit
du ligst bei ein biderman seim weib
das heyaho.

Er zog herfür sein bettelsack,
die stücklein waren wolgeschmak.
Seh hin mein lieb iss käß und brot,
bis das der hunger dir vergaht,
das heyaho.

Und da der herr zum hoff einreit
die kellnerin jm entgegenschreit.
Ach herr, ich sag euch newe mär
die frau behielt ein bettler
das heyaho.

Und da der herr zum haus eintrat
lebstu noch oder bistu todt,
so leb ich noch und bin nicht todt
ein bettler mich erfrewet hat,
das heyaho.
(Aus dem Ambraser Liederbuch vom Jahre 1582.)

Der junge Markgraf.

Es freit der junge Markgrafensohn
wohl um des Königs Tochter;
er freite sie ganzer sieben Jahr,
er konnte sie nicht erfreien.

„So zieh Dir an ein Jungfernkleid
und schmücke die Haare mit Seide!
Du hast ja schöner Schwestern drei,
die werden Dir wol eins leihen."

„Ach, Schwester, leih mir Dein sammten Kleid,
dazu die seidene Haube!"
„Ach, Bruder, Du willst ein Mädchen betrügen;
ich seh's an Deinen Augen."

„Das Mädchen, das ich betrügen will,
das bringt Dir keinen Schaden;
ein solches Mädchen, wie dieses ist,
die muß ich allezeit haben."

Sie zog sich's aus und legt's ihm an,
flocht ihm die Haare in Seide;
sie hängt ihm ein silbern Gesteckmesser an,
er ritt wohl über Grünheide.

Und da er auf die Heid' naus kam,
gar höflich thät er singen;
da stund der König und auch sein Kind
auf einer hohen Zinne.

„Ach, Vater, liebster Vater mein,
wer kann so höflich singen?
Eine schöne, schöne Jungfrau singt führwahr,
daß 's durch die Berge thut klingen."

„Laß Du sie nur reiten, laß Du sie nur gehn,
sie reit auf freier Straßen,
und wann sie kommt vor unser Schloßthür,
beim Stallknecht soll sie schlafen."

„Ach nein, herzliebster Vater mein,
das wär' uns beiden ein' Schande;
es schickt so mancher edle Herr
sein Kind in fremde Lande."

Und wie der Graf kam in das Königsschloß,
bot er einen schönen guten Abend.
„Bis Gott willkommen, Du schöne Jungfrau,
oder hast Du es einem Mann?"

„Ich hab keinen Mann, ich will keinen Mann,
eine Jungfrau will ich bleiben,
und wenn ich bei Eurer Tochter wär,
die Zeit thät sie mir vertreiben."

„Hast Du keinen Mann, willst Du keinen han,
willst Du eine Jungfrau bleiben,
so kannst Du bei meiner Tochter schlafen,
ihr Bett ist von klarer Seiden.

„Zünd an, zünd an, Du Küchenjung,
zünd an die silberne Lampe!
Es wollen zwei Fräulein zu Bette gehn,
sein sanfte werden sie schlafen."

Und wie es nun um die Mitternacht kam,
das Fräulein fing an zu sprechen;
das hörte bald der Küchenjunge
fing heimlich an zu lachen.

„Schweig still, schweig still, Du Küchenjung!
Kannst Du nicht stille schweigen?
Das sammtne Kleid, das drauß liegt,
das soll Dein eigen bleiben." —

Und wie es nun um den Morgen kam,
der König fing an zu klagen.
„Um Gottewillen, was ist denn das!
Warum schläft meine Tochter so lange?"

„Warum Eure Tochter so lange schläft,
das kann ich Euch wohl sagen:
Das gestrige Fräulein, das zu uns kam,
das war der junge Markgrafe."

„War das des reichen Markgrafen Sohn,
der in dem sammtnen Kleide;
so soll er meine Tochter haben
zu einem ehelichen Weibe."

Und als er über die Heide ritt,
da hub er an zu singen:
„Erst wollt mir der König seine Tochter nicht geben,
Heut muß er sie mir selber bringen."

(Aus Scherers Jungbrunnen.)

Nonne.

Ich soll ein nonne werden,
ich hatt kein lust darzu,
ich eß nicht gerne Gerste,
wach auch nicht gerne fru;
gott geb dem kläffer unglück vil,
der mich armes mägdlein
ins kloster haben wil!

Ins kloster, ins kloster,
da kom ich nicht hinein,
da schnidt man mir die har ab,
das bringt mir schwäre pein;

gott geb den kläffer unglück vil,
der mich armes mägdlein
ins kloſter haben wil!

Und komt es über mitternacht
das glöcklein das ſchlecht an,
ſo hab ich armes mägdlein
noch keinen ſchlaf gethan;
gott geb den kläffer unglück vil,
der mich armes mägdlein
ins kloſter haben wil.

Und wenn ich vor die alten kom
ſo ſehn ſie mich ſauer an,
ſo denk ich armes mägdlein
hett ich ein jungen man
und der mein ſtäter bule ſei,
ſo währ ich armes mägdlein
des faſten und beten's frei.

Ade, ade, fein's klöſterlein,
ade, nu halt dich wol!
ich weiß ein herzallerliebſten mein,
mein herz iſt freuden vol;
nach im ſtet al mein zuverſicht,
ins kloſter kom ich nimmer nicht,
ade, feins klöſterlein!

Die Zeit der Schäfferinnen.

Galantes Frauenzimmer.

Mag es doch die Welt verdrießen,
daß mich manche Lippen küssen;
es beliebt so meyner Brust.
Ich bekenne meine Triebe:
Die Veränd'rung in der Liebe
machet mir die größte Lust.

Eynsam wünsch' ich nicht zu wohnen,
drum bin ich Euch Mannspersonen
freylich zwar ein bischen gut.
Doch laß ich mich durch Manieren
eures Umgangs nicht verführen,
wenn ihr noch so freundlich thut.

Amor quält mich nicht zu Tode,
solche Treu' ist nicht mehr Mode,
wie man in Romanen liest.
Alles währt nur eine Weile,
meyne Gunst wird dem zu Teile,
der mich liebt und bald vergißt.

Wer sich zwingt, der ist erschossen,
Seufzer, Peyn und andre Possen

dürfen nicht zu mir ins Haus.
Und die Hasen, die mir schreiben,
bis im Tod getreu zu bleyben,
lach' ich recht ins Fäustgen aus.

Zum Vergnügen muß man lieben,
ohne sich viel zu betrüben;
wer das thut, der ist meyn Schatz.
Denn ich pflege frey zu schertzen,
und in meinem muntern Hertzen
haben tausend Freier Platz.

Hochmut sitzt mir nicht im Leibe,
mir gefällt zum Zeitvertreybe
Graf, Baron und Edelmann.
Auch den Bürger kann ich leiden,
wenn er höflich und bescheyden
reden und auch schweigen kann.

Bald bin ich dem Theologen,
der mich geystlich küßt, gewogen,
bald gefällt mir der Jurist.
Bald gelingt's dem Mediziner.
Also auch der Kaufmannsdiener
reyzt mich, wenn er artig ist.

Merkt Euch dies, Ihr Junggesellen:
Wißt, ich kann mich auch verstellen,
traut mir also nicht zu viel.

Kehrt Euch ja nicht an mein Scherzen,
denn der Ernſt in meinem Herzen
denket oft das Widerſpiel.

Drum bequemt euch in der Güte,
denn mein flüchtiges Gemüte
Bleibt dem Wechſel zugethan.
ſchicket Euch in meine Weiſe,
Oder hört: Glück auf die Reiſe!
Bey der erſten Trennung an.

Aus „Gantz neu verfertigte Luſt-Rose"
(wahrſcheinlich um 1750).

Der Ungetreue.

Du ſprichſt, ich ſey dir ungetreu,
mein Engel, glaub' es nicht,
ich liebe dich ohn' Heucheley,
bis mir das Herze bricht,
und wann ich gleich zum Zeitvertreib
bei einer andern ſtehen bleib',
ſo glaub', mein Engel, glaube mir:
mich dünkt ich ſteh' bey dir.

Sprichſt du, das wäre leidlich noch,
wann's nur nicht weiter käm',
allein, mein Kind, bedenke doch
und dich nicht ferner grämm',
und wann ich gleich zum Poſſenſpiel

ein ander Mädgen küſſen will,
ſo glaub', mein Engel, glaube mir:
mich dünkt, ich thät' es dir.

Drum ſtelle nur dein Eifern ein,
ſchlag' alles aus dem Sinn,
es kann dir nicht nachtheilig ſein,
daß ich nicht bey dir bin,
und wenn es endlich ſo weit käm',
daß ſie mich mit zu Bette nähm',
ſo glaub', mein Engel, glaube mir:
mich dünkt, ich ſchlief bey dir.

Mich dünkt, ich fühle deinen Schoß,
wann ich die Flamme kühl',
es giebt ſich unſere Liebe blos,
wann ich mit andern ſpiel',
und wann ich auch nach Jahreszeit
mit einem Kindgen werd' erfreut,
ſo glaub', mein Engel, glaube mir:
mich dünkt, es wär' von dir.

(Aus der Handſchrift des Fräulein von Crailsheim 18. Jahrhundert.)

Vor der Liebſten Thür.

Frage.

Du ſchläfſt nun ſchon auf beyden Ohren,
ich armer Teufel wache noch,

ich ſehne mich in deine Kammer
und finde doch zu meinem Jammer
auch nicht ein kleines Mauße Loch.

Antwort.

Ich ſchlaf noch nicht auf beyden Ohren,
contrair mein Kind, ich wache noch;
wenn Du nur ſollteſt ſehn den Jammer,
den ich ausſteh in meiner Kammer,
du ſprängſt mit mir ins tiefſte Loch.

Frage.

Die Liebe treibt mich in dem Dunkeln
gleich einem Nacht-Geiſt hin und her,
ich geh die Gaſſen auf und nieder,
ich denk' und ſinne hin und wieder,
doch gehet alles mir contrair.

Antwort.

So iſt's die Liebe, die dich treibet
bald hie, bald da, bald dorten hin;
ich weiß oft nicht, was mich ſo quälet,
ich lieg im Bette halb entſeelet,
oft weiß ich gar nicht, was ich bin.

Frage.

Der Wächter kommt, ich muß nun gehen,
du läßt mich doch bey dir nicht ein,
drum wünſch ich gute Nacht Liſettgen,

ach könt ich nur dein Oberbettgen
auf eine halbe Stunde seyn.

Antwort.

Vom Wächter laß dich nicht vertreiben,
komm nur fein bald zu mir herein!
Wir wollen miteinander scherzen
und thun als zwei verliebte Herzen,
biß es wird heller Morgen seyn.

(Aus der Handschrift des Fräulein von Crailsheim. 18 Jahrhundert.)

Die junge Wittwe.

Ich bin ein junges Weibchen
und habe keinen Mann,
mein zart und schönes Leibchen
ich sattsam klagen kann,
wie mich die Liebe plaget
und alle Glieder naget,
ich seh' den Jammer an.

Ich bin noch jung an Jahren
und schön von Angesicht,
wollt' ich mich gleichwohl paaren,
so will mich keiner nicht.
Ich weiß nicht, was ich mache,
ob ich wein' oder lache,
wenn mich der Kitzel sticht.

Schneeweiß ſind meine Brüſte,
mein Mund iſt roſenrot,
wann ſolches jemand wüßte,
ſo hätt' ich keine Not.
Man kann es aber ſehen
und wird doch nicht geſchehen,
o wär' ich längſten todt!

Lieg' ich in meinem Bette,
ſo ſchlaf' ich ohne Ruh.
Wann ich dich Hänßgen hätte,
daß du mich deckteſt zu,
o, wie wollt' ich dich herzen
und freundlich mit dir ſcherzen,
du liebes Hänßgen du!

Mein Mann, der alte Sch . . . .,
der war mir viel zu alt,
wann ich im Lieben heißer,
ſo war er ernſtlich kalt.
Er konnt' mich nicht mehr laben,
drum ließ ich ihn begraben,
und leb' ohn' Aufenthalt.

Will dennoch keiner kommen,
der ſich verliebt in mich. —
Was mach' ich mit den Frommen?
Die Frommen ſchämen ſich!
Ich halt' es mit den harten,

die können besser karten
und setzen Lieb' auf mich.

Wann mancher es nur wüßte,
der auch kein Weibchen hat,
wie mir so sehr gelüste,
ja viel in dieser Stadt,
die würden mir zu sprechen,
und mir mein Leder stechen,
so hätt' ich Liebens satt.

Dies sind all' meine Sorgen,
mein lieber Floridan,
Bescheer' du mir doch morgen
ein' hübschen jungen Mann,
der mir das Fell kann gerben,
so will ich gerne sterben,
weil ich noch lieben kann.

(Mit Auslassung mehrerer Strophen aus „Neuweltliches Liederbüchlein", darinnen sich allerhand jetziger Zeit übliche lustige Lieder befinden. Allen ehrbaren jungen Gesellen und züchtigen Jungfrauen zu sonderbarem Gefallen zusammengetragen.
Gedruckt in demselben Jahr, als man gerne lustig war.

Gärtnerfreuden.

Dem Gärtner muß das Herze lachen,
wenn er in seinen Garten geht

und ihm der Wind von allen Sachen
schon den Geruch entgegenweht,
er siehet seine Blumenfelder
gewiß auch recht vergnüget an,
er freut sich, wenn er seine Wälder
von Obst und Früchten schauen kann.

Er lächelt, wenn auf den Jasminen
er ein verirrtes Bienlein sieht,
zum Riechen muß die Rose dienen,
er küßt die süße Nelkenblüt'.
Zur Lilie spricht er: Seht, wie nette
daß ihre weißen Blätter steh'n,
die Nachtviol, setzt er vor's Bette,
wenn er nun will zu Bette geh'n.

Und wenn er durch die Vögellieder
des Morgens von dem Schlaf erwacht,
so macht er sich in Garten wieder
zu schauen, was sein Kirschbaum macht,
und wenn des Maulbeerbaumes Früchte
zu seiner Reifung kommen sind,
so findet er ein gut Gerüchte,
das vor dem bösen Nebel dient.

Die Äpfel nimmt er mit nach Hause
und scharrt sie in das Bettstroh ein,
damit dieselbige beym Schmausen
fein mürbe und aptitlich seyn,

so muß dem Gärtner sein Vergnügen
in lauter Gartenlust besteh'n;
ich dürfte bald ein Lüstgen kriegen,
derselben Kurzweil nachzugeh'n.

So sey's gewagt, ich will's probieren,
ich geh' zum Gärtnerorden ein,
der wird mir wohl ein Kind zuführen,
das soll gewiß mein Garten seyn;
da will ich mir Bouquette binden
von Blumen, die mein Garten hat,
ich hoff', ich werde Früchte finden,
die mich vergnügen in der That.

Von Wangen will ich Rosen pflücken
und Nelken von dem Zuckermund,
ja ihr so zartes Händedrücken
macht mir die weiße Lilie kund,
in den Jasminen ihrer Brüste,
da stell' ich mich als Biene ein;
da find' ich süße Honiglüfte
und werd' auch alsbald schwärmend seyn.

Und wenn ich denn zu Bette gehe,
nehm' ich die Nachtviole mit,
damit ich schlafend auch verstehe,
wie angenehm mein Gärtgen blüht,
schlaf' ich bis an den hellen Morgen,
und wenn ich denn erwachet bin,

so mach' ich mich ganz ohne Sorgen
zu meinem Gärtgen wieder hin.

(Aus Neuvermehrte Luſt-Roſe, allen luſtigen Gemütern zum Zeitvertreib zuſammengetragen. Gedruckt in dieſem Jahr.)

Kirmes.

Wer zur Kirm's will geh'n, muß das Ding verſteh'n,
wie man denn zuvor recht hungern kann,
dann geht man früh nüchtern
lüſtern und nicht ſchüchtern,
ehe dann die rechte Kirm's geht an.
Sobald man zur Türe hineingetreten,
da wird man angenickt
und auch gebeten, an den zu ſitzen,
daß man möchte ſchwitzen,
wenn man ſo viele dicke Kuchen ſieht.

Da wird eingehauen, doch iſt nicht zu trauen,
daß man alle Rinden mit verſchlingt,
gleich daneben ſtehet, damit runtergehet,
eine Branntweinpulle, daß man trink'.
So geht von früh bis an die Mittagslauten,
da kommen die Löffel wie die Sallatſtauden,
Schüſſel, Töpf' und Tiegel wie die Windmühlflügel,
daß ein angſt und bange dabey wird.

Nun kommt gute Suppe aus 'n großen Tuppe,
mit Rindsflecken, ſauer und ſüß gemacht,

Rindfleiſch mit Gewürze, und in aller Kürze
wird Meerrettich mit dazu gebracht.
Da kommen die recht fett gebrat'neen Gänſe
mit Pflaumentunk und and'rer Schwenzelenze.
Liebe Kirmisflaſche, meine Kleidertaſche
iſt ſo voll, daß ſie bald platzen möcht.

Gute Gänſeſtiefeln, Schweinefleiſch mit Zwiebeln
iſt der Anfang zu dem andern Gang;
darnach Wurſt und Gallert, daß der Magen knallert,
und iſt wie ein ſeid'ner Strumpf ſo lang.
Da kommt ein großer brauner Schweinebraten
mit dicken ſteifen Krautſallaten,
Sauerkraut und Krapfen, daß die Zähne ſchnarzen,
und dabey wird auch recht wohl gezünkt.

Endlich kommt das letzte, eine friſch geſetzte
Semmelmilch und Hierſebrei,
Käſe, friſche Butter bringt die Kirmismutter,
damit alles ſo beſchaffen ſei
und fragt, ob ſie ſich alle ſatt gegeſſen?
wir werden balle, balle wieder eſſen!

Dann geht's an's Tanzen mit dem vollen Ranzen,
daß die Lieſe möcht' zu Specke werden.
Da gibt's feine Mücken wie die Feuerpicken,
o, die reißen en' recht zu ſich 'nan!
Jauchze, liebe Waude, traute, traute, traute!
wenn man ſich nur recht tummeln kann,

und kann eine mit bei Seide kriegen,
da läßt sie alles steh'n und liegen;
drauf kommt die Annelieſe von der Gartenwieſe,
kommt zum Eſſen, es iſt angetan.

Will man ſüß und ſauer, ſpricht man zu dem Bauer:
bringt den Tiegel mit der Lunze rein,
wird denn auch, mein alter lieber Kirmisverwalter,
noch ein bisgen Tunke drinnen ſein?
O, es iſt auch ſolches Zeug noch drinn,
es gehe auch dabey zuweilen dick und dünn:
darauf geht's ganz ſachte, daß ich abends um achte
ſchon wiederum zu Hauſe bin.

(Aus Neuvermehrte Luſt-Roſe, allen luſtigen Gemütern zum Zeitvertreib.)

Anpreiſung.

Wer handelt was von euch, ihr Herren?
Mein Mädchen ſtehet zum Verkauf!
Ich werde mich nicht lange ſperren,
drum bietet nur was Rechtes drauf.
Die Not bricht Stahl und hartes Eiſen. —
Wie, Henker, wollt' ich mich nunmehr
aus meiner Schulden Feſſel reißen,
wenn dieſes nicht das Mittel wär'?

Wer ſich zur Zahlung will bequemen
und fünfzehn Pfennige geben will,

mag sie mit Haut und Haaren nehmen —
es ist wahrhaftig nicht zu viel.
Was kauft man denn, ihr lieben Kinder,
wohl für ein solches Lumpengeld?
Fürwahr, nicht einen armen Sünder,
den man doch schon für Luder hält.

Ich suche nicht, damit zu schinden
und handeln nach der Juden Art;
denn der Profit ist gleich zu finden,
ein Käufer wird mit ihr verwahrt.
Es gäbe mancher, der es wüßte,
sein ganzes Patrimonium,
und wenn er's auch erbetteln müßte,
mit hunderttausend Freuden drum.

Das Mädchen ist nicht zu verbessern,
denn ihr berühmter Lebenslauf
weiß ihre Schönheit zu verbessern
und hebt sie bis in Himmeln 'rauf.
Kein Bettelmann ist so voll Läuse
als sie voll guter Sitten ist,
und man auf ganz besondre Weise
etwas aus ihren Mienen liest.

Zu dem, so liebet sie vor allen
die christliche Barmherzigkeit
und lebet manchem zum Gefallen,
wenn er nur um Erbarmung schreit.

Sie ſtillt uns wie die kleinen Kinder
und wird des Helfens nimmer ſatt,
dieweil ſie manchen armen Sünder
ſchon aus der Not geholfen hat.

Wenn andre hoch geſchor'ne Mädgen
als wie die ſtummen Götzen ſteh'n,
hört man als wie an einem Drähtgen
ihr kluges Plappermäulchen geh'n.
Bald will ſie was zur Meſſe haben,
bald rückt ihr Namens-Tag heran,
und der muß welke Rübchen ſchaben,
der ihr nicht brav ſpendieren kann.

Ihr dürft euch wahrlich nicht beſchweren,
daß ich damit zu teuer bin.
Und ſollt' ich ſolche Klagen hören,
ſo geb' ich ſie umſonſt dahin.
Ich will ſie gleich dem erſten ſchenken,
der mir ein gutes Wörtgen giebt,
und nimmer wieder dran gedenken,
dieweil mein Herz was beſſ'res liebt . . .

(Aus der Handſchrift des Freiherrn von Crailsheim.)

(1727—1794.)

Ach, wenn ich nur kein Fraulein wär'!

Was nutzet uns das Adel-Leben!
Was nutzet mich der Fraulein-Stand!
Ich kann mich nicht der Lieb' ergeben,
der Bauren-Stand reicht mir die Hand,
denn meinen Stand lieb' ich nicht mehr.
Ach — wenn ich nur kein Fraulein wär'.

Ich mußt' faſt alle Sprachen kennen,
zu Haus muß ich manierlich ſeyn,
daß man mich kan modeſte nennen,
ſonſt ſperrt man mich ins Kloſter ein,
daß ich nichts mehr von lieben hör'
Ach — wenn ich nur kein Fraulein wär'.

Der Kopf wird alle Tag' friſſieret,
der Hals mit Perlen umgehängt,
die Bruſt mit Spitzen ausgezieret,
der Leib ganz eng zuſamm' geſchrenkt,
die Kleidung fällt mir noch ſo ſchwer —
Ach — wenn ich nur kein Fraulein wär'.

Wenn ich thu' in die Kirche fahren,
ſo hütet mich die Mademoiſelle,
da ſah ich viel verliebte paaren,
das Mädchen mit dem Junggeſell',
da wird mir oft mein Herz ſo ſchwer —
Ach — wenn ich nur kein Fraulein wär'.

Wenn ich geh' in die Aſſemblee n),
das meine größte Freyheit iſt,
darf ſich doch keiner unterſtehen,
der nur die gnädige Fräulein küßt;
nur Komplimenten hin und her —
Ach — wenn ich nur kein Fraulein wär'.

Wenn einer auf die Hand darf küſſen,
ſo heißt es ſchon recht große Gnad',
der Mund darf es niemalen wiſſen,
was küſſen vor ein Wirkung hat;
was hilft mich alle Gnad' und Ehr' —
Ach — wenn ich nur kein Fraulein wär'.

Ein Bauern-Mädchen braucht nicht lange,
wenn ſie ſpricht Hänßgen komm' zu mir,
ſo geht er gleich mit ſchnellem Gange,
legt ſich ins warme Bett zu ihr;
meins aber bleibt beſtändig leer —
Ach — wenn ich nur kein Fraulein wär'.

Jetzt will ich meinen Stand verhandeln,
will lieber eine Baurin ſeyn,
will reißen fort in frembte Landen
zu klagen meines Leibes Pein. —
Den Bauren-Stand lieb' ich recht ſehr;
jetzt bin ich gar kein Fraulein mehr.

(Volkslied aus dem ſiebzehnten bis achzehnten Jahrhundert.)

Im Volksliedton.

Der Pilger.

Volksweise.

Ich bin ein armer Pilgerim
und zieh auf Pilgrimage,
nur Leid und Kummer, Haß und Grimm
seh ich auf der Passage.
Ein Pilgerkleid und hohe Schuh
sind mir derzu gegeben,
auf daß ich meine Reise tu
wohl in das ewige Leben.

Der Weg ist weit und vielgewandt,
da muß ich durchpassieren,
ach, wenn ich komm' ins Himmelblau,
wo soll ich da logieren?
Gib auf den Weg mir Brot und Wein,
o Gott. der Engel Speise,
dann zieh ich fürder ohne Pein,
leb wohl, o Welt, ich reise!

(Sint Evermar.)

Zum Stelldichein.

Dat Du min Leevſten biſt,
dat Du wul weeſt,
kum bi de Nacht, kum bi de Nacht,
ſegg mi, wo Du heeſt.

Kam Du um Middernacht,
kam Du Klock een.
Vader ſlöpt, Moder ſlöpt,
Ick ſlap alleen.

Klopp an de Kammerdör,
klopp an de Klink,
Vader meent, Moder meent,
dat deit de Wind.

(Aus Scherers Jungbrunnen. Aus Schleswig-Holſtein.)

In's Heu.

Es hat ein Bauer ein junges Weib,
die blieb ſo gern zu Haus;
ſie hat gar oft ihren lieben Mann,
er ſollte doch fahren hinaus,
er ſollte doch fahren ins Heu,
er ſollte doch fahren in's Hahaha-hahaha
heidildei, Juchheiſaſa,
er ſollte doch fahren ins Heu.

Der Mann, der dachte in seinem Sinn,
die Reden, die sind gut,
ich will mich hinter der Haustür stell'n,
will sehen, was meine Frau tut.
Will sagen, ich fahre ins Heu,
will sagen u. s. w.

Da kam geschlichen ein Reitersknecht
zum jungen Weibchen hinein,
und sie umfängt gar freundlich ihn,
gab stracks ihren Willen darein:
„Mein Mann ist gefahren ins Heu" ꝛc.

Er faßt sie um ihr Gürtelband
und schwang sie hin und her;
der Mann, der hinter der Türe stand,
ganz zornig trat herfür.
„Ich bin noch nicht gefahren ins Heu" u. s. w.

„Ach trauter, herzallerliebster Mann,
vergib mir doch nur diesen Fehl;
will lieben fürbaß und herzen Dich,
will kochen süß Mus und Mehl.
Ich dachte, Du wärest in's Heu u. s. w.

„Und wenn ich gleich gefahren wär'
ins Heu und Haberstroh,
so sollst Du doch nun und nimmermehr
einen andern lieben also.
„Da fahre der Teufel ins Heu u. s. w.

Und der euch dies neue Liedlein pfiff,
der muß es ſingen gar oft;
es war der junge Reitersknecht,
er liegt auf Graſung im Hof;
er fuhr auch manchmal ins Heu,
er fuhr auch manchmal ins Hahaha-hahaha,
er fuhr auch manchmal ins Heu.

(Aus Scherers Jungbrunnen.)

Tanzbodenluſt.

Mein Schatz, wenn du zum Tanz willſt gehn,
tanz' auch einmal mit mir.
Tanz' auch mit meinen Kameraden,
tanz' auch mit den Soldaten;
ſie haben's viel Pläſier, jube!
Sie haben's viel Pläſier!

Mein Schatz, warum ſo traurig?
Und ſprichſt kein Wort mit mir?
Ich ſeh dir's an den Augen an,
daß du geweinet haſt.

Warum ſollt' ich nicht weinen?
Und auch nicht traurig ſein?
Ich trag' unter meinem Herzen
ein kleines Kindelein.

Von wegen dem brauchst du nicht weinen
und auch nicht traurig sein.
Ich will's dir helfen ernähren
und auch sein Vater sein!

Was hatte mich all' die Reden,
wenn ich die Ehre nicht hab'.
's wär' mir lieber, ich wär g'storben
und läg im kühlen Grab.

Was wär's, wenn du gestorben
und lägst im kühlen Grab?
Da müßt dein Herz zerfaulen
bis an den jüngsten Tag.
Bis an den jüngsten Tag, jube!
Bis an den jüngsten Tag.

(Volkslied.)

Bruder Straubinger.

Gott grüß dir, Bruder Straubinger,
Mir freut, daß ich dir sehe;
Es ist dich wohl nicht unbekannt,
Daß ich aus Halle gehe.
Der Meister und Frau Meisterin,
Da konnt' ich just nicht klagen,
Doch mit den Aquaderimi
Konnt ich mir nicht vertragen.

Jüngſt kauf' ich auf dem Jahrmarkt mich
Ein Band von dreien Farben;
Da hängt' ich meine Sackuhr an,
Daß ſie nicht konnte fallen.
Da kam ein Studio wie ein Gaul,
Als wollt' er mir ſchier hetzen,
Schlug mich die Sackuhr um das Maul,
Das Band riß er in Fetzen.

Jüngſt bin ich auf dem Faulenpelz
Mit meinem Schatz geweſen;
Da nannten ſie mir Knotenpelz
Und ihr 'nen flotten Beſen.
Und als ich an zu tanzen fing,
Da ſcharrten ſie mit Füßen.
Der Senius ſtreckt ein Bein herfür,
Daß ich hab' fallen müſſen.

Einſt ſaßen wir beim Apfelbrei
Wohl unſerer zwölf zuſammen
Und ſangen flotte Lieder bei,
Als ſechs Studenten kamen;
Die ſetzten ſich an unſern Tiſch
Und wollten uns vertreiben,
Sie fluchten auch ſo pommeriſch,
Daß man nicht konnt' verbleiben.

Jüngſt ging ich auf die Promenad'
Mit meinem Schatz ſpazieren,

Und als ſie da ſo zärtlich tat,
Da konnt' ſie mir ſchier rühren;
Da kam ein Studio angerannt:
„Herr Geisbock, woll's erlauben!"
Riß mich das Mädchen aus die Hand
Und führt es in der Lauben.

Und wiederum ein andersmal,
Des Nachts um halber zweie,
Stand ich vor ihrer Kammertür
Und ſchwur ihr ew'ge Treue.
Da ſah ein Studio oben raus,
Und eh ich's konnt' verſpüren,
Goß er den Nachttopf auf mir aus
Da ſtank ich zum Krepieren.

Nun reiſ' ich über Zürich nach Bern,
Um dort ganz zu verbleiben,
Und ſollt' das Mädel ſchwanger wer'n,
Herr Bruder wird mir's ſchreiben.
Da müßt' ich doch ein Eſel ſein,
Ein Kerl als wie ein' Rinde,
Wenn ich da ſollte Vater ſein
Von das Studentenkinde.

(Aus alten Kommersbüchern.)

Soldatenhimmel.

„Gut'n Tag, mein lieber Bauersmann!
Ich komm' heut' zu Dir ins Winterquartier an;
ich hoff', Du wirst mir geben,
das, was Du hast am Leben,
zu essen und zu trinken nach Soldatenmanier,
damit der Herr Soldat zufrieden sei mit Dir."

„Schön Dank, schön Dank, mein lieber Herr Soldat!
Ich will ja alles geben, was ich am Leben hab':
die Hühner will ich satten,
die Enten will ich braten,
dabei soll auch steh'n ein Krüglein mit Bier,
damit der Herr Soldat zufrieden sei mit mir."

„Ei, hundsfött'scher Bauer, zufrieden bin ich nicht:
Du mußt mir wohl schaffen noch zwölferlei Gericht'.
Von Ochsen, Küh'n und Kälbern,
wie Du sie speisest selber,
dabei soll auch stehen ein rheinischer Wein,
das weiße Brot soll liegen auch dabei."

„Vom rheinischen Wein da schweig' der Herr nur still!
Von weißem Brote auch, da wissen wir nicht viel."
„Ei, Hundsfott, laß Dir sagen:
Spann' ein Dein Roß im Wagen
und fahr' in das nächste Städtchen hinein,
dort bekommst Du weißes Brot und rheinischen Wein.

„Wohl hinter den Ofen, da ſtellſt hin mein Bett,
Dein' Frau, die gibſt Du mir wohl unter meine Deck'!
Dein' Frau, die will ich lieben,
Dich Hundsfott will ich prügeln;
dabei ſollſt Du ſtehen und halten das Licht,
daß mir und deiner Frau kein Schaden geſchicht."

„O weh, o weh, ich armer Bauersmann!
Wie ſoll ich das beklagen, beim Hauptmann bringen an,
der Beutel iſt geleeret,
die Frau, die iſt entehret.
Ei, geht es denn in allen Quartieren ſo zu,
ſo wünſch' ich den Soldaten die ewige Ruh', —
die ewige Ruh' und die ewige Freud'
und hinterdrein dazu den Teufel auf den Leib."

(Aus den Schleſ. Volksliedern, geſammelt von Hoffmann v. Fallersleben.)

Jakobinerlied.

Die da liegen in der Erden
von die Würm' gefreſſen werden;
beſſer hangen in der Luft,
als verfaulen in der Gruft!

(Aus Georg Büchners: „Dantons Tod.")

Wiegenlied einer Hure.

Mädel, was fangſt du jetzt an?
Haſt ein klein' Kind und haſt kein Mann!
Ei, was frag' ich darnach,
ſing' ich die ganze Nacht:
Eia, popeia, mein Bub', juchhu!
Gibt mir kein Menſch nix dazu!

Hanſel! ſpann deine ſechs Schimmel an,
gib ſie zu freſſen aufs neu. —
Kein Haber freſſe ſie,
kein Waſſer ſaufe ſie,
lauter kühle Wein muß es ſein, Juchhei!
Lauter kühle Wein muß es ſein!

(Aus „Wozzeck" von Georg Büchner.)

Schuſters Abendlied.

Ich gung eenmal ſpaziere!
A hm, a hm, a hm.
Ich gung eenmal ſpaziere,
vallalleri, vallera.
Und tät a Mädel führe,
aha, aha, aha.

Sie ſagt, ich ſollt' ſie küſſe,
a hm, a hm, a hm.

Sie ſagt, ich ſollt' ſie küſſe,
vallalleri, vallera.
es braucht's niemand zu wiſſe,
aha, aha, aha.

Sie ſagt, ich ſollt' ſie nehme,
a hm, a hm a hm.
Sie ſagt, ich ſollt' ſie nehme,
vallalleri, vallera.
Sie macht's mir recht bequeme,
aha, aha, aha.

Der Sommer iſt gekomme,
a hm, a hm, a hm.
Der Sommer iſt gekomme,
vallalleri, vallera.
Ich hab' ſie nicht genomme,
aha, aha, aha.

(In einer Herberge aufgeſchrieben von Hans Oſtwald.)

Der Wandergeſellen Uebermut.

Wenn's kommt um die Weihnachten,
da werden die Meiſter ſtolz;
ſie ſprechen zum Geſellen;
„Geh' naus und hack' mir's Holz."

„Hack' mir's nur groß und klein,
trag mir das Waſſer 'rein,
ſo wirſt du dieſen Winter
ein braver Geſelle ſein."

Wenn's nun kommt um die Frühlingszeit,
ſo ſein die Burſchen riſch,
ſie nehmen ihren Degen
und treten vor Meiſter's Tiſch.

„Ei Meiſter, jetzt woll'n wir wandern,
jetzt kommt die Wanderzeit,
du haſt uns dieſen Winter
gehudelt und gefeit."

„Geſelle, willſt du bleiben,
zehn Taler leih' ich dir,
und fünfe gibſt mir wieder,
und fünfe ſchenk' ich dir.

„Iſt dir das Brot zu ſchwarze,
ſo laß dir's backen weiß,
iſt dir das Bett zu enge
leg' dich zu meinem Weib."

„Bei Meiſters Frau zu ſchlafen
iſt nicht Geſellen-Brauch,
und lieber will ich wandern
die Welt noch dreimal aus."

Aus den Schleſ. Volksliedern geſammelt von Hoffmann v. Fallersleben.

Was Dichter ſingen.

Für Freund und Feind.

Mir bleibe fern der Unkenchor der Heuchler,
mir bleibe fern, wer lächelt ſtets und witzelt,
mir bleibe fern, wen nur Gemeines kitzelt,
mir bleiben fern die Händler und die Schmeichler!

Ich lieb' ſie nicht, die ſtets bedächtig Weiſen,
auch nicht, die ſtets daß Roß des Pathos reiten,
auch nicht, die jammern ſtets von ſchlechten Zeiten,
auch nicht, die ſtets im ſelben Ringe kreiſen.

Ich lob' mir leichte, luſtige Geſellen,
die gerne ſind, wo volle Becher winken,
und gern der Schönheit an den Buſen ſinken,
doch die auch, wenn zum Kampf die Hörner gellen,

begreifen unſ'rer Zeit gewaltig Ringen,
im Herzen heil'gen Zornes Springquell' tragen,
der Freiheit ihre Schlachten helfen ſchlagen —
und köſtlich Herzblut ihr zum Opfer bringen.

Robert Reitzel.

Frech und Froh.

Mit Mädchen sich vertragen,
mit Männern rumgeschlagen,
und mehr Kredit als Geld:
So kommt man durch die Welt.

Mit vielem läßt sich schmausen,
mit wenig läßt sich hausen;
daß wenig vieles sei,
schafft nur die Lust herbei.

Will sie sich nicht bequemen,
so müßt Ihr's eben nehmen;
will einer nicht vom Ort,
so jagt ihn gerade fort.

Laßt alle nur mißgönnen,
was sie nicht nehmen können,
und seid von Herzen froh:
Das ist das A und O.

So fahret fort zu dichten,
euch nach der Welt zu richten;
bedenkt in Wohl und Weh'
dies goldne ABC.

J. W. Goethe.

Vanitas! vanitatum, vanitas!

Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt,
juchhe!
Und wer will mein Kamerade sein,
der stoße mit an, der stimme mit ein
bei dieser Neige Wein.

Ich stellt' mein' Sach' auf Geld und Gut,
juchhe!
Darüber verlor ich Freud' und Mut;
o weh!
Die Münze rollte hier und dort,
und hascht' ich sie an einem Ort,
am andern war sie fort.

Auf die Weiber stellt' ich nun mein' Sach',
juchhe!
Daher kam mir viel Ungemach,
o weh!
Die Falsche sucht' sich ein' ander' Teil,
die Treue macht' mir Langeweil',
die Beste war nicht feil.

Ich stellt' mein' Sach' auf Reis' und Fahrt,
juchhe!
und ließ meine Vaterlandesart;
o weh!

Und mir behagt' es nirgends recht,
die Koſt war fremd, das Bett war ſchlecht,
niemand verſtand mich recht.

Ich ſtellt' mein' Sach' auf Ruhm und Ehr',
juchhe!
Und ſieh'! gleich hatt' ein andrer mehr;
o weh!
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
da ſahen die Leute ſcheel mich an,
hatte keinem recht gethan.

Ich ſetzt' mein' Sach' auf Kampf und Krieg,
juchhe!
Und uns gelang ſo mancher Sieg,
juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein,
dem Freunde ſollt's nicht viel beſſer ſein,
und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein' Sach' auf nichts geſtellt,
juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt,
juchhe!
Zu Ende geht nun Sang und Schmaus,
nur trinkt mir alle Neigen aus;
die letzte muß heraus.

J. W. Goethe.

Abſchied.

Bei der Flucht aus Schleſien.

So lebe wohl mit allen Spöttern,
du eh'mals wertes Vaterland,
du trotzeſt bei ſo manchen Wettern,
ich wünſche dir nur auch Beſtand.
Was hat dir wohl mein Geiſt zu danken?
Verfolgung, Schande, Neid und Zanken,
und Freunde, die kein Fleh'n gewinnt!
Ja, mußt' ich heute bei den Drachen
gefährliche Geſellſchaft machen,
ſie wären gütiger geſinnt.

Wohlan! ſo neige ſelbſt die Waffen,
die Wahrheit und Verdruß regiert!
Wer ſind die meiſten deiner Laffen,
von welchen all mein Unglück rührt?
Wer ſind ſie? Läſterer, faule Bäuche,
Tartuffen, Zänker, böſe Schläuche
und Schwätzer, ſo die Wahrheit flieh'n,
Beruf und Gott im Beutel tragen,
ſich täglich um die Kappe ſchlagen,
und Weib und Pöbel an ſich zieh'n!

Du hegſt Betrug und Aberglauben,
den aller Weiſen Freiheit haßt!
Der Rabe jauchzt, man würgt die Tauben,
der Reiche höhnt der Armen Laſt.

Was thun die unbeschnitt'nen Juden?
Sie brüsten sich in teuren Buden
und schielen höhnisch in die Quer,
als wenn, Gott geb', ein Bursch' ihr Diener,
der Mauerpfeffer aber grüner
als unser Musen Lorbeer wär'.

Die Klügsten sitzen an dem Zolle,
verehren Leben und Vernunft:
Was kost' das Heu? Was gilt die Wolle?
So spricht man in Zusammenkunft.
Was sag' ich von den Frauenzimmern?
Ihr Schönsein ist nur Farbenschimmer,
sie heißen keusch, sie sind nur dumm,
und die noch etwas Grütze führen,
die kehren stets vor fremden Thüren
und nehmen alles blind herum.

Dies seh' ich vor gewisse Zeichen
von Greuel und Verwüstung an.
Wo Kunst und Weisheit einmal weichen,
da ist's um aller Heil gethan.
Ja, stecken nur nicht hin und wieder
noch wenig treu und kluge Brüder,
So sprach': Land, Du bist nicht wert,
daß so ein Kerl dein Glück erhebet,
der dich durch unsre Kunst verklärt!

Ich fürcht', ich fürcht', es blitzt von Westen,
und Norden droht schon über dich,
du pflügst vielleicht nur fremden Gästen,
ich wünsch' es nicht. Gedenk' an mich.
Du magst mich jagen und verdammen,
ich steh', wie Bias, bei den Flammen,
und geh', wohin die Schickung ruft!
Hier fliegt dein Staub von meinen Füßen,
ich mag von dir nichts mehr genießen,
sogar nicht diesen Mund voll Luft.

Joh. Christian Günther.

Die Verstoßenen.

Reicht den Verstoßenen den letzten Trank —
ihr Fuß ist müde, und ihr Herz ist krank . . .
Ihr bleibt daheim im stillen, warmen Haus —
sie zieh'n in Nacht, in Nacht und Sturm hinaus . . .

Auf euren Lippen liegt Gebet zu Gott —
auf ihren Trotz, Hohn, Mitleid, Haß und Spott . . .
Sie wollen fremde Liebe nicht, und doch —
reicht ihnen einen Trank der Liebe noch . . .

Ihr müder Fuß und ihr erkranktes Herz . . .
Zu neuen Weiten und zu neuem Schmerz
wandern sie stumm, wie Herbstlaub, welches still
zur Muttererde noch gelangen will . . .

Von Weltenzwecken iſt ihm nichts bewußt,
hinſterbend dient es neuer Werdensluſt —
So wandern die Verſtoßenen . . . letzten Trank
der Liebe bieten ſie den letzten Dank.

Sie wandern wie die Woge, die nicht weiß,
ſtürzt ſie in dieſen ſich, in jenen Kreis . . .
Sie wandern wie die Flamme, welche brennt,
obwohl ſie Licht nicht und nicht Wärme kennt . . .

Wie Woge und wie Flamme wandern ſie —
Ihr Fluch: daß ſie zum Ziel gelangen nie!
Ihr Segen? — Ihres harten Samens Frucht,
ihn ernten andere. — Sie — ſind verflucht.

John Henry Mackay.

Das verlorene Paradies.

Es hat die Dirne mich geküßt, —
da ward ich von ſüßem Taumel trunken, —
und als ob es Frau Venus ſelber wär',
bin ich ihr an die wildwogenden Brüſte geſunken . . .

Es hat die Dirne mich geküßt, —
ihre reifroten Lippen auf den meinen erblühten —
da vergaß ich die harte Not und den Tod
und meiner Mutter liebfrommes Bebüten . . .

Es hat die Dirne mich geküßt, —
da war's mir, als quöllen Feuerbäche
wie der Hölle Sengſtrom durch meinen Leib, —
als ob bachantiſche Brunſt mir den Schädel
zerbreche! . . .

Es hat die Dirne mich geküßt, —
ſchluchzend lag ich vor ihr im Staube. —
Da war's mir, als ſtürbe der Gott in mir,
als ſtürb' an ſündloſe Lieb' mir der Glaube . . .

Es hat die Dirne mich geküßt, —
da wußt' ich, daß ich die Seele verloren —
da wußt' ich, daß ich dem Schächer gleich
meine Seele der Hölle zugeſchworen! . . .

Es hat die Dirne mich geküßt, —
wohl trink' ich in ihren Armen Wonne — —
in meinem Herzen aber iſt Finſternis,
und verdorrt iſt mir des Glückes Bronne! . . .

Verdorrt iſt mir der lebendige Mut,
für meine Brüder die Gaſſe zu bahnen, —
zerbrochen hab' ich die blitzende Wehr,
zerbrochen die wurfzerfetzten Fahnen . . .

Seitdem die Dirne mich geküßt,
kann ich nur ihr gehören zu eigen . . .
In Brünſten umklammre ich den weißen Leib
und küſſe ſie — und der Reſt iſt Schweigen . . .

Herrmann Conradi.

Vaganten-Luſt.

Mein iſt die Haide, mein der Sommertag,
der leuchtend durch die grünen Fluren ſchreitet,
mein iſt der Bach, der murmelnd talwärts gleitet,
die wilde Roſe und der Amſelſchlag.

Mein iſt die Nacht, die über Feld und Hag,
wo ich mich bette, ihren Mantel breitet,
daß ſich in ihrem Schutz die Seele weitet
und träumend alles Leids geneſen mag.

Mir ſelbſt genug, durchſchreit' ich meine Bahn;
wohin mich Wind und Wellen führen, treib' ich:
Niemandes Herr, niemandem untertan.

Kein Spielmann bin ich, keinen roten Mund
lock' ich zum Kuſſe, dennoch ward ich, bleib' ich
ein Kind der Sonne, ich, der Vagabund!

Martin Dreſcher.

Sonntagskind.

Kam ich vor kurzem auf meinen Pfaden
in des Landes ſtolzeſte Stadt.
Sonntag war's, und die Promenade
von geputztem Volke gewimmelt hat.

Und ich unter dem glänzenden Haufen
abgeriſſen und wegbeſtaubt!
Beinah wär' ich davon gelaufen,
tiefgeſenkt das ſtruppige Haupt.

Dann aber dacht' ich: Was will es bedeuten,
daß deine Kleider so schäbig sind, —
bist du doch unter den feinen Leuten
vielleicht das einzige Sonntagskind!

Martin Drescher.

Aus den Liedern des betrunkenen Schuhus.

(Im Kirchturm.)

Was die Gelehrten reden, ist nur Kohl,
denn eine taube Nuß ist ihr Symbol,
wie diese ist ihr Schädel hohl,
der Schweine Leder ihr Idol —
der Weise weihet sich dem Alkohol.

Bim, bim, bim, bim,
bin bös, bin schlimm,
kommen gelaufen und ärgern einen.
Immer sind sie auf den Beinen,
mag's nun regnen, mag die Sonne scheinen,
und ist ein Gegröhle, ein Weihrauchgestänker,
hol' sie der Henker!

Sonst ist alle Zeit
hier oben Einsamkeit,
denn der früher hier heraufgekrochen,
hat den Hals gebrochen.
Wie ich im Nu — kiwitt, kiwitt, kiwitt,
geh' mit, geh' mit, —
den letzten Rum gestohlen,
war er noch da, sich Schnaps zu holen.

Gluck, gluck, —
dann tat er puck!
Im Turmgebälk und Branntewein,
da muß man schon ein Schuhu sein.

Nachts lassen sie mich hier in Ruh',
und wenn sie dann die Klöppel schwingen,
die dröhnenden Dinger wie Donner singen,
da seh' ich zu
und schlürf' in langen Zügen
aus allen meinen Krügen
Kognak, Korn und Aquavit
und habe mein Vergnügen.
Wenn wohle Glut die Nacht bezieht,
das ist mir mehr wie Morgenrot,
und morgen sind viel Häuser tot.
Grgrgi,
der Teufel hole sie!
Dreck! Komm', Karlineken, komm',
mach' mich fromm,
daß ich in den Himmel komm'!

Peter Hille.

In der Arena des Lebens.

Ja, ihr seid satt, und mit behaglich frechem
und dreistem Blick beschaut ihr unsre Welt.
Ein Schauspiel ist's, beim Essen und beim Zechen
zu seh'n, wenn einer vor Ermattung fällt.

Wir steh'n zum Kampf in der Arena Sand,
die nackten Leiber zucken schon in Qualen.
Ihr sitzt und jubelt auf der Stufen Rand,
ihr habt das Geld, den besten Platz zu zahlen.

Der Kampf beginnt, doch wenn ich unterliege
und blut'gen Kitzel, häm'scher Freude Licht
hinzucken sehe über eure Züge,
werf' ich mein kurzes Schwert euch ins Gesicht.
Dann sei Musik mir euer wilder Fluch,
auffahren sollt ihr rasch mit irrem Blicke.
Im Herzen meines Lebens Richterspruch,
verlach' ich eure Galgen, eure Stricke;

Otto Krille.

Not.

All euer girrendes Herzeleid
tut lange nicht so weh
wie Winterkälte im dünnen Kleid,
die bloßen Füße im Schnee.

All eure romantische Seelennot
schafft nicht so herbe Pein
wie ohne Dach und ohne Brot
sich betten auf einen Stein.

Ada Christen.

Was fragst du den Mann . . .?

Was fragst du den Mann nach Heimat und Haus?
Er hat sie nicht. —

Du forſcheſt nach Vater und Mutter ihn aus,
er kennt ſie nicht.

Was fragſt du den Mann nach Kind und nach Weib?
Er klagt doch nicht,
daß ſie ihn verließ mit Seele und Leib
um einen Wicht . . .

Was fragſt du den Mann nach ſeinem Gott?
Er ſuchte Licht! —
Warum blieb es dunkel in Elend und Spott?
Er weiß es nicht. — —

Ada Chriſten.

An den Kommenden.

Du wirſt ein Kind der Liebe ſein,
ein kleiner Vagabund,
kriegſt Vaters trotzigen Lockenſchein
und Mutters Sehnſuchtsmund.

Kriegſt Mutters ſchnellen Wanderblick
und Vaters ſtarke Hand,
kriegſt Vaters lachendes Liebesglück
und Mutters Märchenland.

Der Erde Kräfte ſind dir hold,
des Himmels Sonnen nah —
Das wird ein Leben, ſüßes Gold,
ach, wärſt du nur ſchon da!

Margarete Beutler

Was Verkommene ſingen.

Klage.

(Mündlich.)

Morgenrot! Morgenrot!
Ueberall vom Putz bedroht.
Talfen wir ſo in den Gaſſen,
wird uns bald der Dackel[1]) faſſen;
mich und manchen Kamerad.

Ach wie bald, ach wie bald,
ſchwindet auf der Walz' der Draht!
Geſtern noch die Schicks[2]) am Arme,
heute ſchon mit dem Gendarme,
morgen in den Käfig 'nein!

Darum ſtill, darum ſtill,
mag es kommen, wie es will!
Mit dem Stenze[3]) in der Rechten,
wollen wir noch weiter fechten:
Ich und mancher Kamerad!

---

[1]) Dackel = Gensdarm. [2]) Schickſe = wanderndes Frauenzimmer.
[3]) Stenz = Stock.

Lob der Walze.

Mündlich.

Ach, wie iſt das Walzen[1] ſchön!
Schumpeidi, ſchumpeida.
Ei, man muß es nur verſteh'n!
Schumpeidi, eida.
Hier gibt's Pickus,[2] da gibt's Hanf,[3]
Kunde[4] ſchiebt niemals Kohldampf.[5]
Schumpeidi, ſchumpeida, iſt denn noch kein Soruff[6] da?
Schumpeidi, ſchumpeida, ſchumpeidi, eida!

Kunden, ſchaut das Kaff[7] mal an
mit dem großen Kirchturmshahn.
Schumpeidi, eida.
Mir ſoll'n alle Haare brechen,
wenn die Kaffern[8] dort nicht ſtechen.
Schumpeidi u. ſ. w.

Kommt man in das Kaff hinein,
hört man ſchon die Kaffern ſchrei'n!
Schumpeidi, eida.
Kunde, du kannſt weiter geh'n,
es waren heut ſchon hier a zehn!
Schumpeidi u. ſ. w.

---

[1]) Walzen = Wandern. [2]) Pickus = Speck, Wurſt. [3]) Hanf = Brot. [4]) Kunde = Wanderer. [5]) Kohldampf ſchieben = hungern. [6]) Soruff = Branntwein. [7]) Kaff = Dorf. [8]) Kaffern = Bauern.

Ach, es hat uns nichts genutzt,
daß wir Klinken dort geputzt.[9])
Schumpeidi, eida.
Aber dort kommt noch ein Nest,
in dem talfen wir recht fest.
Schumpeidi u. s. w.
Kunde, bist du von der Sort':
Was getalft[10]) wird, wird verschmort?[11])
Schumpeidi, eida.
„Kenn, Mathilde, doch ich weiß,
in dem Nest ist's furchtbar heiß."[12])
Schumpeidi u. s. w.
Kommt man in die Penne[13]) rein,
hört man 'n Penneboos[14]) schon schrei'n:
Schumpeidi, eida
„Kunde, willst du talfen geh'n,
laß Dich nur vom Putz[15]) nicht seh'n."
Schumpeidi u. s. w.
Kommt man in a Winde[16]) 'nein,
ist der Putz gleich hinterdrein:
Schumpeidi, eida.
„Kunde, bleib' mal stille steh'n,
laß mal Deine Fleppen[17]) seh'n!"
Schumpeidi u. s. w.

[9]) Klinkenputzen = betteln. [10]) talfen = betteln. [11]) verschmoren = vertrinken. [12]) heiß = strenge Polizei. [13]) Penne = Herberge, [14]) Penneboos = Herbergsvater. [15]) Putz = Schutzmann. [16]) Winde = Haus. [17]) Fleppen = Ausweispapiere.

Ach, das Tippeln[18]) hat ein Ende.
Weh, es geht jetzt zur Pollende,[19])
Schumpeidi, eida.
Und der Buschmann[20]) ruft geschwind:
„Sechs Wochen in die linke Wind'"[21])!
Schumpeidi u. s. w.

Tageweise der Landstörtzer.

Jetzund will ich von Herzen singen eine Tageweise:
Auf meiner linken Achsel, da geh'n bei tausend Läuse,
und auf der rechten noch viel mehr,
dahinten auf dem Buckel, da steht das ganze Heer.

Da ich anfing zu schlachten, die Nägel wurden rot,
sprach eine Laus zur andern: „O welch ein bittrer Tod!
O, daß er nicht herkommen wär',
so wäre unbeschwerdt unser hochbetrübtes Heer!"

(Aus Grimmelshausen, Simplicius Simplicissimus. 17. Jahrhundert.)

Der Tantenmörder.

Ich hab' meine Tante geschlachtet,
meine Tante war alt und schwach;
ich hatte bei ihr übernachtet
und grub in den Kisten und Kasten nach.

[18]) Tippeln = Wandern. [19]) Pollende = Polizeiwache. [20]) Buschmann = Bürgermeister. [21]) linke Winde = Arbeitshaus.

Da fand ich goldene Haufen,
fand auch an Papieren viel,
und hörte die alte Tante schnaufen
ohn' Mitleid und Zartgefühl.

Was nutzt es, daß sie sich noch härme —
Nacht war es rings um mich her —
Ich stieß ihr den Dolch in die Därme,
die Tante schnaufte nicht mehr.

Das Gold war schwer zu tragen,
viel schwerer die Tante noch.
Ich faßte sie bebend am Kragen
und stieß sie ins tiefe Kellerloch. —

Ich hab' meine Tante geschlachtet,
meine Tante war alt und schwach;
ihr aber, o Richter, ihr trachtet
meiner blühenden Jugend — Jugend nach.

Frank Wedekind.

Bettlerluſt.

Die Bettelleut' habens' gut, haben's gut,
die Bettelleut' haben's gut!
Es bricht ihnen kein Ochs das Horn,
es frißt ihnen kein' Maus das Korn.
Die Bettelleut' haben's gut, haben's gut,
haben's wirklich gut!

Der Bettelſpruch ſteht an einer Wand im Arreſt der Frohnveſte Landeck und wurde von Karl Habermann, dem Herausgeber des „Scherers", abgeſchrieben.

Gute Freunde.

Landſtreicherlied, aufgezeichnet von Hans Oſtwald.

An der Weichſel, fern am Oſten,
ſtand ein Schucker auf dem Poſten.[1])
Ei ſieh, da kam ein dufter Kunde,[3])
linke Trittchen,[3]) Zigarr' im Munde.

„Ei wohin, Du dufter Kunde?
Ei wohin, zu dieſer Stunde?"
„Ach, laß mich zieh'n, ich hab' viel Eile,
denn mein Kollege reiſt alleine."

„Dufter Kunde, bleibe ſtehen;
laß mal deine Fleppe[4]) ſehen!
Und wenn Du mich willſt verkohlen,[5])
werd' ich Dich ins Kittchen[6]) holen."

„Nein, o Schucker, ſollſt mich fleppen,
wirſt mich nicht ins Kittchen ſchleppen.
Denn mir iſt's, als ob vor Jahren
wir zwei beid' auf Reiſen waren."

„Hör', Mathilde,[7]) mir geht's Licht auf!
Gib mir Deine Konnex-Hand drauf:
Es war der Rhein, aus deſſen Wogen
Du mich Kunden haſt gezogen.

---

[1]) Schucker = Poliziſt. [2]) Kunde = Wanderer. [3]) linke Trittchen = ſchlechte Stiefel. [4]) Fleppe = Ausweispapier. [5]) verkohlen = beſchwindeln [6]) Kittchen Gefängnis. [7]) Mathilde = Erkennungsausruf.

Und dann sind wir lange Zeiten
herumgewalzt,[8]) ohn' zu arbeiten.
Dann kam die Trennung, lang ist's her,
als ich mußt' ins Militär.

Keinen laß ich mehr verschütt geh'n,[9])
sollt's mir gleich an meinen Kragen geh'n.
Und sollt' ich selbst zu dieser Stunde
(wieder) walzen geh'n als dufter Kunde!"

„Halt, o Schucker, das hat Weile!
Du unterschreibst doch keine Zeile.
Läßt doch keinen geh'n in Frieden,
wie Du mir es hast beschieden!"

Ein Mädchen für Geld.

Aufgezeichnet vom Herausgeber nach einem weitverbreiteten Dirnenlied.

Ja, in Hamburg, da bin ich gewesen,
in Sammet und in Seide eingehüllt.
Meinen Namen, den durft' ich nicht nennen,
denn ich war ja ein Mädchen für Geld.

Meine Schwester, die tat mir einst schreiben:
Liebe Schwester, ach, kehre doch zurück.
Deine Mutter liegt sterbend im Bette;
sie beweinte ihr unglücklich Kind.

---

[8]) walzen — wandern. [9]) verschütt geh'n — verhalten.

Ich tat meiner Schweſter drauf ſchreiben:
Liebe Schweſter, ich kehre nicht zurück.
Meine Ehre iſt längſt ſchon verkuppelt,
in der Heimat, da find' ich kein Glück.

Ach, Mutter, ach, herzliebſte Mutter,
verſtoß nicht dein unglücklich Kind!
Unterm Herzen haſt einſt mich getragen,
für das Gute da ward ich zu blind.

Ja, in Hamburg, da bin ich geweſen,
in Sammet und in Seide eingehüllt.
Meinen Namen, den darf ich nicht nennen,
denn ich bin ja ein Mädchen für Geld.

Die ſchlechte Mutter.

Mädchen, warum weineſt du,
weineſt du ſo ſehr?
Wenn andre Mädchen tanzen geh'n,
muß ich bei der Wiege ſteh'n!
Darum, darum weine ich, weine ich ſo ſehr!

Mädchen, warum weineſt du,
weineſt du ſo ſehr?
Wenn andre Mädchen ziſchenzaſchen,
muß ich zu Hauſe Windeln waſchen.
Darum, darum weine ich, weine ich ſo ſehr!

Mädchen, warum lacheſt du,
lacheſt du ſo ſehr?
Weil mir iſt mein Kind geſtorbe,
und ich bin wieder Jungfer worde!
Darum, darum lache ich, lache ich ſo ſehr!

(Von einer jungen Wienerin.)

I pfeif drauf!

I pfeif auf mei Jungfernſchaft,
i pfeif auf mei Leben!
I pfeif auf mei Leben!
Der Bua, der mer's g'nomme hat,
der kann mer's nimmer geben!
Der kann mer's nimmer geben!

(Aus einem Wiener Dirnenlied.)

Berliner Dirnenlied.

Eenes Abends nach dem Sturm
jing ick um den Juliusturm[1]),
kam de ſtolze Sitte[2]) her:
Kleenet Mächen, komm mal her!

[1]) Juliusturm = der Spandauer Turm, in dem der Kriegsſchatz aufbewahrt wird; hier ſoviel wie: Jing ick um reiche Kerle rum. [2]) Sitte = Sittenpolizei.

Berlin, o wie ſüß
is dein Paradies!
Der die „Freunde“ kennt,
die mân Sitte nennt.
Eene Vaterſtadt
ſchneid'ge Huren hat.
Schwamm darüber, tralala!

Hab'n ſe eene uffjeſiſcht,
die ſo recht verkränkelt is,
kommt ſe nach de Fröbelſtraß';
im Krankenhaus, da macht et Spaß!
Berlin, o wie ſüß
is dein Paradies!
Der de „Freunde“ kennt,
die man Sitte nennt.
Eene Vaterſtadt
ſchneid'ge Huren hat.
Schwamm darüber, tralala!

(Aufgeſchrieben in einem Berliner Nachtkaffeehaus von Hans Oſtwald.)

Eines alten Kunden Klage und Troſt.

Es führte mich der Weg durch weite Landen,
Vorbei an Dorf und Stadt auf meiner Wanderung.
Auf einer Tafel hat dies Wort geſtanden:
„Hier iſt kein Ort für Schuttablagerung!“

Was sprach zu mir der Tafel Inschrift droben?
Vom Leben nichts, doch vom Verderben viel!
Nichts half in meiner Brust das wilde Toben;
du mußt dir suchen nun ein ander Ziel!

Betrachte ich von oben mich bis unten
und halte Einkehr ins zerriss'ne Herz:
Von außen seh' ich weiter nichts als Lumpen,
und drinnen wühlt der tiefste Seelenschmerz.
Zerfallen bin mit Gott ich und den Menschen,
gelöst ist jedes schöne, heil'ge Band.
Die Hunde selbst die Hosen mir zerfetzen;
so zieh' verachtet ich von Land zu Land.

Von ferne sah ich eine Spitze blinken,
ein Fluch mir auf den dürren Lippen schwebt;
welch Schicksal wird von dem dem Kunden winken,
der sicher unter dem Gesetze lebt?
Mein Trost und meine Zuflucht ist beim Glase!
Du bist mein Freund, gibst Mut mir in der Not!
Ob du auch kupfern zeichnest meine Nase:
Mit dir verlach' ich jegliches Gebot!

Da kommt der Teckel, kommt mir nachgeritten;
jetzt jagt er mich wie ein gehetztes Reh.
Erst einen Schluck — der läßt sich nicht erbitten —
dann über Gräben, Hecken, Zäune. — Weh!

Es reißt entzwei beim letzten wilden Sprunge
der Rock, die Hose mir ganz fürchterlich;
wenn auch durchnäßt, doch mit gewalt'gem Schwunge
geht's über'n Graben; so entrinne ich.

Wo find' ich Ruhe doch, ich armer Kunde —
so abgehetzt, dem keiner reicht die Hand?
Nur einen Ort gibt's hier noch in der Runde;
der besten einer ist's im ganzen Land.
Den frischen Trunk kredenzt mir „Mutter Anne",*)
den „Kaffeepunsch" schenkt sie mir willig ein,
und ist die Flasche leer, aus ihrer Kanne
strömt unerschöpflich mir der Branntewein.

(Aus der Herberge in Leck 1897 dem „Wanderer", Bielefeld, von einem Stromer zugesandt.)

Chazoth.

Mich pflegt amal der Tate[1] lieben,
ich war a züchtig[2] Kind;
ach! später hat er mich vertrieben
durch meine große Sünd'.
Schon so viel Jahr'
trag' ich sein' Zorn,
und meine Haar'
schon weiß gewor'n.

*) „Mutter Anne" ist in ganz Schleswig und über dessen Grenzen hinaus unter den Kunden wohl bekannt. „Kaffeepunsch" 1/2 Tasse Kaffee und Schnaps zugegossen, getrunken und wieder zugegossen. Soviel jedem beliebt.

[1]) Vater. [2]) lieblich.

Ich muß noch wandern
von ein' Land zum andern,
ich bin bald da, bald dort.
Jeruschalajim,
Jeruschalajim,
mein teuerer, heiliger Ort!

Ich leb' und schweb' in groß' Sakkana,[3]
in Jaros[4] ohn' a Schiur,[5]
entlaufen muß ich oft bei der Lebana,[6]
weil man derkütschet[7] mir.
Man laßt mich nicht
den Kopf aufheben,
all's Böse tut
man mir ankleben,
man schreit: „Gesindel,
du lebst vun Schwindel,
Betrug und Christenmord!"
Jeruschalajim,
Jeruschalajim,
mein teuerer, heiliger Ort!

Die Zeit hat dich schon abgefressen
mit ihre scharfe Zähn'!
Dennoch kann ich nicht vergessen,
dich vergessen, nein.

---

[3]) Gefahr. [4]) Drangsal. [5]) Maß. [6]) Mond. [7]) chikanieren — dokuczać.

Deine heiligen Spuren —
die Osmanen haben nischt
geschont deine Fluren;
eine Wand is geblieben,
drauf steht geschrieben
mit jüdisch Blut das Wort:
Jeruschalajim,
Jeruschalajim,
mein teuerer, heiliger Ort!

Da in dem Kammerl Galizien,
schalf ich doch ruhig a sind[8]),
während draußen Nebel ziehen,
schrecklich braust der Wind.
Die Polen, was wohnen
mit mir da in Einem,
wissen doch zu schonen
die jüdische Schechenim[9]),
A Ba'al Bajis[10]) a güter
in Wein mein Hüter,
Aheim[11]) denkt sich mir fort,
nach Jeruschalajim,
nach Jeruschalajim,
den teueren, heiligen Ort.

Beirach Benedikt Schalit.
Aus Melodien aus der Gegend am San I.

[8]) Jetzt. [9]) Nachbarn. [10]) Hausherr. [11]) nach Hause.

Gefesselt.

Die Ketten an den Händen,
so habt ihr uns geführt.
Ihr habt uns wollen schänden
und habt den Haß geschürt.

Ihr habt zerknicken wollen
den trotzgenährten Mut,
Er hat sich beugen sollen
vor eurer Rache Wut.

Schaut her: was ist geworden,
wie schwer die Fessel gedrückt?
Die roten Striemen sind Orden,
die wir im Kampf gepflückt.

1893. Franz Diederich.

Andacht im Kerker.

Die Christuslehre mahnt: Vergieb!
Den Nächsten sollst du lieben,
und ob es ihn auch zur Sünde trieb
siebenzig mal sieben!

Der Priester auf der Kanzel lehrt
die bleichen Kerkergenossen,
sein Herz ist von liebender Sorge beschwert,
von lauterster Milde durchflossen:

Laßt löschen nicht durch falschen Wahn
des Glaubens helle Kerzen:
Was Gott tut, das ist wohlgetan!
Das haltet fest im Herzen!

Die Kerkerbrüder im Kirchenstuhl
lauschen und schließen im Stillen:
Und sanken wir in der Sünde Pfuhl,
so war's durch Gottes Willen!

Und ließt ihr draußen in der Welt
im Buch des Hungers uns lesen,
daß nun der Kerker begraben uns hält,
so ist es aus Liebe gewesen!

Und Salz und Brot und geknebelten Mund
das nennt ihr „Vergebung üben",
gingen wir auch dabei zu Grund
siebenzig mal sieben . . .

Der Andacht Orgel erdröhnt voll Macht,
die Kerkerbrüder sangen:
„Bis hierher hat uns Gott gebracht!"
Und die Glocken der Liebe klangen.

1894. Franz Diederich.

Räuberlied.

Stehlen, morden, huren, balgen,
heißt bei uns nur die Zeit zerstreun,
morgen hangen wir am Galgen,
drum laßt uns heute lustig sein.

Ein freies Leben führen wir,
ein Leben voller Wonne,
Der Wald ist unser Nachtquartier,
bei Sturm und Wind hantieren wir,
der Mond ist unsre Sonne,
Merkurius ist unser Mann,
der's Praktizieren trefflich kann.

Heut' laden wir bei Pfaffen uns ein,
bei masten Pächtern morgen;
was drüber ist, da lassen wir fein
den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
die Gurgel ausgebadet,
so machen wir uns Mut und Kraft
und mit dem Schwarzen Brüderschaft,
der in der Hölle bratet.

Das Weh'geheul geschlag'ner Väter,
der bangen Mutter Klaggezeter,
das Winseln der verlass'nen Braut
ist Schmaus für uns're Trommelhaut!

Ha! wenn sie euch unter dem Beile so zucken
ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mucken,
das kitzelt unserm Augenstern,
das schmeichlt unsern Ohren gern.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
der Henker soll es holen!
So haben wir halt unsern Lohn
und schmieren unsere Sohlen.
Ein Schlückchen auf den Weg vom süßen Traubensohn,
und hurra rax dax! geht's, als flögen wir davon.

Friedrich Schiller.

Im Volkston.

Ich hab' kein Haus, ich hab' kein Nest,
ich hab' kein' Hochzeit und kein Fest;
ich hab' kein' Hof, ich hab' kein Feld,
ich hab' kein' Heimat auf der Welt.
Am Himmel selbst der Schauerstrich,
den fürchten sie nicht so wie mich;
mir geht's nicht gut, mir geht's nicht schlecht —
und so, gerade so ist's rechts . . .

J. J. David.

Straßenleben.

Die drei Zigeuner.

Drei Zigeuner fand ich einmal
liegen an einer Weide,
als mein Fuhrwerk mit müder Qual
schlich durch sandige Heide.

Hielt der eine für sich allein
in den Händen die Fiedel,
spielte, umglüht vom Abendschein,
sich ein feuriges Liedel.

Hielt der Zweite die Pfeife im Mund,
blickte nach seinem Rauche,
froh, als ob er vom Erdenrund
nichts zum Glücke mehr brauche.

Und der Dritte behaglich schlief,
und sein Cimbel am Baum hing,
über die Seiten der Windhauch lief,
über sein Herz ein Traum ging.

An den Kleidern trugen die Drei
Löcher und bunte Flicken,
aber sie boten trotzig und frei
Spott den Erdengeschicken.

Dreifach haben ſie mir gezeigt,
wenn das Leben uns nachtet,
wie man's verraucht, verſchläft, vergeigt
und es dreimal verachtet.

Nach den Zigeunern lang noch ſchau'n
mußt' ich im Weiterfahren,
nach den Geſichtern dunkelbraun,
den ſchwarzlockigen Haaren.

Nikolaus Lenau.

Die Wölfin.

Dunkles Blut in den Adern,
dunkle Gedanken im Sinn,
treibt's mich, zu ſtreiten, zu hadern,
treibt's zu Gefahren mich hin.
Stamm' doch von ehrſamen Leuten,
bin doch in Zuchten gezeugt,
ſaß in den Reih'n der Geſcheuten —
was will die Wildheit bedeuten?
Eine Wölfin hat mich geſäugt.

Würdevoll ſitzen die andern,
Vettern und Freunde im Amt;
raſtlos durchs Leben zu wandern
bin ich vom Schickſal verdammt.

Mühsam, während in Ehren,
langohrig und kurz geäugt,
sie das Volk richten und lehren,
muß ich dem Hunger wehren —
Eine Wölfin hat mich gesäugt.

Auf ihrem Sterbelager
sah ich das Bauernweib;
welk, verfallen und hager
waren Antlitz und Leib.
Doch in den Augen brannte
ein Trotz, den kein Elend beugt,
ein Trotz, der Wutblicke sandte —
und ich sah's und erkannte:
Eine Wölfin hat mich gesäugt.

Martin Drescher.

Ballade.

Aus den sauerländischen Bergen.

Er hat sich in ein verteufeltes Weib vergafft,
in sing Schwester!

Wie ein lauerndes Katzentier
kauerte sie vor seiner Tür
und leckte am Geld seiner Schwielen.

Im Wirtshaus bei wildem Zechgelag'
saß er und sie und zechten am Tag
mit rohen Gesellen.

Und aus dem roten, lodernden Saft
stieg er, ein Riese, aus zwergenhaft
verkümmerten Gesellen.

Und ihm war, als blicke er weltenweit,
und sie schürte den Wahn seiner Trunkenheit
und lachte!

Und eine Krone von Felsgestein,
von golddurchädertem Felsgestein,
wuchs ihm aus seinem Kopf.

Und die Säufer kreischten über den Spaß:
„Gott verdamm' mich, ich bin der Satanas!"
Und der Wein sprühte Feuer der Hölle.

Und die Stürme sausten wie Weltuntergang,
und die Bäume brannten am Bergeshang,
es sang die Blutschande . . .

Und sie holten ihn um die Dämmerzeit,
und die Gassenkinder schrie'n vor Freud'
und bewarfen ihn mit Unrat.

Seitdem spukt es in dieser Nacht,
und Geister erscheinen in dieser Nacht,
und die frommen Leute beten. —

Sie schmückte mit Trauer ihren Leib,
und der reiche Schankwirt nahm sie zum Weib,
gelockt vom Sumpf ihrer Tränen.

— Und der mit der schweren Rotsucht im Blut
wankt um die stöhnende Dämmerglut
gespenstisch durch die Gassen,

wie leidender Frevel,
wie das frevelnde Leid,
überaltert dem lässigen Leben.

Und er sieht die Weiber so eigen an,
und sie fürchtet sich vor dem stillen Mann
mit dem Totenkopf.

Else Lasker-Schüler.

Das Lied des Steinklopfers.

Komponiert von Richard Strauß.

Ich bin kein Minister,
ich bin kein König,
ich bin kein Priester,
ich bin kein Held;
mir ist kein Orden,
mir ist kein Titel
verliehen worden
und auch kein Geld.

Dich will ich kriegen,
du harter Plocken,
die Splitter fliegen,
der Sand stäubt auf —

„Du armer Flegel,“
mein Vater brummte,
„nimm meinen Schlägel“,
und starb darauf.

Heut' hab' ich Armer
noch nichts gegessen,
der Allerbarmer
hat nichts gesandt;
von gold'nem Weine
hab' ich geträumet
und klopfe Steine
für's Vaterland.

Karl Henckell.

Seht dort die Zwei!

Seht dort die Zwei! Er spielt die Flöte,
und woll'ne Strümpfe strickt sein Weib,
im Korbe ruh'n zwei Dreierbröte
zur Nahrung für den siechen Leib.
Flütüh, flütüh! — wer gibt 'nen Groschen!
die Flöte lockt so flehend süß,
ihr steckt ja in den Glücksgaloschen,
euch ist die Welt ein Paradies.

Flütüh, flütüh — schon humpelt weiter
das eheliche Bettlerpaar,
ein einziger ist ihr Begleiter,
treu bis zum Tode, Jahr für Jahr;

sein Blick ist hohl, sein Gang gebrochen,
von Schwären sein Gesicht entstellt,
er nagt an einem kahlen Knochen
und heißt — das Elend dieser Welt.

Karl Henckell.

Der Invalide.

(Mit gellender Stimme zur Drehorgel.)

Ich bin nur ein elendiglicher Tropf
und will euch jetzt ein Lied zur Orgel sagen.
Die blaue Mütze, seht, auf meinem Kopf,
die hab' ich einmal als Soldat getragen
für's Vaterland.

Seht, meine beiden Beine fehlen mir!
Ich trug sie auch einmal vergnügt ins Weite
und war ein frischer Bursche so wie ihr.
Zum letzten Male trug ich sie im Streite
für's Vaterland.

Wir rückten vor. Eine Granate schrie
und platzte plötzlich — nun ade, o Leben!
Zwei Freunde stürzten; ich — sank in die Knie',
ich habe nur die Beine hergegeben:
für's Vaterland.

Emanuel von Bodmann.

„Lump."

Grob und schmutzig ist mein Kragen
und mein Hemd längst nicht mehr ganz.
Meine Schuh' sind abgetragen,
und mein Rock hat schäb'gen Glanz.

Ja, ihr geht mir aus dem Wege,
solchen Lump, den streift man nicht;
aber ich, trotz dieser Schläge,
lach' euch höhnisch ins Gesicht.

Schreit', um euch vom Bann zu lösen,
nur nach Schub und Polizei.
Arm am Glücke, reich an Blößen,
geh' ich stolz an euch vorbei.

Otto Krille.

Schickselliebe.

Er fand sie beim Dorfe im Straßengraben:
Mädel, dich möcht' ich zur Schickse haben!
Sie lachte.
Sie lachte laut und hängte sich an:
Ach, endlich habe auch ich einen Mann!
Und lachte.

Und lachte, als er ihr fluchend gebot,
zu betteln um Geld, zu betteln um Brot.
Und lachte.

Er hat sie nach Rußland hinein verschleppt,
wo man wohl hängt, doch keinen köppt.
Sie lachte.

Sie lachte, als er ihr das Tuch fortgenommen
und sie vor Kälte fast umgekommen.
Oh, lachte!
Oh — lachte, als er sie mit Füßen trat
und sie den letzten Atemzug tat.
Ja — lachte — — —

Hans Oswald.

Hinterm Zaun.

Meine Mutter war 'ne feine Dirn'
mit Augen hell und blank,
blond flog das Haar ihr um die Stirn,
ihr Leib war weiß und schlank;
mein Vater war ein stolzer Mann,
— ich konnt' ihn niemals schau'n, —
die beiden — 's ging nicht anders an —
sie sah'n sich hinterm Zaun.

Sie hatten viel zu heißes Blut
bei ihrem Liebesweh;
sie löschten ihre wilde Glut,
— dann sagte er Ade.

Sie aber ward, ein schwang'res Weib,
gejagt in Nacht und Grau'n —
Die Stunde kam — und ihrem Leib
entkroch ich hinterm Zaun.

Ich wuchs heran, hab's bald gewußt,
daß wir geächtet sind:
Für meiner Eltern tolle Lust
büßt' ich — das Jungfernkind.
Die Mutter starb, an Fremde hat
man mich getan, zu kau'n
gab's wenig dort, doch hab' ich satt
geheult mich hinterm Zaun.

Wer stets die Hundepeitsche spürt,
der sinkt zuletzt zum Hund,
so ward auch ich, wie sich's gebührt,
Ein Lump, ein Vagabund.
Spuckt mich nur an! Kehrt das Gesicht
nur von mir weg, ihr Frau'n!
— Mein Einziges nehmt ihr doch mir nicht:
den Winkel hinterm Zaun!

Martin Drescher.

Vagabundentod.

Was soll ich weiter wandern
von einem Kaff zum andern,
ich bin dies Leben leid.

Am Fuß verfaulte Lappen,
im Leibe keinen Happen,
kein Poscher in der Tasche
und leer die Fuselflasche,
ich bin zum End' bereit.
Du Leib voll offner Schwären.
Ich will dir Ruh' gewähren,
adieu, du treue Laus.
Hier will ich mich hinstrecken
und still am Weg verrecken,
dann ist dies Leben aus.

Fritz Binde.

Im Holzhof.

I.

Geschlafen hab' ich auf blankem Stein
bei Wetterschlag und Regen.
Geschlafen hab' ich trotz Sturmes Pein
auf sumpfigen Waldeswegen.
Geschlafen hab' ich — mein Herze schrie —
in des Kerkers beklemmender Zelle —
trostloseres Lager fand ich nie
als im Holzhof an knarrender Schwelle.

II.

Es hebt sich vor mir ein niederer Bau,
ein Zwinger des Elends, der Trauer,
von außen blickt er düster und grau,

im Innern unendlich grauer,
dort sieht kein lachender Philosoph
die Welt voll Veilchen und Rosen,
dort hält die bitterste Armut Hof —
da schlafen die Obdachlosen.

III.

Dort hat sich die kluge Barmherzigkeit,
die so gern es der Welt verkündet,
wie dem sinkenden Bruder die Hand sie leih't,
ein dauerndes Denkmal gegründet:
Freigebig läßt sie im engen Raum
an die hundert zur Ruhe sich legen
und ruft sie, tagt es im Osten kaum,
zur Arbeit, des Daseins Segen.

IV.

Zwar finden erquickende Lagerstatt
nicht alle, die hier sie ersehnen,
doch darf, wer kein Bett erobert hat,
auf der Diele die Glieder dehnen.
Und kriecht das Ungeziefer dich an
und tut es an dir sich zu Gute,
murre nicht darüber, sei friedlich, Mann, —
das zeugt vom gesunden Blute.

V.

Zuweilen durchzittern die schweigende Nacht
wirre, seltsame Töne:
Hier einer, der grell im Schlafe auflacht,
dort des andern angstvoll Gestöhne.

Bald herrscht eine atemberaubende Luft,
bleischwer lastend im Saale;
so strömt sie aus keiner Kerkergruft,
aus keinem Seuchen-Spitale

VI.

Du möchtest dem Ort des Schreckens entflieh'n,
weit lieber hungern und frieren,
weit lieber im Finstern des Weges zieh'n,
als hier ein Tier unter Tieren.
Die Pest zu atmen, das Elend zu schauen —
umsonst, es versagen die Glieder,
du sinkst mit den andern trotz Abscheu und Grauen
in dumpfer Betäubung nieder.

VII.

Alles vergeht, auch die Nacht verrinnt,
du erhebst dich vom Boden mit Mühe,
und man reicht — wie gütig die Menschen sind —
geheimnisvoll schwarzbraune Brühe.
Drauf spaltest und sägst und trägst du Holz,
um geringen Dank zu zollen,
dann darfst, auf Ruhe und Tätigkeit stolz,
in die weite Welt dich trollen.

VIII.

Geschlafen hab' ich auf blankem Stein
bei Wetterschlag und Regen.
Geschlafen hab' ich trotz Sturmes Pein
auf sumpfigen Waldeswegen.

Geſchlafen hab' ich — mein Herze ſchrie —
in des Kerkers beklemmender Zelle —
troſtloſeres Lager fand ich nie
als im Holzhof an knarrender Schwelle.

Martin Dreſcher.

Weltverbeſſerer.

Wie hab' ich ſo manche Sommernacht
mit jungfriſchen Rittern vom Geiſte
geſtritten in heißer Gedankenſchlacht,
während das Trinkhorn kreiſte!

Wir ſannen der ewigen Frage nach,
zu vollbringen das herrliche Wunder:
Die Welt zu löſen aus Knechtſchaft und Schmach —
und tranken drauf Sekt mit Burgunder.

Wir ſannen und ſtritten und ſchwankten am End'
heimwärts beim Schein der Laterne,
über uns hoch am Firmament
lächelten ſpöttiſch die Sterne.

* * *

Wieder umfängt mich die Sommernacht.
Gelagert am morſchen Gemäuer
halten zu Vieren wir ſeltſame Wacht
um ein niedres Indianerfeuer.

Wüste Gesellen, vom Schicksal gehetzt
und von den Menschen geschunden,
haben wir vier, zerlumpt, zerfetzt,
uns am Wegrand gefunden.

Müde und hungrig starren wir drein,
die Flammen sinken in Asche.
Laßt sie, wahrhafte Wärme allein
spendet die Whiskey-Flasche.

Spricht der Eine nach langem Zug:
O dieses Wandern und Lungern!
Gibt's denn nicht Betten, nicht Fleisch genug,
daß wir hier obdachlos hungern?

Flucht der Zweite trüb und verschmitzt:
Wirst es nicht ändern, noch wenden;
wer da nichts erbt, nichts frech stibitzt,
muß hinterm Zaun verenden!

Lacht der Dritte mit dumpfem Schrei:
Spart Euer Jammern und Klagen!
Besser wird es, ich schwör's Euch, Ihr Drei —
wenn wir die Reichen erschlagen!

Und sie zanken und streiten sich,
was der Welt Rettung brächte,
und ich schweige und denke für mich
längst entschwundener Nächte.

Lärmen und Zanken verſtummen am End',
Hahnenſchrei tönt in der Ferne,
über uns hoch am Firmament
lächeln voll Wehmut die Sterne.

Martin Dreſcher.

Herbſt.

Der friſchgedüngte Acker ſtinkt herüber,
braunrotes Laub nickt über die Stackete,
die letzten Aſtern kümmern auf dem Beete —
und täglich wird der Himmel trüb und trüber.

Aus der Spelunke jagte mich das Fieber
und warf auf meine Backen grelle Röte.

— — — — — — — — —

Wie ſie heut wieder brünſtig küßte, flehte:
Ich möchte wiederkommen! Viel, viel lieber

ſei ihr die Nacht ... Denn wär' der Tag zu Rüſte,
dann ſprängen heißer all' die ſüßen Lüſte,
und ſüßer ſei das Indenarmenliegen! ...

— — — — — — — — — — —

Der friſchgedüngte Acker ſtinkt empörend, —
doch iſt ſein Stunk nicht gerade unbelehrend:
Nur wer das Leben überſtinkt, wird ſiegen!

Hermann Conradi.

Großstadt.

Die Kommenden.

(Aus dem Sammelband „Gedichte".)

Ein Kinderplatz, mit Sand und Ruß bedeckt,
von kläglich blassen Sträuchern eingeheckt,

da wächst es auf, das kommende Geschlecht,
das einst — vielleicht — der Mutter Tränen rächt.

Dort baut es ahnend sich ein hartes Ziel —
das Leben reicht ihm Steine überviel —

Und — es ist närrisch — ob dem Geisterbau
des Himmels zärtlichstes Septemberblau.

Von jener breiten Kinderstimme spricht
ein schwarzes Trotzen: Und ich weiche nicht.

Ich weiß schon längst, was in der Welt so Brauch,
und wie es Vater macht, so mach' ich's auch.

Mein Haß den Fetten an die Gurgel springt,
bis einst auch mich der blutige Strom verschlingt.

Dies Mädchen — wie ihr keck die Zunge geht, —
sie sprach wohl nie ein Kindernachtgebet. —

Noch trägt sie unbewußt ihr Lumpenkleid,
wie lange noch, dann kommt auch ihre Zeit.

Denn schlingt sie schmutzige Bänder sich ins Haar
und bietet lachend ihre Reize dar.

Und ein paar Jahre roher Lust — dann hat
der Tod sie lieb auf sündiger Lagerstatt.

Wie dieser Knabenmund so schmerzlich ist.
Ach, wenn ihn niemand als der Hunger küßt.

Die Mutter wusch, bis sie zu Tode krank,
und als sie starb, da sprach sie: Gott sei Dank.

Ein altes Weib erstand den Knaben sich,
doch sie ist arm und hart und wunderlich.

Für ein Stück Brot in Morgennebelstund'
läuft er sich Tag für Tag die Füße wund.

Und Tag für Tag saugt von den Lippen ihm
den Frühlingssegen seines Cherubim.

Sein Engel schläft — und Engel schlafen fest.
Kein Kinderjammer, der sie wachen läßt. — — —

Wie wildes, fruchtlos starres Binsenrohr,
so wächst Geschlecht hier für Geschlecht empor.

Und jeder Mai entlockt dasselbe Laub
den mageren Sträuchern — blaß bedeckt mit Staub.

Weit, weit davon predigt die Sonnenpracht:
Ich bin das Licht, das alle selig macht.

Margarete Beutler.

Am Wege.

Ein Dampferpfiff und ein Entenschrei
und ein Hornstoß aus naher Kaserne. —
Am Nebel wuchtet das Leben vorbei,
Laternen flimmern wie Sterne.

Im Dunkel haben sich zweie lieb,
die ohne Heimatstätte. —
Er ist der pfiffigste Taschendieb,
sie wird eine freche Grisette.

Das ist das alte Babellied
von den vom Lichte Verschmähten:
Zu wenig geküßt und zuviel geglüht,
und am Wege verdorben, zertreten!

Margarete Beutler.

Im Hinterhaus.

Im Hinterhaus, vier Treppen hoch,
es war ein dürftiges Zimmer,
scheu durch das einzige Fenster flog
ein dämmrunghellender Schimmer.
Ein Tisch, zwei Stühle, die Ofenbank,
ein ärmlich Paar von Betten,
und in des einen Kissen rang
ein Mädchen nach Atem, ächzend und bang,
kaum mehr für's Leben zu retten.

Vor dem vernutzten Tische saß
schweigend ich dir gegenüber.
Was ich in deinen Augen las,
stimmte mich trüber und trüber.
Du gingest, ach! so dunklen Pfad,
wo tausend Verderben drohten,
und als ich flehend um Einhalt bat,
hast zornigen Blickes du mir grad'
so verdächt'gende Reden verboten.

Ich hemmte meiner Worte Lauf,
mir wollte der Atem stocken,
das kleine Fenster stieß ich auf,
die Luft im Raum war so trocken.
Zur Bank am wärmenden Ofen schlich
die Wirtin, schieläugig und hager;
murmelnd schlug sie die Karten sich,
kichernd wandte sie sich an dich
und zur Kranken auf ärmlichem Lager:

„Schellen, Lisa! Geld, viel Geld!
Hörst Du, spitze die Ohren!
Und sieh! ein Herr aus der feinsten Welt,
Dich, Dich hat er erkoren.
Grete nun Du! Paß auf: Grün Daus!
Mädel, das heißt: langes Leben.
Und weiter, hier: Du gehst schon aus.
Und nun: Dich holt wer in sein Haus.
Kind, Gold und Seide wird's geben."

So plapperte kupleriſches Tun
der Kartenweisheit Berichte
und zwinkerte ſchielend herüber nun
zu Liſa's erregtem Geſichte.
„Was weiter, für mich!“ ſo drängteſt du,
tief zuckte am Mund dir die Falte,
zur Bank der Wirtin tratſt du hinzu,
ein Geldſtück fiel klapperns, du gabſt nicht Ruh',
und wieder begann die Alte.

Vom Krankenlager flüſtert' es matt:
„Ganz anders träumte mir heute!
Es traten an meine Bettestatt
nächtens viel traurige Leute.
Mir träumte, daß ſie vorüber ſtumm
ein Bahre trügen —“
Leis ſchluchzte die Kranke: „Der Traum war ſo dumm.“

Aergerlich drehte die Liſa ſich um!
„Die Karte ſoll wohl lügen?“

1889. Franz Diederich.

Die Dirne.

Schleiche auf dunklem Flur.
Schleppe grauen Gram.
Bin ja, bin ja nur
eine alte Hur';
Habt mich für Geld.

Kenne auf der Welt
keine Scham —
Ein Tier!
War doch auch ein Kind,
rein wie Ihr,
las in dem Angebind',
dem Sammtbrevier:
Herr Gott, dich loben wir —
Bin wie Ihr gesprungen
zu Spiel und Tanz,
habe so hell gesungen
auf sonniger Heide:
Wir winden Dir den Jungfernkranz —
Jungfernkranz! —
Mit veilchenblauer Seide . . .

Schleiche auf dunklem Flur,
häßliche, alte Hur',
gehorsamer Diener!
Gehorsamer Diener! —
Gott!!
Mütterchen, was sagt der liebe Gott!
„Beten, beten!"

Heißa, heißa, hopsassa!
La la la . . .
Hopsassa!

Schöner grüner,
ſchöner grüner Jungfernkranz!
— — Mir wird ſchlecht. —
Hunger — Brot! Brot!
Liebſte für'n Lumpengeld,
iſt doch 'ne elende Welt —
O läg' ich tot! —

Karl Henckell.

Der Schurl von Ottakring.

I bin der Schurl[1]) von Ottakring,
ma' ſchimpft mi an Pülcher[2]), an Strizi[3]);
's is ja wahr, i hab' momatan ka G'ſchäft, —
und i geh' mit da patſcherten[4]) Mizi.

Aber, frag' i an Menſchen, wen geht das was an?
Es tuat m'r ja kaner nix ſchenk'n! —
I wüll halt mei Plazerl a in der Sonn'
und mag m'r net d' Baner verrenken.

Bin i denn der Anz'ge, der was vaziert
und am Rathausplatz Maulaffen feil hat?
I man' daß a Jed's das tuat, was 'r mag,
und a Jed's an der Gauda[5]) ſei Teil hat.

Ottakring, ein Vorort Wiens.

[1]) Schurl = Wiener Deminutiv für Georg. [2]) Pülcher = Lungerer, der mit der „Burgmuſik" mitläuft. [3]) Strizi = Lungerer, Lude, aber nicht notwendig Zuhälter. [4]) patſchert = ungeſchickt, dumm, naiv. [5]) Gauda = Freude, Unterhaltung, auch Gaudeh.

Und d' feina Gigerln mit Quäker[6]) und Knöpf',
was von Saf'n und Salberl'n duften,
hab' i no' nie bei der Arbeit net g'seh'n: —
Zweg'n was[7]) soll der Schurl grad' schuften!?[8])

Na ja! D' patscherte Mizi de geht am Strich:
Zweg'n bin i do' ka Menschertreiber?!
Kann i denn dafür, wann s' es hergeb'n tuat? —:
I war' a lieber Aktenschreiber.

Und d' patscherte Mizi, des is mei Glück.
Aber sie kann si' a net beklag'n;
mir san ja beinand'![9]) — und, wann's glenkt[10])
mit de Flintsch[11]),
nach'r tua m'r uns prächti' vertrag'n.

Ja freili, daß s' a was schwig'n muaß,
wann s' wo an Oberma'[12]) g'ramt[13]) hat,
des versteht si' vo' sölber! — umsonst tuat's weh,
des glaubst! — oder was m'r 'tramt hat.

Wann's lang nix ham bringt, na' fangt's s' a paar
Tetsch'n[14]),
aber i bin a immer am Posten.

---

[6]) Quäker = Bratenrock. [7]) zweg'n = was, weswegen. [8]) schuft'n = sich schinden, arbeiten. [9]) mir san beinand' = ich bin ein strammer Kerl (pluralis majestäticus). [10]) g'lenken = ausreichen. [11]) Flintsch = Guldenschein (auch „Stan") hier: wenn das Geld ausreicht. [12]) Oberma' = Zehnguldennote. [13]) g'ramt = ergattert. [14]) Tetsch'n = Ohrfeige.

Und da muß't i do' Tinten g'ſoff'n haben[15]),
ließet i des Mad'l verroſten!

Der Herr Gerichtshof hat jüngſt mi vermahnt,
i ſollt' „ehrlich mei Brot erwerben." —
Sonſt hab'ns kane Schmerz'? von der Fruh bis auf
d' Nacht . . .?
Na! — des kunntett m'r d' Geſundheit verderben!

Und i hab' eh nix ander's als das biſſ'l G'ſtell[16]),
die Arbeit, ſeg'ns, des is zu g'fährli',
und was mit der „Ehrlichkeit" anbelangt, —
mit da Mizi teil' i eh ehrli'!

Der Herr Gerichtshof, der red't m'r längſt guat
mit ſamt ſeina ſeidana Kutt'n[17]);
I hab' no nix g'ſtohl'n, und mi' kriag'ns a net dran,
und was d' Leut' ſimpeln, is m'r erſt Butt'n[18]).

Na, na! Oes könnt's mi alle, wann's wollt's! . . .
Und ſchimpft's mi an Pülcher, an Strizi:
I bleib' ſcho' der Schurl vo Ottakring —
und i geh mit der patſcherten Mizi!

Frhr. Karl v. Levetzow.

---

[15]) Tinten g'ſoff'n hab'n = ganz und gar verrückt ſein. [16]) G'ſtell = Geſtalt, hier: ich habe ohne dies nichts als meine geſunden Knochen. [17]) ſeidana Kutt'n = der ſeidene Talar der Richter, der wie eine Mönchskutte ausſieht. [18]) des is mir butt'n = das iſt mir gleichgültig.

Das Muttererbe.

Sie ging tagaus, sie ging tagein
genau dasselbe Endchen;
ihr kleines blondes Töchterlein,
das hatte sie am Händchen.

Sie lernte auf dem ständ'gen Gang
verschied'ne Herren kennen;
die Kleine mußte durch die Bank
sie alle „Onkel" nennen.

Mama und Tochter wurden da
natürlich immer älter,
und mit der Zeit ließ die Mama
die Onkels kalt und kälter.

Und die Mama blieb jetzt zu Haus
und sprach Vertrauen hegend:
„Jeh, Mieze, jetzt alleene aus,
Du kennst ja meine Jejend."

Dann ging tagaus, dann ging tagein
genau dasselbe Endchen
das aufgeblühte Töchterlein,
den Engelhorn im Händchen.

Und wenn es einen Onkel sah,
dann sprach's, auch ungebeten:
„Ick habe jetz' von die Mama
de Erbschaft anjetreten."

Georg Lay.

Geh' heim!

Erloschen ist des Tages letzter Schein,
die Erde hüllen tiefe Schatten ein.

Am Himmel jagt ein düstres Wolkenheer.
scharf weht der Herbstwind über Union Square*).

Scharf weht der Herbstwind, es gerinnt das Blut
der müden Schar, die obdachlos hier ruht,

die träumend hier sich auf den Bänken streckt,
bis sie zu neuer Qual der Morgen schreckt.

Auch ich gehöre heut den Aermsten an,
ich habe nicht, da ich mich betten kann.

Im Sturm des Lebens ist mein Kahn zerschellt,
und meine Heimat ward die weite Welt.

Den ganzen Tag strich ich umsonst umher,
Arbeit zu finden, ist so schwer, so schwer.

Nun brennt mein Hirn, das Herz ist müd' und krank,
Willkomm'ne Rast gibt selbst die harte Bank.

O Schlaf, du Bettlerfreund, erbarm' dich mein,
komm, wieg' mich sanft in holde Träume ein!

Schon nahst du, nimmst mich lächelnd bei der Hand
und trägst mich fort, hinaus in Heimatland.

---

*) Newyorker Park, in dem die Obdachlosen zu nächtigen pflegen.

Es winkt das Elternhaus, der traute Herd,
es grüßt der Mutter Kuß, so lang' entbehrt!

Wie ruht's sich bei den Lieben weich und warm!
— Da faßt', da packt's, da rüttelt's mich am Arm.

Ich taum'le hoch — um mich zuckt trübes Licht —
und starre in ein finsteres Gesicht.

Des Parkes Wächter fährt mich drohend an:
Geh' heim! Dies ist kein Ort zum Schlafen, Mann!

Geh' heim! Wie mir das Wort im Herzen brennt,
zu dem gesagt, der keine Heimat kennt.

Geh' heim! — — Wohin? Da klingt ein müder Reim:
Zum Armen-Friedhof! Dort, dort ist dein Heim.

Martin Drescher.

Die Verlorenen.

Die Schuld der Reue.

Müde, wirren Sinnes, wund geschlagen
von des Tages Geißel, irrte ich
durch die Stadt, der eben zugetragen
mich ein Zufall. Blaß das Licht erblich.

Und ich fand ein Weib am Straßenrande.
Lässig, tonlos, ohne Lust und Kunst
warb sie mich zu flüchtigem Liebesbande
einer Nacht voll schnellvergessener Gunst.

Wohin sonst? — Und so in ihren Armen
schlief ich ein, wachte in ihnen auf.
Als ich mich erhob — aus diesen warmen
Armen — glomm der Morgen schon herauf.

Sie erwachte nicht. Auf ihren Zügen
lag ein Lächeln ... Weiter nichts. Ich fand
keine jener vielgestaltigen Lügen:
Hoffnung nicht und Zweifel. Unbekannt

schien ihr alles, was uns alle foltert:
Mitleid und Verachtung, Spott und Haß,
was durch unsere Stirnen rasselnd poltert,
friedenmordend, ohne Unterlaß.

Die dich Sünderin nennen, Bajadere,

Toren sind sie, Toren, arm und krank!
Eine Wahrheit rings in dieser Leere
fand bei dir ich — dafür habe Dank!

Welche Wahrheit? — Schließe deine Ohren,
schlummre weiter, lebende Geduld!
Eine Weise bist du unter Toren —:
„Reue ist des Lebens einzige Schuld!"

John Henry Mackay.

Vor der Polizeiwache.

Von St. Elisabeth will's elf grad schlagen,
aus wüsten Schenken dringt noch wüster Sang,
ein schnelles Rollen kommt den Damm entlang,
und vor der Wache hält „der grüne Wagen".

Das weiß die Nachbarschaft im Handumdrehen —
Noch eben war die Straße menschenleer,
nun drängen sie von rechts und links sich her,
um den Skandal recht nah mit anzusehen.

Für solch Vergnügen zahlt man keine Taxen —
Vielleicht wird eine Dirne abgeholt,
die noch zuletzt ein freches Nachtlied johlt —
Jetzt kommt ein Schutzmann! Alle Hälse wachsen.

Ein jeder will den rechten Platz erlangen —
„Da kommen sie." — „Seht doch das struppige Haar!"
„Zwei schwere Jungens sind's" — „Ein prachtvoll Paar." —
„In Lehmanns Kneipe sind sie eingefangen."

Halb gehen sie, halb werden sie geschoben —
sie steigen ein — jetzt klappt der Wagentritt,
der Wagen rumpelt fort nach Moabit —
der dichte Haufe ist wie Spreu zerstoben.

Margarete Beutler.

Im Tanzlokal.

Sahst du sie jauchzen? Flog nicht ihr Haar
sonnenstrahlengeschwinde —
und sie ist doch so elend und trostesbar
und bangt nach ihrem Kinde.

Aus der Vorstadt kam sie mit tapferem Blick
und arbeitsmutigen Händen
und traf ihr trauriges Mädchengeschick:
Armselige Liebesspenden.

Im Tanzsaal . . . ein schwarzer Kommis . . .
zehn kurze Nächte . . . ein Morgen,
wo ihre beleidigte Weibheit schrie — —
und — bitterste Mutterſorgen.

Es langte nicht hin, es langte nicht her,
sie war wie ein Wild, ein gehetztes —
da ward ihr Denken so arm und schwer,
da stahl sie sich selbst ihr Letztes.

Sie verschenkte des eigenen Schoßes Frucht —
nur die Nächte nicht weinend mehr wachen . . .
Die Jahre fliehen in ewiger Flucht —
und es ist lustig, zu lachen.

Sie lernte das Lachen am Straßensaum,
das harte Lachen der Schenken,
den wüsten Tanz im lustheißen Raum
und das weintolle Röckeschwenken . . .

Siehst du sie jauchzen? Fliegt nicht ihr Haar
sonnenstrahlengeschwinde?
Und sie ist doch so elend und trostesbar
und dürstet nach ihrem Kinde.

Margarete Beutler.

Der Rixdorfer.

Uff den Sonntag freu ick mir,
ja, da jeht et raus zu ihr,
feste mit verjnijten Sinn,
Ferdebus[1]) nach Rixdorf hinn.

Dort erwartet Rieke mir,
ohne Rieke keen Plåsier,
Rieke, Riekchen, Rikake,
die iſt mir nicht pipape.

Jeh mit mir in't Danzlokal,
Rieke, Rieke woll'n wa mal,
koſt' 'n Jroſchen nur
vor de janze Dour.

Rieke lacht un ſacht: Na ja,
dazu ſind wir ooch noch da,
und nu jeht et mit avec
immer feſte weg.
:,: Uff den Sonntag u. ſ. w. :,:

Rieke feſte anjefaßt,
tſchinglala, tralala.
Rechts herum, links herum,
immer mang det Publikum.

Trittſt de mir,
ſo tret' ick dir,
det jehört ja zum Plåſier.

[1]) Ferdebus = Omnibus.

Kreuz und quer,
hin und her,
det jefällt mir sehr, ja sehr.

Nu liebet Riekchen ete
man ete, petete,
det is de feine Fleete
von Rixdorf bei Berlin.

Nu laß an't Herz dir dricken,
ja dricken, ja dricken,
denn fiehl ick een Entzicken,
da liegt Muſike drin.

Rieke, Rieke rallala,
de rallala, de rallala,
Rieke, Rieke rallala,
de ralla ralla la.

Berliner Volkslied.

Sonntagsmorgen.

Sie lag auf den Stufen am Kirchenportal —
nun endlich ein Schauer von Glück einmal,

nun endlich die Ruhe, die sie gesucht —
keine Kinder toben, kein Raufbold flucht.

Ein Heißes küßt sie, ein Sonnenschein —
da reißt eine Hand sie empor: Du Schwein,

du verkommenes Stück, am Gotteshaus
ſchläfſt du von ſchmutzigen Nächten aus?

Dann ſchüttelt ein Schutzmann ſie hin und her —
ſie bricht in die Kniee ſchlaff und ſchwer.

Sie wimmert . . . . ihr fällt das Tuch vom Kopf,
es löſt ſich der winzige braune Zopf —

den mageren Hals umtanzt das Haar —
ſie möchte ſchreien: es iſt nicht wahr!

Ein Leben lebt' ich voll Durſt und Qual,
heut griff ich zur Flaſche — zum erſten Mal! —

Die Kehle iſt ihr vom Branntwein wund —
es gurgelt und lallt nur der arme Mund.

Sie ſchleppen ſie vorwärts — auf Schritt und Tritt
drängt eine johlende Rotte mit —

Ihre Röcke ſchleifen den Damm entlang —
zur Kirche lädt heiliger Glocken Klang.

Und fromme Frauen weichen ſcheu
und ſchauern zuſammen und haſten vorbei.

Margarete Beutler.

Die Dirne.

Mein Schatz hat Haare wie Raps
und hat nur vier Gelüſte:
Mein Geld und meine Brüſte,
das Meſſer und den Schnaps.

Sieht er mich ohne ſich
zu ſeinem Herrlein laufen,
wird er den Schnaps verſaufen,
das Meſſer bleibt für mich.

Ich hab' ſo Träumerei'n:
er wird wohl einſt beim Trunke,
in einer Schnapsſpelunke,
tief nachts erſtochen ſein.

Im Bluthemd, wie er war,
ſo will ich ihn begraben —
der Wurm ſoll alles haben,
nur nicht ſein gelbes Haar.

Leo Greiner (Dionyſius Tod).

Die letzte Nacht.

Verdammt, nu ſitz' ick in det Loch
ſchon faſt 'n Jahr un janz in Eiſen.
Und een Jeſtendnis hat ma noch
bis jetz' keen Richta konnt' entreißen.
't wa doch mitten in de Nacht! . . .
Wer weeß et denn, det ick die Olle,
mit meenen Schneitling[1]) dotjemacht,
daß mir det Blut ſpritzt an de Tolle?

---

[1]) Schneitling = Meſſer.

Un trotzdem wa die Sache jlatt.
Et hieß, ick hätte ihr jeſchlachtet — —
Der Pebel, der dabei ſaß, hat
det Dodesurteil ooch awachtet . . .
Mir jab et doch 'n mechtjen Stoß,
ick dhat man ſo, als mißt ick lachen . . .
Na, un heit morjen jeht et los —
Bejnadijung? — Js nich zu machen!

Janz ſcheen wa jeſtan det Suppeh!
Zuerſt beſtellt' ick „falſchen Haſen",
denn Bier un ooch Cigarren — zwee —
Ick kann ſo ſcheene Ringe blaſen . . .
Zwee Uffſichtsräte[2]) wa'en bei,
den eenen, 'n jewiſſen Werder,
den uzt' ick noch, wie ick ma frei'
uff morjen — da jibbt's „kalten Merder"!

Un nachher wollt' ick ſchlafen jeh'n,
ick lechte mir uff die Madratze,
da hab ick allderhand jeſeh'n:
Die Olle . . ooch! . . jeblutet hat ſe
wie 'n Schwein . . . dann fiel ſe uff mir druff — —
ick ſchrei' un lieje an de Erde — — —
ſelbſt der Beamte ſchreckte uff . . .
Ob ick woll noch ma' ſchlafen werde?

[2]) Uffſichtsräte = Wächter.

Mein Jott, et is doch ſchwer, ſo jung
wie ick bin, ſchon an't Meſſa miſſen! . . .
Jck mechte vor de Hinrichtung
blos nochma' meine Mieze kiſſen!! . . .
Ob die woll jetzt ooch an mir denkt?
Se hette doch ma' kennen kommen . . .
Det Armband, wat ick ſe jeſchenkt,
det ham' ſ' ihr wieda wechjenommen.

Wie kleen der Jas uff eenma' brennt!
Da' Morjen kraucht ſchon durch det Jitta . . .
Na Maxe, nu man nich jeflennt!
Jetz' heeßt et: Mut! . . . un keen Jezitta!
Se kommen! . . . was? . . . is denn ſchon Zeit? . . .
Na ja, det is vor die ſon Futta! . . .
„— Wat? . . . ick? . . . jawoll, ick bin bereit . . .
. . . Herr Paſter! . . . meine Mutta . . . Mutta!! . . .

Hans Hyan.

Wiegenlied.

Sauf, Karnickel! Det macht Spaß.
Vata is een ollet Aas —
raus den Proppen! Lutſch man feſt,
wat er in de Pulle läßt — Sauf!

Brennt 'n biskeu woll in' Mund,
macht niſcht, det is dir jeſund —

Vata bricht mal det Jenick,
denn wirſt du der Jaljenſtrick. Sauf!

Siehſte, ſowat kommt vom Suff,
Vata holte Kümmel ruff,
hätt' er mir nich anjeſchmiert,
wär' mir ſowat nich paſſiert — Sauf!

Meinetwejen ſauf dir jroß!
Biſte jroß, denn ſchaffſte bloß
dir een dickes Mächen an,
wat for dir verdienen kann. Sauf!

Eine mit ſo'n rotet Haar,
eene ſo wie Mutta war,
weeßte, denn de feinſten Herr'n
nehmen ſo'ne Rote jern. Sauf!

Je, wat trieb ick det mal doll,
jede Nacht de Taſchen voll —
jede Nacht den janzen Chor,
Vata kooft ſich Schnaps dafor. Sauf!

Sauf, mein Engel, ſauf dir dot,
denn jeht Mutta aus nach Brot,
ne, wat war die Schulzen dumm,
brachte dir det Weib nich um — Sauf!

Margarete Beutler.

Spreu.

Ein Weib.

Sie hatten sich beide so herzlich lieb,
Spitzbübin war sie, er war ein Dieb;
wenn er Schelmenstreiche machte,
sie warf sich auf's Bett und lachte.

Der Tag verging in Freud' und Lust,
des Nachts lag sie an seiner Brust.
Als man ins Gefängnis ihn brachte,
sie stand am Fenster und lachte.

Er ließ ihr sagen: „O komm zu mir.
Ich sehne mich so sehr nach dir,
ich rufe nach dir, ich schmachte." —
Sie schüttelt' das Haupt und lachte.

Um sechse des Morgens ward er gehenkt,
um sieben ward er ins Grab gesenkt;
sie aber schon um achte
trank roten Wein und lachte.

Heinrich Heine.

Straßenräuberlied.

Es ist doch kein schöner Leben
auf der ganzen weiten Welt,
als das Straßenräuber-Leben,
welches uns gar wohl gefällt.
In den Wäldern herumzustreichen,
reiche Leute zu erreichen;
was uns fehlt an Geld und Beut',
bringen uns die Wandersleut'.

Wenn wir Rad und Galgen sehen,
bilden wir uns gänzlich ein,
daß es einmal muß geschehen,
einmal aufgehangen sein,
steigen wir vom Weltgetümmel
auf der Leiter in den Himmel,
wo der Wind weht aus und ein,
bis wir abgefaulet sein.

Laß den Leib am Galgen hangen,
denn das ist der Vögel Speis';
o wie herrlich wird er prangen,
wenn die Knochen werden weiß!
Wenn andere Leiber in der Erden
vom Gewürm gefressen werden. —
Am Galgen schöpft man frischere Luft
als in einer Totengruft.

(Aus den Schlesischen Volksliedern gesammelt v. Hoffmann v. Fallersleben und Ernst Richter.)

Die Engelmacherin.

Hier, mein Kind, hier, mein Kind,
eh' deine Mutter kommt, geschwind!
Zuckersüßen Branntewein —
bald lädt dich der Herrgott ein.
Schmeckt es, mein Liebchen?
So zieht man euch groß,
eia, popeia,
dann sind wir dich los.

Ei so geht's, ei so geht's
zu meinem süßen Vorteil stets,
Kinder gibt es immer frisch
und Dukaten auf den Tisch.
Wie mich der strotzende
Beutel entzückt,
eia, popeia,
bald ist mir's geglückt.

„Bist so blaß, bist so blaß",
greint deine Mutter und weint sich naß.
J, wer wird da gleich gerührt,
wenn so'n Mädel Kummer spürt?
Kummer und Elend,
Sünde und Pein,
eia, popeia,
bringen was ein.

Karl Henckell.

Brigitte B.

Ein junges Mädchen kam nach Baden,
Brigitte B. war sie genannt,
fand Stellung dort in einem Laden,
wo sie gut angeschrieben stand.

Die Dame, schon ein wenig älter,
war dem Geschäfte zugetan,
der Herr ein höherer Angestellter
der königlichen Eisenbahn.

Die Dame sagt nun eines Tages,
wie man zu Nacht gegessen hat:
Nimm dies Paket, mein Kind, und trag' es
zu der Baronin vor der Stadt.

Auf diesem Wege traf Brigitte
jedoch ein Individuum,
das hat an sie nur eine Bitte,
wenn nicht, dann bringe er sich um.

Brigitte, völlig unerfahren,
gab sich ihm mehr aus Mitleid hin,
drauf ging er fort mit ihren Waren
und ließ sie in der Lage drin.

Sie konnt' es anfangs gar nicht fassen,
dann lief sie heulend und gestand,
daß sie sich hat verführen lassen,
was die Madam' verzeilich fand.

Daß aber dabei die Tornüre
für die Baronin vor der Stadt
gestohlen worden sei, das schnüre
das Herz ihr ab, sie hab' sie satt.

Brigitte warf sich vor ihr nieder,
sie sei gewiß nicht mehr so dumm;
den Abend aber schlief sie wieder
bei ihrem Individuum.

Und als die Herrschaft dann um Pfingsten
ausflog mit dem Gesangverein,
lud sie ihn ohne die geringsten
Bedenken abends zu sich ein.

Sofort ließ er sich alles zeigen,
den Schreibtisch und den Kassenschrank,
macht die Papiere sich zu eigen
und zollt ihr nicht mal mehr den Dank.

Brigitte, als sie nun gesehen,
was ihr Geliebter angericht',
entwich auf unhörbaren Zehen,
dem Ehepaar aus dem Gesicht.

Vorgestern hat man sie gefangen,
es läßt sich nicht beschreiben, wo;
der Jüngling, der die Tat begangen,
dem ging es gestern ebenso.

Frank Wedekind.

Amanda.

Niemals iſt es zu empfehlen,
daß ſich eine Maid, die liebt,
ohne ihm ſich zu vermählen,
einem Mann zu eigen gibt.

Hat ſie aber doch verleugnet
einmal alle Konvention,
mach' ſie ja ſich ungeeignet
vorher für der Liebe Lohn.

Denn die Männer ſind doch ſchließlich
Leute, denen nicht zu trau'n,
und die Folgen ſind verdrießlich
ganz alleine für die Frau'n.

Laßt euch einen Fall berichten,
wo dies klar zutage tritt,
und wer Töchter hat und Nichten,
ſei durch ihn gewarnt hiermit.

Eine Maid hat er betroffen,
die ſtets keuſchen Sinn bewies,
die das beſte ließ erhoffen
und die nur Amanda hieß.

Doch als Leid auf Leid ſich häufte,
ward zuletzt ſie ſo bedrängt,
daß ſie erſt ihr Kind erſäufte
und ſich ſelber dann erhängt'!

Einem Mann nur war's gelungen,
der Verführten ſich zu freu'n,
doch ſie hatt' ſich ausbedungen,
daß er ſie zum Lohn ſollt' frei'n.

Und ſo harrte ſie der Heirat,
doch als ſie die Zeit fühlt' nah'n,
da entſchwand auf einem Zweirad
jäh der ſaubere Galan.

Und es kam die ſchwere Stunde,
die ſie ganz alleine fand,
wo mit kummervollem Munde
ſie ſich unter Schmerzen wand.

Wie die Liebe ſelbſt beſeligt,
ihre Folge tut es nicht,
und zumal, wenn unverehlicht
eine Jungfrau Kinder kriegt.

Denn die Welt find't das nicht ſchicklich,
und Amanda floh die Welt,
ach, ihr Los war unerquicklich,
ganz beſonders ohne Geld.

Ganz geheim und beiſtandsohne,
unter Wimmern und Gekrächz,
gab ſie's Leben einem Sohne
und zwar männlichen Geſchlechts.

Ihre Stunde war vorüber
und verhallt der grauſe Schrei:
Ach, ſie wollte wahrlich lieber
draufgegangen ſein dabei.

Erſt noch war ſie ſehr erſchüttert,
und der Tränen manche floß,
aber dann ward ſie erbittert
auf den ſchnöden Bettgenoß,

welcher ſie im Stich ließ meuchlings
ohne Geld und Unterhalt.
Wütend um den Arm des Säuglings
war Amandas Fauſt gekrallt.

„Wovon ſoll ich Dich nun kleiden,
und womit Dich pflegen, Kind?
Sage mir, wo ich uns beiden
Bleibe, Koſt und Wartung find'!

Menſchen, fremd und angehörig,
ſtoßen mich von ihrer Tür,
ſagen, eine Dirne wär' ich,
Kind, mein Kind, was machen wir?"

Doch das Kind mit bleichem Munde
ſchrie, jedweder Antwort bar,
was ja anders auch im Grunde
nicht wohl zu verlangen war.

Und Amanda von dem Lager
hob sich auf mit Weh und Ach,
und sie sah sich wieder mager,
doch sie war noch äußerst schwach.

Ihre Mutterlieb' erwachte.
Zärtlich nahm sie auf den Arm
ihren Sprößling, küßt' ihn sachte
und preßt' dann ihn an sich warm.

Und sie hüllt' das Kind in Decken,
trug es an den Ort erregt,
dessen sonst zu andern Zwecken
man sich zu bedienen pflegt.

Sagte: „In ein bessres Leben
sollst Du jetzt, mein Liebling, gehn."
Tat ihm auch die Brust noch geben,
rührend war es anzusehn.

In den Trichter, erst das Köpfchen,
steckte sie's — o grausig Los!
Drückte dann aufs Messingknöpfchen,
bis das Wasser sich ergoß.

Und sie sah in tausend Aengsten,
wie sich's durch den Trichter wand.
Einen Zeh sah sie am längsten,
bis auch der zuletzt verschwand.

Einmal hörte sie's noch glurksen,
dann ward's stille nach und nach,
und um selbst sich abzumurksen,
ging sie in ihr Schlafgemach.

Und sie legte sich zum Schlummer
eine Schlinge um den Hals,
da sie in dem großen Kummer
sterben wollte ebenfalls.

Als man sie des Morgens weckte,
fand man sie als Leiche nur.
Aber, wo der Säugling steckte,
davon fand man keine Spur.

Also starb Amanda Klopfer,
— dieses war ihr Vatersnam' —
sie, die als der Liebe Opfer
um ihr bischen Leben kam.

Schuld an ihrem Mißgeschicke
hatte auch die Konvention
und zumal in seiner Tücke
ihr Galan, der Schandpatron.

Und das Geld, das schon so viele
hoffnungsvolle Leben fraß,
war auch wieder hier im Spiele,
weil sie eben keins besaß.

Wär' Amanda eine reiche
Dame, hätt' sie der gefreit,
und des Kinds und ihre Leiche
lebten sicherlich noch heut.

Erich Mühsam.

Totengräbers Therese.

Wenn der alte Gräber gräbt,
putzt sich die Therese:
Vater sagt — nur schnell gelebt,
gleich, ob gut, ob böse.

Vater sagt — der Herrgott ist
nur Gebild' der Pfaffen,
und die Menschen, Heid' wie Christ,
hat die Erd' erschaffen.

Vater sagt — und die ist gut,
gibt nicht Lohn, nicht Strafen.
wer einmal da unten ruht,
kann für ewig schlafen.

Vater sagt — die Schädel sind
alle gleich geraten,
es verweht ein schneller Wind
gut' und böse Taten.

Vater sagt — ein Mädchen müßt'
früh sich Lieb' erwerben,
und das schönste für uns ist,
sagt er — jung zu sterben.

Vater ſagt — nur ſchnell gelebt,
ſei es gut, ſei's böſe —
wenn der Alte Gräber gräbt,
putzt ſich die Thereſe.

Margarete Beutler.

Dirnenlied.

Einſt war ich der Tag —
als ich blütenumlacht
Im Mädchentraum lag —
nun bin ich die Nacht.

Bin die lockende Nacht,
trage Sterne im Haar,
und viel Dunkel gebracht
hat mein Augenpaar.

Den Knaben zumeiſt
biet' ich giftige Frucht,
die mit ſchüchternem Geiſt
nach Liebe geſucht.

Und ſo bin ich, ich weiß,
all der Mütter Qual,
deren Söhnen mit Fleiß
ich die Seele ſtahl.

Einſt war ich der Tag,
als ich blütenumlacht
im Mädchentraum lag;
nun bin ich die Nacht.

Margarete Beutler.

Der Gott und die Bajadere.

Indiſche Legende.

Mahadöh, der Herr der Erde,
kommt herab zum ſechſten Mal,
daß er unſers Gleichen werde,
mit zu fühlen Freud' und Qual.
Er bequemt ſich, hier zu wohnen,
läßt ſich alles ſelbſt geſchehen.
Soll er ſtrafen oder ſchonen,
muß er Menſchen menſchlich ſehen.
Und hat er die Stadt ſich als Wanderer betrachtet,
die Großen belauert, auf Kleine geachtet,
verläßt er ſie abends, um weiter zu gehen.

Als er nun hinausgegangen,
wo die letzten Häuſer ſind,
ſieht er, mit gemalten Wangen,
ein verlornes ſchönes Kind.

Grüß' dich, Jungfrau! — Dank der Ehre!
Wart', ich komme gleich hinaus —
Und wer bist du? — Bajadere,
Und dies ist der Liebe Haus.
Sie rührt sich, die Cymbeln zum Tanze zu schlagen;
sie weiß sich so lieblich im Kreise zu tragen,
sie neigt sich und biegt sich und reicht ihm den Strauß.

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle,
lebhaft ihn ins Haus hinein.
Schöner Fremdling, lampenhelle
soll sogleich die Hütte sein.
Bist du müd, ich will dich laben,
lindern deiner Füße Schmerz,
was du willst, das sollst du haben,
Ruhe, Freuden oder Scherz.
Sie lindert geschäftig geheuchelte Leiden,
der Göttliche lächelt; er siehet mit Freuden
durch tiefes Verderben ein menschliches Herz.

Und er fordert Sklavendienste;
immer heitrer wird sie nur,
und des Mädchens frühe Künste
werden nach und nach Natur.
Und so stellet auf die Blüte
bald und bald die Frucht sich ein.
Ist Gehorsam im Gemüte,
wird nicht fern die Liebe sein.

Aber, sie schärfer und schärfer zu prüfen,
wählet der Kenner der Höhen und Tiefen
Lust und Entsetzen und grimmige Pein.

Und er küßt die bunten Wangen,
und sie fühlt der Liebe Qual,
und das Mädchen steht gefangen,
und sie weint zum ersten Mal;
sinkt zu seinen Füßen nieder,
nicht um Wollust noch Gewinnst,
ach! und die gelenken Glieder,
sie versagen allen Dienst.
Und so zu des Lagers vergänglicher Freud
bereiten den dunklen behaglichen Schleier,
die nächtlichen Stunden, das schöne Gespinnst.

Spät entschlummert unter Scherzen,
früh erwacht nach kurzer Rast,
findet sie an ihrem Herzen
tot den vielgeliebten Gast.
Schreiend stürzt sie auf ihn nieder,
aber nicht erweckt sie ihn,
und man trägt die starren Glieder
bald zur Flammengrube hin.
Sie hört die Priester, die Totengesänge,
sie rasetzund rennet und teilet die Menge.
Wer bist du! Was drängt zu der Grube dich hin.

Bei der Bahre stürzt sie nieder,
ihr Geschrei durchdringt die Luft:
Meinen Gatten will ich wieder!
Und ich such' ihn in der Gruft.
Soll zu Asche mir zerfallen
dieser Glieder Götterpracht?
Mein, er war es, mein vor allem!
Ach nur eine süße Nacht!
Es singen die Priester: Wir tragen die Alten
nach langem Ermatten und spätem Erkalten,
wir tragen die Jungen, noch eh sie's gedacht.

Höre deiner Priester Lehre:
dieser war dein Gatte nicht.
Lebst du doch als Bajadere,
und so hast du keine Pflicht.
Nur dem Körper folgt der Schatten
in das stille Totenreich;
nur die Gattin folgt dem Gatten:
Das ist Pflicht und Ruhm zugleich.
Ertönet, Drommeln, zu heiliger Klage!
O nehmet ihr Götter die Zierde der Tage,
o nehmet den Jüngling in Flammen zu euch!

So das Chor, das ohn' Erbarmen
mehret ihres Herzens Not;
und mit ausgestreckten Armen
springt sie in den heißen Tod.

Doch der Götter-Jüngling hebet
aus der Flamme sich empor,
und in seinen Armen schwebet
die Geliebte mit hervor.
Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder,
Unsterbliche heben verlorene Kinder
mit feurigen Armen zum Himmel empor.

J. W. Goethe.

Biographien der Dichter[1].

Margarete Beutler.* Geboren bin ich am 13. Januar 1875 zu Gollnow in Pommern. Eine Liebe zu meinen Blutsverwandten habe ich nie gefühlt, deshalb ist es unnötig, sie zu nennen. Erzogen bin ich durch die treueste aller Kinderfrauen: die Sonne. Was in mir reifte, reifte durch sie.

Eines Tages lockte sie mich aus meinem Elternhaus, das weder düster noch fröhlich war. Ich ging ohne umzuschauen. Es war so bequem, die Sonne wies den Weg. In den böhmischen Wäldern ließ ich meinen Mädchenleib durchsonnen, bis er reif zur Liebe ward. Die Liebe stellte mich auf einen Hügel und hieß mich Umschau halten. Meine Augen wurden scharf, ich erkannte in trostlosen Dunkelheiten tausend und abertausend gequälte, verhetzte Wesen, die nicht wie ich den Trieb zur Sonne hatten. In dieser Zeit schrieb ich die „Bilder aus dem Norden Berlins". In dieser Zeit ward mein Knabe empfangen in reiner, freier Liebe, denn ich bin meiner ganzen Veranlagung

[1] Die mit einem Stern versehenen sind Selbstbiographien. — Ich nehme an, dass die Leser dieses Buches wissen, wer Goethe, Schiller, Heine und Lenau gewesen, und dass ich mir jede Biographie der vier ersparen kann.

nach nicht für eine Dauerehe geschaffen. — Und wieder winkte die Sonne, und ich ging wieder hinauf in meine Wälder und bot ihr meinen nackten mütterlichen Körper, damit sie das Kind in meinem Schoße durchleuchte und stärke. Mein Knabe liebt die Sonne wie ich, und ich glaube, sie liebt ihn auch und wird ihn einst leiten wie mich.

Wohin aber mich mein Weg noch führen wird, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich mich auf ihn freue und eine große Zukunftsneugierde in mir trage.

Von M. B. erschien ein Band „Gedichte", Verlag Lilienthal, Berlin.

Fritz Binde, ungefähr Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts im Rheinland geboren, lernte Uhrmacher, wanderte und hatte um 1900 in Vohwinkel ein Uhrengeschäft, schrieb in glänzendem Stil ästhetische Essais in zahlreichen freien Revuen. Anarchist und Anhänger M. v. Egidys — dann plötzlich orthodox frömmelnd, ging er in ein religiöses Stift in der Schweiz, wo er sich — dem Vernehmen nach — dem Missionsdienst widmen will . . .

Von **Emanuel von Bodman**, Konstanz,* erschienen folgende Werke:

Erde, ein Gedichtbuch, 1896,
Jakob Schläpfle und andere Geschichten, 1901,
Neue Lieder, 1902.

In Vorbereitung:

Erwachen, Erzählung,
Die Krone, Schauspiel.

Sämtlich im Verlag von Albert Langen, München.

Georg Büchner, ein junger revolutionärer Kopf aus bürgerlicher Familie, wurde am 17. Oktober 1813 zu Goddelau als Sohn eines Arztes geboren. Seit 1831 studierte er in Straßburg, seit 1833 in Gießen Medizin und Naturwissenschaft. Wie so viele junge Akademiker seiner Zeit kämpfte er für die politische Befreiung des deutschen Volkes, schrieb eine populäre Flugschrift mit dem Motto:" „Friede den Hütten, Krieg den Palästen!" und mußte vor der drohenden Haft 1835 nach Straßburg fliehen. In der Muße des Flüchtlings beschäftigte er sich viel mit der Philosophie. Vorher, ehe er der Gewalt weichen mußte, hatte er ein glühendes, saftiges Gemälde der französischen Revolution im Laufe von wenigen Wochen mit breitem Pinselstrich hingeworfen: „Dantons Tod, dramatische Bilder aus der Schreckenszeit". In rastloser Tätigkeit eignete er sich philosophisches Wissen an, erhielt schon im Oktober 1836 von der Universität Zürich die Erlaubnis zu Vorlesungen. Doch mitten in der blühenden Arbeit raffte ihn ein Nervenfieber am 19. Februar 1837 hin. Er hinterließ ein eigenartiges, phantasievolles Lustspiel „Leonore und Lena", Bruchteile von einem bedeutenden Soldatenstück „Wozzeck" und eine Reihe kleinerer Schriften. Eine vorzügliche Biographie dieses jungen, starken Dichters enthalten die von K. E. Franzos, Frankfurt a. M., 1879 herausgegebenen „Sämtlichen Werke".

Ada Christen (Pseudonym für Christine von Breden) wurde am 6. März 1844 in Wien als die Tochter eines wohlhabenden Kaufmanns,

namens Friderik, geboren. Der Vater wurde wegen Beteiligung an der 48er Revolution zu langer Kerkerhaft verurteilt, die Familie verarmte, und Christine mußte eine freudlose, verhängnisschwere Jugendzeit durchmachen. Mit 15 Jahren ging sie zur Bühne über, wirkte an einigen kleinen deutschen Theatern Ungarns und vermählte sich im Jahre 1864 mit einem ungarischen Stuhlrichter von Neupauer, der jedoch bald starb. Nach mehrjährigem Witwenstande schloß Ada Chr. eine zweite Ehe mit dem Rittmeister a. D. und späteren Industriellen Breden in Wien, lebte in sehr guten Verhältnissen und starb vor nicht langer Zeit in ihrer Geburtsstadt.

Sie gab heraus u. a.: „Lieder einer Verlorenen" (1868), „Aus der Asche" (1870), „Schatten" (1878), „Aus der Tiefe" (1878). — Prosa: „Aus dem Leben", „Unsere Nachbarn".

Hermann Conradi, geboren zu Jeßnitz im Anhaltischen am 12. Juli 1862, besuchte erst die Volksschule in seiner Vaterstadt, später, nach mehrjähriger, krankheitshalber eingetretener Unterbrechung, die Gymnasien zu Dessau und Magdeburg. Bevor C. sein Abiturientenexamen machte, mußte er wiederum aus Gesundheitsrücksichten ein Jahr pausieren. C. sah sich während dieser Zeit im Buchhandel um. Dann kehrte C. zu den Studien zurück und bezog nach erlangter Maturität die Universität Leipzig, an der er Philosophie, Nationalökonomie und Germanistik studierte, welches Studium er seit 1887 in München fortsetzte. In Würzburg, wo er sich später staatswissenschaftlichen und philosophischen

Studien widmete, starb er am 8. März 1890 an der Schwindsucht.

Schriften: Faschings-Brevier,
Brutalitäten,
Lieder eines Sünders,
Phrasen,
Adam Mensch, } Romane.

Anthologie (mit K. Henckell): Moderne Dichter-Charaktere (nach diesen und Brümmer, Dichterlexikon).

Jacob Julius David wurde geboren am 26. Februar 1859 zu Weißkirchen in Mähren, besuchte die Gymnasien zu Teschen, Troppau, Kremsier und studierte seit 1871 deutsche Philosophie (Dr. phil.) in Wien. D. hatte manches Jahr hart mit dem Dasein zu ringen und ward, wie es in einem seiner schönsten Gedichte heißt:

„durch stete Not,
durch fruchtlos Kämpfen müd und fast verbittert."

Der Dichter lebte in Wien seinem literarischen Schaffen, dessen bedeutsamer Eigenart ein langsam, aber sicher wachsender Erfolg beschieden ist.

„Gedichte (Verlag von Heinrich Minden, Dresden). — Romane und Erzählungen: „Das Blut", „Das Höfe-Recht", „Die Wiedergeborenen", „Probleme", „Frühschein". Dramen: „Hagars Tod", „Ein Regentag", „Der getreue Eckardt." (Verlag von Schuster und Loeffler, Berlin).

(Gestorben 1905).

Franz Diederich* (aus einem Brief an den Herausgeber): Ich wurde am 2. April 1865 zu Hannover geboren, verlebte die Schülerjahre im

Geburtsort, die akademische Zeit in Leipzig und Jena, dort den Zusammenbruch der sehr üppig gediehenen romantischen Jugendphantasterei erlebend — alles in den letzten achtziger Jahren. Dann die bewegte journalistische Laufbahn. Die Zeit in Dortmund, im westfälischen Kohlenrevier, wo der große Bergarbeiterstreik nachzitterte; dann die stille, allzustille Abgeschiedenheit hinter Gittern im alten, ehedem bischöflichen Bau zu Münster, endlich die acht Jahre in Bremen, wo ich den Goethebund belebte — und nun seit nahezu einem Jahre als Leiter des Feuilletons der Arbeiterzeitung in Dresden. Freilich, ein großer Weg war's nicht, aber abseits der herkömmlichen Heerstraße. Mit einer Scheu, die aus dem Innersten kam, ging ich um alle Wohlgelittenheit herum. Meine Meinung hing triebmäßig am Unerlaubten. — — —

Bisher erschienen „Worpsweder Stimmungen", Berlin 1902, bei Georg Heinrich Meyer.

Martin Drescher* (aus einem Briefe an den Herausgeber): Mein von Ihnen erbetenes Lebensläufle würde zu spät eintreffen. Ihnen persönlich mag zur Auskunft dienen, daß ich ein gründlich verpfuschter Jurist bin, der seinem preußischen Vaterlande vier Jahre lang als Gerichtsreferendarius unbezahlt und unbezahlbar gedient hat. In Amerika habe ich so ziemlich alles getrieben, was einer treiben kann und treiben muß, der daheim nichts Gescheites gelernt hat. Gegenwärtig verschleiße ich den hochinteressanten Hintertreppen-Roman: „Das Geheimnis der Familie Humbert". Sie sehen also, daß ich noch immer in der „Literatur" bin — —

M. Dr. wurde Mitte der sechziger Jahre zu Wittstock in der Mark geboren, studierte Rechtswissenschaft in Breslau, Berlin und Göttingen und promovierte in Jena. In Berlin ward er Referendar, in Neu-Ruppin Assessor. Mißlicher Verhältnisse wegen verließ er Ende der achtziger Jahre Europa und ging nach Amerika. Er mußte drüben in dürftigsten Verhältnissen leben, als Kolporteur, Geschäftsreisender und Kellner in New-York. Als Tramp durchzog er einen bedeutenden Teil Nordamerikas; in Cincinnati, Chicago und Milwaukee betätigte er sich als Journalist. Im Jahre 1897 kam er nach Detroit (Michigan), wo er mit Robert Reitzel in Verbindung trat. Nach dessen Tode übernahm Drescher die Redaktion des „Armen Teufels", die er bis zum Ende des Blattes (1900) inne hatte. Seitdem hat Drescher mehrere andere deutsche literarisch-radikale Wochenblätter — ohne Erfolg — herausgegeben und lebt jetzt in Chicago, wo er eine Zeitlang die „Fackel" redigierte. Nun ist er glücklich wieder Kolporteur — ein Zeichen, was Deutsch-Amerika für seine bedeutendsten Dichter — nicht tut . . .

Leo Greiner* (Dionysius Tod) ist am 1. April 1876 zu Brünn geboren und führte als Kind ein unstetes Wanderleben durch Oesterreich und Ungarn. Erst spät fand er eine zweite Heimat in Kronstadt in Siebenbürgen. Von dort begab er sich nach München, um Literaturgeschichte und Aesthetik zu studieren, unterbrach jedoch seine Studien, als die Geldmittel nicht ausreichten, und widmete sich dem Journalismus. Mit dem Gründer der Zeitschrift

„Revue franco-allemande“ gemeinsam rief er das Unternehmen „Die elf Scharfrichter“ ins Leben, deren literarischer Leiter er noch heute ist. In Buchform ist von ihm erschienen: „Das Jahrtausend“, Dichtungen (Verlag der „Revue franco-allemande“, 1900).

Johann Christian Günther wurde 1695 oder 1698 im niederschlesischen Striegau geboren. Schon in der Schule zu Schweidnitz zeichnete er sich durch bedeutende Talentproben aus, die weit über die Höhe der damaligen Dichtkunst hinausgingen. Sein Vater, der Arzt war, zwang ihn, Medizin zu studieren. Da Günther aber genau wußte, was er bedeutete, da ihn seine große Begabung rücksichtslos auf die Wege des Dichters drängte, kam er in schwere innere und äußere Konflikte. Wegen seines Lebenswandels zerfiel er mit seinem Vater. Seine Kunst verschaffte ihm zwar Gönner. Doch er war in seinem innersten Wesen nichts als Dichter, verstand nicht, die Konjunkturen auszunutzen, und mußte erbärmlichen Neidern weichen. Auch scheint ein Dresdner Liebesverhältnis, das durchaus rein und keusch war, ihn zerrüttet zu haben. Die letzten Jahre seines jungen Lebens irrte er wie ein Vagabund von Ort zu Ort, bald hungernd, bald mit dem geringen Verdienst, den ihm Gelegenheitsgedichte einbrachten, seine Qualen berauschend. Er starb 15. März 1723 zu Jena, in Sprache und Tiefe seiner Poesie erst wieder von Goethe erreicht.

Karl Henckell*, geboren 17. April 1864 zu Hannover als jüngster Sohn des Rentiers H. daselbst. Seine Mutter ist eine Tochter des Kurfürstl. hessischen

Hofpredigers Dr. Piderit in Kaſſel. Gymnaſialbildung in Hannover und Kaſſel, Dienſtjahr in Hannover, Univerſitätsſtudien in Berlin, München, Heidelberg, Zürich. Längere Aufenthalte in Wien, Mailand, Brüſſel. Anfang der neunziger Jahre ſiedelte die Familie H. von Hannover nach Lenzburg im Aargau (Schweiz), wo der Vater (1898) im hohen Alter ſtarb. H. begründete 1896 ſeinen Verlag, iſt ſeit ein paar Jahren verheiratet, lebte in Küsnacht und Rüſchlikon am Züricherſee und wählte neuerdings ſeinen Wohnſitz in Charlottenburg bei Berlin.

Hauptwerke: Poetiſches Skizzenbuch, Strophen, Amſelrufe, Diorama, Trutznachtigall, Zwiſchenſpiel, Neues Leben. — Anthologien: Moderne Dichtercharaktere (mit Arent-Conradi), Buch der Freiheit, Sonnenblumen. — In Vorbereitung: Von der Höhe, Neue Gedichte.

Peter Hille.* Ich bin ein Sohn der roten Erde. Westfalus est sine pi, sine pu, sine con, sine veri. Schamlos lügt der Weſtfale, gottlos und ohne Gewiſſen. Aber trotzdem bin ich auf keinen grünen Zweig gekommen, kein glückhafter Abenteurer. Bin bis zu dieſer vorgerückten Stunde meines Lebens ein fahrender Scholar verblieben. Von meiner Stammesart habe ich vermutlich nur die Zähigkeit, die mir noch zum Sieg verhelfen wird. Die andere Grundeigenſchaft der roten Erde: das Bauernerbe Schlauheit beſitze ich in dem Grade negativ, daß ich mir vorgenommen habe, nur durch innigſte, lauſchend geſtaltende Aufrichtigkeit mich zu behaupten. Ich bin geboren am 11. September 1874 zu Erwitzen, eine

Stunde von dem westfälischen Badeort Driburg und ebenso weit von dem gleichfalls etwa vierzig Häuser und fast auch eine Kapelle aufweisenden Dörfchen Alhausen, allda der Dreizehnlindendichter Friedrich Wilhelm Weber geboren wurde im Befreiungsjahr 1813.

Ich verlebte eine einzige Kindheit auf dem Lande, machte in eigenwillig verlängerten Ferien und flunkerweis ausgefallenen Stunden viel Gänge in den Wald und war stolz, wenn ich nach Anweisung meines Vaters, des Rentmeisters Friedrich Hille, mit Rötel Nummern an die Braken und Klafter schreiben durfte oder ebenmal hinlief, um zu sehen, welche Nummer drüben an dem Holzhaufen stand. Auch die vornehme Freiheit des adligen Landlebens lernte ich im Umgange mit den Schloßkindern schätzen. Geschäftsreisen meines Vaters in der Kutsche oder im Pony-Wagen brachten mich in die Weserstadt Höxter mit der alten mächtigen Kastanienallee und der noch älteren Benediktinerabtei Corvey. Hier vor der Bibliothek sah ich auch Hoffmann von Fallersleben, und in großer Ehrfurcht grüßte der dreizehnjährige Knabe, der wohl in sich schon den Dichter spürte und in diesem was ganz Hehres und Wunderbares empfand, den hohen Mann mit dem sinnend geneigten Haupte und dem ehrwürdigen Haar, das weiß bis auf den Kragen des schwarzen Rockes fiel. Wie war ich stolz, da er dankte: es war wie geheimes Einverständnis.

Detmold mit seinem Marstall, der damals noch leer, ohne Standbild, wie eine Granate im Teutoburger Walde stehende „Hermann" und die Urvaga-

bunden versunkener Zeitschichten, die erratischen Externsteine prägten Märchen in den jungen Sinn.

Aber auch die Furcht meines jedenfalls zart und locker gefügten Hirnes vor dem Knall oder Pfiff, der mir noch heute Dramen und Opern ängstlich und um die Katastrophen herum peinlich macht, empfand ich schon da: machte sich mein Vater schußbereit, dann blieb ich zurück und hielt mir die Ohren zu. Beim Schweineschlachten versteckte ich mich im fernsten Winkel des Hauses. So eine Neujahrsnacht war mir entsetzlich, und mit dem Schützenfest söhnte mich nur die schöne rote Fahne aus, die vor den Honoratioren, vor dem Pastorat und auch wohl unserm Hause so kunstvoll umgewirbelt wurde. Die Eisenbahn mit ihrem Pfeifen und Rasseln traf mich mit jener jähen Schärfe, die alle jungen Wonnen haben.

In dieser Zeit, in diesen jungen Stunden habe ich lange geweilt, weil ich in mich leben konnte und das Eigentliche, das wohl in mir ist, bildete.

Kamen die Folteranstalten, die Gymnasien von Marburg und Münster, die mich mit Ausnahme eines auch in mir den unfertigen Dichter erkennend schonenden Oberlehrers Dr. Josef Buschmann in Münster quälten und demütigten, weil sie mich nicht verhunzen konnten.

Später brachte ich in Höxter an der Weser den Oberstaatsanwalt durch meine genialen Protokolle in ärgerliche Verlegenheit, auf die er sich wie auf ein forensisches Opfer mit schwunghafter Vehemenz stürzte, um alsbald schmählich stecken zu bleiben, wie ich früher in der Mathematik, wenn ich am schönen Frühlingsmorgen um vier Uhr mit zerlesenem Reclam-Faust

in der Tasche ausgegangen war und nun zu spät in die Logarithmenstunde, die wie zur Ironie gegen die schöne Morgenfrühe auf die Zeit von sechs bis sieben verlegt war.

Dann so um 1877 schindete ich schändlich in faustischer Art tausendundein Kollegien, nippte von dem wie Kindheit unersetzlichen deutschen Studentenleben und begann meine erwerbsmäßige Schriftstellerei in Leipzig, die mir bald soviel einbrachte, daß ich in der Thalstraße bei der Weltfirma Hildebrand und Hadubrand wutentbrannt Korrektor wurde, wo ich bei zehn Mark Wochenlohn gefragt wurde, ob ich auch portugiesisch verstände. Wir freuten uns alle, daß der neunzehnjährige Buchhalter herablassend mit uns und trotz des großen Gehaltabstandes kein Unmensch war, und fühlten uns geehrt durchs Geschäftsgeheimnis, wenn wir, Chefs vorauf, vor einem Wechselboten in den Hinterraum verschwanden.

Dann genoß ich auf Raub und unter Widerwärtigkeiten London, Amsterdam, die Schweiz und von Italien Mailand, Florenz, Rom und Pisa.

Seit 85 bin ich meistens um und in Berlin. Seit Neujahr führe ich meine und anderer dichterische Untaten von abends neun bis zwölf im Restaurant „Zum Vesuv" von Carlo Dalbelli, Königin Augustastraße 19, bei der Potsdamerbrücke, einem geneigten Publikum zu Gemüte.

Quod Deus bene vertat!

Von P. H. erschienen unter anderem: Des Platonikers Sohn, Kleopatra, Semiramis.

(Gestorben 1905).

Hans Hyan*, geboren bin ich am 2. Juni 1868 zu Berlin, wann ich sterben werde, weiß ich nicht. Bisher sind dreizehn Bücher von mir erschienen; die Romane: „Spitzbuben". „Die Flugmaschine", „Der falsche Mandarin" ꝛc.; die Novellen: „Johannistrieb", „Das Kind"; außerdem Gedichte, Theaterstücke und anderes.

Otto Krille.* Am 5. August 1878 als der dritte Sohn des Maurers Fr. Aug. Krille in Zschaiten bei Großenhain (Sachsen) geboren, besuchte ich die Dorfschule meines Heimatsortes und später $1^1/_2$ Jahr die II. Bürgerschule in Großenhain. Mein Vater war vor meiner Geburt tödlich verunglückt, und der geringe Verdienst der Mutter, trotz ihres außerordentlichen Fleißes, wollte mitunter für die fünfköpfige Familie nicht reichen. Mit 12 Jahren auf Wunsch meiner Verwandten in die Kgl. Sächsische Soldatenknaben-Erziehungsanstalt nach Kleinstruppen bei Pirna gebracht, mußte ich von da in die Unteroffizier-Vorschule nach Marienburg übertreten. Das militärische Drillsystem war mir in der Seele verhaßt, und ich sehnte meine Entlassung herbei, die denn auch im November 1895 erfolgte. Nun ward ich Fabrikarbeiter. Vom Oktober 1900 bis September 1902 mußte ich im 4. Sächsischen Feldartillerie-Regiment Nr. 48 meiner Militärpflicht genügen. Von befreundeter Seite in den Stand gesetzt, ein Jahr meiner weiteren Ausbildung zu widmen, siedelte ich im Oktober 1902 nach Charlottenburg über.

Meine Gedichte sind zerstreut in verschiedenen Zeitschriften. Eine Anzahl erschien in der Sammlung

„Stimmen der Freiheit", Herausgeber Konrad Beißwanger. Ein längeres Gedicht: „Sonnensehnsucht", Dichtung aus dem Arbeiterleben" erscheint in Heftform bei A. Hoffmann, Berlin O.

Else Lasker-Schüler.* Ich bin 1876 zu Elberfeld (Rheinland) geboren.

Mein Buch (Gedichte) „Styx" kam 1902 bei Axel Juncker, Berlin, heraus.

Georg Latz*, geboren im vorigen Jahrhundert in Posen, besuchte daselbst das Gymnasium. Im Geist sozusagen aufgewachsen — sein Vater fabriziert Liqueur — erdichtete er sich schon in der Schule durch epigrammatische Meinungsäußerungen in seinen Aufsatzheften diverse Stunden Carcer.

Er blieb trotz dieser Abgeschlossenheit der Muse weiter treu und lebt in Berlin.

Seine Werke: Humoristische Vortragsgedichte: „Bummeleien zum Parnaß" und „Der kleine Moritz in der Schule". Ferner Theaterstücke: „Der Bataillonstopf" und „Sein Signalement".

Freiherr Karl von Levetzow*. Ich bin geboren 10. April 1871 auf Schloß Dobromelitz in Mähren. Mein Abiturienten-Examen absolvierte ich an der K. K. Theresianischen Akademie zu Wien, meine juridischen Studien an der Universität ebenda. Den Staatsdienst verließ ich schon ein Jahr nach meinem Eintritt, um mich ganz philosophisch-naturwissenschaftlichen Studien sowie meinen literarischen Bestrebungen zu widmen, und unternahm von Wien aus größere Reisen durch Südamerika, Marokko und

ganz Europa. Seit 1900 habe ich meinen ständigen Aufenthalt in die französische Provence verlegt. Im vergangenen Jahre veröffentlichte ich einen großen symbolischen Pantomimenzyklus in Versen „Pierrots Leben, Leiden und Himmelfahrt". — Da ich mich von jeher viel mit der Frage des idealen zu schaffenden Variétés als modernen Kulturfaktors beschäftigte, habe ich auch (Pater peccavi!) an den Reisen des Kometen Überbrettl teilgenommen; leider haben mich aber verschiedene kosmische Störungen verhindert, denselben in die von mir geträumte dauernde Bahn zu lenken. Deshalb verzweifle ich aber nicht an der Sache des modernen Variétés. Meine tragischen Pantomimen „Die beiden Pierrots", „Sphinx" u.s.w., sowie die Ludelieder" seien ein klarer Beweis dafür. Gab außerdem heraus: „Gedanken eines Anderen von Ihm selbst", „Höhenlieder".

John Henry Mackay wurde am 6. Februar 1864 in Grennock in Schottland geboren, kam aber nach dem Tode seines Vaters schon in frühester Kindheit nach Deutschland. Er veröffentlichte Anfang 1885 eine Dichtung aus seiner Heimt „Kinder des Hochlands", der in den nächsten beiden Jahren der Versuch eines Trauerspiels, der erste Band seiner „Dichtungen", eine Novellensammlung „Schatten", sowie das soziale Gedicht „Arma parato fero!" das sofort von dem Verbot des Sozialisten-Gesetzes getroffen wurde, folgten. — 1887 ging M. nach London.

Im Sommer dieses Jahres mit der Fertigstellung seiner Berliner Novellen „Moderne Stoffe", der Liebesdichtung „Helene", der ersten Folge seiner

Dichtungen „Fortgang", sowie mit Übersetzungen aus dem Englischen „Jenseits der Wasser" beschäftigt, lernte er erst im Herbst die soziale Bewegung kennen, schrieb die Aufsehen erregenden Gedichte „Sturm", und faßte den Plan des großen Kulturgemäldes „Die Anarchisten". Erst drei Jahre später, 1891, in Rom, wurde es vollendet. 1892 kehrte Mackay nach Berlin zurück, hauptsächlich von dem Wunsche getrieben, seine langjährigen Forschungen über das Leben Max Stirners zum Abschluß zu bringen, und lebt seitdem meist dort.

Mackay schrieb ferner eine Reihe erzählender Werke: „Moderne Stoffe", „Die Menschen der Ehe", „Die letzte Pflicht", „Albert Schnells Untergang", „Der kleine Finger", „Der Schwimmer" und gab eine völlig neuartige Sammlung von Meisterdichtungen auf einzelnen Blättern heraus, die zu je einem Pfennige käuflich sind: „Freunde und Gefährten". Die dichterische Produktion seiner Jugend erschien 1898 unter dem Titel: „Gesammelte Dichtungen".

Erich Kurt Mühsam, geboren den 6. April 1878 in Berlin, verlebte seine Kindheit in Lübeck. Er mußte das Gymnasium „sozialistischer Umtriebe" wegen verlassen. Von 1897—1900 war er erst als Lehrling, dann als Gehilfe in verschiedenen Apotheken tätig. Reges Interesse für Kunst und Literatur, der unwiderstehliche Drang, sich selbst literarisch zu betätigen, verbunden mit der stärksten Abneigung gegen den pharmazeutischen Beruf, veranlaßten ihn, am 1. Januar 1901 sich als freier Schriftsteller nieder-

zulassen. 1902—1903 Redakteur des „Armen Teufel" in Friedrichshagen. Lebt jetzt in Wilmersdorf. Satirische Gedichte, Skizzen, skeptische Lyrik. Ein Buch ist bisher nicht herausgekommen.

Hans Ostwald* wurde als Sohn eines Schmiedes am 31. Juli 1873 im Berliner Norden geboren, verlebte seine Kindheit in Stargard i. Pom., wo er die Bürgerschule besuchte, ernte 1887—1891 in Berlin Goldschmied und ging nach längerer Arbeitslosigkeit 1893 auf die Walze. Schon lange mit schriftstellerischen Arbeiten schwanger, erlebte er die ganze Lust und die Last der Landstreicherei am eigenen Leibe. Hier und da für einige Zeit Arbeit findend, durchtippelte er nach und nach ganz Norddeutschland, wurde 1896 von Felix Hollaender für die Literatur entdeckt, schrieb schon damals seine ersten Studien und Szenen aus der Tiefe des Lebens und veröffentlichte 1900 den ersten und echten deutschen, halb autobiographischen Landstreicherroman: „Vagabonden". Diesem Werke, das unsere Kultur von unten beleuchtet, folgten 1901: „Die Tippelschickse", eine Bühnenszene; 1902: „Verworfene", eine Novellensammlung; 1903: „Die Bekämpfung der Landstreicherei, Darstellung und Kritik der Wege und Mittel, die zur Beseitigung der Wanderbettelei führen".

Robert Reitzel, geboren am 27. Januar 1848 zu Schopfheim im badischen Wiesenthal. Vom Vater zum Theologen bestimmt, studierte er in Heidelberg, beschäftigte sich aber vornehmlich mit Philosophie und Literatur. 1871 schnürte er sein Bündel und

ging nach Amerika. Nachdem er tiefstes Elend durchgemacht, als Landarbeiter sich versucht und das Land durchtrampt, gelang es ihm, eine Predigerstelle an der evangelisch-reformierten Gemeinde in Washington zu erhalten. Seine freien Anschauungen und das freie Aussprechen derselben führten zu einem heftigen Streit mit der Kirchenbehörde, in dessen Verlauf R. und mit ihm seine ganze Gemeinde sich dem Freidenkerbund zuwandte. Nachdem er als freidenkerischer Wanderredner einen großen Teil der Vereinigten Staaten durchstreift hatte, gründete er 1884 in Detroit (Mich.) ein radikal-politisches, literarisches Wochenblatt „Der arme Teufel", das er bis zu seinem Tode (30. März 1898) herausgab. Es war das Zentrum des freiheitlichen Deutschtums in Nordamerika. Seine Essais über politische und religiöse Fragen über Menschen und Dinge, wie sie das Leben ihm zutrug oder eine Stimmung ihm nahebrachte, gehören zum Besten, was die deutsche Literatur hervorgebracht.

Frank Wedekind, geboren 24. Juli 1864 in Hannover, verlebte seine Kindheit und Jugend auf dem seinem Vater gehörigen Gut Lenzburg, Aargau (Schweiz) studierte in München und wandte sich bald ganz der freien Schriftstellerei zu. Er lebte dann längere Zeit in Zürich, Paris und seit mehreren Jahren als Haupt-„Scharfrichter" in München. Wegen Majestätsbeleidigung verbüßte er eine Festungshaft. Seine Werke: Dramen: „Frühlingserwachen", „Der Erdgeist", „Marquis von Keith". Skizzen: „Russalka", „Bänkelgesang".

Inhaltsverzeichnis

	Verfasser	Seite
Abenteuer	Vagant-Mischke	8—9
Abschied	Joh. Christian Günther	71—73
Ach, wenn ich nur kein Fräulein wär	Volkslied	53—54
Amanda	Erich Mühsam	142—147
Am Wege	M. Beutler	117
Andacht im Kerker	Franz Diederich	95—96
An den Kommenden	M. Beutler	80
Anpreisung	Unb. Verfasser	50—52
Auf einen Mantel	Vagant-Mischke	12
Aus den Liedern des betrunkenen Schuhus	Peter Hille	77—78
Ballade aus den sommerländ. Bergen	E. Lasker-Schüler	101—103
Berliner Dirnenlied	Dirnenlied	89—90
Bettlerlust	Volkslied	85
Brigitte B.	F. Wedekind	140—141
Bruder Straubinger	Volkslied	59—61
Chazoth	Schafir	92—94
Das Lied des Steinklopfers	K. Henckell	103—104
Das Muttererbe	Georg Latz	124
Das verlorene Paradies	Herm. Conradi	74—75

	Verfasser	Seite
Der arme Schwartenhals	Volkslied	28—29
Der Bettelvogt	Volkslied	29—31
Der Fahrende und der Bischof	Vagant-Mischke	11
Der Gott u. d. Bajadere	J. W. Goethe	149—153
Der Invalide	Em. v. Bodman	105
Der junge Markgraf	Volkslied	33—36
Der Pilger	Sint Evermar	55
Der Rixdorfer	Berl. Volkslied	130—131
Der Schurl von Ottakring	Frhr. Karl von Levetzow	121—123
Der Tantenmörder	Frank Wedekind	84—85
Der Ungetreue	Unb. Verfasser	40—41
Der Wandergeselle Uebermut	Volkslied	65—66
Des Mädchens Unglück	Vagant-Mischke	9—11
Die Dirne	K. Henckell	119–121
Die Dirne	Leo Greiner	132—133
Die drei Zigeuner	N. Lenau	99—100
Die Engelmacherin	K. Henckell	139
Die Goliardenbeichte	Archipoeta	1—5
Die junge Witwe	Unb. Verfasser	43—45
Die Kommenden	M. Beutler	115—116
Die letzte Nacht	H. Hyan	133—135
Die schlechte Mutter	Dirnenlied	88—89
Die Verlorenen	J. H. Mackay	126—127
Die Verstoßenen	J. H. Mackay	73—74
Die Wölfin	M. Drescher	100—101
Dirnenlied	M. Beutler	148—149
Eines alten Kunden Klage und Trost	Landstreicherlied	90—92

	Verfasser	Seite
Ein Mädchen für Geld	Dirnenlied	87–88
Ein new Lied Der Bettler genannt	Volkslied	31–33
Ein Weib	Heinrich Heine	137
Frauen Venus' Tempel	Vagant Mischke	15–21
Frech und froh	J. W. Goethe	68
Für Freund und Feind	Robert Reitzel	67
Galantes Frauenzimmer	Unb. Verfasser	38–40
Gärtnerfreuden	Volkslied	45–48
Gefesselt	Franz Diederich	95
Geh' heim	M. Drescher	125–126
Gute Freunde	Landstreicherlied	86–87
Herbst	H. Conradi	114
Hinterm Zaun	M. Drescher	107–108
Jakobinerlied	Georg Büchner	63
Im Hinterhaus	F. Diederich	117–119
Im Holzhof	M. Drescher	109–112
Im Tanzlokal	M. Beutler	128–129
Im Volkston	J. J. David	98
In der Arena des Lebens	Otto Krille	78–79
Ins Heu	Volkslied	56–58
I pfeif drauf	Dirnenlied	89
Kirmes	Volkslied	48–50
Klage	Landstreicherlied	81
Landsknecht Sitt' und Brauch	Hans Witzstatt	26–28
Lob der Walze	Landstreicherlied	82–84
„Lump"	Otto Krille	103
Macht euch auf die Wanderung	Vagant	22–25
Morgenstunde	Vagant-Mischke	7–8

	Verfasser	Seite
Nonne	Volkslied	36—37
Not	Ada Christen	79
Räuberlied	Fr. Schiller	97—98
Satire gegen Rom	Vagant	5—7
Schicksenliebe	H. Ostwald	106—107
Schusters Abendlied	Volkslied	64—65
Seht dort die Zwei	K. Henckell	104—105
Soldatenhimmel	Volkslied	62—63
Sonntagskind	M. Drescher	76—77
Sonntagsmorgen	M. Beutler	131—132
Straßenräuberlied	Volkslied	138
Tageweise der Landstörzer	Volkslied	84
Tanzbodenlust	Volkslied	58—59
Totengräbers Therese	M. Beutler	147—148
Vagabundentod	Fritz Binde	108—109
Vaganten-Lust	Martin Drescher	76
Vagantenweihe	Peter Hille	12—14
Vanitas, Vanitatum, Vanitas	J. W. Goethe	69—70
Vor der Liebsten Tür	Unb. Verfasser	41—43
Vor der Polizeiwache	M. Beutler	127—128
Was fragst du den Mann	Ada Christen	79—80
Weltverbesserer	M. Drescher	112—114
Wiegenlied	M. Beutler	135—136
Wiegenlied einer Hure	Georg Büchner	64
Zum Stelldichein	Volkslied	56

Hans Ostwalds

bester Roman

„Vagabonden"

(Ein Landstreicherroman)

brosch. Mk. 3.—

in Geschenkband Mk. 4.—

Eine erschütternde, von intimer Kenntnis des Vagabondenlebens zeugende Landstreichergeschichte, die uns in plastisch geschilderten Bildern mit den Gästen der Raschemmen und Herbergen in ihrer ganzen ursprünglichen Natürlichkeit bekannt macht.

Verlagsgesellschaft „Harmonie" Berlin W. 35.

Druck von J. S. Preuß, Berlin SW. 19, Kommandantenstraße 14.

Lieder aus dem Rinnstein

Gesammelt

von

Hans Ostwald

Zweites Bändchen.

Alle Rechte vorbehalten.

Fünftes Tausend.

Leipzig und Berlin
Karl Henckell & Co.

Vorwort.

Im ersten Band dieser Lieder versprach ich den Freunden der Sache eine Ergänzung, einen zweiten Band. Hier ist er. Und ich glaube, er ist nicht schlechter als der Erste. Ja, ich denke sogar, er ist besser, ursprünglicher, erdgehaltiger und interessanter. . . . Eins macht mich besonders froh: ich kann diesmal wirklich mehr volksmäßiges geben. Konnte ich im ersten Band nur Proben bringen, so ist es mir jetzt vergönnt, mit Liedern aufzuwarten, die zum größten Teil aus dem Herzen und dem Munde des Volkes stammen. Der überreiche Eingang solcher Gedichte hat mir die Überzeugung beigebracht, daß die Quellen des Volksliedes noch lange nicht gestorben sind; sie sind nur ein wenig versandet, aber nicht versiegt.

Alles, was ich von früher her besaß und was mir zugeschickt wurde, konnte ich auch diesmal nicht veröffentlichen. Manches war eben doch zu stark, wie so vieles, was mir junge Studenten zuschickten und jenes Dirnenlied, das mir eine durchaus distin-

guierte Dresdner Dame anonym in duftendem Umschlag zusandte. Trotzdem glaube ich, daß Lieder wie der „Schnapshimmel", „Im Wiedner Spital", alle die Lieder der Orientkunden und so viel andere aus Pennen, Kaschemmen und von der Straße einen ausreichenden Einblick in die Volksseele geben, daß sie charakteristisch und erläuternd von kulturhistorischem und volkspsychologischem Wert sind. Den moralischen Schnüfflern und Heuchlern sei gleich hier gesagt, daß das Buch nicht für sie bestimmt ist, daß diese Lieder rein aus psychologischen und ästhetischen Interessen hier gedruckt werden, und daß auch schmutzige Lüstlinge und ähnliches Gelichter hier nicht auf ihre Rechnung kommen sollen . . .

Ein genaueres Eingehen auf die einzelnen Lieder verbietet der beschränkte Raum. Aber ich rechne auf das verständnisvolle Empfinden der Leser — und weise im Übrigen auf das Vorwort des ersten Bandes hin. Dort sind die Grundzüge und Leitgedanken, meine Beweggründe ausführlich angedeutet.

Trotzdem — oder vielleicht auch deswegen — hat der erste Band neben Freunden auch Feinde gefunden. Einige Herren, darunter alte Literaturkönige, die einst in ihrer Jugend zu Lutetia und ihren Töchtern schwuren — glaubten, sich ein Verdienst um die Moral erwerben zu müssen. Sie meinten wunderlicherweise, die Sache wäre zotenhaft.

Nun ist man ja gewöhnt, daß Greise ihre Jugend vergessen. Aber wegen zwei drei derber Lieder einen Band von hundert Nummern zotenhaft zu schelten — dazu gehört schon mehr als Greisenhaftigkeit ... Eine ganze Genugtuung war es mir, daß unsere ersten deutschen Lyriker mir ihren vollen Beifall äußerten und das Buch außerordentlich und hochinteressant nannten, ja, daß sie sogar meinten, dieses Buch werde jedem späteren Kulturhistoriker unentbehrlich sein. —

Und gerade wegen der Herren, die das Buch zotenhaft schimpften, freute es mich, daß der erste Band so gewürdigt wurde, daß ich einen zweiten folgen lassen kann. Allerdings — er hätte noch ganz anders gewürdigt werden müssen, wenn man bedenkt, was hier für eine Mark geboten wurde. Zehnmal soviel hätte er gekauft werden müssen. Ich hoffe, daß dies noch nachgeholt wird. —

Von einer gewissen Eigenart sind die Lieder der Orientkunden. Die nordischen Völker werden doch immer von der Sonne des Südens angezogen. Und da finden sich denn solche Kumpaneien zusammen, wie sie das Lied „Die Orientkunden" schildert, wie sie an Gorkis „Nachtasyl" und an meine „Vagabunden" erinnern. Herzgewinnend keck und amüsant ist die Historie „Als die Kunden frech geworden" — die schildert so recht das Treiben einer fidelen

Kundengesellschaft . . . Der „Kundenschall“ (Kundengesang) weist noch die Sprache der Landstreicher und Wegelagerer von vor 100—150 Jahren auf, während fast alles, was ich sonst unter dem Titel „Aus Pennen, aus Kaschemmen und von der Straße“ veröffentliche, in modernem Landstreicherdeutsch gedichtet ist. Häufig ist es nur eine neue Ausgießung alter Formen, wie ich sie schon im Vorwort des ersten Bandes schilderte. Auf der Straße und in Pennen scheint nun einmal kein Genie geboren zu werden und leben zu können. Aber andere Lieder, wie „Der Stromer“ v. A. Laacke und fast alles, was von Emil Nicolai stammt, ist nicht nur wegen der Kundensprache beachtenswert. Im „Stromer“ schwingt sich flotte Handwerksburschen-Weltanschauung zur gesunden rebellischen Reaktion gegen das Einsperren in das Fabriksleben der heutigen Arbeiterschaft auf. Wie echt ist diese Wanderlust, im Sommer in geschenkter Kluft weiter zu walzen, nachdem man sich im Winter im Hospital erholt hat . . . Erhebt sich der „Stromer“ schon ins wirklich Dichterische, so kann man den Dichter der „Kundentrost“, „Nur für Fremde“, „Ein Leben“ und „Sterben“ geradezu für gleichwertig mit den Dichtern der Carmina Burana erklären. Solch echtes, selbst erlebtes und durchlebtes Vagabundentum, das sich zu lyrischen Empfindungen und Wendungen von

solchem Feingehalt steigert wie in diesen Liedern eines ehemaligen Walzbruders, der jetzt von einer Reichsrente von monatlich elf Mark in einer Breslauer Mansarde unter Schmerzen in größter Dürftigkeit haust — das kann nicht so leicht übertroffen werden. —

Die andern Pennlieder wie „Kundentraum", „Kundenparadies", „Das Bernauer Krankenhaus" sind fast alles Ausdrücke von der vergnügten Resignation der Kunden und ihrer diebischen Freude an ihrer Art, sich durch ihr kümmerliches Leben durchzubringen und sich, wie im „Arbeitshaus", das genau das Leben uud Treiben einer solchen Anstalt und ihrer Insassen malt, darüber hinwegzusetzen. Hier und da ertönt denn auch mal wieder ein gefühlvoller Ton; so in der „Kundenhymne". Aber durch die Benutzung der bildmäßigen Sprache der Kunden erhebt sich dies Lied doch auf eine gewisse dichterische Höhe.

Diesmal zog ich den Kreis weiter — ging auch ins Ausland, mich dabei aber fast nur an dessen große Lyriker und weniger ans Volksmäßige haltend. Die Grenze ist eben überhaupt nicht zu ziehen. Vermischen sich doch in Nicolai höhere Lyrik und Volksmäßiges, Kunst- und Volkssprache zu einem prächtigen Ganzen. Wo soll man da scheiden? . . . Und ich möchte auch hier noch einmal betonen, daß alle

großen Dichter dem, was ich unter „Rinnstein" verstehe, durchaus nicht so fern stehen. Wer nur ein bißchen empfindet, was ich mit diesem Bild „aus dem Rinnstein" sagen will, der wird mich begreifen. Zu diesem Verständnis gehört nur ein bißchen Rebellion gegen Schwäche, Flauheit, Verzärtelung, Heuchelei, Unnatur, gegen alles, was nicht Lust am Tumult des Lebens hat und was selbst nicht den Ausdruck dieses Tumultes ertragen kann.

Da lobe ich mir Jakobus Schnellpfeffer; das ist ein Kerl voll solcher Frechheit und ehrlichem Bekenntnis zu seiner Veranlagung, von solcher Antisentimentalität, wie ich sie sobald nicht erlebt habe. Ist dies „Selbstbekenntnis", das aus den „Gedichten eines Gefühllosen" stammt, wirklich nur ein Selbstbekenntnis oder Hohn auf Genüßlinge — es erfrischt mit seiner scharfen Kontur, seinen hellen, ungedämpften Lichtern.

Wenn ich über die Gedichte von Franz Evers, Liliencron, Walt Whitman, Litaipe und der andern Dichter nichts sage, so meine ich nicht, daß ich sie weniger schätze. Aber ich meine, sie bedürfen keiner Worte — oder die Biographien der Dichter sagen das, was nötig ist.

Da ich schon zum zweiten Band mehr erhielt, als hineinging, da noch viel vorhanden ist und mir die Leser dieses Bandes gewiß auch gern wieder

neue Zusendungen machen, so denke ich sogar daran, einen dritten Band zusammen zu bekommen. Der soll dann auch die oft recht hübschen und eigenartigen Melodien der Lieder aller Bände bringen — so weit sie mir zugänglich sind.

Nun noch: Allen, die mitgeholfen, die gesammelt haben, meinen Dank in der Gestalt dieses Bandes und im Besonderen auch hier. Vor allem muß ich aber Karl Henckell danken; er ist diesem Buche weit mehr denn geschäftlicher Verleger, er ist mein eifrigster, verständnisvollster Mitarbeiter gewesen und so innig mit dem Werk verknüpft wie ich selbst. Nur so waren beide Bände möglich, nur so konnten sie eine solche Freundesschar finden . . .

Großlichterfelde-Berlin,
im April 1904.

Hans Ostwald.

Ältere Lieder.

Bettelstudent.

Als ein heimatloser Bursch
fahr' ich durch die Lande,
Not und Sorgen mannichfach
mir das Schicksal sandte.

Möchte gern mit allem Fleiß
Wissenschaften treiben,
doch vor lauter Ungemach
muß ich lassen bleiben.

Denn zerrissen sind die Schuh',
das Gewand in Fetzen,
grimme Kälte macht mir nun
Schaudern und Entsetzen.

Auch dem lieben Gotteshaus
muß ich bleiben ferne,
hörte Messe' und Vesper sonst
bis zu Ende gerne.

Edler hochgeborner Herr,
wollt mit milden Händen

von dem reichen Überfluß
ein Geringes ſpenden.

(Nach wanderndem Kleriker übertragen von K. Miſchke.)

Das dumme Brüderlein.

Wo ſoll ich mich hinkehren,
ich dummes Brüderlein,
wie ſoll ich mich ernähren,
mein Gut iſt viel zu klein;
wie wir ein Weſen han,
ſo muß ich bald daran,
was ich heut ſoll verzehren,
iſt geſtern ſchon vertan.

Ich bin zu früh geboren,
wo heute ich hinkomm,
mein Glück, das kommt erſt morgen,
hätt ich den Schatz im Dom,
dazu den Zoll am Rhein,
und wär Venedig mein,
ſo wär es all verloren,
es müßt verſchlemmet ſein.

Was hilft, daß ich mag ſparen,
vielleicht verlör ich's gar,
ſollt mir's ein Dieb ausſcharren,
es reute mich ein Jahr;

ich weiß, mein Gut vergeht
mit Schlemmen früh und spät,
doch der hat einen Sparren,
dem was zu Herzen geht.

Ich laß die Vögel sorgen
in diesem Winter kalt,
will uns der Wirt nicht borgen,
den Rock geb ich ihm bald,
sein Wein, der mich erzog,
hat nur ein hölzern Rock,
will mich als Faß ihm borgen,
in meinem roten Rock.

Rück an den Schweinebraten,
dazu die Hühner jung,
darauf mag baß geraten
ein frischer kühler Trunk,
mein Freund, du guter Wein,
willkommen, du bist mein,
mir ist ein Beut geraten,
das muß verschlemmet sein.

Drei Würfel, eine Karte,
das ist mein Wappen frei,
sechs hübsche Fräulein zarte
an jeder Seite drei,

komm her, du schönes Weib,
mein Herz freut sich im Leib,
du mußt heut auf mich warten,
der Wein ist Zeitvertreib.

(Aus des Knaben Wunderhorn.)

Ein Reuterlied.

Albrecht v. d. Rosenburg.

1. Was wollen wir singen und heben an
und singen von einen fränkischen edelmann,
ein neues Lied zu singen.
Albrecht v. d. Rosenburg der was ein freier reuter's-
mann.
Gott helffe das jhn wol gelinge.

2. Albrecht v. d. Rosenburg der war ein freier reuter's-
mann,
die von Nürnberg hatten jhn viel zu leid gethan,
es blieb nicht ungerochen.
Sie hatten ja wider Gott, ehr und billigkeit
sein haus und schloss zerschossen.

3. Albrecht v. d. Rosenburg war ein freier reuters-
mann,
er sprengt die von Nürnberg mit zwey und viertzig
pferden an,
darnach stund sein verlangen.
Er hat sie tapffer über die köpff geschlagen,
den Baumgarten hat er gefangen.

4. Wolauff jhr werden reuter gut,
ſtrafft den von Nürnberg jhren groſſen übermut
wolauff und laſt uns reiten.
Und reiten voll auff Weiſſenburg zu
wir habe ein gute beute.

5. Ach marggraffe, marggraffe, was haſtu gethan,
du haſt den gefangenen los getan,
das bringt dir kleinen frommen,
der weiſſen pfenige haſtu nit viel,
der roten kanſtu nit uberkomme.

6. Albrecht v. d. Roſenburg, der hat ein ros, das
kan zeltern und darauff
thet er manchen nürnbergiſchen pfefferſack jagen
(traben)
wol auff dem behmer walde,
Er hat ein ros, das iſt ſo genge beritten,
als das hirſchlein vor den grünen walde.

7. Wer iſt der uns dis liedlein ſang
ein freier friſcher reuter iſt er genandt
er hat gar wol geſungen.
Er hat bey Albrecht v. d. Roſenburg gedient
iſt jm gantz wol gelungen.

(Nach Uhlands Sammlung.)

Ein new lied, von dem landsknecht auf der stelzen.

In des Schüttensamen ton.

Der in krieg will ziehen,
der soll gerüstet sein;
was sol er mit im füren?
ein schönes frewelein,
ein langen spieß, ein kurzen tegen;
ein herren wöllen wir suchen
der uns gelt und bscheid sol geben.

Und geit er uns dann kein gelt nit
leit uns nit vil daran,
so laufen wir durch die welde,
kein hunger stoßt uns nit an:
der huener, der gens haben wir so viel,
das waßer auß dem prünnen
trinkt der landsknecht wenn er wil.

Und wirt mir dann geschoßen
ein flügel von meinem leib,
so darf ichs niemand klagen,
es schadt mir nit ein meit[1])
und nit ein creutz an meinem leib,
das gelt wol wir vertemmen,
das der Schweizer umb handschuh geit.[2])

[1]) meit = nicht einen Deut. [2] das der Gegner des Landsknechts für Handschuhe ausgeben muß.

Und wirt mir dann geſchoßen
ein ſchenkel von meinem leib,
ſo tu ichs nacher kriechen,
es ſchadet mir nit ein meit:
ein hülzene ſtelzen iſt mir gerecht,
ja e das jar herumbe kumt
gib ichs ein ſpittelknecht.[3])

Ei wird ichs dann erſchoßen,
erſchoßen auf preiter heid,
ſo tregt man mich auf langen ſpießen,
ein grab iſt mir bereit;
ſo ſchlecht man mir den pumerlein pum,[4])
der iſt mir neunmal lieber
denn aller pfaffen geprum.

Der uns das liedlein nevs geſang,
von nevem geſungen hat,
das hat getan ein landsknecht,
gott geb im ein fein gut jar!
er ſingt uns das, er ſingt uns mehr;
er muß mir noch wol werden,
der mirs gloch bezalen muß.[5])

(Aus Uhlands Sammlung.)

[3]) werde ich zum Spittelknecht. [4]) ſo ſchlägt man mir die Trommel. [5]) der mir das Gelage bezahlen muß.

Der Zimmergeſell.

War einſt ein jung jung Zimmergeſell,
der baut dem Markgrafen ein Haus
von Silber und Edelgeſtein
ſechshundert Schauläden hinaus.

Und als das Haus gebauet war,
legt er ſich nieder und ſchlief;
da kam des jungen Markgrafen ſein Weib
zum zweiten und dritten und rief:

„Steh auf, ſteh auf, junger Zimmergeſell,
denn es iſt an der Stund;
haſt du ſo wohl ja gebaut das Haus,
ſo küß mich an meinen Mund!“

„Ach nein, ach nein, Markgräfin fein!
das wär' uns beiden ein' Schand;
und wenn es der junge Markgraf erführ,
müßt ich wohl meiden das Land.“

Und als ſie beide beiſammen waren,
ſie meinten, ſie wären allein,
da führte der Teufel das Kammerweib her.
Zum Schlüſſelloch guckt ſie hinein.

„Ach Herr, ach Herr, ach edler Herr,
komm ſelber her und ſchau;
da küßt der ſchwarzbraune Zimmergeſell
gar deine ſchneeweiße Frau.“

„Und hat er geküßt meine schöne Frau,
des Todes muß er mir sein!
einen Galgen soll er sich selber baun,
zu Schaffhausen draußen am Rhein."

Und als der Galgen gebauet war
da führten sie ihn zur Stell;
er schlug die Äuglein unter sich
der schwarzbraune Zimmergesell.

Und als die Frau Markgräfin das vernahm,
ihren Knappen rief sie herein,
mein Pferdchen sollst du mir satteln bald
gen Schaffhausen draus am Rhein.

Und als ihr Pferdchen gesattelt war,
da ritt sie hinaus gar schnell;
da stieg die Leiter eben an
der schwarzbraune Zimmergesell.

Und als der schwarzbraune Zimmergesell
die erste Sproßen auftrat,
er sprach: „Ihr sieben Landesherrn
gebt mir eines Wortes Macht.

Und käm die junge Frau Markgräfin
wohl für euer Bettlein zu stahn;
wolltet ihr sie herzen und küssen
oder wollt ihr sie lassen gahn?"

Da sprach zur Hand ein Edelherr,
ein alter greisgrauer Mann!
„Ich wollt sie herzen und küssen
und wollt sie freundlich umfahn."

„Wollt ihr sie herzen und küssen
und wolltet sie freundlich umfahn,
so hat auch der schwarzbraune Zimmergesell
so Arges nicht getan."

Da sprach der Markgraf selber wohl:
„Wir wollen ihn leben lan!
Ist Keiner doch unter uns allen hier,
der dies nicht hätte getan."

Was zog er aus seiner Tasche gar schnell?
Wohl hundert Goldkronen so rot:
„Geh mir, geh mir aus dem Lande hinaus
du findest wohl überall Brot."

Und als er hinaus gezogen war,
und ging wohl über die Heid,
da stund des jungen Markgrafen sein Weib
in ihrem schneeweißen Kleid.

„Wohin, du schwarzbrauner Zimmergesell,
wohin steht dir dein Sinn?"
„Nach Koblenz will ich reisen behend,
nach Düsseldorf steht mir mein Sinn."

Was zog sie von ihrem Finger gar schnell?
Von Gold ein Ringelein:
„Sieh da, sieh da, junger Zimmergesell
dabei gedenke du mein!“

Was zog sie aus ihrer Taschen gar schnell?
viel hundert Dukaten von Gold:
Nimm's hin, du schöner, du feiner Gesell,
nimm's hin zu deinem Gold!

„Und wenn dir der Wein zu sauer ist,
so trinke du Malvasier;
doch wenn mein Mündlein dir süßer ist,
so komm nur wieder zu mir.“

(Wird laut Mitteilung meines Vaters jetzt noch von Handwerksburschen gesungen, und zwar von jedem Gewerk in besonderer Variation. Etwas anders im ‚Wunderhorn‘ und anderen Sammlungen.)

Die löbliche Gesellschaft Moselsar.

Phil. v. Sittewald, Strafschriften T. II S. 661.

Die löbliche Gesellschaft zwischen Rhein
und der Mosel allzeit rüstig sein,
nach Unfall sie nicht fragen,
das Terich[1]) hin und her,
langes durch und die Quer,
zu Fuß und Pferd durchjagen,
frisch sie es wagen,
kein Scheuen tragen.

[1]) Land.

Über hohe Berg, durch tiefe Tal,
fallen sie oftmals ein wie der Strahl,
all Weg ohn Weg sie finden,
zu düstrer Nachteszeit,
wann schlunen[2]) ander Leut,
sie alles fein aufbinden,
ohn Licht anzünden,
bleibt nichts dahinten.

Löffel, der weiß gar fein auszusehn,
wo irgend in einem Gfar Klebis[3]) stehn,
wann's wär auf zwanzig Meilen,
beim hellen Mondenschein,
die Gleicher[4]) insgemein,
in einer kurzen Weilen
sie übereilen
und redlich teilen.

Battrowitz, der alcht[5]) zur Hintertür hinein,
Bobowitz setzt sich hinter ein Haufen Stein
mit den andern Gesellen,
den Quien[6]) ruft er klug,
und brockt ihm Lehm[7]) gnug,
daß sie nicht sollen bellen,
bis aus den Ställen
die Klebis schnellen.

---

[2]) schlafen. [3]) Pferd. [4]) Mitgesell. [5]) geht. [6]) Hund. [7]) Brot.

Wann sie nun haben die Hautzen Roß,
so reiten sie nach dem neuen Schloß:
Ist jemand, der will kaufen?
Der Putzjakala
ist müd und liegt da,
weil er sich lahm gelaufen
schier nicht kann schnaufen,
drum will er saufen.

Herr Wirt: Nun so laß uns lustig sein,
lang mir den Gleistrich[8]) vom besten Wein,
um Drulmeß[9]) darfst nicht sorgen;
eine halbe gute Nacht
uns all zu Kontzen[10]) macht,
du kannst uns ja bis morgen
die Irtin[11]) borgen,
der Hautz[12]) muß sorgen.

Ist das nicht wunderlich Gesind,
daß der Hautz seine Schuh mit Weiden bindt,
und da die Zech muß zahlen,
so lang er hat eine Kuh,
die Klebis auch dazu,
die Kappen mit den Fahlen,
wir allzumalen
durch Giel[13]) vermalen.

[8]) Glas. [9]) Pfennig. [10]) Edelleute. [11]) Zeche. [12]) Bauer. [13]) Mund.

Die Mordwirtin.

Es waren drei Soldaten Söhn,
sie hatten Luſt im Krieg zu gehn,
wohl ins Soldatenleben.
Sie blieben auch eine kleine Weil,
ſie machten ſich Geld und Gut dabei
auch Ungriſche Dukaten.

Sie haben ſich ganz kurz bedacht
und haben ſich wieder nach Haus gemacht.
Frau Wirtin ſprang entgegen:
„Frau Wirtin hat ſie die Gewalten
einen Reiter über Nacht auszubehalten,
und dazu auch gaſtieren?“

Warum werde ich die Gewalt nicht haben
einen Reiter über Nacht zu behalten
und auch dazu gaſtieren?
Der Reiter ſetzt ſich oben an den Tiſch:
Sie mag mir auftragen, was ſie will,
ich kann's ja wohl bezahlen.

Sie trägt ihm auf gebackne Fiſch
und einen Schweinebraten;
und als es war, als da man ſchlief:
ach Mann, ich kann nicht ſchlafen!
Sie macht ein Pfännchen mit Fette heiß
und ſchütt's dem Reiter in Hals hinein.

Kriegt ihn an seiner schneeweißen Hand
und schleift ihn in Keller in kühlen Sand:
Da kannst du liegen
bis morgen Mittag verschwiegen.
Des Morgens seine Kamerade kame:
Wo ist der Reiter?

„Der Reiter und der ist weiter,
der Reiter, der kann weiter sein."
Er kann in Eurem Hause sein.
Hat sie dem Reiter was Leids getan,
so hat sie's ihrem lieben Sohn getan
der aus dem Krieg ist kommen.

* * *

Sie hat sich in den Brunnen gesprengt,
er hat sich in die Scheuer gehängt.
Müssen an einem Tag drei sterben.

(Aus „Des Knaben Wunderhorn.")

Handwerkerlieder.

Rechenexempel und Abschied!

(Fliegende Blätter.)

I.

„Bruder Liederlich,
was saufst dich so voll?“ —
O du mein Gott,
was schmeckt's mir so wohl!

Am Montag
muß versoffen sein,
was Sonntag
übrig war vom Wein.

Am Dienstag
schlafen wir bis Neun.
Ihr liebe Brüder,
führt mich zum Wein!

Am Mittwoch
ist mitten in der Wochen;
haben wir das Fleisch gefressen,
freß der Meister die Knochen!

Am Donnerstag
ſtehen wir auf um Vier.
Ihr lieben Brüder,
kommt mit zum Bier!

Am Freitag
gehen wir ins Bad;
alle Lumperei
waſchen wir ab.

Am Samstag
da wollen wir ſchaffen;
ſpricht der Meiſter:
„Könnt's bleiben laſſen.“

Am Sonntag
vor dem Eſſen
ſpricht der Meiſter:
„Jetzt wollen wir rechnen.

Die ganze Woche
haſt du gelumpt,
haſt du geſoffen;
Null für Null geht auf.“

II.

Meister.

Nun will ich nicht mehr leben
mit dir, Geselle mein;
Urlaub will ich dir geben,
weil du nicht bleibst daheim.
Du hast die sieben Tag
gefeiert mit Spazierengehn,
so ich nicht leiden mag.

Bruder Liederlich.

Gar willig und mit Freuden
will ich jetzt ziehn davon,
will solche Krauter meiden,
die's also machen tun.
O Kraut, o Meister, Kraut
des Tags soll zweimal fressen
in meine zarte Haut.

Meister.

Ägyptisch soll dich plagen
der Sonn- und Mondenschein;
ein Bündel schwer zu tragen
soll dir Gesellschaft sein,
dazu ein schlimmer Weg,
darauf du jetzt sollst wandern
bis über die Schuh im Dreck!

Bruder Liederlich.

Wie bist du so vermessen,
hör zu, du Krauter mein!
du gibst zwar wohl zu fressen
viel Supp und wenig Fleisch,
und alle Tag zwei Kraut;
das macht in einem Jahre
Siebenhundertunddreißig Kraut.

Meister.

Was soll ich dir belohnen,
wenn du's verdienest nicht?
den Buckel tust du schonen,
daß dir nicht Weh geschicht;
tust alle Stund ein Schlag,
die Hand magst nicht aufheben;
drum ich dich nimmer mag.

Bruder Liederlich.

Die Frau hat mich geliebet
und auch die Tochter dein;
der Abschied mich betrübet,
bringt mich in schwere Pein,
macht mir mein Herz verwundt,
wann ich an sie gedenke
und ihren roten Mund.

Meiſter.

Mein Weib kann dir nicht helfen,
weil ſie nicht Meiſter iſt.
Laß nur die Lieb verwelken,
wenn abgereiſet biſt,
geh nimm dein Kleid an Leib
und laß das Lieben bleiben
bei deines Meiſters Weib!

(Wunderhorn.)

Der Handwerksburſchen Troſt.

Seid luſtig und fröhlich ihr Handwerksgeſellen,
bemogelt den Krauter und laßt euch nicht prellen.
Denn nicht Reichtum macht glücklich, Zufriedenheit macht reich
wir alle ſind Brüder, wir alle ſind gleich.

Wir haben ſchon Kaiſer und König geſehen,
ſie tragen goldne Kronen und müſſen vergehen,
denn nicht Reichtum uſw.

Der Reiche lebt herrlich in ſeinem Palaſte,
der Arme lebt ſcheußlich im Dreck und Moraſte,
denn nicht Reichtum uſw.

Und lebt auf der Erde der Reiche im Glanze,
kriegt er doch wie wir bloß zuletzt die Krepanſe,
denn nicht Reichtum uſw.

Und will dann der Reiche zum Himmel eingehen,
so kann er die Prüfung nicht zünftig bestehen,
denn nicht Reichtum usw.

Drum lustig und fröhlich ihr Handwerksgesellen,
der oberste Meester, der läßt sich nicht prellen,
denn nicht Reichtum macht glücklich usw.

(Wahrscheinlich stammt das Lied aus der Zeit kurz nach dem dreißigjährigen Kriege, mitgeteilt von Ad. Laacke.)

Fordre Niemand mein Schicksal zu hören.

Fordre Niemand mein Schicksal zu hören
von euch allen, die ihr in Arbeit steht.
Ja wohl, könnte ich Meister beschwören, *)
es wär doch bis morgen schon zu spät.
Auf der Wanderschaft lustigen Tagen
setzt ich Kleider und Reisegeld zu.
So hab ich denn weiter nichts zu tragen
als mein Rock und mein Stock und die Schuh.

Keine Hoffnung ist Wahrheit geworden,
selbst in Schlesien war alles besetzt.
Als ich reiste über Frankfurt nach Norden,
ward ich stets von Gensdarmen gehetzt.
Von Stettin aus nach Hause geschrieben,
ging ich dennoch Berlin erst noch zu.
So ist mir denn weiter nichts geblieben
als mein Rock und mein Stock und die Schuh.

*) Könnte ich Meister veranlassen, mich zu beschäftigen.

In der Heimat darf ich mich nicht zeigen,
denn dahin iſt das Geld und der Rock.
Laßt mich meinen Namen verſchweigen,
denn ſonſt droht mir ein knotiger Stock.
Statt in Betten in Wäldern gebettet,
o ich hatte nur wenige Ruh.
So hab ich denn in der Fremde nichts gerettet,
als die Hoſen und zerriſſene Schuh.

(Im ‚Freihafen', 1843, mitgeteilt von Berthold Auerbach, der es von einem Handwerksburſchen erfahren hatte.)

Der Faßbinder im Niederlande.

Es wollt ein Faßbinder reiſen
wohl in das Niederland,
er wolte ſich Geld verdienen,
Juchheiraſa verdienen,
mit ſeiner ſchneeweißen Hand:
wohl in dem Niederland.

Und als er nun ins Niederland kam
vor einer Frau Wirtin ihr Tür:
„Frau Wirtin, hat ſie nichts zu binden?
Juchheiraſa zu binden?
So tret ſie ein wenig herfür:
Der Binder, der ſteht vor der Tür."

„Seid Ihr fürwahr Faßbinder,
ich habe ein leckendes Faß.
Wer mir dasselbe verbindet,
Juchheirasa verbindet,
dem will ich verehren etwas
von wegen dem leckenden Faß."

Die Köchin in der Küche
schrie auch mit heller Stimme:
„Es sticht mich in meine Seite,
Juchheirasa ja Seite,
ich meine es sei der Tod:
Das Binden, das wäre mir Not."

Ein Mädchen von achtzehn Jahren
wollt auch verbunden sein.
„Die will ich schon noch verbinden
Juchheirasa verbinden,
verbinden aufs allerbest:
In mein Schlegel steht noch der Stiel fest."

Ein altes Weib hinterm Ofen
wollt auch verbunden sein,
„Der Teufel mag alles verbinden,
Juchheirasa verbinden!
In mein Schlegel da wackelt der Stiel:
Die Alte mag binden wer will."

(Aus Schades ‚Handwerksliedern'.)

Das Blatt wendet ſich.

Zu Frankfurt an der Oder
ſchrieb mir mein Schatz ein Brief,
darinnen ſtand geſchrieben,
nu ja ja geſchrieben,
der Winter iſt vor der Tür.

Der Winter iſt gekommen,
die Meiſter werden ſtolz,
ſie ſprechen zum Geſellen,
nu ja ja Geſellen:
„Geh raus und hack mir's Holz!

Hack mir es nicht zu groß
und auch nicht gar zu klein!
Du ſollſt auch dieſen Winter,
nu ja ja den Winter
mein beſter Geſelle ſein!"

Das Frühjahr tut ran kommen,
Geſellen werden friſch:
Sie nehmen Stock und Degen,
nu ja ja den Degen
und treten vors Meiſters Tiſch.

„Herr Meiſter, wir wollen reiſen:
Jetzt kommt die Wanderzeit.
Ihr habt uns dieſen Winter,
nu ja ja den Winter
mit Sauerkraut geſpeiſt!"

„Geſellen, wollt Ihr bleiben,
zehn Taler geb ich euch.
Fünf gebet ihr mir wieder,
nu ja ja mir wieder
und fünfe ſchenk ich euch.

Iſt euch das Brot zu ſchwarze,
ſo laß ich's backen weiß.
Iſt euch das Bett zu enge,
nu ja ja zu enge,
ſo ſchlaft bei meinem Weib!"

„Bei der Meiſterin zu ſchlafen,
iſt nicht Geſellen Brauch.
Viel lieber bei der Tochter,
nu ja ja der Tochter,
und bei der Köchin auch."

(Aus: Schade, Handwerkerlieder.

Lied der Katzenköppe. *

Will der Schraubstock nicht mehr halten,
und das Feilenheft tut spalten,
und der Hammer fällt vom Stiel,
dann beginnt mein Wanderziel.

Helf den Schlosser aus den Nöten
und das Stemmen, Nieten, Löten —
doch gelingt auch dieses nicht,
Dann, ihr Brüder, mach ich Schicht.

Nun mit Gunst, Herr Meister, bitte,
gebt mir meine Condowite
in mein zünftig Wanderbuch,
und tut euern letzten Spruch.

Jetzund will auf freien Füßen,
fleißig ich mein Handwerk grüßen,
fremder Schlosser? Stück davon**)
ein Geschenk, das ist mein Lohn.

(Das Katzenkopplied ist nach dem 1ten Vers sehr alt. Die anderen Verse sind späteren Ursprunges, waren sehr holperig im Versmaß und hat A. L. sie unter Beibehaltung der Gedanken etwas gemodelt.)

*) Katzenkopp scherzhafte zünftige Bezeichnung für Schlosser.

**) Der Anfang des zünftigen Schlossergrußes, auch heute noch üblich.

Zünftiges Wanderlied.

(Es) es, es und es,
es iſt ein harter Schluß
weil ich jetzt wandern muß,
ich war ſchon lang in dieſer Stadt
und hab das Neſt zum Kotzen ſatt.
Ich will mein Glück probieren,
marſchieren!

(Er) Herr Meiſter nun ade!
Ich mache Schicht und geh'.
Ich ſag es ihm frei ins Geſicht,
ſein Arbeit die gefällt mir nicht.
Ich will uſw.

(Sie) Frau Meiſterin ade!
Zu wenig gab's Kaffee.
Sie hat es ſchon ſo eingericht,
daß jeder bloß zwei Taſſen kriegt.

(Du) Du Mädchen weine nicht!
Wenn ſchier das Herz auch bricht,
wir haben uns geherzt, geküßt,
probier's, wie's mit 'nem andern iſt.

(Ihr) Die ihr nicht mit mir zieht,
ſingt mir das letzte Lied,
folgt mir bald aus dem Krauterloch
und grüßt die zünft'gen Brüder noch.

(So) So geht es durch die Welt,
das Fechten bringt mir Geld.
So lang ein Heller meine iſt,
mich auf der Straß' kein Hund bepißt.

(Und) Und wird auf mich zuletzt
auch mal ein Hund gehetzt,
dem Kerl ſetzt auf den Türenknauf
ich Nachts was warmes weeches drauf . . .

(Ich) Ich fahr' nicht aus dem Haus, —
plagt mich auch manche Laus.
Wonach der Herbergsvater ſpürt
und mich auf ein Bund Stroh plaziert.

(Die) Die Arbeitsluſt erloſch —
die Arbeit iſt kein Froſch! —
Sie huppt mir „Weiß Gott" nicht davon.
Es grault mir, träum ich nur davon.

(Und) Und ſo ſterb' ich an der Straß',
deckt mich doch einſt das Gras.
Und krieg ich keinen Leichenſtein,
ſo wand'r ich doch zum Himmel ein.
Ich will mein Glück probieren,
marſchieren!

(In kürzerer Faſſung in früheren Sammlungen, wird in der vorliegenden von Handwerkern geſungen, von A. L. mitgeteilt.)

Volkstümliches.

Eh Du Mon Dieu, Mon Dieu!

Als ich in Hamburg war, eh du mon dieu, mon dieu,
als ich in Hamburg war, eh du mon dieu,
:,: sah ich ein schönes Kind,
voller Liebe war ich toll und blind, sacre di bleu! :,:

Ich nahm sie sanft am Arm . . .
Sie aber schnauzt mich an . . .
:,: Meinen Sie denn, ich sei so Eine,
machen Sie sich schleunigst auf die Beine . . . :,:

Doch ich war sehr galant . . .
Doch ich war sehr galant . . .
:,: Doch ich war sehr galant,
drückte ihr einen Doppeltaler in die Hand . . . :,:

Sie führt mich vor ihr Haus . . .
Sie führt mich vor ihr Haus . . .
:,: Bleiben Sie mal da ein Weilchen stehn,
können gleich mit mir auf's Zimmer gehn . . . :,:

Stand wohl zwei volle Stund . . .
Stand wohl zwei volle Stund . . .
:,: Stand wohl zwei volle Stund,
bis ich steif war wie ein Pudelhund . . . :,:

Doch da ging's mir zu lang . . .
Doch da ging's mir zu lang . . .
:,: Sprang schnell durch's Fenster in das Haus
und flog gleich hinten wieder 'raus . . . :,:

Schlug einen Mordskandal . . .
Schlug einen Mordskandal . . .
:,: Kamen gleich drei Männer in der Nacht,
schleppten mich auf die Hauptmannswacht . . . :,:

Lag dort in guter Ruh . . .
Lag dort in guter Ruh . . .
:,: Lag dort in guter Ruh,
zahlte zweiundzwanzig Schilling noch dazu . . . :,:

So geht's in Hamburg zu . . .
So geht's in Hamburg zu . . .
:,: Zwei Taler zweiundzwanzig Schilling mußt ich geben,
weil ich wollt' zu einem Mädchen gehen . . . :,:

Hamburg, du schöne Stadt, eh du mon dieu, mon dieu!
Hamburg, du schöne Stadt, Hamburg ade!
:,: Hätt' ich doch nimmer dich geseh'n,
wär' jetzt mein Säckel noch nicht leer, sacre
di bleu! ;,:

Volksweise, bearbeitet von Frank Wedekind.

Der Turlhofer.

I bin der Turlhofer vo der Sunnenseiten,
hoab an Krautacker und a Haberleiten,
hab zwoa Gas im Stall, hab zwoa Böck im Flur,
Schneid auf d' saubern Dirndln hab i g'nua.

Droben am Heuboden liegt oa Dirndl droben,
wenn se schöni wär, wer i längst schon droben.
Weils a schieche is, is mer allweil g'wiß,
weils am Heuboden dromat is.

Wenn i dran denk an mei junges Leben,
wär i Tag und Nacht bei mei'm Dirndl g'legn,
bald am Heuboden, bald im Kuhstall.
Weiß der Deixel no wo überall!

(Mitgeteilt von einer jungen Wienerin.)

Der Scheeks.[1])

Ick und mein junges Weib können schön danzen,
Sie mit dem Bettelsack, ick mit dem Ranzen.
Schenkt mir mal bairisch ein, wollen mal lustig sein,
Bairisch, bairisch, bairisch muß sein!

Des Schulzen Mägdelein dhut mir gefallen.
Sie heißet Gretelein, liebt mir vor Allen.
Schenkt mir mal bairisch ein usw.

Hinter'm Dorf uff 'm Sand Bauern dhun dreschen.
Mädel hat's Hemd verbrannt, Henker mag's löschen.
Schenkt mir mal bairisch ein usw.

Schlächter jehn uff det Land, wollen wat koofen.
Mit Stöcken in der Hand müssen brav loofen.
Schenkt mir mal bairisch ein usw.

Mein Weib jeht in de Stadt, ick bleibe draußen.
Wat sie erbettelt hat, dhu ick versaufen.
Schenkt mir mal bairisch ein usw.

(Aus altem Kommersbuch, wird jetzt noch von älteren Handwerkern gesungen.)

[1]) Scheeks = Mann eines wandernden Frauenzimmers.

Leichter Vogel.

Ein Heller und ein Batzen
war'n allzwei beide mein;
:,: der Heller ward zu Waſſer,
der Batzen ward zu Wein. :,:

Die Mädel und die Wirtsleut',
die rufen beid „O weh!"
:,: Die Wirtsleut', wenn ich komme,
die Mädel wenn ich geh'. :,:

Mein' Stiefel ſind zerriſſen,
mein' Schuh, die ſind entzwei,
:,: und draußen auf der Heiden
da ſingt der Vogel frei. :,:

Und gäb's kein Landſtraß nirgend,
da ſäß ich ſtill zu Haus;
:,: und gäb's kein Loch im Faſſe,
da tränk' ich nicht daraus! :,:

Das war 'ne rechte Freude,
als mich der Herrgott ſchuf,
:,: 'n Kerl wie Sammt und Seide,
nur ſchade, daß er ſuff.

A. v. Schlippenbach.

Der Habersack.

Es wohnt ein Müller an einem Teich,
Der hatt' 'ne Tochter, zum hader juck, juck, juck,
der hatt' 'ne Tochter und die war reich.

Im Dorf wohnt auch ein Edelmann,
der wollt des Müllers Tochter han.

Der Edelmann hat einen Knecht,
und was der tat, das war ihm recht.

Er steckt den Herren in einen Sack
und trug ihn dann zur Mühl hinab.

Es grüß Euch Gott, Frau Müllerin,
wo stell ich denn meinen Habersack hin?

„Stell ihn nur dort in jene Eck',
ganz nah bei meiner Tochter ihr Bett."

Und als es kam um Mitternacht,
der Habersack lebendig ward.

Die Tochter schrie, die Tochter schrie:
Es ist ein Dieb in unsrer Mühl!

Ach Mutter, ach Mutter, kommt mit Licht,
der Habersack schon auf mir liegt.

„Es iſt kein Dieb, es iſt kein Dieb,
es iſt der Edelmann, der hat dich lieb!“

„Ach Tochter, hätt'ſt du ſtill geſchwiegen,
ſo hätt'ſt du können den Edelmann kriegen.“

(Volkslied, wird noch oft geſungen, beſonders von Soldaten, wie E. v. Wolzogen mitteilte.)

Das Bauernmädchen in der Stadt.

Ein Bauernmädchen ging zur Stadt,
das Äpfel zu verkaufen hat.
Von wegen rulala, dirulala, diru, dirulala.

Sie ging die Straß wohl auf und ab:
Wer kauft mir meine Äpfel ab?
Von wegen rulala uſw.

Ein reicher Herr gegangen kam,
der ihr die Äpfel all' abnahm.
Von wegen rulala uſw.

Ei, ei mein Kind, das wundert mich,
die Äpfel ſind ja ſäuerlich.
Von wegen rulala uſw.

Nein, nein, mein Herr, Sie irren ſich,
mit ſauern Äpfeln handl' ich nicht.
Von wegen rulala uſw.

Ihr Mädchen nehmt Euch wohl in acht,
daß man Euch nicht zum Tambour macht.
Von wegen rulala usw.

Denn habt Ihr erst die Trommel an,
kriegt Ihr im Leben keinen Mann.
Von wegen rulala, dirulala, diru, dirulala.

Volkslied.

Spott.

Ei, Mädchen, deine Jugend, deine schöne Manier,
deine kreuzbrave Tugend hab'n mich hergeführt zu dir.
Hast alleweil gesagt: Es tät dir nix, es tut dir nix, es tät dir nix; hast alleweil gesagt: es tut dir nix, jetzt guck, jetzt guck, jetzt guck!
Hast all'weil g'sagt, es tut dir nix, jetzt kriegst ein bucklich Schurz;
da hinten wird das Röck'l zu lang und vorne wird's zu kurz.

Volkslied.

Das Lied von meinem Hut.

Einst hob der Wind mich übers Feld
in heißer Sonnenglut,
und in der Tasch kein Kreuzer Geld,
jedoch in meinem Hut!

Was ſah ich da am Wege ſtehn?
ein Mägdlein voller Glut,
ich konnte ihr Geſicht nicht ſehn,
zu tief ſaß ihr der Hut.

Bald hatt' ich ihr die Lieb' erklärt,
ich hatte großen Mut!
Und in der Taſch' kein Kreuzer Geld,
jedoch in meinem Hut!

Vergangen war'n kaum ¾ Jahr',
ſeht, was die Liebe tut!
gebar ſie einen kleinen Sohn,
auch der war in dem Hut!

Da wurd' ich vor Gericht geſtellt
und ſollt' bezahlen gut!
und in der Taſch' kein Kreuzer Geld,
jedoch in meinem Hut!

Und wenn ich nun einſt ſterben wer'
und bin dann Einer gut,
vermach' ich ihr zu meiner Ehr'
auch meinen alten Hut!

(Wurde in einer Breslauer Kneipe geſungen und von K. G. aufgeſchrieben.)

Schnapshimmel.

Sobald ich mein' Schimmel verkauf,
ſo geh ich ins Wirtshaus un ſauf.
Un wenn wer in' Himmel nei komm',
ſo fang' mer zu ſaufen erſt an.

Un wenn mer geſoffen ham,
daß kaner, daß kaner mehr kann,
ſo fangt ſich das gute Leben erſt an.

Wu komm' denn die beſoffne Leut hin?
Wu wern ſe denn — rot omal! — ſtiehn?

In Himmel nei, wo Sankt Peter werd ſein,
Sankt Peter ſchenkt ſelber Branntwein.
Sankt Peter, der hat mer ſchon geſagt:
Sauf einer, ſu viel als er mag!

Im Himmel, im Himmel is e Wirt,
der alles, der alles regiert,
der die Halbe für en Kreuzer hingibt!
Der die Halbe für en Kreuzer hingibt!

(Erzgebirgiſches Sauflied; charakteriſtiſch, weil es den Lumpenproletarier im Fuſelrauſch das Paradies finden läßt.)

Wir wollen in die Stadt marſchieren —

Wir wollen in die Stadt marſchieren
und drinnen unſer Glück probieren,
der Weg wird uns zur Herberg führen,
in der Kneipe nachher da geht's an.

Was das Fechten bringt,
durch die Gurgel rinnt,
und is All's vertan
liegt uns a nix dran,
drum nicht lange ſpekulieren,
in der Herberg zeigt ſich's, was man kann.

Der Mahne-Friedrich.

Seit den erſten Märzen iſt bekannt
der Hemsbacher Mord im Badenland,
der uns in großes Leid geſtürzt,
und unſer Leben hat verkürzt.

Die Armut freilich war dran ſchuld,
weil man ſie nicht mehr hat geduld't.
Die hohen Herrn ſind Schuld daran,
daß man tut, was man ſonſt nicht getan.

Drum ſind wir jetzt, wir armen Leut',
in dieſem Fall, der uns gereut.
Wir ſind ſelb fünfe arretiert,
nach Heidelberg in Arreſt geführt.

Valentin Krämer der erſte war,
der macht's den Richtern offenbar,
wer dieſen Raub und Mord verrichtet
und ſagt's uns andern ins Geſicht.

Im Oktober ward's Verhör geſchloſſen.
Viel Tränen haben wir vergoſſen.
Gott iſt's, der aller Herzen ſicht (ſieht),
und dieſer, der verläßt uns nicht.

Unſern armen Weiber und Kinderlein
mag er hinfort Beſchützer ſein;
da du doch ſelbſt, Herr Jeſu Chriſt,
der armen Waiſen Vater biſt.

Jetzt wollen wir das Lied beſchließen;
auch laß ſich niemand drob verdrießen,
vielleicht iſt wohl ein Fehler drein,
dieweil wir nicht ſtudieret ſein.

Philipp Friedrich Schulz — Verbrechername: Mahne-Friedrich — wurde am 31. Juli 1812 mit ſeinen Genoſſen wegen des Raubmordes, den er mit ihnen in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai 1811 bei Hemsbach, zwiſchen Heppenheim und Weinheim, an der Bergſtraße, an dem von der Frankfurter Meſſe zurückkehrenden Kaufmann Jakob Rieder aus Winterthur begangen hatte, hingerichtet. — Obiges Gedicht ſchrieb er mit großen Fraktur-Buchſtaben an die Wand ſeines Kerkers. Das Gedicht wurde weiter

verbreitet, gelangte sogar an die Spießgesellen des Dichters, welche es alle auswendig wußten. Der Mahne-Friedrich dichtete auch im Vorgefühle, daß ihm der Hemsbacher Mord wohl das Leben kosten würde, ein Abschiedslied an seine Frau (d. i. Zuhälterin).

Nun hör' mein lieb Kath'rinchen,
es kommt nun bald die Zeit,
die dich, mein edles Blümchen
von mir mit Tränen scheid't,
denk an die vorigen Zeiten,
wo ich schon dran gedacht,
die wir in Freud' und Leiden
selbander zugebracht.

Das Herz möcht' mir zerbrechen,
das muß ich dir gesteh'n,
weil ich dich nicht darf sprechen!
Dich nicht einmal darf seh'n!
Wer weiß, was uns noch blühet,
wie's unserm Gott gefällt,
wo man sich wieder siehet
hier oder in jener Welt.

Der Inquirent hat nach erfolgter Enthauptung (31. Juli 1812) das Lied der Frau des Mahne-Friedrich zugestellt. —

(Aus Deutsche Revue — Achter Jahrgang — dritter Band — Juli — bis Septemb. 1883. Braun, Vagabunden u. Gauner in Deutschland.)

Die Orientkunden.

Die Orientkunden.

Es gibt der Kunden[1]) viele
im heiligen Orient,
nachſtehende Beſchreibung
von einem, der ſie kennt,
und der mit ihnen dalfte[2])
in Städten groß und klein,
und der mit ihnen ſchmorte[3])
im Antiſpritverein.

Herr Feldmann iſt der Erſte,
den ich beſchreiben will,
ſchon an 10 Jahre dalft er,
er iſt ein wenig ſtill,
als Duckmäuſer und Schmuſer
iſt allen er bekannt,
ſein Wirkungsfeld hauptſächlich
iſt das gelobte Land.

---

[1]) Wanderer. [2]) bettelte. [3]) trank.

Sedlaczeck ist ein Böhme,
war ehemals Leutenant,
doch mehr Geschmack am Dalfen
im Orient er fand.
Den Alkohol vertilgen,
das ist sein höchstes Ziel,
er opfert sich für andere
und trinkt oft aber viel.

Wenn im gelobten Lande,
die Lüfte milder wehn,
dann kommet von Ägypten
der edle Schnapskap'tän.
Hans Diepold ist sein Name,
er dalft, er klaut[4]) und zoppt[5]),
und hat schon mindestens 10 mal
das Land hier abgekloppt[6]).

Rosieczka ist ein „Doktor",
doch dalft er nebenbei,
kocht Gras aus und verkauft es
als wirksame Arznei
für Fieber, Zahnweh, Bauchweh
und noch viel and're mehr;
Damaskus ist sein Hauptziel,
dort hat 'ne Tochter er.

[4]) stiehlt. [5]) stiehlt gelegentlich. [6]) abgebettelt.

Flamingo, ein Österreicher,
wird Schwalbenschwanz genannt
und dalft schon sieben Jahre
in dem gelobten Land.
Er hat die Kunst des Dalfens
noch richtig nicht erfaßt,
ein unruh'ger Charakter,
hat weder Ruh noch Rast.

Herr Münch der Ochsenmichel
ist allen wohlbekannt,
er ließ sich oxidieren [7]),
wird Wladimir genannt,
ein alter Überzieher
und Rubel zehn dazu:
drum faste, bet, kasteі dich,
du Ochsenmichel du!

Das Gegenteil von diesem
Michel Podrinsky ist,
von diesem ist bekannt,
er ist Antispiritist,
er dalft, zoppt, kohlt [8]), hausieret
blödi ful, Voyons mon cher,
will einer nicht abladen,
wird ungemütlich er.

[7]) orthodox umtaufen. [8]) schwindelt, lügt.

Der Schmorauguſt, ein Sattler,
aus Schleſien, iſt ein Held,
er opfert ſich für andre,
und iſt er mal bei Geld,
ſchmort[9]) Maſtica und Wein er,
reißt dabei rieſ'gen Kohl[10]),
ſein Wahlſpruch iſt bekannt ja:
„Nieder der Alkohol".

Aſterlock und Columbus,
ein Ungar und ein Böhm',
von denen kann ich melden,
der eine ſchmort viel Köm[11]),
der andere desgleichen,
ſie dalfen nebenbei,
noch Neulinge ſind beide,
erſt hier der Jahre drei.

Religionsblum war ein Jude
und iſt jetzt Katholik,
trotz alles Wechſelns hat er
jedoch nur wenig Glück,
ein Anarchiſt auch iſt er,
verkohlt die Pfaffen ſchwer
und dalft ſchon 17 Jahre
in Jeruſalem umher.

[9]) trinkt. [10]) ſchwindelt kräftig. [11]) Kümmel.

Zu nennen sind noch viele
aus diesem edlen Kreis,
der Bayerkarl und Schani,
der Wittner und der Zeiß,
der Mumienfranz und Heinrich,
die dalfen wie noch nie,
und Fischer, der Direktor
der Flüstergallerie.

Dann Ernst der Deklamator,
und Job und dann der Franz,
neun alte Legionäre,
und dann der Kundenglanz:
Joseph der Kartenschneider,
Robert der Teufel noch,
der Katakombenaugust,
Franzosenwolf der Koch.

Zu nennen sind noch einige,
Wildschwein und Pulverkarl,
Krachheinrich, Wüstenkönig,
Zapp'lphilipp, Brillenkarl
und Wenzel der Poete
dies Liedes voller Kraft —
der Orient soll leben,
es leb die Kundenschaft!

(Von früheren Orientkunden mitgeteilt.)

„Als die Kunden frech geworden."

mel.: Als die Römer frech geworden.

Als die Kunden frech geworden,
zogen sie nach Spaniens Norden,
alles wurde abgekloppt
abgedalft und auch gezoppt
in hispanschen Landen.

Und der Konsul von Germanien
schubbt die Kunden jetzt von dannien
von Gibraltar nach Tanger.
O, das fiel den Kunden schwer
in dem Land Marokko.

In den marokkanschen Landen
sie sehr miese Winden[1]) fanden,
und in der Verzweiflung dann
dalften sie den Sultan an:
Sechzehn deutsche Kunden.

Und der Sultan Hassan Mubeh
zog sein riesiges Porte monaie,
jedem gab er hundert franc,
und sie sagten „Schönen Dank"
zogen froh nach Algier.

[1]) schlecht gebende Häuser.

In Algerien angekommen
wurde alles hopp genommen [2]),
die franzö'ſche Putzerei [3])
ſprach: „Das iſt 'ne Schweinerei
mit den Sales prusiens hier."

In der Penne [4]) angekommen
wurden ſie alle hochgenommen [5]),
kam'n ins Kittchen [6]) nun hinein,
da gabs weder Schnaps noch Wein:
o ihr armen Kunden.

Stark gefeſſelt und gebunden
wurden unſre armen Kunden
von Gensdarmen eskortiert
und gezwungen transportiert
auf den Schubb [7]) nach Tunis.

Im tuneſiſchen Reviere
kam auch gleich die türk'ſche Schmiere [8])
brachte ſie zum Kubub [9]) hin,
und der ſprach mit trübem Sinn:
ſechzehn Stück auf einmal!

---

[2]) ſcharf angebettelt. [3]) Polizei. [4]) Herberge. [5]) verhaftet.
[6]) Gefängnis. [7]) zwangsweiſe. [8]) Beamtenſchaft. [9]) Konſul.

Doch er fühlt ein menſchlich Rühren,
ließ ins Konſulat ſie führen,
eſſen gab er ihnen und
machte ihnen dann noch kund:
morgen geht es weiter.

Und die Kunden ohne Sorgen
ſtanden auf am nächſten Morgen,
und nach Alexandria
nach Ägypten fuhr'n ſie da
zu den Pyramiden.

Ach das war 'ne wahre Schande
in dem Pharaonenlande,
alle waren ohne Kies[10])
und der Kubub, o wie mies:
ſchmiß ſie auf die Straße.

Und die 16 deutſchen Mannen
zogen tiefgekränkt von dannen,
und nach Kairo ſtand ihr Sinn,
nach den Pyramiden hin
und der großen Sphinxe.

---

[10]) Geld.

Nun in Kairo angekommen
wurde alles hopp genommen,
und der deutsche Hilfsverein
sprach: „Das ist zum Himmelschrei'n
mit den Vagabonden."

Pastor Wedemann, der Vorstand
sprach: „Das is 'ne wahre Schande;
hier habt Ihr vom Hilfsverein
ein Billet für Finkelstein[11])
laßt Euch nie mehr sehen."

Nun bei Finkelstein als Gäste
schmorten[12]) uny're Kunden feste,
und es dalfte grauenhaft
jetzt die edle Kundenschaft
bei den Pyramiden.

Als die Luft wurde zu heiße,
setzten sie nun fort die Reise,
über Ismaelia
zogen sie nach Cantara
über den Kanale.

---

[11]) Finkelstein = Hotel de la patrie in Kairo. [12]) tranken.

In der Wüſte nun 8 Tage
o! das war 'ne große Plage;
ja, es war kein Kinderſpiel,
wenig Waſſer, Hitze viel
und dann nachts die Platte[13])!

Und in Jaffa angekommen
wurde der Kubub hopp genommen
alles war ſo ziemlich duft[14]),
dalfen konnten ſie ſich Kluft[15])
und noch ein'gen Schmorkies[16]).

Nach den ſchwäbſchen Kolonien
taten auch die Kunden ziehen,
dalften, zoppten, machten ſchmal[17])
und im Wölffelſchen Lokal
ſchmorten ſie in Eintracht.

Nach Jeruſalem auch reiſten
unſere Kunden, und ſie ſpeiſten
in Hospiz und Klöſtern viel
und benutzten als Aſyl
nachts die Grabeskirche.

---

[13]) Im Freien ſchlafen. [14]) gut. [15]) Kleidung. [16]) Geld zum Vertrinken. [17]) bettelten auf der Straße und in Gaſthäuſern.

Auch zum Bayerſchen Aſyle
kamen unſrer Kunden viele,
eſſen gabs und Trinken jetzt
und dann noch zu guter letzt
Reis in großer Menge.

Eins nur macht den Kunden grauen:
dem Konſul iſt nicht zu trauen;
mancher ging hier ſchon verſchütt,
der alljetzo ſitzt im Kitt-
chen auf längere Zeiten.

Und der dieſes Lied erfunden
einer war es dieſer Kunden,
und im Kittchen ſitzt er jetzt,
klimawechſels 'rein verſetzt
. . . . . iſt ſein Name.

(Von früheren Orientkunden mitgeteilt.)

Sonett (an eine Tippelſchickſe).

Als ich das erſte Mal dein ſüßes Bild erblickte,
und küßte dich auf deinem roten Munde,
und Lieb wir ſchworen uns in ſel'ger Stunde,
vor Wonne trunken ich dich an mich drückte;
da ſagteſt du, wir bleiben jetzt zuſammen,
nichts ſoll uns trennen auf dem Erdenrunde,
biſt du auch nur ein armer Tippelkunde,
nichts ſoll verlöſchen unſerer Herzen Flammen;

drei Jahr iſt's her und mit untreuem Sinn,
Mathilde, meines Herzens heißes Sehnen,
verließ't du mich, nahmſt als Genoß den Andern,
warum wollſt du mit mir nicht ferner wandern,
warum nicht achteſt du der Sehnſuchtstränen,
die ich vergoß um dich, o Bienenkönigin? —

(Von A. H. mitgeteilt.)

Zweites Sonett.

Mir träumte jüngſt, der Konſul der Germanen
frug mich: „Iſt ſchnöder Mamon bei dir nötig?
Ich bin ihn gern zu geben dir erbötig,
damit du weiter lenkeſt deine Bahnen."
Und freudig ich das rote Geld verſenkte;
in meinen Taſchen kaum bracht ich es unter
und ſtammelte erſtaunt ob ſolchem Wunder
viel Dankesworte für das mir Geſchenkte.
Er ſagte noch: „Benötigſt du noch mehr,
ſo komme getroſt ins Konſulat nur her."
Und andre Worte noch, viel glatte feine.
Ich ſehr erſtaunt, ob dieſem Wunder da
wollt öffnen meinen Mund zu einem „Ja",
erwachte aber — „s' fror mich an die Beine."

(Mitgeteilt von A. H.)

Pulvermachers Abschied.

Zur näheren Erklärung: Pulvermacher ist einer der berühmtesten Orientkunden und fechtet seit Jahren beständig in Konstantinopel, wo er als Original bekannt ist, sogar als Bühnenfigur wurde er schon benutzt. Wegen verschiedener Delikte im Jahre 1901 nach Deutschland geschubbt, schrieb er vorher folgendes Abschiedslied — im Untersuchungskittchen des deutschen Konsulats.

Nach Germanien, nach Germanien
muß ich zieh'n auf ehr'nen Bahnien,
wo man noch den Nächsten liebt;
nach dem Land, wo's volle Börsen,
Höflichkeit im Stile „Versen"*)
Bodelschwinghs und Sternbergs gibt.

Für das Vaterland focht siebzig
ich, doch die Begeisterung gibt sich,
jetzo fechte ich für mich,
sodaß selbst im Konsulate
man dies anerkennen tate,
selbst der Herr von Stamerich**).

*) v. Versen, der deutsche, wegen seiner Grobheit berühmte Vizekonsul.

**) Der deutsche Generalkonsul in Konstantinopel.

Einstens wallte 's Blut mir südlich*)
und ich dalfte ganz gemütlich
in Jedi — Kulé**) für mich;
als mir etwas da nicht paßte
und ein Schucker mich erfaßte,
sprach der Herr von Stamerich:

„Fort mit diesem Sonnenbruder,
dies pyramidale Luder
fechtet wirklich ganz gemein;
Gletscherhaftes Biest, auf Taille,
Erzplebejer, Fechtkanaille —
äh — nach Deutschland mit dem Schwein."

Eins nur macht mir stilles Grauen:
Deutschland ist nicht recht zu trauen,
weil dort's Fechten nicht erlaubt;
und sofort droht dort mir's Kittchen,
faßt mich dalfend beim Schlafittchen
Klempners Karl bepickelhaupt.

---

*) Wenn Pulvermachers Blut „südlich" wallt, so ist darunter zu verstehen, daß er 10—12 Schnäpse hinter die Binde gegossen hat.

**) Jedi Kuli (Sieben Türen) Vorort von Konstantinopel.

Nun ade ihr duften Brüder
lange seh'n wir uns nicht wieder,
doch in Jahresfrist, hurrah!
Zittert dann vor mir ihr Winden,
Wenn der „Servet"*) wird verkünden:
Pulvermacher ist wieder da!

(Von Pulvermacher, u. von A. H. etwas umgearbeitet.)

Antispritverein.

Das ist ein Kohlen und ein Schmusen,
und schmoren von Schnaps und Wein,
denn dort dalft in unisono
der Antispritverein.
Das ist ein Windenstoßen,
ein Ausbund von Fechterei,
dazwischen hält ihre Ernte
die hohe Putzerei.

Der Bienenkönig.

Mel.: Es war ein König in Thule.

Frei nach Goethe.

Einst im gelobten Lande, ein Bienenkönig war,
der hatte Bienen[1]) nicht wenig,
nie war er ihrer bar.

*) Servet, die gelesenste, in französischer und türkischer Sprache erscheinende Zeitung in Konstantinopel.

[1]) Bienen: Läuse.

Und griff er in die Staude[2])
so hatt' er zehn auf einmal;
gefleckt und mit doppeltem Sattel
die waren ohne Zahl.

Und als er kam ins Kittchen[3])
brennt man die Staude ihm aus;
und als er griff, da fand er
nicht eine einz'ge Laus.

Das grämte den Bienenkönig —
er legte sich hin und starb.
Die ausgebrannte Staude
ihm die Lust am Leben verdarb.

(Von Orientkunden aufgeschrieben.)

Beschreibung der berühmtesten Orientkunden und Erklärung der Spitznamen.

Feldmann nennt sich Doktor, handelt mit Zahnlack, den er auf den Etiketten als „das Wachstum der Zähne stärkend" hervorhebt. Er besteht aus Zuckerwasser und ist mit Fuchsin rot gefärbt. 1 Frc. die Flasche von 50 Gramm! Feldmann ist ein Sachse, Deserteur, im Besitz mangelhafter Papiere, Hochstapler und Schwindler, reist als Emigrant, Botaniker,

[2]) Staude: Hemd. [3]) Kittchen: Gefängnis.

Doktor u. s. w., etwa 36 Jahre, untersetzt, Vollbart, graue Augen.

Sedlaczek ist, abgesehen von seinem Samenhandel, harmlos. Fechtet seit 17 Jahren im Orient. Böhme, ehemaliger Zollbeamter in Triest, 47 Jahre, groß, hager, fast weiße Haare, wasserblaue Augen, rote Nase, Schnurrbart. Selten nüchtern. Spricht Deutsch und slavische Sprachen, Griechisch, Französisch, Italienisch und Türkisch.

Der Schnapskapitän: Dalfkunde und Schwindler. Meistens in Bruch[1]). Name Diepold, Schlesier, rote Nase, starken Schnurrbart, gedrungene Gestalt, stark tätowiert. Anfang der 30er. Im Besitz von Bruchfleppen[2]), reist als Mechaniker, Ingenieur, ehem. Kapitän u. s. w. Spricht Englisch.

Rosieczka, „Doctor med", kocht diverse obscure Kräuter aus und füllt den Absud in kleine Flaschen, dieses Universalmittel verordnet er gegen Zahnweh, Bauchweh, Kopfweh, Fieber innerlich, gegen Rheumatismus und Rotzkrankheit der Pferde zum Einreiben. Er hat keine gedruckten Etiketten, sondern klebt geschriebene Zettel in seiner böhmischen Orthographie auf die Flaschen. Anbei eine Probe: „Diese Maduzin ist fir schlechdes Pauchwe fir Zahnwe wernerr als Aptrittmittel und kosded 1 frang.

---

[1]) zerlumpt. [2]) schadhaften und veralteten Ausweisen.

Dogter Rosiczka." Er ist geborener Böhme, aus Prag, dalft und handelt. Seine Tochter ist mit einem Levantiner Namens Apperi in Damaskus verheiratet, weshalb er sich häufig in dieser Stadt aufhält. Untersetzt, grauer Schnurrbart und Haare, spricht nur Böhmisch und Deutsch. Alter ca. 50 Jahre. Harmlos!

Flamingo, ein Steirer (H. Ogris), fechtet seit ca. 7 Jahren im Orient. Ehem. Kaufmann, gute Handschrift. Groß, hager, sommersprossig, rote Haare und Schnurrbart. Schwankender Gang, meistens im Bruch, spricht nur Deutsch mit österr. Dialekt. Wird grob, wenn er nichts bekommt.

Der Ochsenmichel (Michael Münch), geb. am 26. 8. 1870 in Annweiler, Bayern. Arbeitet von Zeit zu Zeit. Wurde in Jerusalem orthodox, erhielt dafür 10 Rubel und einen alten Überzieher. Ist sieben Jahre im Orient, geistig etwas beschränkt, sonst aber harmlos. Mittelgroß, ohne Bart, graue Augen. Spricht nur Deutsch und das nicht einmal richtig.

Franzosenmichel (Michel Podrinsky), 45 Jahre, über Mittelgröße, polternde Sprache, gibt an, aus Riga und französisch naturalisiert zu sein. Hochstapler. Spricht Deutsch mit slavischem Akzent, schlecht Französisch, Italienisch, Griechisch, Russisch, jedoch gut Polnisch. Starken Schnurrbart. Gut gekleidet. Selten nüchtern.

Schmoraugust (August Hinteler), Schlesier, aus Trebnitz. Sattler. Selten nüchtern. Dalft, arbeitet selten. Schnurr- und Knebelbart, wackelnder Gang, graue Augen, 34 Jahre alt. Wird grob, wenn er nichts bekommt. Spricht nur Deutsch.

Asterlock, ein Ungar, rotes Gesicht. Groß. Spricht mehrere Sprachen. Fechtet. Harmlos.

Wenzel, ein Böhme. Selten nüchtern, ca. 35 Jahre. Vollbart und Haare blond. Abgebrochene schüchterne Sprache. Groß. Wird grob, wenn er nicht nüchtern ist und wollte einmal bei einer Gelegenheit, als er beim Schmalmachen[3]) nichts bekam, den Mann verhaften lassen (in Jaffa).

Columbus (Prochaska, Fr.), ein Böhme, fechtet, spricht mehrere Sprachen. Unbedeutend.

Pedelinfritze, 66 Jahre alt, bartlos, ein an Erfindungen reicher Kopf, meistens besser gekleidet. Spricht Französisch, Italienisch und etwas Arabisch.

Bienentheodor: so genannt, weil er immer „verbient“[4]) ist, geht im Bruch. Zoppkunde[5]), 50 Jahre alt, graue Haare. Sachse. Name unbekannt. Reist mit Zappelpaula, und haben beide keine Fleppen[6]). Beide selten nüchtern.

Zappelpaula (Paula Petersen), 29 Jahre, rote Nase, schlecht gekleidet.

[3]) Anbetteln der Passanten auf der Straße. [4]) verlaust. [5]) stehlt gelegentlich. [6]) Ausweise.

Die russische Prinzessin, heruntergekommenes Glied des Hauses Dolgoruki, verheiratete sich mit dem Franzosen Vermin, einem Beamten der „Messagerie maritime", wurde von der Familie verstoßen, entlief ihrem Mann und ist jetzt „Kundenkönigin". Aristokratische Erscheinung, interessantes Gesicht. Bedeutende Bildung. Gut gekleidet. Spricht sieben Sprachen. Selten ganz nüchtern.

Spitzenrieke (Friederike Neels), Hamburgerin, 22 Jahre alt, reiste mit Wenzel, ist jedoch jetzt allein. Schwarze Haare, schwarze Augen; keine Papiere, spricht nur Deutsch und reist in Männerkleidern.

Religionsblum: Die Religionskunden, welche meistens in Jerusalem zu irgend einer anderen Kirche übertreten und ihr so lange treu bleiben, als für ihren Unterhalt gesorgt wird. Hört dieses auf, wird die Religion wie ein Kleid wieder gewechselt. So hat es auch Religionsblum gemacht, der Moslem wurde, nachher Protestant, dann zur orthodoxen Kirche übertrat, als auch diese nichts mehr abladen wollte, wurde er römisch-katholisch und trägt sich mit der Idee, eine neue Religion, ähnlich der der Heilsarmee, zu erfinden. Und hat anarchistische Pläne und Umsturzideen. Er ist 34 Jahre alt. Ungarischer Jude. Hagere Gestalt. Schwarze Augen, Habichtsnase, grauen Schnurrbart und Haare. Ar-

beitet zur Zeit. Trinkt viel, aber heimlich und zu Hause.

Bayerkarl (Name? —), ein Bayer, fechtet, wird grob und gewalttätig, wenn er nichts bekommt. Ist 29 Jahre alt, geht etwas gebückt, cynischer Gesichtsausdruck. Blonder, ungepflegter Schnurrbart. Ohne Fleppe. Reist meist mit

Schani (Österreicher), junger Mann. Rotes Gesicht, die Vorderzähne fehlen; spricht Deutsch und ziemlich Arabisch, beide selten nüchtern.

Feodor Wolf Apolomavicz (Sochaczky), Pole, wurde mit Ochsenmichel und einem Dritten (Deutschböhmen Emil Sauermann) orthodox zu Jerusalem und fischte später mit einem Sachsen Namens Poser am Jordan. Schielt stark, etwa 33 Jahre alt, wackelnder Gang. Spricht Polnisch, Russisch, Türkisch, etwas Arabisch und Deutsch.

Hartmann
Kronentrag } Botaniker und Samenhändler.

Drahtfranz (Fr. Tümmler), Zoppkunde, handelt mit Drahtwaren. Sachse. Ehemaliger Legionär. 38 Jahre alt. Gegenwärtig verschollen seit Anfang 1897.

Bruchwittner (Wittner), Religionskunde, hat schon 7 mal die Religion gewechselt. Jude aus Czernowitz. Schwindler. Schlecht gekleidet, lange

Haare, struppigen Schnurr- und Vollbart, undeutliche Sprache. Schlechte Zähne, fast nie nüchtern.

Zeiß, verbummelter Maler, stottert, groß, blonden Schnurrbart. Hat in Haifa als Andenken in einer deutschen Familie ein uneheliches Kind hinterlassen, ohne das verführte Mädchen zu heiraten. Ehrloser Kerl.

Mumienfranz (Ernst Teschke), meistens in Ägypten, sammelt, tippelt [7]) und dalft [8]). Sachse, klein, schwarzer Schnurrbart, sehr rote Nase. Fast immer beschmort [9]). Reist mit

Katakombenaugust, gleichfalls Sachse, Name unbekannt, ohne Fleppe, im Bruch; hat seinen Namen, weil er in Alexandrien 4 Monate in den Katakomben platt machte [10]). Nie nüchtern, verlangte im Konsulat in Alexandrien die Reise nach Transvaal, erhielt aber nur freie Reise zum Konsulat hinaus.

J. Heinrich (Ungar), Metzger, klein, blonden Schnurrbart, selten nüchtern, spricht Deutsch, Ungarisch, Italienisch.

Der Direktor der Flüstergallerie (Anton Fischer) Im Bruch. Hat seinen Namen wegen seiner flüsternden Sprache. Blatternarben, blaue Augen, roten Schnurrbart. Spricht ziemlich Französisch und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Feind des Schnapskapitäns. Alter 27 Jahre. (Bayer.)

[7]) wandert. [8]) bettelt. [9]) betrunken. [10]) frei nächtigte.

Ernst der Deklamator, reist als Herrmann Trümon aus Berlin mit Militärführungsatteſt. Unterſetzt, kleinen Schnurrbart. 22 Jahre alt.

Wilh. Job aus Altenkaſſel, Rüdesheim. Zoppkunde[11]) in Alexandrien, wegen Diebſtahl beſtraft. Alter 20 Jahre. Ohne Bart.

Färber Karl (K. Laehs), öſterr. Schleſier. Harmlos.

Franz: Öſterreicher, auffallend große Augen, dalft und zoppt. Alter 30 Jahre. Reiſt z. Z. mit Feldmann auf Cypern.

Div. Legionäre, vom Kanal derſertiert, ſämtlich ohne Kleppe. Namen unbekannt.

Der Kartenſchneider (Joſef Birmeslechner), Bayer. Alter 26 Jahre, ſteifen Arm, kleinen Schnurrbart, beſſer gekleidet, anſchlägiger Kopf, ſchneidet Viſitenkarten, reiſte mit Pedelinfritze ein Zeit lang. (Hochſtapler zugleich.) Z. Z. in Smyrna.

Robert der Teufel (R. Schoof), Oberſchleſier, kleiner Kopf, niedrige Stirn, dichte Augenbrauen, lange Haare, mächtiger Schnurrbart, trägt manchmal Brille und Vatermörder. Alter 47 Jahre. Gibt ſich als „kinderloſe Waiſe" aus und iſt ſelten nüchtern.

Franzoſenwolf (J. Wolf), Elſäſſer, Koch, 50 Jahre alt, ſtürzte in der Beſchmortheit[12]) in Jaffa

---

[11]) wandernder Gelegenheitsdieb. [12]) Betrunkenheit.

am 29. Dezember 1897 die Treppe seiner Penne [13]) hinunter und zerschlug sich den Schädel. Er liegt auf dem Judenkirchhof in Jaffa begraben.

Pulverkarl handelt mit Putzpulver, Patentwichse und Fleckseife. Das Putzpulver ist fein gesiebte Holzasche und in Päckchen verpackt. Auf dem Etikett ist es als K. K. österr. Patent-Universal-Putzpulver angepriesen. Die Patentwichse ist gewöhnliche Wichse mit Wasser verdünnt und in kleine Flaschen gefüllt. Die Fleckseife, gleichfalls gewöhnliche Seife, ist in kleine Stückchen geschnitten und einzeln in Silberpapier verpackt. Natürlich fehlen auch bei Wichse und Seife pompöse Etiketten nicht, z. B. „Preisgekrönte Gesundheitspatentwichse", Goldene Medaille Paris 1864, Silberne Medaille Berlin usw.

Krachheinrich: Namen unbekannt. So genannt wegen seiner Sucht, „Krach" [14]) anzufangen. (Dalf- und Zoppkunde.)

Wüstenkönig (K. Vesiak), Böhme, machte mehrfach zu Fuß und allein die Reise durch die Wüste von Jaffa nach Port-Said.

Zappelphilipp (Philipp Peters), z. Z. ver-

---

[13]) Herberge. [14]) Radau.

ſchollen. Reiſte im Juni 1897 allein von Beirut ab und wollte nach Bagdad (vielleicht ermordet).

Brillenkarl (Name ?). So genannt, weil er eine Brille trägt. Händelſüchtig. Unterſetzt. Blonder Schnurrbart. (Württemberger.)

Aus Pennen und Kaschemen und von der Straße.

Kundenschall [1]).

Juch: drunter und drüber
was Kunde will sein;
mein Nuß [2]) ist mir lieber
als Scheger [3]) und Wein:
hab ich auch den Dalles [4])
lau [5]) ist er mir leid,
mein Nuß ist mir alles,
Juch! wie mich das freut.
Und komm ich zum Spisser [6])
heißts Hosges [7]) trag auf
man schwächet [8]) gewisser
den Wallmusch hercht [9]) auf;
kein Moos [10]) in der Tasche
muß kodl Dalles sein,
kein Sorf [11]) in der Flasche,

[1]) Kundenschall = Handwerksburschenlied. [2]) Nuß = Geliebte. [3]) Scheger = Traubenschnaps. [4]) Dalles = Unglück. [5]) lau = nicht. [6]) Spisser = Wirt. [7]) Hosges = Spitznamen für Wirt. [8]) schwächen = trinken. [9]) den Wallmusch aufhercken = den Rock aufknöpfen. [10]) Moos = Geld. [11]) Sorf = Schnaps.

das Zaro[12]) reißt ein;
ihr Kunden dalft wieder,
den Hurf[13]) schwächt ihn aus —
wer weiß ob wir Brüder
im Aul[14]) noch zu Haus.

Der Stromer.

Ich stromre dreißig Jahre bald
herum im Vaterlande,
und noch war nicht der Staatsanwalt
zu fassen mich imstande.

Gensdarmerie und Polizei
sind mir nicht grad gewogen.
Und darum schleich ich mich vorbei
um sie im großen Bogen.

Und will die Schlummermutter mir
nachts nicht mit Herberg dienen,
dann nehm ich mir ein Freiquartier
und schlaf bei Mutter Grünen.

Muß ich, beim Fechten arretiert,
im Spritzenhause sitzen,
wird eine Spritztour ausgeführt
und laß mich bei beschützen.

[12]) Zaro = Verderben. [13]) Hurf = Flasche. [14]) Aul = Jahr.

Pfeift auch der Wind durchs Ärmelloch,
ich werd' es doch nicht ſtopfen.
Aus Heu gedreht half immer noch
mir ein gedrehter Propfen.

Iſt Abends keine Streu bereit
und überfüllt die Penne,
dann mach ich auch mal Bankarbeit[1]),
die einz'ge die ich kenne.

Wird's hundekalt, was ſchert mich das,
dann hat die Welt Erbarmen,
ſtell ich mich krank, mir fehlt wo was,
und ich ſitz gut im Warmen.

Doch ſingt die Lerch' ihr Frühlingslied,
die Auerhähne balzen,
dann iſt geſund mir jedes Glied
und ich muß wieder walzen.

Auf's Neu' zieh ich in freier Luft,
gekräftigt, mit Behagen
ſo lang, bis die geſchenkte Kluft[2])
iſt wieder abgetragen.

(Nach aphoriſtiſchen Aufzeichnungen eines Stromers in einem Arbeitsbuch von Ad. Laacke gedichtet.)

[1]) Bankarbeit = auf der Bank ſchlafen. [2]) Kluft = Kleidung.

Die Waberl.

„Ein schönes weltliches Lied, von der Waberl in Wien."

Meine lieben Leuteln hörts mi alle an,
hörts was i euch für an Spaß erzählen kann,
von a Weibsbild, dö ma d' Watzenwaberl nennt,
dö die ganze Wienerstadt schon kennt. —

Ge'scherte Watzenwaberl fohrt am Mondscheinsool,
do hots G'schichten g'macht, i hob schon drüber Goll,
am Sool ist's unnag' fohrn so good als wie die Storrn,
und dem Kellner mit der Zech abg'fohrn. —

Der Herr von Rutschiputschy kumt in ana Eil,
und sogt gleich: liebe Goschen, tanz mit mir n Weil,
sie sogt gleich drehst die du verliebter Haubenstock.
Wonst a Geld hast, führst mich g'schwind zum Bock.

In Onfang het mir oba dieser G'spaß nit g'follen,
weil der Rutschiputschy muß die Zech bezohln,
derweil er sich beim Wirt durt wegen der Zech be-
klagen,
Fort ihm d' Waberl ob in Lechnwogn.

Und zum Glück hob i von Wo'gn das Nummerr kennt,
bin i flugs hinüber auf Margarethen g'rennt,
beim großen Stadtgut mußt ich 30 kr. zohln,
Ey dos wor billig, mir hots recht gut g'folln.

Kaum laß i mir den Plutzer Bier hergeb'n,
wor die Watzenwaberl ja gleich daneben,
sauft mir aus mein Bier und sogt soll tanzen gehn,
und wie ichs nehma will, so laßt's mi stehn. —

Vorn Leuten hab i mi good g'schomd als wie n Norr,
weil die Watzenwaberl a verschwunden worr,
geh i auf Gumpendorf ins groß Hanswurstenhaus,
so schmeißt der Wirt just d' Watzenwaberl naus.

Ey do denk i mir, do gehst du nit hinein,
gehst auf Schottenfeld zum Schof, wird g'scheider seyn,
wir i aufi kum to tonzens honet,
g'scherte Watzenwaberl an Minuet. —

A poor Kopauner und a poor Boteln Wein,
an 14 Stück Preßburger Zwieback fein,
do hots verkiefelt nocha, hots sie d' Waberl staht
am Apolo Sool flugs núba doaht. —

Wie i unikum, tonzens Ekuse,
g'scherte Watzenwaberl auf a Kanapee,
bei an olten Herrn den hot's recht schön don,
Ey do denk i mir den setzt's g'wiß on. —

Do kumt a junger Herr in einen Lauf
und bitt die Watzenwaberl auf an deutschen aus,
sie sogt gleich: worum sollt i do nit tuen,
und hat sie untern Tonzen g'schwind verlurn. —

I wo gor nit lang do, so gehn sie gleich furt.
Er nimmt an Lechnwogen, sie sogt dazur ke Wort,
sie sogt: wegen an Fünferschein wars ja a nit g'fehlt,
führt uns hinüber zum Kranz aufs Breitenfeld.

Wie ma obi fohrn do über zwerch,
kum ma zu der Anten obi auf'n Spitlberg,
da hot die Waberl wieder an ansetzen woll'n,
Ey do wors g'fehlt, do hot's schön kriegt Fisoln. —

Vierzehn Watschen hot er ihr gleich oba g'haut,
do hot de die Watzenwaberl so recht sindig g'schaut,
do hot sie d' Waberl draht, wirs hat ihr Futter g'habt,
und am Bründlsorl ham sie's dadopt.

Do hom die Leut zorng' schrien: schmeists hinaus dö
Sau,
weil sau ihr Fensterladen blau,
da war's a Auftritt mit Waberl und a G'schau,
ke draht sie der Schwona in d' Rosau.

Do hots der Wirt so geb'n, das wor a Graus,
auf d' Lemgruben in das Arbeitshaus;
do hot's no kan Ruh geben, 's wor jo no nit gnur,
sie geb'ns ins Zuchthaus in d' Leopoldstadt nur."

(Wiener Lied, um 1820—30 herum gesungen, nach: Schrank, Die Prostitution in Wien.)

Im Wiedner Spital.

Im Jahre dreiundneunzig,
da is mir was paſſiert,
da hams mi ohne Umſtänd
ins Wiedner Spital g'führt.

Saal neunzehn bin i kumma
uje, da hab i g'ſchaut,
da ſteht der Spekuliertiſch,
jetzt, Maderl, ſteig hinauf.

(Die beiden folgenden Verſe malen zu deutlich eine Krankheitsgeſchichte. So folge der fünfte.)

Auf's Stiegerl bin i kumma,
vergelts Gott! hab i g'ſagt.
Jetzt hat mei arme Lotte
den Feldzug mitgemacht!

(Wiener Dirnenlied, mitgeteilt von W. H.)

I pfeif drauf.

Drei wilde Enten,
die fliegen übern See,
die fliegen übern See.
Und was ins Waſſer g'fallen is,
kommt nimmer in die Höh,
kommt nimmer in die Höh!

I pfeif auf mei Jungfernſchaft,
i pfeif auf mei Leben.
I pfeif auf mei Leben!
Der Bu, der mirs g'nommen hat,
der kann mirs nimmer geb'n,
der kann mirs nimmer geb'n.
Bei der Nacht
da hats kracht.

Hat oans g'ſchlagen, hat zwoa g'ſchlagn,
hat drei bei der Nacht,
hat drei bei der Nacht.
Da hat mi mei Bu
um de Jungfernſchaft bracht,
um de Jungfernſchaft bracht.
Um drei
bei der Nacht!

Wiener Dirnenlied.

Kundentroſt.

Wie iſt doch der Kunde[1]) frei
auf der Walze[2]) Leben,
tät es immer nur genug
trocknen Oskar[3]) geben.

---

[1]) Handwerksburſche. [2]) Wanderſchaft. [3]) Trocknes Brot.

Denn die Kaffern ſtecken ſchecht[4]);
Hetzapoſtel ſchrieben:
Bummler, Strolch — der Kunde muß
Kohlendampf jetzt ſchieben[5]).

Unnütz, ſchreit Ihr, wären Wir?
Reizt nicht Eure Leber!
Sind wir nicht — bedenkt es wohl!
Vieler Arbeitgeber?

Denn Wir nähren alleſammt —
der Kultur zu dienen, —
Schucker[6]), Dackel[7]), Pennebos[8])
und ſogar die Bienen[9])!

Der Salonpoeten Zunft
lebt von unſerm Leben! —
Die Uns, wenn Wir dalfend[10]) nahn,
keinen Poſcher[11]) geben.

Wo wär Dank auf dieſer Welt
irgend noch zu finden?
Zeitgemäß wär's, den Verein
gegen Undank gründen!

---

[4]) Bauern geben wenig. [5]) Hunger leiden. [6]) Gensdarmen. [7]) Poliziſt. [8]) Herbergsvater. [9]) Läuſe. [10]) bettelnd. [11]) Pfennig.

Wenn von Gicht gepeinigt wälzt
ſich der Bauch, der ſatte —
pennen wir im Rauſcher feſt[12])
oder reißen Platte[13]).

Können Wir vom Schlummerkies[14])
einen Sänftling blechen[15]),
bleibt vielleicht ein Bleier[16]) auch
noch zum Sorus ſchwächen[17]).

Iſt der letzte Kies[18]) verſchmort
und es droht die Ebbe —
ei! — Dann pumpt der Pennebos
eben auf die Fleppe[19])!

Lacht die Sonne über Uns,
wer kann Beſſ'res haben?
Geht's zu Ende, ſterben Wir
frei im Straßengraben.

Für's Begräbnis ſorgt ja wohl
irgend ein Geſelle —
hat's im Himmel keinen Platz,
tippeln[20]) wir zur Hölle.

---

[12]) Schlafen auf Stroh. [13]) Im Freien ſchlafen. [14]) Schlafgeld. [15]) Bett bezahlen. [16]) Zehrpfennig. [17]) Schnaps trinken. [18]) Geld. [19]) Legitimationspapiere. [20]) Laufen — Wandern.

Denn der Kunde kennt sich aus[21])
und wird es beweisen;
daß er kann an's letzte Ziel
ohne Gallach[22]) reisen.

Emil Nicolai.

Nur für Fremde.

Die Sonne zaghaft glühend sinkt im West
wie eine Mutter, die ihr Kind verläßt.

Vom Wandern müd, die Füße schmerzen wund,
tret in die Schenke ich zur selben Stund.

Der Feuerstrahl durch schmutz'ge Scheiben dringt —
und Qualm und Staub zur Säule tanzend zwingt.

Im Raume rechts ein Tisch die Ecke füllt,
und ob dem Tische hängt ein großes Schild

An der von Ruß und Dunst geschwärzten Wand,
worauf geschrieben: „Nur für Fremde" stand.

Das „Nur für Fremde" als wie Drohung klingt
dem, der so gern an Menschenherzen sinkt.

Und doch besagt es alles, schlicht und recht:
wer wandert, ist den andern viel zu schlecht.

[21]) Er weiß Bescheid. [22]) Pfarrer.

„Bleib eingeſeſſen doch, du blöder Tor!
Die Made liebt die Made nur im Rohr!"

Dies alles fährt mir plötzlich durch den Sinn,
und zu dem Tiſche tret' ich ſchweigend hin.

Im Dunkel hocken drei Geſellen dort,
als wie Geſpenſter an dem Geiſterort.

Und meine Fauſt klopft auf die Platte: Kenn*)
daß gegenklopfend ſich Verwandtes nenn.

Der Ruf erfolgt, ich bin kein Fremder mehr —
das Herz wird leicht, — das mir ſo ſorgenſchwer.

Und machtlos jetzt, das „Nur für Fremde" narrt —
bis andern Ortes mir dasſelbe ſtarrt.

So geht es fort im ſteten Wechſelſpiel
und „Nur für Fremde" iſt dasſelbe Ziel.

Bis daß „ſchachmatt" ſo Mancher niederſinkt
und ihn die Erde dann verdauend ſchlingt.

Emil Nicolai.

*) „Kenn" oder „Kenn Matilde", der Erkennungsruf der „Kunden" (Handwerksburſchen). Tritt der Eintretende in einer Penne an einen Tiſch, ſo klopft er mit den Knöcheln der geballten Hand nicht zu ſtark auf ihn, um ſich zu vergewiſſern, daß Seinesgleichen daſitzen. Im gegebenen Falle erfolgt von denen das gleiche Gegenzeichen.

Ein Leben.

Sein Vater war ein armes Luder,
der sich ein armes Luder nahm.
Am Hungertuche nagten beide —
er war schon übrig eh' er kam.

Zeit zur Erziehung hatte niemand —
drum ließ man der Natur den Lauf.
So wuchs der Proletarierknabe
als freies Kind der Straße auf.

Von Elternliebe kannt er wenig:
Denn in des Kummers eis'gem Hauch
da stirbt der Liebe Lotosblume. —
Der Magen frißt das Herz — sein Brauch.

Und außer rechnen, schreiben, lesen
in seiner Schul' Elementar —
da lernt er auch das Liebesdrama
vom Joseph und der Potiphar.

Dann an der Lehrzeit Marterpfahle
schlich traurig hin nun Jahr um Jahr; —
bis daß auch dieser Prügelkursus
bei wenig Lern' zu Ende war.

Jetzt war er frei — jetzt konnt er wandern
frei! — Welcher Hohn! — Dies Freisein hieß
aus einem Käfig in den andern,
bis einstens ihn die Kraft verließ.

Und „auf der Walze" freiem Leben
da sah er Scharen zieh'n durchs Land
von „Tippelschicksen," *) „Wolkenschiebern" **)
und „duften Kunden" ***) allerhand.

So zog er rüstig seine Straße,
er schaffte hier, er schaffte dort.
Doch wenn die Arbeit ging zu Ende —
da mußt er eben wieder fort.

So lebte er mit tausend andern.
Er nährete sich schlicht und recht.
Bezahlte immer seine Schulden
und blieb sein Leben lang ein Knecht.

---

*) Tippelschicksen sind auf der Wanderschaft befindliche Frauenspersonen, die selten größere Strecken gehen, sondern sich an eine Mannsperson anschließen, tagelang mitgehen eventl. für sie betteln und mit dem nächsten besten wieder zurück wandern.

**) Wolkenschieber, ungelernte Arbeiter.

***) Dufte Kunden. Handwerksburschen, die sich auf der Walze auskennen! im Gegensatz zu linker Kunde oder Linkmichel.

Und als er krank und Invalide —
mit elf Mark Monatshonorar,
konnt er als Reichsrentier nun praſſen
und leben wie ein Bourgeois.

Er kroch herum auf dem Planeten
zu ſeiner und zu andrer Qual,
und eines Tages nun da ſtarb er
halt eben in dem Hoſpital.

Da er an eine Krankenkaſſe
nicht den geringſten Anſpruch hat,
begrub man ihn als Ehrenbürger
auf Koſten ſeiner Vaterſtadt.

Man legt ihn in die Naſenquetſche*)
des Erdenglücks verſtoßnen Sohn,
und fuhr ihn lautlos fort — denn läuten
läßt keine Armendirektion.

---

*) Naſenquetſche nennt man im Volksmunde die Särge der Armendirektion, weil man der Meinung iſt, ſie würden, um Holz zu ſparen, ſo enge gebaut, daß noch die Naſe eingedrückt werden muß, damit der Deckel ſchließt. Was natürlich nur ſpotweiſe gemeint iſt.

Man scharrt ihn ein — er war gewesen. —
So ging er spurlos von der Welt.
Ein kurz Gebet vom Totengräber —
warum hat auch der Lump kein Geld! —

Emil Nicolai.

Das Kundenparadies.

Aus alten Märchen winkt es
hervor mit weißer Hand,
vom Paradies der Kunden,
von einem Wunderland.
Dort auf den Bäumen wachsen
die Stauden, Trittchen, Kluft[1]),
Banknoten flattern dorten
gleich Vögeln in der Luft.
Und in den Bächen fließet
statt Wasser Bier und Wein
und Soruff allenthalben
in jedem Brünnelein.
Auch brenn'n dort nicht die Steine[2]),
weil man die Putze jetzt
in gutverwahrte Kittchen
zeitlebens reinversetzt.

---

[1]) Stauden = Hemden, Trittchen = Stiefel, Kluft = Kleidung.
[2]) Auch ist dort die Polizei nicht so hinter die Kunden her.

Nie braucht man dort zu sorgen
um seinen Schlummerkies[1]);
auf, Kunden, laßt uns suchen
das Kundenparadies!

(Von einem alten Kunden in Herbesthal mitgeteilt.)

Pennenleben.

In der Penne tiefster Klause,
in den Sänftling tief versteckt,
pennt der dufteste der Kunden,
bis der Penneboos ihn weckt.

„Dufter Kunde" ruft er schmeichelnd,
„dufter Kunde wache auf.
Denn die Kaffern sind schon munter,
Längst schon ritt der Teckel aus!"

Und der Kund' fühlt sich geschmeichelt,
tritt ins Fremdenzimmer nun.
„Guten Morgen, dufte Kunden —
auf die Fahrt, es gibt zu tun!"

Und der Kunde, hinterm Soruff
sucht er seiner Liebe Glück,
denn es kehrte von der Winde
seine Schickse grad zurück.

[1]) Schlafgeld.

Seht sie fechten! Hört sie kohlen
in dem Kaff voll Zuversicht!
und der dufteste der Kunden,
Trittchen, Kluft und Schmorkies ficht.

Plötzlich, weh' der Deckel sah es,
und die Kunden gehen hoch,
nur dem duftesten der Kunden
glückt es, zu verduften noch.

Und er schwöret ew'ge Rache
jedem Putz und jedem Schuck.
Er faßt krampfhaft seine Finne
und entnimmt ihr einen Schluck.

(In einer wilden Penne Aachens von Alfred Hafner aufgeschrieben.)

Das Kittchen.

Unten steht das Kittchen,
schauet still den Berg hinan,
oben walzt mit linken Trittchen[1])
froh ein Kunde seine Bahn.

Und er fördert seine Schritte
und beflügelt seinen Lauf,
sicher käme er ins Kittchen
blickte jetzt ein Putz herauf.

[1]) schlechten Schuhen.

Jetzt ist die Gefahr vorüber
und vorüber Angst und Qual.
Dufter Kunde, dufter Kunde
dich auch fischt der Putz noch mal.

(Von einem deutschen Kunden, der seit 10 Jahren in Belgien tippelt, in Lüttich mitgeteilt.)

Die Sehnsucht.

Sonst trank ich nur Arak und Kognak und Rum,
da warf mich einziges Gläschen schon um.
Jetzt trink ich am Morgen, bei Tag und bei Nacht,
es hat mich noch keiner zu Falle gebracht.
Mein einzig Verlangen ist Soruff allein.
O selig, o selig, besoffen zu sein!

Sonst spielt ich mit Mädchen, jetzt kratzt mich die Frau —
zu Hause da nimmt sie's verteufelt genau.
Die Kinder, die schrein und heißen mich gehn
ins Wirtshaus. Sie wissen, das wird gleich geschehn.
Dort ruf ich aus Ärger: schenkt Soruff mir ein.
O selig, o selig, ein Saufkopp zu sein!

Und komm ich des Abends spät erst nach Haus,
dann sind wie gewöhnlich die Gasflammen aus
Die Straß' wird zu eng, der Kopf wird zu schwer,
ich schwank' auf den Beinen bald hin und bald her.
Drauf dusle ich vergnügt zum Rinnstein hinein.
O selig, o selig, besoffen zu sein!

(Aufgezeichnet in einer Herberge zu Frankfurt a. O. v. H. O.)

Kundenklapphorn.

Zwei Kunden machten platt in 'ner Hecke
„S'ist kalt," sprach der Eine, „hätten wir jetzt doch
'ne Decke."
Der Andere aber in guter Ruh
deckt sich mit seine Fußlappen zu.

(Von einem alten Kunden in Herbestal mitgeteilt.)

Kundentraum.

Zwei Kunden jüngst im Waldesschatten,
die rissen Platt, weil sie nicht
den Schlummerkies gedalfet hatten,
da plötzlich nahet das Gericht,
denn Klempner's Karl die linken Trittchen
am Grabenrande stehen sah,
und als er beide bracht ins Kittchen,
der Eine sprach zum Andern da:

„Weißt du Wilhelm was mir träumt hat?
Mir träumt, wir wär'n im Himmel oben,
da war'n so viele dufte Winden,
kein Kohldampf wurde da geschoben.
Da gab's nur Funfzigpfennigstücke,
und alles war so duft und schön;
und was das Beste war von Allem:
's war weit und breit kein Putz zu seh'n."

(In der Oranienpenne in Berlin gesammelt.)

Des Kunden Klage!

Ach wie traurig ist das Leben
eines armen Kunden doch.
An den Kleidern, an den Schuhen,
zeigt sich hier und da ein Loch.

Und die Meister woll'n nichts geben,
weil sie's zahlen im Verband.
Darum muß der arme Kunde
traurig zieh'n von Land zu Land.

Bienen[1]) gibt es hier nicht wenig,
von den Kunden so genannt.
Darum wird des Kunden Staude[2])
jeden Abend nachgespannt[3]),

[1]) Läuse. [2]) Hemde. [3]) untersucht.

Find't der Viceboos[1]) 'ne Biene,
heißt es, Kunde, du mußt raus.
Du mußt heute Platte reißen[2]),
denn ich fand bei dir 'ne Laus.

Ach, ich könnt noch mehr erzählen
von des Kunden Schmerzenbruſt.
Aber ich will nun lieber ſchweigen,
ſonſt vergehet Euch die Luſt.

(Nach einem Walzbruder mitgeteilt von K. H. Frankfurt, Main.)

Das Bernauer Krankenhaus.

Aufgeſchrieben von einem Arbeitskoloniſten.

In der Mark, da liegt ein Städtchen,
Bernau wird es wohl genannt,
drinnen gibt es ſaub're Mädchen,
auch den Kunden iſt's bekannt.

Auch den Kunden, denn die armen
haben ſchlechte Schuhe an,
niemand tut ſich der'r erbarmen,
niemand nimmt ſich ihrer an.

Drinnen in des Städtchens Mitte
ſteht ein Haus ſo nett und fein,
langſam lenkt er ſeine Schritte
zu dem ſchönen Hauſe rein.

[1]) Hausdiener. [2]) im freien nächtigen.

Krank, ja krank iſt ja der Arme
krank an Leib, und krank an Schuh,
hätt auch gerne Supp 'ne Warme
und ein Stückchen Fleiſch dazu.

Wenn er nun iſt in dem Saale
wird er wohl erſt viſitiert,
ob er keine kleinen Käfer
in den Sachen mit ſich führt.

Iſt er dann nun rein und nette,
gibt man ihm dann ſeine Wäſch;
aber mit dem Federbette
iſt es vorläufig noch niſcht.

Zu den erſten Ruhe-Nächten
muß er ſich ein Lager fechten,
bis ein Bette freie wird —
alsdann iſt er ausſtaffiert.

Früh am Morgen um halb acht
ſteht er dann ſchon auf der Wacht,
kommt der Kaffee mit zwei Schrippen,
weiter gibt es nichts zu ſtippen.

Wenn die Glocke 12 Uhr ſchlägt,
iſt der Magen ausgefegt,
jetzt gibts wieder was zu ſpeiſen
ohne Brot, kaum zu begreifen.

Zeigt der Zeiger nun nach drei,
wärs ihm auch nicht einerlei,
wenn es wieder gäb zu essen —
denn das darf man nicht vergessen.

Aber horch, schon kommt der Mann
mit dem Schrippenkorbe an,
und der Mann mit dem Kaffee
ist auch da, Herr je mi nee!

Abends, wenn die Glocke sieben,
wird er dann vom Hunger trieben
in der Stube hin und her:
wenn es Essenszeit nur wär?

Wird die Tür dann aufgemacht,
kommt die Suppe angebracht,
eine Suppe nur aus Mehl
kann ja selten schlagen fehl.

Alles hat nun seine Rechte,
so vergehen Tag und Nächte,
bis der Tag nun kommt heran
wo er wieder wandern kann.

Will er dann nun wieder wandern
hübsch von einem Ort zum andern,
braucht er wieder gute Schuh,
neue kriegt er noch dazu!

Und der Schluß von der Geschicht,
Kunde merk dirs oder nicht:
Brauchst du schöne neue Schuh,
geh dann flugs auf Bernau zu.

(Aus einer norddeutschen Arbeiterkolonie mitgeteilt.)

Bienen.

Mel: Leise zieht durch mein Gemüt.

Bienen ziehen durch mein Hemd,
gestern und auch heute.
Ziehe kleines Bienchen hin
zieh' hinaus ins Weite.
Zieh' hinaus bis an das Haus,
Wo die Winden sprießen,
Wenn du einen Kunden schaust,
Sag ich laß ihn grüßen.

(Mitgeteilt von A. H.)

An eine Tippelschickse.[1])

Mel.: Du bist wie eine Blume.

Du hast mir die Stande[2]) verbienet[3])
die ich dir vordem lieh;
du hast die Schuld nicht gesühnet,
trotzdem ich längst dir verzieh.

[1]) wanderndes Weib. [2]) Hemd. [3]) verlaust.

Ich denke an deine Mienen,
an längſtverfloſſenes Glück,
und ſehe ich deine Bienen,
denk ich an dich zurück.

(Von A. H. mitgeteilt.)

Im wunderſchönen Monat Mai.

Im wunderſchönen Monat Mai,
als alle Knospen ſprangen
da wurd ich durch die Putzerei[4])
gar ſchnöde eingefangen.

Im wunderſchönen Monat Mai,
als alle Vögel ſangen,
ſaß hinter Eiſengittern
ich traurig und gefangen.

(Von A. H. mitgeteilt.)

An eine Tippelſchickſe im Arbeitshauſe.

Wenn ich an dich denk, Mathilde[5]),
und hier vorüber geh,
ſo freut mich's, wenn ich dein Bilde
an einem der Fenſter ſeh!

---

[4]) Polizei. [5]) Spitznamen aller Tippelſchickſen.

Wir tippelten lange zuſammen,
bis einſtens du giengſt verſchütt[6]),
dein Herz jedoch, das nahmſt du
in dieſe Winde[7]) mit.

Ich bin ein deutſcher Kunde[8]),
allüberall bekannt,
und nennt man berühmte Namen,
ſo wird auch der meine genannt,

nur was mir fehlt, du weißt es,
es iſt der leidge Kies[9]).
Und ohne ihn iſt das Leben,
höchſt jammervoll und mies[10]).

(Von A. H. mitgeteilt.)

Ein Kunde tippelt einſam.

Mel.: Ein Fichtenbaum ſteht einſam.

Eine Kunde tippelt einſam
im Norden Deutſchlands am Meer.
Man ſchubbte[11]) ihn vor kurzem
vom Orient hierher.

---

[6]) verhaftet wurdeſt. [7]) Haus. [8]) Wanderer. Stromer. [9]) Geld.
[10]) ſchlecht, erbärmlich. [11]) beförderte ihn polizeilich.

Er träumt von einer Schickse,
im fernen Morgenland,
mit der er einstmals walzte[12])
und dalfte Hand in Hand.

(Von A. H. mitgeteilt.)

Der Handwerksbursche ängstigt —

Mel.: Die Lotosblume.

Der Handwerksbursche ängstigt
sich vor der Hermandad,
macht lieber einen Bogen,
wenn sich ein Putz[13]) ihm naht.

Die Penne ist seine Heimat,
und dort ist sicher er,
dort schlummert er ohne Sorgen
und fürchtet den Putz nicht mehr.

Dort schmort er und schmust[14]) und kohlet[15])
und unter den Tisch sinkt er sanft,
und drohend und schimpfend entschläft er,
man hat ihm die Finne[16]) geganft[17]).

(Von A. H. mitgeteilt.)

---

[12]) wandert. [13]) Polizist. [14]) flunkert. [15]) schwindelt. [16]) Flasche. [17]) gestohlen.

Ich komme direkt vom Asyl.

Mel.: Ich kam direkt vom Souper.

Ich komme direkt vom Asyl,
wo Platte heut Nacht ich gerissen[1])
heut morgen wars mir etwas schwül,
beinah wurd heraus ich geschmissen.
Doch auf nun zum Dalfen[2]) geschwind,
den Schmorkies[3]) muß ich mir jetzt holen,
da heißt es nun schmusen und kohlen[4])
daß man bei der Sache gewinnt.

Refrain:

Beim Dalfen, ha, verlebt man teure Sachen;
beim Dalfen, he, da gibt's viel Fez juchhe!
Beim Dalfen, hi, da muß man manchmal lachen;
drum sag' ich's frei: Es leb' die Dalferei!

Ich komme direkt von der Fahrt,
sechs Hosen dalft ich und drei Röcke;
die Kundenschaft meiner schon harrt
auf der Mittelstraße I an der Ecke;
frischauf zum frommfröhlichen Schmor!

---

[1]) Platte reißen = frei nächtigen. [2]) Dalfen: Betteln.
[3]) Schmorkies: Geld zum Vertrinken. [4]) Kohlen = Schwindeln.

Hab Schlummer- und Schmorkies in Masse,
fünf Mark beträgt ja meine Kasse.
Drum singen wir fröhlich im Chor:
Beim Dalfen usw.

Ich komme vom Kittchen [5]) direkt,
inspunnen tat man mich unschuldig,
hat ins finstere Loch mich gesteckt.
Dort mußte ich harren geduldig
acht Tage, o welch lange Zeit,
mußt Kaffee sortieren ich fleißig,
verdiente der Pfennige dreißig
für Acht Tage Arbeitsamkeit!

Refrain:

Im Kittchen au', da gibt es nichts zu prinsen,
ganz unerhofft gibts blauen Heinrich [8]) oft,
die andern Tag' gibts Erbsen, Bohnen, Linsen,
drum sag ich's frei, es leb' die Dalferei!

(Aus Berliner Herbergen.)

Das Lied von der häßlichen Einrichtung.

Mel.: Es ist im Leben —

Es ist im Leben häßlich eingerichtet,
daß bei der Penne [6]) gleich die Krauter stehn [7])
und wie der Kunde immer sinnt und dichtet,
am Schlusse muß er doch nach Arbeit sehn.

[5]) Kittchen = Gefängnis. [6]) Penne = Herbergen. [7]) Krauter = Meister. [8]) blauer Heinrich = Gefängnissuppe aus Gemenge.

In seinen Augen konnte man es lesen,
von Arbeitsgeist und Schaffenslust kein Schein.
Behüt dich Gott, es war so schön in Gnesen,
behüt dich Gott, wie wird's in Posen sein? —

Das Haupt gesenkt, die Arbeitsscheu im Blicke,
zieht unser Kunde hinterm Krauter her;
wie sehnt er nach der Penne sich zurücke,
wie ist sein Leben jetzt so aussichtsleer.
Doch kommt's wie's kommt, im Guten oder Bösen,
denn in die Werkstatt muß er nun hinein:
behüt dich Gott, es wär so schön gewesen,
behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein!

Beim Krauter hielt der Kunde aus drei Tage,
dann zog's ihn mächtig nach der Penne hin.
Nicht mehr ertragen konnte er die Plage,
nur auf die Fahrt zu steigen[8]) war sein Sinn.
und schleunigst tippelt[9]) wieder er nach Gnesen,
der Kohlendampf[10]) zog mächtig in ihn ein:
behüt dich Gott, es wär so schön gewesen,
behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein.

(Von früheren Orientkunden mitgeteilt.)

[8]) auf die Fahrt steigen = betteln gehen. [9]) tippelt = wandert. [10]) Kohlendampf = Hunger.

Das Bienenhaus.

Man sagt sehr oft das Reisen,
das habe großen Reiz.
So hört man oftmals preisen
die schöne sächs'sche Schweiz.

Doch mit dem Übernachten,
nur Kinder, das laßt sein,
da muß man bald verschmachten,
sieht man ins Bett hinein:

Das ist ein großes Bienenhaus,
darinnen schwärmen lauter Bienen*);
die gehn so leicht nicht wieder 'raus,
ganz wie ein echtes Bienenhaus!

Die beißen, kratzen und die stechen.
Holdriaholdrio, holdriaholdrio!
Und jeder Wandrer war sehr froh,
wenn er dem Bienenhaus entfloh.

Man baut so viele Häuser
in der Kaiserstadt Berlin.
Doch sieht man alle Tage
stets neue noch erblüh'n.

Und gerade in der Mitte,
da steht ein großes Haus;
da gehen wegen der Sitte
die kleinen Mädchen ein und aus.

*) Läuse.

Doch viele kommen auch gefahren,
holdriaholdrio, holdriaholdrio!
im schönsten Wagen von Berlin,
von innen gelb, von außen grün.

(Von einem alten Wanderer in Frankfurt an der Oder aufgeschrieben. Oft auch in Herbergen gehört.)

Lied eines gefangenen Kunden in Untersuchungshaft.

Ich möchte dalfen[1]), doch ich kann es nicht,
ich bin gezwungen, diesen Ort zu hüten,
vergebens ist mein Klagen und mein Wüten,
muß harren, bis entscheidet das Gericht.

Ich möchte gern den treulos falschen Wicht,
der mich verzinkte[2]), zücht'gen und verderben.
Den Lohn der Schandtat lassen ihn erwerben,
ohnmächtig sitz ich hier und kann es nicht.

O süße Freiheit nahe dich mir wieder,
denn meine Tatkraft fängt an zu erschlaffen,
die Kerkerluft zerstört mein junges Leben.

Wann wird es für mich die Befreiung geben?
Ich will versuchen, mich dann aufzuraffen
und weihen dir die schönsten meiner Lieder.

(Von A. H. mitgeteilt.)

[1]) betteln. [2]) verriet.

Hamburger Kundenlied.

mel: Als mein Ahndl.

Als ick domols twintig Johr
und'n Louis in Hamburg wor,
o da druckſt ick oft vull Luſt
de Katrein on mine Boſt;
doch de Deern ſeggt denn to mi:
loot mi ſin, verſopnet Veeh!
ſi de Tid, hebben oft wi beid
de goldne Tid gedacht.
O längſverſwundne Tid
wie liggſt du ſo wit, ſo wit!

Domols wor de Snops ni dûur,
dreeting koſt' man Kööm un Beer;
ober jetzt, ick muſt faſt ween',
vor tein Penn do gifft mon een.
Pumpen dut oock keener nich,
erſt betoolen, heet dat glick,
wenn eemal keen Moos ni hett,
ward ſe an der Luft glik ſett.
O längſverſwundne Tid
wie liggſt du ſo wit, ſo wit!

(Von A. H. mitgeteilt.)

Am Weidenbaum.

Am Weidenbaum, am Weidenbaum,
da trafen sie sich nächtlich.
Sie wußten es nicht ganz gewiß,
ob Lieben ein Verbrechen is.
Am Weidenbaum, am Weidenbaum
da trieben sie's geschlechtlich.

Am Weidenbaum, am Weidenbaum
hat sie ihr Kind begraben.
Sie hob sich auf die Krinolin,
verfluchte sich und es und ihn.
Am Weidenbaum, am Weidenbaum
da hackten sie die Raben.

Am Weidenbaum, am Weidenbaum,
da fand er ihr Gerippe.
Er drückt die Knochen an sein Herz;
sonst hat er weiter keinen Schmerz.
Am Weidenbaum, am Weidenbaum,
hing er sich an 'ne Strippe.

(Wurde in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Thüringer Herbergen gesungen; mitgeteilt von H. M.)

Spinnelied.

Mein Vater is im Zuchthaus,
meine Mutter hat gestohlen,
meine Schwester is ooch so ene —
un mir wer'n se balde holen!

(Spinnlied der norddeutschen Arbeitshäuslerinnen.)

Im Arbeitshaus.

Habe etwas ganz paßables neues Liedchen mitgebracht.
In der Palme[1]) ist es stobig, gehn wir hin fast jede Nacht,
bei des Schicksals letzter Wende rufen wir dem Alten[2]) nach:
Ist das Alles — ist das Alles — oder kommt noch etwas nach?

Neulich sah ich einen Kunden fechten gehn von Tür zu Tür
ein Schutzmann hatte grad die Runde — sprach: „Sie gehn jetzt mit mir."
Er faßt ihn gleich an den Kragen, führt ihn hin zur nächsten Wach',
und der Kunde denkt verdrießlich: „Na da kommt doch etwas nach!"

[1]) Berliner städtisches Asyl für Obdachlose. [2]) der Alte: der Oberwärter.

Er fährt mit der grünen „Minna[3])“ gemütlich raus
zur „Rummelline[4])“
2 Jahre bringt er mit, das hört er, nimmt er an mit
saurer Miene,
er kommt an mit 15 Kunden, der Kleene[5]) kiekt sie
an und lacht:
„Sind se det Alle — sind se det Alle, oder kommen
noch welche nach!“

Nach Vorschrift war er ausstaffiert, der Bart rasiert,
das Haupt gescheert, das Brot empfängt er unge-
schmiert,
Supp' so viel er nur begehrt. Denkt der Kunde in
sich, ach:
„Ist det Alles — ist det Alles — oder kommt noch
etwas nach!“

Kommando Schenkendorf braucht Leute, dahin ward
er ausgewählt,
er der sonst die Arbeit scheute, sich im Leben nie ge-
quält.
Er lernt dort die Arbeit lieben und denkt auf der
„Klappe[6])“: ach —
ist das Alles — ist das Alles — oder kommt noch
etwas nach?

[3]) grüne Minna = der grüne Polizeiwagen. [4]) Rummeline = Arbeitshaus in Rummelsburg. [5]) der Kleene = der Inspektor. [6]) Klappe = Bett.

Schlickkarren kann er ganz behende, mit Ochsen pflügen fein das Land.
Gras tragen, ach, das nimmt kein Ende, Rüben raus machen das ist charmant.
Für Weiden schneiden, alles extra, rufen die Kunden dem Schmalzkönig[7]) nach:
Ist das Alles — ist das Alles — oder kommt noch etwas nach?

In der Baracke nur recht artig, sonst kommt uns uff den Hals der „Schien[8])"
doch allzuscharf das macht wohl schartig — laßt ihn seine Wege ziehn.
Kommt er mal mit Donnerwetter, rufen wir ihm leise nach:
Ist das Alles — ist das Alles — oder kommt noch etwas nach?

Mein Liedlein ist nun zu Ende, sonst käm ich doch wohl noch zu weit,
im Augenblick das Blatt sich wendet, im Kahn[9]) die Pritsche ist stets bereit.

---

[7]) Schmalzkönig = Wärter. [8]) Schien = Inspektor. [9]) Kahn = Entlassungszelle.

Es kommt die Zeit, wo ich kann singen und mir
passiert kein Ungemach:
Dann ist't alle, der Knast[10]) ist alle, und ein Andrer"
der kommt nach!"

(Aus einer Berliner Herberge.)

Kümmelschulze.

Im Sonnenschein am Waldessaum —
hier hab' ich Ruhe — hab' ich Raum.
Mag bei den Menschen keinen Platz! —
Mich haßt der Hund — mich haßt die Katz'.
In Lumpen Rock und Tasche,
nur heil die Fuselflasche.
Wag' ich mich aus den Winkeln vor,
johlt mir ins Ohr der Gassenchor:
„Kümmelschulze!"

Einst war ich jung — doch nicht gescheit,
daß ich mir just ein Weib gefreit. —
Sie lockte in mein Paradies
manch „Freundchen" sich zum Apfelbiß. —
Zum Teufel fuhr die Treue,
ich pfiff auf ihre Reue.
Schnitt mir voll Grimm 'nen Stab zur Stund',
ward vogelfrei als Vagabund:
„Kümmelschulze!"

[10]) Knast = Die Strafzeit.

Doch ſteigt der Kümmel mir ins Blut,
Entfacht er jach verſchürte Wut. —
Dann zieh' ich vor der Buhl'rin Haus
und ſchmäh' ſie auf der Gaſſe aus. —
Verloddert Herz und Kittel,
Willkommen nur dem Büttel.
Zerrt er mich dann ins Loch hinein,
Hör' ich den Mob noch draußen ſchrei'n:
„Kümmelſchulze!"

Willi Koloff.

Verkommen.

Sie ſaß am ſchmutz'gen Grabenrand, —
als lauſcht ſie in die Ferne
im unverwandten ſtarren Schau'n
wie nach des Schickſals Sterne.

Woher? Wohin? — Das weiß ich nicht
in meines Lebens Spiele!
Was kümmert's mich, es bleibt ſich gleich,
bin überall am Ziele.

Hier kann ich doch, ſo lang ich will
mich nach der Decke ſtrecken! —
Viel beſſer, als im Armenhaus,
im Hospital verrecken!

Die Mutter? — Ha, die kenn ich nicht!
Als ich kam, mußt sie gehen! —
Auch so ist's gut — und ihr ist wohl —
wer weiß was sonst geschehen.

Dann trieb ich's wie die Andern all,
die sich im Schlamm verloren.
Ich hatte nirgend's Ruh und Halt
als wär mirs angeboren.

Ich mußte um des Lebens Not
zuletzt mich selbst verkaufen. —
Wie schrie der dumme Pöbel doch
in seinen blöden Haufen.

Du weißt ja, wie es sonst noch geht —
das „Selbverständlich" finden.
Bald hier, bald dort — und manchmal auch
in „Besenzirkusgründen".*)

Ich sank. — Und als die Larve weg,
für ein Stück Brot zu haben. —
Ach was! — Vorbei der ganze Dreck!
Das Recht ist — Straßengraben!"

Ich sprach ihr Mut zum Leben zu —
von keiner Hoffnung rauben —
und konnte dennoch was ich sprach
am Ende selbst nicht glauben.

*) Besenzirkus wird das Arbeitshaus genannt.

„Ach du naiver, guter, Wicht,
bring mich nur nicht zum Lachen! —
Du kennst die Menschen furchtbar schlecht! —
Ich kenne all' die Sachen!

Nein! nein, mein lieber Freund! — Da hilft
kein Fluchen und kein Beten! —
Wer unten ist, wird tiefer noch
dann in den Schlamm getreten." —

„Und du? — Wo treibt der Wind dich hin?"
„Weiß nicht, wo mir die Wellen
am tückischen Gesellschaftsriff
des Lebens Kahn zerschellen."

Sie sprach: „Gib deine Hand mir her,
mag dirs im Leben glücken. —
Laß dir von mir als Hurenkind
zum Glück den Daumen drücken." *) —

Ich schied. — Sie blieb — nahm einen Schluck . . .
Vielleicht zu Tod gesoffen. . . .
Das Glück von ihrem Daumendruck
ist noch nicht eingetroffen.

Emil Nicolai.

*) Alter Volksaberglaube, daß, wenn jemand von einem Hurenkinde der rechte Daumen gedrückt wird, er im Leben Glück hat.

Landstreicher.

Und keinen Groschen Geld im Sack
und eine kalte Nase —
Die Leute sind ein Lumpenpack,
nicht wert, daß man drauf blase.
Nun bin ich beinah auf den Hund,
der Schnee frißt mir die Füße wund,
mein Herz ist bloß noch halb gesund,
und endlos gähnt die Straße.

Seit vierzehn Tagen kann man nicht
an einem Herd erwarmen.
Und winkt von drüben mal ein Licht,
es bringt doch kein Erbarmen.
Was soll ich auch dort in der Stadt,
wo man mich gleich beim Kragen hat,
den Ekel bin ich wirklich satt
mit Gaffern und Schandarmen.

Weiß Himmel! sie verstehn das nicht,
wenn so die Dinge liegen,
daß man da pfeift auf alle Pflicht
und sucht sein Recht zu kriegen —
Wenn man ein armer Schlucker ist
und einen faßt, der Austern frißt,
daß man sich manchmal da vergißt
und läßt mal einen fliegen.

Franz Evers.

Ein junger Invalide.

Gekommen iſt wieder der Frühling
und Freud' iſt überall.
Auf Fluren und in Wäldern
ertönt manch froher Schall!

Es ſingen ſo luſtig die Vögel,
die Bäume ſprießen ſo friſch,
die Tage werden heller
im Frühlingsſonnenlicht.

Nur mir ſind die Blüten verloren
und bin noch an Jahren ſo jung,
geſchwunden ſind meine Kräfte
gelähmt iſt des Geiſtes Schwung.

Ich gleiche einem Baume,
der an der Felſenwand
einſam ſteht und verdorret,
aus heiterem Kreiſe verbannt.

Man fragt, wo ich mir erworben
hab dieſes traurige Loos?
Ich fands in einer Grube
tief in der Erde Schoß!

Hatt' sieben Jahr geschaffen
für Reiche ohne Rast,
bis unterirdische Mächte
zum Krüppel mich gemacht.

Nun muß ich einsam wandern
auf dieser öden Welt
und hoffe auf Erlösung
dort überm Sternenzelt.

Robert Schönwald, Bergarbeiter, Dortmund.

Kundenhymne.

Mel.: Ich bin ein Preuße.

Ich bin ein Kunde,[1]) kennt ihr diesen Namen?
Im Orient dalf[2]) ich schon läng're Zeit,
geachtet sehr von allen, die da kamen,
jedoch gehasset von der Obrigkeit;
der Orient soll leben, der Kubub[3]) auch daneben!
Ich dalfe an Jud, Christ, Türk, Groß und Klein
und bin ein Kunde, will ein Kunde sein.

Mit Fleppen[4]) aller Arten gut versehen
steig fröhlich auf die Fahrt[5]) am Morgen ich,
man muß zu fackeln und zu kohl'n[6]) verstehen,
daß sich der Balken biegt, dann lohnt es sich.
Der Orient soll leben usw.

[1]) Kunde: Wanderer. [2]) dalfen: betteln. [3]) Kubub: Konsul.
[4]) Fleppen: Legitimationspapiere. [5]) auf die Fahrt steigen: betteln gehen. [6]) fackeln und kohlen: schwindeln.

Und kommt es vor, es kann ja mal passieren,
daß unrein sollte werden mal die Luft;
dann heißt es: Kunde schleunigst reterieren,
der „Galach[7]) steckt nicht, doch der Kohl war duft".
Der Orient soll leben usw.

Und sterb ich einst, dann all ihr deutschen Kunden
geht hin zum Kubub, sagt „er ist nun tot".
Und habt Ihr für mich einen Platz gefunden,
erfüllet noch das folgende Gebot:
Begrabt mit mir 'ne Flasche
voll Sorf,[8]) steckt in die Tasche
mir Dowrich,[9]) schreibt mir dann aufs Monument:
Hier ohne Schlummerdraht[10]) ein Kunde pennt[11]).

(Von früheren Orientkunden mitgeteilt.)

---

[7]) Galach: Pastor. [8]) Sorf = Schnaps. [9]) Dowrich = Tabak.
[10]) Schlummerdraht = Schlafgeld. [11]) schläft.

Dichterstimmen.

Wanderlied.

Bruder, komm und laß uns wandern,
habe Leid und Lust gemein;
kommt ein Wetter nach dem andern,
hilf mir doch beständig sein!
Der Verdruß vergangner Tage
zeigt viel süß Erinnerung,
wir erdulden schwere Plage,
aber wir sind auch noch jung.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen,
einerlei Gefahr und Wut:
sollt' uns auch der Feind ertappen,
kämpfen wir vor Ruhm und Blut;
wir sind allzeit freie Leute,
ob uns gleich die Armut drückt,
werden wir doch immer heute
durch geschwinden Trost erquickt.

Jene, so in großen Städten
unter Sammt und Seide gehn,
müssen, wenn sie Pflaster treten,
voller Furcht und Sorgen stehn;

ihrer Ämter Schein und Würde
ist ein Wandel der Gefahr,
und sie werden bei der Bürde
ihres Lebens kaum gewahr.

Sag' es, Bruder, unverholen,
sind wir nicht weit besser dran?
unsere Schaden sind nur Sohlen,
die man leicht ersetzen kann!
Nichts verwirrt uns die Gemüter,
niemand zwingt uns an das Joch,
raubt man uns so Ehr' als Güter,
bleibet unsere Hoffnung doch.

Bei dem lustigen Erzählen
wird uns keine Weile lang,
wenn die Federn manchen quälen,
ruhn wir auf der härtsten Bank.
Wir durchgehn der Meister Stände,
sehn gemeiner Torheit zu,
lachen heimlich in die Hände,
und befördern unsere Ruh.

Hat die Vorsicht nie Erbarmen,
sieht sie Treu und Weisheit an,
o so ist es mit uns Armen
noch zur Zeit gar nicht getan!

Großmut macht den Neid zu Schanden,
naht sich doch wohl schon die Zeit,
da uns, was wir ausgestanden,
ungemeine Lust verleiht.

Joh. Christ. Günther.

Groteskeu.

Für jedes Gut den Blick voll Feuer,
mit Gliedern aller Kleidung froh,
zieh'n sie den Weg der Abenteuer,
bedeckt mit Lumpen, wild und roh.

Der Weise bläht empört die Lungen,
der Dummkopf weint der Narren gar,
die Buben strecken ihre Zungen,
und Rübchen schabt die Mädchenschar.

Nur, weil vom bösen Geist durchdrungen,
den Menschen lächerlich, verhaßt,
die Bande taucht aus Dämmerungen,
wie wenn ein böser Traum uns faßt.

Drum, weil um ihre Quiekguitarren
gekrampft die zügellose Hand,
sie näseln ihre wildbizarren
Revolutlieder weltverbannt.

Und weil im Blick, dem qualdurchlohten,
die Sehnsucht, die gestorben scheint,
nach alten Göttern, ewig toten,
verrückt und trostlos lacht und weint . . .

So zieht, unstäte Vagabunden,
so irrt unselig und verflucht
durch Sand und Öde dorngeschunden,
indes ihr Paradiese sucht.

Natur hat Menschen sich verbunden,
zu züchtigen, wie sich's gebührt,
euch stolz-wehmüt'ge Vagabunden,
die ihr mit kecker Stirn marschiert.

Und rächend eures Hohnes Flüche.
wahnwitzig Sehnen wild und groß,
zerbeult sie euch die lästerliche
Stirn mit der Wetter rohem Stoß.

In Glut verbrennt, in Frost erstarren
läßt sie das Fleisch euch bis aufs Bein,
das Fieber packt für euren Sparren
euch jäh — das Schilfrohr schneidet ein.

Geknufft, gequält, bis er verendet,
an jedem Fleck, wird euch im Tod
der magre Leichnam noch geschändet —
der Wölfe Fraß, der Geier Kot.

Nach Paul Verlaine von Karl Henckell.

Im Gefängnis.

Der Himmel, drüben über dem Dach,
in tiefblauem Schweigen,
ein Baum, drüben über dem Dach,
mit wiegenden Zweigen.

In dem Himmel, den man sieht,
klingts wie von Glocken,
ein Vogel auf dem Baum, den man sieht,
singt sein Frohlocken.

Mein Gott, mein Gott, so friedlich und schön!
Das dort ist Leben!
In der Stadt drüben dieses frohe Getön
und Summen und Weben.

Und du, der du hier weinst,
durchs Gitter lugend,
was hast du gemacht, sag, der du hier weinst,
mit deiner Jugend?

Paul Verlaine, übertragen von Cäsar Flaischlen.
(Aus: P. V. Gedichte. Herausgeg. v. Stefan Zweig.)

Gebt mir ein Stübchen!

Gebt mir ein Stübchen und ein Tintenfaß,
Papier und Feder! Tausend wilde Lieder
zieh'n mir durchs Herz und rufen: Schreib uns nieder,
tu deine Liebe kund und deinen Haß!

Ein Wandervogel, der kein Heim besaß,
hob ich im Lenz, hob ich, so lang der Flieder
in Blüte stand, nie rastend das Gefieder;
durchs grüne Land zog ich ohn' Unterlaß.

Jetzt aber, wo des Waldes Sänger schweigen,
wo schwer und dicht die grauen Nebel steigen,
jetzt, wo die Blätter welken und das Gras,

jetzt möchte ich im warmen Winkel säumen,
die trübe Zeit am Flackerherd verträumen. —
Gebt mir ein Stübchen und ein Tintenfaß!

Martin Dreſcher.

Aus: Die luſtigen Bettelleute.

Chorus.

Schlagt dem Geſetzesſchutz ein Schnippchen,
Freiheit iſt ein ſtolz Gewaff!
Schafft Gericht den feigen Sippchen,
zimmert Kirchen für den Pfaff!

Was sind Titel, Schätze, Streben?
Ruf und Name? Eitel Ding!
Führen wir ein lustig Leben,
gilt das Wie und Wo gering!
Schlagt dem Gesetzesschutz ꝛc.

Mit bereiter Lügenleier
strolcht bei Tag man wanderfroh;
herzt bei Nacht in Stall und Scheuer
keck sein Schätzchen auf dem Stroh.
Schlagt dem Gesetzesschutz ꝛc.

Glaubt ihr, daß die Staatskarossen
leichter durch die Lande ziehn?
Nüchtern kühlen Ehgenossen
freudiger die Stunden fliehn?
Schlagt dem Gesetzesschutz ꝛc.

Leben ist ein Variorum,
fragen wir nicht, wie es geht!
Winsle immer von Dekorum,
wem ein Ruf in Frage steht!
Schlagt dem Gesetzesschutz ꝛc.

Hoch dem Bettelsack und Bündel!
Hoch dem ganzen Wanderreihn!
Weib und Brut und Lumpgesindel,
stimmt in unser Amen ein!
Schlagt dem Gesetzesschutz ꝛc.

Robert Burns. Deutsch von Ilse Frapan.

Sterben.

Mag doch so mancher im Bette sterben,
in seiner verdorbenen Zimmerluft. —
Vielleicht noch von habgierigen Erben
und Jammer heuchelnd geleitet zur Gruft.

Karossen drängen in langen Reihen —
zur Grabesred wird ein Pfarrer bestellt. —
Des Toten Freunde ihm Blumen weihen —
noch duftend grüßet ihr Sterben die Welt.

Nun senkt man langsam den Sarg hernieder,
die Scholle poltert, manch Träne bricht vor —
s' ist vorschriftsmäßig. — Die Sterbelieder
singt ihm der bezahlte Kirchenchor.

— — — — — — — — — —

Ich wünsche mir ein anderes Ende
in freier Natur mit waldigem Duft.
Was ich Euch lass' an des Lebens Wende,
macht niemand gegen sich selber zum Schuft.

So sink ich auf blumiger Wiese nieder,
des Lebens müde mit schneeigem Haar.
Die Sonne begrüßt mich im Sterben wieder —
die Sonne, die auch meine Amme war.

Hier mag mein Leben so sanft verklingen —
war's gut und war's schlecht — ich scheid ohne Harm.
Am andern Morgen, da meldet fluchend
der nächsten Gemeinde den Strolch der Gensdarm.

Emil Nicolai.

Großstadt.

Das große Ungeheuer.

Berlin, das große Ungeheuer,
tut auf den Schlund voll Dampf und Feuer,
indeß es noch sein Futter schlingt,
und schnalzt und singt:

„Welch Fraß! Mein Bauch wird immer breiter.
Solch fette Mahlzeit stimmt mich heiter.
Um frische Beute krümmt im Kranz
sich schon mein Schwanz.

O himmlisch, was ich alles schnappe!
Solch Jungfernfleisch ist nicht von Pappe.
Zehntausend Jungfrau'n von dem Land —
's ist Zuckerkand!

Die Unschuld mundet mir am besten,
sie dient aus dem ff. zum mästen,
halbhalb mit einem feisten Faun —
's schmeckt wie Kapaun.

Mit Wonne kost' ich Kupplerinnen,
weil sie aus Keuschfleisch Gold gewinnen,
mit Kind und Wüstling gibt's ein Schmaus:
Schmuck spuck' ich aus.

Ich muß zwar Talmi faßweis ſchlucken,
es geht nicht alles auszuſpucken,
ſonſt würd' ich bald ſo dünne ſein
wie'n Blindſchleichlein.

Heut fraß ich neunundneunzig Schwindler,
den Hundertſten gab ich an Spindler
zum Reinigen — weil darmverſchlingt,
was zu ſehr ſtinkt.

Ein Louis iſt 'ne Koryphäe —
bloß das Ballonmützlein ſchmeckt zähe —
und ſchleppt er Meuchelopfer mit:
Bon Appetitt!!

Jüngſt blieb zu meinem argen Schrecken
ein Spitzel ſchier im Hals mir ſtecken,
das roch nach Schmiere, ſolch ein Ruſſ' —
welch Hochgenuß! . . .

Ich bin ein internationaler
Spreedrach, und Zehnmillionen Thaler
weiſ' ich dem Konkurrenzdrach an,
der ſo viel kann!

Karl Henckell.

An eine Prostituierte.

Sei ruhig — sei heiter mit mir,
denn ich bin Walt Whitman,
weitherzig und wollüstig wie die Natur.
So lange die Sonne dich nicht verleugnet,
verleugne ich dich auch nicht.
Nicht eh' die Wellen sich weigern für dich zu glitzern,
noch die Blätter sich weigern für dich zu rauschen,
sollen meine Worte sich weigern
für dich zu glitzern und zu rauschen.

Mein Mädchen, wir verabreden ein Stelldichein,
sei fröhlich! denn ich beauftrage dich,
mich würdig zu empfangen,
und befehle dir: sei geduldig und fertig bis ich komme.
Bis dahin begrüße ich dich mit einem bedeutsamen
Blick,
damit du an mich denkst.

Walt Whitman, übertragen und herausgegeben
von Schölermann.

Der Bettler.

Ich will in dieſer Rinne ſterben,
bin alt und ſiech genug dazu.
Sie mögen mich „betrunken“ ſchelten,
mir recht! Sie laſſen mich in Ruh!
Die werfen mir noch einige Groſchen,
die wenden ab ihr Angeſicht;
ja, eilt nur, eilt zu euren Feſten,
zum ſterben brauch ich euch doch nicht.

Vor Alter muß ich alſo ſterben.
Man ſtirbt vor Hunger nicht zumal!
Ich hofft' in meinen alten Tagen
zuletzt noch auf ein Hoſpital;
ſo viel des Elends gibts im Volke,
man kommt auch nirgend mehr hinein;
die Straße war ja meine Wiege,
ſie mag mein Sterbebett auch ſein.

Lehrt mich ein Handwerk, gebt mir Arbeit,
mein Brot verdienen will ich ja; —
geh' betteln! hieß es, Arbeit? Arbeit?
Die iſt für alle Welt nicht da.
Arbeite! Schrie'n mich an, die ſchmauſten,
und warfen mir den Knochen zu;
ich will den Reichen doch nicht fluchen,
ich fand in ihren Scheunen Ruh!

Ich hätte freilich ſtehlen können,
mir ſchien zu betteln minder hart;
Ich habe höchſtens mir am Wege
ein paar Kartoffeln ausgeſcharrt;
und immer aller Orten ſteckte
die Polizei mich dennoch ein,
mir raubend meine einz'ge Habe —
du Gottes Sonne biſt ja mein!

Was kümmern mich Geſetz und Ordnung,
Gewerb und bürgerliches Band?
Was euer König, eure Kammern?
Sagt, hab' ich denn ein Vaterland?
Und dennoch, als in euern Mauern
der Fremde Herr zu ſein gemeint,
der Fremde, der mich reichlich ſpeiſte,
ich Narr, wie hab' ich da geweint!

Ihr hättet mich erdrücken ſollen,
wie ich das Licht der Welt erblickt;
ihr hättet mich erziehen ſollen,
wie ſichs für einen Menſchen ſchickt.
Ich wäre nicht der Wurm geworden,
den ihr euch abzuwehren ſucht;
ich hätt' euch brüderlich geholfen
und euch im Tode nicht geflucht.

Von Béranger, überſetzt von Adalb. v. Chamiſſo.

Der Lumpenproletarier.

(Nach dem Französischen des Aristide Bruant.)

Brrr! Monatlang — man weiß nicht, ob man lebt...
Nur monatlang? ich weiß nicht, was ich sage:
Ich habe stets vor Schüttelfrost gebebt ...
Kein Mantel und kein Futter — alte Klage!
's wär' auch zu früh', würd' ich schon fett und rund,
krank soll ich werden ... da verreck' ich lieber ...
Bei dieser Wärme frieren wie ein Hund ...
Ist das nun Hunger oder ist es Fieber?

Den Teufel! wohl ist mir gerade nicht.
Merkwürdig das ... was hast du, alter Knabe?
Mir ist zu Mut wie Einem, der sich bricht, ...
von allem, was ich nicht gegessen habe.
Ah! Wildpret! ja, das nenn' ich fein und gut
und warm und — ach, wenn ich doch Wildpret hätte!
Das schmeckte anders ... Ist das Fieberglut?
Mich friert so ... brrr! und diese Bank mein Bette!

Nur immer zu! Wie klappert mein Gebiß!
Ich weiß nicht, was mir fehlt ... Zum Teufelholen:
Ich höre schon aus Grabesfinsternis
die Knochen schollern an die Sargesbohlen.
Ich bin ganz weg, geht mal dies Zittern los ...
Ich bin kein Königssohn, kein Louisdorer,
kann mich nicht pflegen ... ah ... wie zerrt mich's bloß!
Der Hunger ist ein ganz brutaler Bohrer.

Verflucht! Ich fühle, wie der Schweiß mir lauft.
Er gräbt sich Rinnen über meinen Rücken,
die Gänsehaut! ... So wird ein Held getauft ...
Den Vorhang 'runter! Aus is! Zum Entzücken!
Gutnacht, Genossen! alter Alphons du,
's ist besser so ... Das Ende muß ich loben;
Was war ich hier? Ein Lump mit off'nem Schuh ...
Ein Seraphim werd' ich vielleicht da droben.

Karl Henckell.

Straßenbild.

Ein Menschenhauf — ein Schutzmann — und ein Karren
und auf dem Karren ein betrunk'nes Weib.
Notdürft'ge Kleidung deckt den magern Leib —
die Nase spitz, wie eines Giebels Sparren.

Die Menge gafft — und tut der Dinge harren
die sich entwickeln ihr zum Zeitvertreib. —
Und mancher Schimpf trifft das betrunk'ne Weib,
deß Augen glasig in die Leere starren.

Sie griff zur Flasche in des Lebens Not,
als ihr das Herz umkrallt der Ohnmacht Gram;
die Kinder weinten: „Mutter! — Hunger! — Brot!"

Nun deckt die blassen Wangen brennend Rot
wie in des Unglücks unbewußter Scham —
der Karren rollt. Ein Opfer — lebend tot.

Emil Nicolai.

Hundswut.

Die Mutter gab ihm nichts. Nicht alle sind ja reich.
Er mußte betteln geh'n drei Käs hoch, ein Gamin,
und sein verduzt Gesichtl im Haarwulst käsebleich
vor der Bouillon-Terrasse als Gitter Zweigwerk eng.
Man warf ihm Brotabfälle durchs lückige Ge-
sträuch —
zur Zeit ein Paravent aus Scheiben, niedrig glatt —
dann drückt er lauernd platt
sein Näschen, das hungerrote,
und henkt' hinüber bittend die dreckige Pudelpfote.
S' war spaßhaft anzusehen, indeß man Mandeln
naschte,
wie er mit magern Tätzchen nach trocknen Brocken
haschte
und damit rückwärts sprang, ein Äffchen hinterm
Zwinger —
Nu hatt' er, was er ersehnt!
An den Boulevardbaum gelehnt
stopft' er's hinab mit gier'gem Zeigefinger.

Die Bonne jagt ihn fort von ihren blanken Tischen.
Sei froh, noch ohne Prügel zum Freunde zu entwischen,
zum einz'gen Freund, dem jungen, kotstruppig krätz'gen Hunde,
der, herrenlos, an Kisten voll Unrat macht die Runde
und daraus Reste scharrt, die, wenn auch halb schon Aas,
sein Zahn erpicht zerfleischt, als wär's ein Bologneser Fraß.

Der wilde Hund ward groß beim Schnuppern, Stehlen, Raufen,
die Hundefänger mieden sein Auge, blutbelaufen;
an einem Sommertag voll staubig schwüler Glut
trat's ihm dick aus dem Kopf — lang aus dem Maul die Zunge,
und schwänzelnd röchelt er aus schnaubend heißer Lunge —
der Hund bekam die Wut.

In guter Zucht wär er ein guter Hund geworden
und hätte gar verdient den Karrenhunde-Orden,
so aber biß er zwanzig Passanten oder mehr.
Sie starben samt und sonders an Hundswut, trotz Pasteur,
und alle tobten sie, weil ihn man laufen lassen,
ohn' Halsband, ohne Nummer, auf fußtrittvollen Gassen.

Wo blieb sein kleiner Freund, der einst ihm Flöhe fing?
Ob es dem räud'gen Bürschlein inzwischen besser ging?
Ward er, vor Hungertod bewahrt, ein Karrentier?
Hat er zur Werkstatt wohl den sauren Weg gefunden?
Kriegt' er die Fuselwut, ein Säufer, wüst und stier?
Schäumt er wohl Dynamit, im Zuchthaus festgebunden?

Menschheit, wie kannst du ein Wesen, an dem dein Wachstum hängt,
ein Kind, wie ein Äffchen behandeln, dem man Brosamen schenkt?
Preßt dich denn nicht die Frage, ob dieser verstoßene Sohn
nicht etwa ein Hirn besitzt, geschaffen zum Pantheon?!
Du Bursch' in rissigem Kittel, errettet dich die Krume,
so lohnst du's nicht den Gaffern mit schlaffem Heilandtume —
du würdest doch ja nur von höhnischer Pfeile Zahn,
wie du verlassen dort am Boulevardstamme lehntest,
am Marterbaum zerfleischt, ein moderner Sebastian,
und „Narrheit" nennten sie's, wenn du zum Himmel stöhntest —
du denkst des tollen Freund's und was der vorher litt,
schnappst um dich, toller Mensch, nimmst Zwanzigtausend mit!

Franz Held.

Die rote Rosa.

Bin die Rosa . . .! Mit mir geht Leichenludewig.
Meine roten Haare trag' ich à la Schneppenstrich.
Geh' ich vorüber, sagt man: „Die rote Rosa ist das
von der Rotengaß."

Manche Männer seh'n alles schneeweiß und gut,
sind dösige Dickwänste, haben kein Blut!
Meiner hat Blut, sieht alles rot wie Haß
in der Rotengaß.

Sein Oller sah alles schwarz, der war
wie der Leichenträger im „Assommoir".
Leichenludewig heißt er ja auch von das
in der Rotengaß.

Mein Lude hat seinen Sport, er sticht
einen Mann ab wie ein Karnickel, ganz schlicht,
nix Saft'ges bleibt übrig, sucht der sich mal was
in der Rotengaß.

Halt' ich so'n Herrchen im Winkel an,
steht er auf der Lauer . . . rückt näher 'ran . . .
Morgens findet's der Polizist blutklitschenaß
in der Rotengaß.

Nach Aristide Bruant frei verdeutscht von Karl Henckell.

Die Giftmischerin.

Dies hier der Block und dorten klafft die Gruft.
Laßt einmal noch mich atmen diese Luft
und meine Leichenrede selber halten.
Was schauet ihr mich an so grausenvoll?
Ich führte Krieg, wie jeder tut und soll,
gen feindliche Gewalten.
Ich tat nur eben, was ihr alle tut,
nur besser; drum, begehret ihr mein Blut,
so tut ihr gut.

Es sinnt Gewalt und List nur dies Geschlecht.
Was will, was soll, was heißet denn das Recht?
Hast du die Macht, du hast das Recht auf Erden.
Selbstsüchtig schuf der Stärkere das Gesetz,
ein Schlächterbeil zugleich und Fangenetz
für Schwächere zu werden.
Der Herrschaft Zauber aber ist das Geld;
ich weiß mir bess'res nichts auf dieser Welt,
als Gift und Geld.

Ich habe mich aus tiefer Schmach entrafft,
vor Kindermärchen Ruhe mir geschafft,
die Schrecken vor Gespenstern überwunden.
Das Gift erschleicht im Dunkeln Geld und Macht,
ich hab' es zum Genossen mir erdacht
und hab' es gut befunden.

Hinunter stieß ich in das Schattenreich
Mann, Bruder, Vater, und ich ward zugleich
geehrt und reich.

Drei Kinder waren annoch mir zur Last,
drei Kinder meines Leibes; mir verhaßt,
erschwerten sie mein Ziel mir zu erreichen.
Ich habe sie vergiftet, sie geseh'n
zu mir um Hilfe rufend, untergeh'n,
bald stumme, kalte Leichen.
Ich hielt die Leichen lang auf meinem Schoß
und schien mir, sie betrachtend tränenlos,
erst stark und groß.

Nun fröhnt' ich sicher heimlichem Genuß,
mein Gift verwahrte mich vor Überdruß
und ließ die Zeugen nach der Tat verschwinden.
Daß Lust am Gift, am Morden ich gewann,
wer, was ich tat, erwägt und fassen kann,
der wirds begreiflich finden.
Ich teilte Gift wie milde Spenden aus
und weilte lüstern' Auges, wo im Haus
der Tod hielt Schmaus.

Ich habe mich zu sicher nur geglaubt,
und büß es billig mit dem eig'nen Haupt,
daß ich der Vorsicht einmal mich begeben.

Den Fehl, den einen Fehl bereu ich nur
und gäbe, zu vertilgen deſſen Spur,
wie viele eurer Leben!
Du, ſchlachte mich nun ab, es muß ja ſein,
ich blicke ſtarr und feſt vom Rabenſtein
ins Nichts hinein.

A. v. Chamiſſo.

Die ſtädtiſche Totenhalle.

In der ſtädtiſchen Totenhalle vor dem Tore, wie ich zwecklos dahingehe, meinen Weg vom Lärm der Stadt weglenkend,
bleib ich neugierig ſtehen, denn ſieh', eine verworfene Geſtalt, eine arme, tote Luſtdirne wird gebracht.
Man ſetzt die Leiche nieder, die unerkannte, ſie liegt auf dem feuchten Ziegeldache,
das göttliche Weib, ihr Leib, ich ſehe den Leib, darauf allein blicke ich,
jenes Haus, einſt voll Leidenſchaft und Schönheit — auf alles Andere achte ich nicht.
Nicht auf die kalte Stille, noch das rinnende Waſſer vom Gußrohr, noch den Geruch der Toten,
ſondern auf das Haus allein — jenes wundervolle Haus — jenes zierliche, holde Haus, — jene Ruine!

Unsterbliches Haus, mehr als alle Reihen der Gebäude, die man je gebaut!
Mehr als das Kapitol mit seiner weißen Kuppel und der majestätischen Figur auf der Spitze, mehr als alle hochragenden Kathedralen,
jenes kleine Haus allein mehr als sie alle — armes, verzweifelndes Haus!
Holdes, entsetzliches Wrack — Wohnung einer Seele — selbst eine Seele,
Unerkanntes, verabscheutes Haus — nimm einen Hauch von meinen zitternden Lippen,
nimm eine Träne, beiseite, da ich vorbeigehe, nur deinetwillen geweint,
totes Haus der Liebe — Haus des Wahnsinns und der Sünde, zertrümmert, zermalmt,
Haus des Lebens, einst redend und lachend — doch ach! armes Haus, auch damals tot,
Monate, Jahre lang ein schallendes, geschmücktes Haus, aber tot, tot, tot.

Walt Whitman. (Übers. v. Knorz-Kolleston.)

Frau Hartert.

Frau Hartert war eine schöne Person
am Magdeburger Platze.
Sie half so manchem Herren „von"
zu einem reichen „Schatze".

Und war ein Offizier im Druck —
sie hatte Geld wie Häckſel!
Sie wohnte zwar im erſten Stuck,
doch machte ſie Kellerwechſel.

„Man ſoll ſich amüſieren bei mir!“
Das war ihre erſte Deviſe —
es gab das „zarteſte Fleiſch“ bei ihr
und immer „junges Gemüſe“.

Und ſchoß ſich einer vor den Kopf
von ihren reichen, feinen
Beſuchern, ſo war das eben ein Tropf!
Es kümmerte weiter keinen!

Daß ganz zuletzt die Polizei
ſich einmiſcht, hat manchen verdroſſen.
Man hat natürlich nachher dabei
die Öffentlichkeit ausgeſchloſſen. —

Frau Hartert iſt eine ſchöne Perſon,
nun ſitzt ſie am See der Plötzen —
wo werden wohl die Herren „von“
ſich fürderhin ergötzen?

H. Hyan.

Zufriedenheit.

Wie lebt sich's doch herrlich auf dieser Welt,
man hat weder Sorge noch Plage:
mein Lenchen bringt mir das nötige Geld,
mit Nichtstun verbring ich die Tage.

Wenn's dunkelt, verläßt geputzt unser Heim
mein Lenchen; ich folg' ihr als Knappe,
damit jeder Gimpel, der auf den Leim
hüpft, pflichtschuldigst dafür berappe.

Und haben wir gutes Geschäft gemacht,
gemächlich zur Kneipe wir trollen:
„Heh, Wirt, für Lenchen 'nen Mocka gebracht,
für mich einen echten — vollen."

So leben, juchheisa, jahrein und jahraus
wir immer auf großem Fuße;
nur wenn uns der „tanzende Schnupfen" *) ins Haus
gefesselt hält, tun wir Buße.

Carl Schmidt.

*) Siehe Heim „Über französische Bühne".

Armes Pack.

Mein'n Kerl, den hab'n sie eingesperrt,
mich hab'n sie nicht gefangen;
ich hab nicht lange erst geplärrt
und bin heidi — gegangen.
Jetzt such ich mir 'nen andern Mann,
— mein Kerl tut mir ihn gönnen —
ich schau ihn nicht erst lange an,
nur lieben muß er können!
Und kommt mein Kerl zum Kittchen 'raus,
ist seine Zeit vergangen,
wird wieder dann in Saus und Braus
mit ihm nur angefangen.
Uns hat vereint kein Pfaffenknecht,
kein Schreiber kopulieret;
doch lebt sich's so auch eherecht;
uns hat es nie genieret.
Und seh ich mal 'nen Herrn im Frack,
'ne Dam' im Hochzeitskleide,
gleich dauert mich das arme Pack
trotz Betten voller Seide.
Am Waldesrande, nah am Bach,
am Wege, hinter der Hecken,
läßt lieben sich's viel tausendfach
schöner als unter Decken.

B. Kensmann.

Paria.

Ich bin verlauft, verhungert, zerfetzt,
ein Lump, ein gottverfluchtes Luder,
von Menschenpack und Hundevieh gehetzt,
ein Penn- und Sonnenbruder.

Ich lungre auf der Promenade herum;
es spielt der Lenzwind in meinen filzigen Haaren;
in Sonne und Licht starr ich stumpf und dumm
und seh den reichen Plebs in Karossen fahren.

Ich höre, wie die Seide knistert und kracht
um schlanke, verlockende Frauenleiber —
mit mir verbrächte nicht einmal die Nacht
das gemeinste der schmutzigen Gassenweiber.

Ich schau in das bunte Gewirr, das vorüberzieht,
und weiß: es ist alles Lüge und Schwindel.
Und hätte ich Kraft noch und Dynamit,
ihr flögt in die Luft, ihr Gesindel!

Ach so! Wozu? Es ist alles egal!
Die Pulle heraus mit Kartoffelfusel —
einen Schluck! — noch einen! Vorbei ist die Qual.
Man bekommt einen schönen Dusel! — —

Hermann Wendel.

Zwiegeſpräch.

„De kannſt mir mal forn Sechſer,
weil wir uns jrade kennen,
bei Kranzlern um de Ecke
nach Kuchenkrümel rennen."

„Ick jeh dir nich bei Kranzlern,
det dhuſte janz jut wiſſen:
Bei Kranzlern um de Ecke,
da wirſte rausjeſchmiſſen."

—„ Denn kannſte mir forn Sechſer,
weil wir uns jrade kennen,
mit blankjewichſte Stiebel
den Puckel runter rennen." —

(Berliner Volkslied, mitgeteilt von M. B.)

Varia.

Der Handwerksbursche.

Kein Mittagessen fünf Tage schon.
Die Heimat so weit, kein Geld und kein Lohn.
Statt Arbeit zu finden, nur Hunger und Not,
nur wandern und betteln und kaum ein Stück Brod.

Was biegt der Handwerksbursch in den Wald?
Was läuft ihm übers Gesicht so kalt?
Was sieht er trostlos in den Raum?
Was irrt sein Auge von Baum zu Baum?

Die Sonne sinkt und Stille ringsum,
die Drossel nur lärmt noch, sonst alles stumm.
Was schaukelt der Erlbaum am Waldesrand?
In seinen Ästen ein Mensch verschwand.

Von seinem ärmlichen Bündel den Strick
er legt um den Hals ihn, um Wirbel, Genick,
dann läßt er sich fallen — nur kurz ist die Qual,
er sah die Sonne zum letzten Mal.

Der Tau fällt auf ihn, der Tag erwacht,
der Pirol flötet, der Tauber lacht.
Es lebt und webt, als wär' nichts geschehn,
gleichgiltig wispern die Winde und wehn.

Ein Jäger kommt den Hügel herab
und sieht den Erhängten und schneidet ihn ab,
und macht der Behörde die Anzeige schnell,
Gendarmen und Träger sind bald zur Stell'.

In hellen Glacés ein Herr vom Gericht,
der prüft, ob kein Raubmord, wie das sein Pflicht.
Sie tragen den Leichnam ins Siechenhaus,
und dann, wo kein Kreuz steht, ins Feld hinaus.

Da niemand zuvor den Toten gesehn,
erhält er die Nummer Dreihundert und zehn.
Dreihundert und neun schon liegen im Sand,
wer hat sie geliebt, wer hat sie gekannt?

Detlev von Liliencron.

Schnaps.

Tages, wenn der Magen fastet,
sitze ich im Wald am See;
und die Seele, schwerbelastet,
seufzt in Kummer, Schmerz und Weh.

Aber mir tagt keine Helle,
wie den andern. Meinen Gram
trägt von dannen keine Welle,
die verreckend zum mir kam.

Aber nachts in der Destille
hock' auch ich im lauten Kreis,
müder Glanz in der Pupille,
Herz erstarrt und Schläfe heiß.

Doch im Schnaps ersäuft das Weh.
Daher mehr her — immer mehr!
Kummer, Schmerz und Wald und See
tanzen im Taumel toll um mich her.

Erich Mühsam.

Selbstbekenntnis.

Schlemmen will ich! Fressen, saufen!
Mag das Volk in hellen Haufen
fluchen, schimpfen mit Gebrüll;
meinetwegen ich bin still!
Wenn ich so mit froher Miene
Gänseleber und Sardine
lässig auf die Gabel spieße
und mit Rheinwein dann begieße,
denke ich nicht an das „Morgen!"
Denn ich kenne keine Sorgen,
sondern denke, daß Millionen,
die mit mir die Welt bewohnen,

ſich ſo was nicht leiſten können,
nach des Lebens Notdurft rennen,
ſich drum prügeln, beißen, raufen,
um ein Stücklein Brot zu kaufen.
Ja, daß manche hungern müſſen —
froh lehn' ich mich an das Kiſſen . . .
Wenn man ſo was denken tut,
ach, dann ſchmeckts noch mal ſo gut! —

Jakobus Schnellpfeffer.

Im Kerker.

Wohl ſteigt die Sonne auf und nieder,
doch dringt ſie nicht zu mir herein.
Es ſpähen Tag und Nacht die Wachen — ach!
nach meines Kerkers Fenſterlein.

Späht nur, ſo viel ihr wollt — wie mächtig
mich's in die Freiheit auch mag ziehn . . .
Ich kann die Ketten nicht zerſprengen — ach!
kann dieſem Kerker nicht entfliehn . . .

Aus dem „Nachtaſyl" von Gorki.

Der Forſche.

Wär' ich nicht ſo'n ſchmucker,
netter friſcher Knabe,
würde mich die Frau Gevattern
nicht ſo gerne haben.

Geld hat die Gevattern,
ich hab keinen Groſchen —
dafür bin ich allerwegen
einer von den Forſchen!

Aus dem „Nachtaſyl" von Gorki.

Im Arreſt.

Kaſernenlied.

(Strand auf einer Arreſtmauer aufgeſchrieben.)

O wie dunkel ſind die Mauern
o wie ſind die Keten ſchwer
warum mus ich ſofil trauern
iſt für mich kein retunk mer.

In den Garten dunkler laube
wo die Vöglein alle Ruhn
und ich armer ſitz und weine
bring mein leben ſo traurik zu.

Ist den das die Frithof Strasse
was mein Los gefiret hat
ist den das das Grab der liebe
wo sie mich verlaßen hat.

Flüe fort du falsche Selle
ster mich nicht in meiner Ruh
libst du diesen oder jenen
so winsch ich dir fül glüg da zu.

Het ich Tinte het ich Feder
und ein stickchen schreib papir
mecht ichs dirs die zeit abschreiben
was ich mit dir hab zugebracht.

Aufgezeichnet von Roda Roda in einem Arrest der Lazarettfeldkaserne zu Graz. Unveränderte Wiedergabe.

Der Raubmörder.

(Lied — verfaßt von einem unter der Anklage eines mehrfachen Raubmordes stehenden Soldaten.)

Ich war ein Pursch von 21 Jahren
schwere Eisen mußt ich tragen
und die Füße zusamen geschnirt

Den ersten Tag da kamen sie mich vragen
sag mein Pursch wo sint deine Kameraden
ich sprach ganz allgemein
ich war zu jeder allein

Den zweiten Tag kamen sie schon wieder
sag mein Pursch wo sind denn deine Brider
ich sprach aus aller Wut
Waschts eier Hand in meinem Blut

Den Triten Tag da vieren sie mich auf die Gasse
aus mein Eiglein flüßet mir das Wasser
und mein Herz ist ser betribt
weil ich nicht weis was mihrs geschiet

Den fürten Tag da vieren sie mich am Galgen
das Blut tut sich in mihr walgern
weil ich schon weis was mihrs geschiet
Lebet wol Vater und Mutter

lebets wohl ihr geschwister
eit setz ihr mich zum letstenmal
wan ihr wollts noch ein mal sehen
so steigts nauf auf jenes Bergelein

Aufgezeichnet von Roda Roda in einer Kaserne zu Bilek in der Herzegowina. Unveränderte Wiedergabe.

Der Sträfling.

Unter dem Fenster dort sitzt ein Sträfling,
ein junger Sträfling, ach! Ein Räuber.
Er sitzt nicht ein, er sitzt nicht zwei,
er sitzt im Gefängnis acht Jahr auf der Reih'.
Im neunten Jahr begann er zu schreiben,
einen Brief an Vater und Mutter zu schreiben,

er hatte zu Vater und Mutter geklagt,
Vater und Mutter haben sich losgesagt:
In unserm Geschlecht keine Diebe es gab,
keine Diebe es gab, keine Räuber.

Aus: L. Melschin, Im Lande der Verworfenen.

Chinesisches Vagabundenlied.

Wenn doch das Leben nur ein großer Traum,
wozu sich quälen. Ei, was soll's, was soll's?
Nun, ich betrinke mich jetzt jeden Tag.
Und wenn ich schwanke denn, leg ich mich ruhig schlafen
in einer ersten besten Säulenhalle.

Am Morgen wach ich auf und seh mich um.
Ein Vogel singt, von Blumen ganz bedeckt,
ich frag' ihn: Ist es Frühling, ist es Herbst?
Er spricht: S'ist Frühling jetzt, wo Alles Lieder singt.

Ich bin gerührt und fange an zu seufzen.
Doch muß ich erst doch noch ein Gläschen trinken. —
Nun sing ich jubelnd bis der Vollmond kommt,
und hör' nicht eher auf mit meinem Singen,
bis mir die Welt sich wieder dreht und ganz gleich-
giltig ist.

Von Litaï pe 702—763 n. Chr.

(Diese freie Übersetzung ist nach einer wörtlichen Prosaübertragung von A. v. D. gemacht: Les poésies dans l'époque des Thang.)

Japaniſche Hetärenlieder.

1.

Heut nacht wird ſich die ſchönſte Fruchtbaumblüte
der ganzen Inſel dir erſchließen, Freund.
Möcht'ſt du ſie ſehn und fühlen ihren heimlich —
feinſten Reiz?
So komm um Mitternacht, im Mondſchein — und
ſing ein Lied.

Von einer Hetäre in Nagaſaki gedichtet, in Japan ſehr populär.

2.

Ich wache auf vom Schrein der Raben.
Die flattern in dem hellen Schein des Monds.
Schnell plappr' ich ein Gebet — —
ach Gott, wär er doch wieder mal bei mir!
O ich bin überreizt und krank —
Wein, Wein, mit ihm nur hält man aus dies Jammer-
leben.

(Frei überſetzt von A. v. D. nach der in Proſa abgefaßten: Anthologie japonaise von Léon de Rosny, Paris 1871.)

Biographien der Dichter*.

Béranger, der beliebte, freiheitliche französische Chansonist, wurde am 19. August 1780 zu Paris als der Sohn eines armen Handwerkers geboren, ward Kellner, Schriftsetzer und Geschäftsgehilfe seines Vaters. Mit 18 Jahren begann er zu dichten, erhielt eine Anstellung, verzichtete aber auf sie beim Erscheinen seiner zweiten Sammlung: er war inzwischen zum satirisch-politischen Sänger geworden. Erst in seinen späteren Liedern aber klangen wirklich neue Töne: sozialrebellische. Er starb 1857 und wurde von Napoleon III. mit großem Gepränge begraben.

Robert Burns, geboren 25. Januar 1759 in Schottland als Sohn eines armen Pächters; mußte zeitig auf dem Felde und im Stall mit arbeiten, erhielt aber auch Elementarunterricht und wurde mit dem Französischen und mit der Mathematik bekannt. Er wurde früh mit Shakespeare und Ramsey vertraut und hörte von seiner Mutter Sagen und Lieder der Heimat, die ihn zum Dichten anregten. Hinter dem Pfluge sang er Volkslieder, kam dann in „schlechte" Gesellschaft, wollte nach Jamaika auswandern, blieb aber in der Heimat, als eine Gedichtsammlung Erfolg hatte und ihm die Bekanntschaft erster Literaten einbrachte. Er heiratete seine frühere Geliebte, ernährte sich kümmerlich als kleiner Steuerbeamter und durch Beiträge an radikale Zeitungen und ergab sich schließlich in Schwermut dem Trunke, starb am 21. Juli 1806 zu Dumfries. Erst nach 60 Jahren würdigte man seinen vollen Wert und erkannte, daß er der größte lyrische Dichter Schottlands gewesen war — der durch Wohllaut, Innerlichkeit und Echtheit der Erlebnisse fast alle Dichter der großbritannischen Insel übertrifft. Deutsche Übertragungen von Freiligrath, Legerlotz, Ruete.

Aristide Bruant, der Dichter, Komponist und Sänger der Montmartre-Singspielhalle Chatnoir, dessen im Jahre 1896 erschienene Sammlung „Dans la rue" einen beispiellosen Erfolg hatte. Er ist ein „Gamin de Paris," ein aus der Provinz Zugezogener, der gänzlich im Pariser Leben aufging, lebte jahrelang als literarischer Zigeuner, lernte Hunger, Not und Ent-

*) Die mit einem Stern sind Selbstbiographien.

behrung gründlich kennen und wurde mit Sprache und Leben der unteren Pariser Volksschichten innig vertraut. Geschäftlich begabt, wurde er später Mitgründer und -Besitzer des Chatnoir; neuerdings gründete er das Etablissement „Mirliton." Dort trägt er seine Chansons allabendlich selbst vor. Besitzt ein Schloß in der Provinz.

Adelbert von Chamisso, geboren im Januar 1781 in der Champagne, gestorben 1838, wurde durch die Revolution nach Deutschland verschlagen — und wurde dann auch ein Deutscher. In der Jugend zur Offiziersaristokratie gehörend, nahm er im 27. Jahre seine Entlassung und wandte sich naturforscherischen Arbeiten zu, machte eine dreijährige Reise um die Welt mit, arbeitete am botanischen Garten zu Berlin, wurde Mitglied der Akademie der Wissenschaften, förderte junge Talente und wurde besonders bekannt durch „Peter Schlemihl" und „Frauenliebe und Leben." Doch war er mehr denn ein romantisierender Philister. Die Vertiefung in die Naturtriebe und -Gesetze, sein großes, klares Auge behüteten ihn vor der Verflachung und katholisierenden Spielerei seiner Umgebung. Ja, er wußte tiefe psychologische und soziale Töne zu finden, die es wohl wert erscheinen lassen, daß Chamisso für uns wieder entdeckt wird — von jenen Seiten, die unsere Väter nicht verstanden, nicht liebten — und die uns gerade den Menschen so nahe bringen.

Martin Drescher, siehe den ersten Band „L. a. d. N."

Franz Evers, geboren am 19. Juli 1871 zu Winsen a. d. Luhe, verlebte die ersten Kinderjahre in Hannover, besuchte die Gymnasien zu Harburg, Gießen und Friedberg, mußte aber plötzlich einen praktischen Beruf ergreifen und wurde in Goslar Buchhändler, wo er sich eine allgemeine Bildung aneignete. Er betätigte sich früh als Schriftsteller und Redakteur, redigierte u. a. die „Sphinx", das Organ der Theosophischen Vereinigung, und unternahm große Reisen durch Italien, Tirol, Österreich-Ungarn, die Schweiz, Rußland. Hat herausgegeben: Fundamente; Sprüche aus der Höhe; Maria; Deutsche Lieder; Hohe Lieder. u. a.

Johann Christian Günther, siehe den ersten Band der „L. a. d. N."

Franz Held (Herzfeld) wurde am 19. Mai 1862 zu Düsseldorf als der Sohn eines Fabrikbesitzers geboren, absolvierte das

dortige Gymnasium, studierte in Bonn, Leipzig, München und Berlin Ästhetik und Literaturgeschichte, lebte bis 1890 in Berlin und Paris, und mußte später in eine Wiener Irrenanstalt gebracht werden. Franz Held gab in kaleidoskopartigen Bildern eine wilde Fülle echt moderner Impressionen in Vers und Prosa, die von krafigenialischer Begabung zeugen. Hauptwerke: Au dela de l'eau. Trotz alledem! Don Juans Karskellerkneipen. Tanhusaere redivivus.

Karl Henckell, siehe den ersten Band der „L. a. d. X." — Gab inzwischen heraus: Mein Liederbuch; Neuland; in Vorbereitung: Gipfel und Gründe (neue Gedichte von 1901—04).

Hans Hyan, siehe den ersten Band der „L. a. d. X."

* **Ernst Oskar Kerner**, geboren am 9. Oktober 1882 in Wien, Gymnasium 92—1900. Universität 1 Jahr, Philosophie 3 Jahre Jus. cand. iur. Schrieb: Resignationen, Lyrik, J. C. Huber, Dresden, Geschichten vom Stud. Kurt H. Seemann, Leipzig. Aus den Tagen, Novellen.

* **Laacke**, geboren 1844 zu Magdeburg, wurde ich nach 3jähr. Lehrzeit bei meinem Vater, Alt- und Ladenmeister der Zeug- und Waffenschmiede-Innung, zünftig zum Gesellen geschlagen, widmete mich später dem Ingenieurwesen, speziell der Branche landwirtschaftl. Maschinen und Geräte. In diesem Entwickelungsgange war ich in fast allen Kulturstaaten als Arbeiter, Monteur, Meister, Werkführer; auch als Schachtmeister bei größeren Arbeiten tätig. Seit dem Jahre 1878 bekleidete ich die Stelle eines technischen Direktors in größeren Fabriken, auch gelang es mir mich durch einige gelungene Arbeiten einen guten fachmännischen Ruf zu erwerben. Unterbrochen wurde der Bildungsgang durch die Feldzüge 1864, 1866, 1870/71. Von meiner Lehrzeit an bis jetzt, habe ich 45 Jahre mit den Arbeitern Fühlung behalten, mich für ihre kleinsten Sorgen und ihre Eigenheiten interessiert und auch manchen Strauß mit ihnen ausgefochten. Die Handwerksburschen- und Stromer-Poesie übte auf mich einen ganz besonderen Reiz aus, und ich hatte des öfteren Gelegenheit, die erhaltenen Eindrücke in un- und gebundener Form zu verarbeiten. Anerkennung und Dank hat mir meine dichterische, bezw. schriftstellerische Tätigkeit noch nicht eingebracht, wes-

halb ich auch eine große Meinung über mein respektives Talent nicht habe.

* Detlev Baron von Liliencron schrieb: geboren bin ich im Jahre 1844 zu Kiel.

Litai peh, chinesischer Lyriker, lebte von 699 bis 762 meist als Bohemien und beweist mit seiner Poesie, daß auch die Chinesen fröhliche Fahrende sein können.

Joh. Mich. Moscherosch, geb. 5. März 1601 zu Willstedt bei Offenburg, studierte in Straßburg, ward Hauslehrer, Amtmann, Sekretär und Geheimrat. Unter dem Namen „Der Träumende" war er Mitglied der „Fruchtbringenden Gesellschaft" — doch war er gar kein Träumer, sondern geißelte in scharfer Form, wenn auch ohne volkstümliche Kraft die Schwächen seiner Zeit.

Erich Mühsam, siehe den ersten Band der „L. a. d. R." — Gab inzwischen heraus: „Die Wüste" ein Gedichtbuch.

* Emil Nicolai, geboren wurde ich am 18. Sept. 1862 zu Breslau. Dann vierklassige Elementar Nr. 26. Später einiges Wissen durch Raub. Lehrzeit: Versuchsweise Maler und nochmal Maler. Dann Vergolder und zuletzt Tapezier und Dekorateur, woran ich kleben blieb. Die nötige Portion Landstraßenleben durch Österreich und einen großen Teil Deutschlands. Alle Schlammfänge des Lebens durchkrochen. Den Schlaf der Gerechten im Freien, im Schweine-, Kuh- und Pferdestall; in lustigen und in elenden Pennen, im Asyl und — im Gefängnis.

* B. Reusmann, 1877 im Ruhrkohlengebiet geboren, seit 8—9 Jahren journalistisch tätig unter wechselndem Pseudonym, hat 10 Semester Theologie und Nationalökonomie studiert, will sozialpolitischer Redakteur werden.

* Willi Rohloff, steht im Beginn der Vierziger, wohnt nach manchen Erlebnissen, in Schneidemühl.

* Carl Schmidt. Als Kind armer, blutarmer Eltern erblickte ich im Mai 1871 das Licht der Welt. Mein Vater starb, als ich sechs Jahre alt war; und wenn bei seinen Lebzeiten schon der Hunger kein seltener Gast bei uns war, so hatten wir jetzt Gelegenheit, uns als Hungerkünstler auszubilden. Das

wurde uns dadurch noch leichter gemacht, daß 8 Tage nach des Vaters Tode sich zu den drei andern Geschwistern noch ein Knabe gesellte, der aber, wie Lessing sagt, Unrat witterte und nach einem halben Jahre wieder verduftete. Der Gottesglaube ist mir schon in den ersten Jahren des Schulbesuchs abhanden gekommen. Das konnte auch nicht anders kommen, denn Not lehrt bekanntlich nicht beten, sondern denken. Wenn man in der Schule singen muß: „Was Gott tut das ist wohlgetan" und der hungrige Magen knurrt seine Begleitung dazu, so ist man, wenn man nicht geradezu stumpfsinnig ist, versucht, sich diese Wohltaten etwas näher anzusehen. Doch wir mauften und bettelten uns so durch; ich verließ endlich die Schule, verdiente — und kaufte für jeden erübrigten Groschen Bücher, um das nachzuholen, was ich versäumt hatte. Die Gedichte, die ich schrieb, behandeln mit wenigen Ausnahmen politische und wirtschaftliche Tagesereignisse, und einige davon sind in der seinerzeit erschienenen „Halberstädter Volkszeitung" abgedruckt.

* **Jacobus Schnellpfeffer**, geboren im Jahre 1880 zu Hamburg, besuchte die Gymnasien zu Weimar und Cassel und treibt sich jetzt als hoffnungsloser Jurist in München herum, auch soll ihm Berlin nicht unbekannt sein. Augenblicklich interessiert er sich für Geistes- und Literaturgeschichte und geht mit einem Buche schwanger, in dem ein gewisser Arthur Hermann Bindchen eine gewisse Rolle spielt Sonst geht es ihm gut. — Gab heraus: Gedichte eines Gefühllosen.

Paul Verlaine, geboren am 30. März 1844 zu Metz als Sohn eines Hauptmanns. Wurde im „Hotel de Ville" (Stadthaus) als Schreiber angestellt und arbeitete dort zusammen mit Francois Coppée. Bald schon wurde er von der Eintönigkeit dieses Lebens angeekelt und in Schnapskneipen getrieben. Die Liebe zu Mathilde Manté, seiner späteren Frau, bot ihm ein Friedensidyll, wie es in seinem Buche „La bonne Chanson" zum Ausdruck kommt. Zur Zeit der Belagerung betätigte er seine patriotisch-republikanischen Gesinnungen, wofür er ins Exil mußte. Den glücklich wieder Heimgekehrten riß aber bald das Schicksal in Gestalt seines jungen Freundes Arthur Rimbaud von Frau und Kind; er zog mit Rimbaud auf der Landstraße umher, R. wollte das Verhältnis lösen, V. schoß auf ihn und mußte auf 2 Jahre ins Gefängnis. In der Zelle wurde er wieder inbrünstig — kindlich

fromm. Er gewann den offiziellen Ruhm eines „Königs der Lyriker“ 1894. In seinen späteren Jahren taumelte er zwischen Hospital und Budike in fast andauerndem Absinthdelirium hin und her. Im Hospital ist er am 8. Januar 1896 gestorben.

* **Wendel:** Ich bin 20 Jahre alt, studiere an der Universität München Philosophie und Literaturgeschichte. 1903 erschien im Lyrik-Verlag, Berlin, ein Bändchen Gedichte „Rosen ums Schwert!“

Walt Whitman, geboren auf Long Island 31. März 1819 als Sohn eines Tischlers und Bauspekulanten, gestorben in Camden bei Philadelphia, am 26. März 1892. Ein uramerikanischer Dichter, der jedem Ding und Wesen in Natur und Leben die gleiche glutvolle poetische Liebe entgegenbrachte, versuchte nach amerikanischer Art sein Glück in allen möglichen Beschäftigungen, als Tischler, Lehrer, Redakteur, Bauunternehmer, durchwanderte fast ganz Amerika, pflegte im Bürgerkriege verwundete Soldaten von seinen Mitteln, die er sich durch Zeitungskorrespondenzen erwarb, wurde wegen seiner Dichtungen aus einer Bureaustelle im Ministerium des Innern entlassen, und sein Verleger bekam es mit dem Staatsanwalt zu tun. — Er sagt von seinen Werken u. a.: „Alle konventionellen Stoffe und Themen sind absichtlich hier fortgelassen, keine der üblichen Zierformen, keine spitzfindigen Verwicklungen oder Intriguen der Liebe oder des Krieges, keine hohe Ausnahmegestalt aus dem Liedervorrat der älteren Zeit kommt in den „Grashalmen“ vor, — nichts, möchte ich sagen, allein um der Schönheit willen, weder Sage, Romanze, Schönrederei noch Reim; statt dessen der breiteste menschliche Durchschnitt in unserm nunmehr ausreifenden 19. Jahrhundert.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich habe mich später gewundert, daß ich von diesen machtvollen Meistern (er hatte die Bibel, Ossian, Shakespeare, Homer, Äschylos, Sophokles, die Nibelungen, alte Hindupoesie und Dante in einer Felshöhle gelesen, das offene Meer zu beiden Seiten) nicht ganz überwältigt wurde. Ich kann es nur dadurch erklären, weil ich sie im Freien las, im vollen Gegenwärtigkeitsgefühl der großen Natur, unter der Sonne und mit dem freien Ausblick auf die weite Landschaft und die hereinrollende See.“ —

Inhaltsverzeichnis *).

	Seite
Bettelstudent	1
Das dumme Brüderlein	2
Ein Reuterlied	4
Ein new lied, von dem landsknecht auf der stelzen	6
Der Zimmergesell	8
Die löbliche Gesellschaft Moselsar	11
Die Mordwirtin	14
Rechenexempel und Abschied	16
* Des Handwerksburschen Trost	20
Fordre Niemand mein Schicksal zu hören	21
Der Faßbinder im Niederlande	22
Das Blatt wendet sich	24
* Lied der Katzenköppe	26
* Zünftiges Wanderlied	27
* Eh Du Mon Dieu, Mon Dieu!	29
* Der Türlhofer	31
Der Scheeks	32
Leichter Vogel	33
Der Habersack	34
Das Bauernmädchen in der Stadt	35
Spott	36
* Das Lied von meinem Hut	36
* Schnapshimmel	38
Der Mahne-Friedrich	39
* Die Orientkunden	42
* Als die Kunden frech geworden	47
* Sonett (an eine Tippelschickse)	52
* Zweites Sonett	53
* Pulvermachers Abschied	54

*) Die mit einem Stern versehenen Lieder sind bisher in keiner Sammlung erschienen.

Seite
* Antispritverein 56
* Der Bienenkönig 56
* Beschreibung der berühmtesten Orientkunden 57
* Kundenschall 67
* Der Stromer 68
Die Waberl 70
* Im Wiedner Spital 73
* I pfeif drauf 73
* Kundentrost 74
* Nur für Fremde 77
* Ein Leben 79
* Das Kundenparadies 82
* Penneleben 83
* Das Kittchen 84
* Die Sehnsucht 85
* Kundenklapphorn 86
* Kundentraum 86
* Des Kunden Klage! 87
* Das Bernauer Krankenhaus 88
* Bienen 91
* An eine Tippelschickse 91
* Im wunderschönen Monat Mai 92
* An eine Tippelschickse im Arbeitshause . . . 92
* Ein Kunde tippelt einsam 93
* Der Handwerksbursche ängstigt — 94
* Ich komme direkt vom Asyl 95
* Das Lied von der häßlichen Einrichtung . . 96
* Das Bienenhaus 98
* Lied eines gefangenen Kunden in Untersuchungshaft 99
* Hamburger Kundenlied 100
* Am Weidenbaum 101
* Spinnlied 102
* Im Arbeitshaus 102
* Kümmelschulze 105

Seite
* Verkommen 106
Landstreicher 109
* Ein junger Invalide 110
* Kundenhymne 111
* Wanderlied 113
* Grotesken 115
Im Gefängnis 117
* Gebt mir ein Stübchen! 118
* Aus: Die lustigen Bettelleute 118
* Sterben 120
* Das große Ungeheuer 121
An eine Prostituierte 123
Der Bettler 124
Der Lumpenproletarier 126
* Straßenbild 127
Hundswut 128
* Die rote Rosa 131
Die Giftmischerin 132
Die städtische Totenhalle 134
* Frau Hartert 135
* Zufriedenheit 137
* Armes Pack 138
* Paria 139
* Zwiegespräch 140
Der Handwerksbursche 141
Schnaps 142
Selbstbekenntnis 143
Im Kerker 144
Der Forsche 145
Im Arrest 145
Der Raubmörder 146
Der Sträfling 147
Chinesisches Vagabundenlied 148
Japanische Hetärenlieder 149

Druck von Gottfr. Pätz in Naumburg a. S.

Im Verlage dieses Buches sind erschienen und in jeder besseren Buchhandlung vorrätig die

Taschenausgaben

(Format wie dieses Buch)

Karl Henckell

Mein Liederbuch

und

Neuland

Preis jedes Bändchens brosch. Eine Mark,
fein in biegsamer Seidenimitation geb. Zwei Mark.

J. V. Widmann schreibt in einem längern Essay des **Berner „Bund"** vom 22.—25. März d. J. u. a.: Seit Heines „Buch der Lieder", dem aber Henckells Leier keinen einzigen Ton nachschwingt, ist der deutschen Jugend kein erquickenderes lyrisches Geschenk gemacht worden wie nun dieses Liederbuch.

S. Mehring im **„Berliner Tageblatt"**: Mit zwei Neuauflagen beschenkt uns der tatkräftige Karl Henckell: „Mein Liederbuch", das mit trillerndem Lerchenklang von lauschiger Minne Leid und Lust erzählt, und „Neuland", das uns den vielgewandten Dichter als den energischen Führer der sozialen Lyrik zeigt.

Paul Raché im **„Hamburger Fremdenblatt"**: Für denjenigen, der H. noch nicht kennt, eignen sich die beiden vorliegenden Gedichtbände, die eine Art Einführung in das dichterische Schaffen Henckells bedeuten, eine Art Quintessenz aus den bisherigen Werken des Dichters, ganz vorzüglich. Das „Liederbuch" enthält die eigentliche Lyrik H's., „Neuland" zeigt uns den Dichter mehr als den sozialen Schilderer der Gegenwart, als den Trutz- und Freiheitspoeten, der über so gewaltige, in die Tiefe dringende Menschheitstöne verfügt.

Franz Diederich im **„Litterarischen Echo"** (Febr. 1904) sagt zum Eingang einer ausführlichen Würdigung des Dichters: Den Dingen, die Menschenwerk sind, merkt man es an, wenn die Freude sie ins Leben hob. Denn Freude teilt sich mit, und wenn sie höchstes Glück der Erdenkinder war, so fällt ihr Abglanz weit. Ein tiefer Reiz von dieser Art geht von den beiden kleinen Büchern aus, die soeben aus Karl Henckells Hand gekommen sind. In neuer Form geben sie eine Auslese seines dichterischen Schaffens, eine Auslese aus den zwanzig entscheidenden Jahren seines Lebens.

Hans Ostwald

„Vagabonden"

Mit Titelbild von Hans Baluschek

Preis: Mk. 3.50

Dieses im **Verlag von Bruno Cassirer, Berlin W.** erschienene merkwürdige Werk, das in einer gelungenen Mischung von Autobiographie und Roman ein breit angelegtes Kulturgemälde jener Gruppen bietet, die tief unter der bürgerlichen Gesellschaft leben, ist vor dem Auftauchen Gorkis in Deutschland geschrieben und erinnert in der männlichen Art der Darstellung eher an Maupassant, denn an den weichen, grüblerischen Russen. Es ist besonders interessant, weil es unsere deutschen Menschen der Tiefe, die uns ja näher stehen sollten, als die russischen, mit ernsten künstlerischen Absichten malt.

Die **Neue deutsche Rundschau** schrieb: Ich habe das Vergnügen, auf das ungewöhnlich interessante Buch eines nicht gewöhnlichen Autors aufmerksam machen zu können.

Felix Hollaender in **„Westermanns Monatsheften"**: Aus dem Wust der Tageserscheinungen treten Hans Ostwalds Aufzeichnungen über das Leben und Treiben der Vagabunden heraus und beanspruchen durch ihren künstlerischen Ernst die Teilnahme ernsthafter Leser. — Die Fähigkeit, ohne großen Apparat Stimmung hervorzurufen, deutet auf ein nicht alltägliches Talent.

Heinrich Hart: An humoristischen Zwischenszenen ist kein Mangel, aber das Humoristische gemahnt an die wirren, fratzenhaften Bilder des tollen Höllenbreughel. Seinen Höhepunkt erreicht das Buch in der Szene, in der das ganze Gelichter sich in einer Scheune zum Tanze vereinigt; hier gibt Ostwald auch künstlerisch sein Bestes. Die einzelnen Figuren sind zum Greifen deutlich, Beleuchtung und Farbe durchaus stimmungsvoll in ihrer grellen Wildheit, und der sprachliche Ausdruck ist ebenso derb und unverhüllt, wie charakteristisch.

Die Zeit, Wiener Wochenschrift: . . . Dem Stil seiner Sprache nach möchte ich es am ehesten mit Grimmelshausens naiver breiter Schilderungsart vergleichen. Gleich dem „Simplicissimus" zeitigt es seine große Wirkung durch die einfache Wiedergabe.

Neue freie Presse: . . . Immerhin verdiente jeder gehört zu werden. Ganz besonders ist dessen der Verfasser der „Vagabunden" wert.

Lieder aus dem Rinnstein

Gesammelt

von

Hans Ostwald

Drittes Bändchen.

Erstes bis fünftes Tausend.

Alle Rechte vorbehalten.

Karl Henckell
in Verehrung.

Vorwort.

Eifrige Mitarbeit Vieler, die Freude an dieser Sammlung haben, ermöglichte es mir, den dritten Band der „Lieder aus dem Rinnstein" zu bringen. Besonderen Wert legte ich auf Volkslieder und auf Gedichte, die aus dem Volke stammen, und glaube damit endgültig zu beweisen, daß tatsächlich das Volkslied nicht erstorben ist, ja, daß im Volke noch oft auf die alte Art gedichtet wird. Zu beachten bitte ich, daß die meisten Lieder nicht etwa vom Lande stammen. Sie wurden mir von rheinischen Industriearbeitern und aus dem Vogtlande zugeschickt, wo die Arbeiterinnen bei der Arbeit und abends beim Spazierengehen diese Weisen singen.

Daß ich auch diesmal vor Derbheiten und saftigen Wendungen nicht scheute, ist selbstverständlich. Nur wer aus der Welt ein Büßerhaus und aus den Menschen kalte Gliedergruppen machen will, der möge sich über diese Verse ärgern. . . Was für eine Bedeutung jedes einzelne Gedicht hat, kann ich

wohl nicht gut auseinandersetzen. Die Vorreden zum 1. und 2. Band geben ja schon meinen Standpunkt. Doch möchte ich auf die Verbrecher- und Landstreicherlieder aufmerksam machen, die wohl einen besseren Einblick in deren Seelen gewähren als ganze dickleibige Bände solcher Lieder aus dem Zuchthaus, die von Pastoren gesammelt werden. Auch die Gedichte des ehemaligen Fremden-Legionärs Cremer, das ungewöhnlich gemütvolle Gedicht des still arbeitenden Buchbindermeisters Rhein und das merkwürdige Gedicht von Else Polt, einer sechzehnjährigen Wienerin empfehle ich besonderer Beachtung. Trotz der dilettantischen Eierschalen, die dem Gedicht der Sechzehnjährigen anhaften, klingt doch ein ganz unmittelbarer poetischer Unterton heraus aus diesen Versen. Ja, alle diese so abseits von Poetenwerkstätten aufgeblühten Gedichte sind doch ein bedeutungsvolles Zeichen vom allgemeinen poetischen Empfinden unseres Volkes. Das soll nicht überschätzt werden. Es sollte aber auch nicht unterschätzt werden. Mögen Viele über die Schwächen solcher spontan hervorsprudelnden Poesie — Schwächen, die doch nur Formfehler sind — mögen viele darüber lächeln. Wer aber von der Poesie nicht nur Form sondern vor allem poetisches Empfinden verlangt, der wird den Wert jener Verse schätzen.

Manches allerdings gebe ich nur, weil es vom Volke gesungen wird und weil es also einen volkspsychologischen Wert hat oder Einblicke in das Leben und die Seele von Verbrechern erlaubt, wie die Gedichte des Berliner Prostituierten und die Mär des besoffenen Landstreichers! Das gleiche gilt von manchem Vers, der das Kundenleben schildert. Doch sind auch unter den Volksliedern so manche poetischen Perlen in unechter Fassung verborgen, die durch ihren Glanz ganz die minderwertige Umgebung vergessen lassen. Die Melodien, die ich leider nicht zu allen Liedern bekommen konnte, erhöhen den Glanz noch um ein Beträchtliches. Im Anhang gebe ich, anstatt der Dichter-Biographien, die nicht was wesentlich Neues gebracht hätten, eine Anzahl von Melodien zu den ersten Bänden, was gewiß denen, die schon die ersten Bände besitzen, willkommen sein wird. Denn die Melodie verhilft ja manchem Liede erst zum Leben.

Groß-Lichterfelde-West.

Hans Ostwald.

Wanderlieder.

Luſtig, luſtig, deutſche Brüder.[1])

Luſtig, luſtig, deutſche Brüder,
Leget eure Arbeit nieder,
Trinkt mit mir ein gut Glas Bier,
Ja, trinkt mit mir ein gut Glas Bier!

Darauf luſtig woll'n wir ſaufen,
Schöne junge Mädchen woll'n wir kaufen,
Das ſoll unſer Handwerk ſein.

Unſer Handwerk iſt verdorben,
Schöne junge Mädchen ſind geſtorben,
Keines lebt auf Erden mehr.

Schifflein, Schifflein, tu dich lenken,
Tu dich gleich nach Rußland ſchwenken,
Sage Deutſchland gute Nacht!

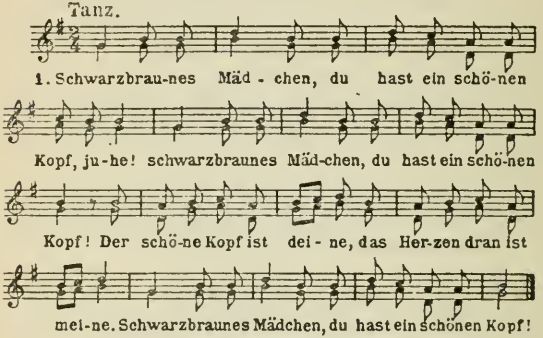
Als wir vor den Ruſſen ſtanden,
Ließen uns gleich die Ruſſen fragen,
Ob kein Kaiſer bei uns ſei.

Darauf lud ich eine Piſtole:
Der Teufel ſoll euch Ruſſen holen!
Schuß auf Schuß traf ich einen Ruß.

[1]) Stammt gewiß aus napoleoniſcher Zeit, wo Deutſche gegen Ruſſen fochten. Volkslied aus Köln.

Und der letzte Schuß soll knallen
Schönem Herzliebchen zu Gefallen,
Weil ich von dir scheiden muß.

Das schwarzbraune Mädchen.



Schwarzbraunes Mädchen, du hast einen schönen Mund,
Der schöne Mund ist deine,
Das Küssen drauf ist meine.

Schwarzbraunes Mädchen, du hast eine schöne Brust,
Die schöne Brust ist deine,
Das Liegen dran ist meine.

Und alle schwarze Brüder, die leben so wie ich und du,
Sie legen sich im Rausche nieder,
Stehen auf und zechen wieder.

Volkslied.

Die Reiſe nach Jüttland.

Die Reiſe nach Jüttland,
Ei, die fällt mir ja ſo ſchwer,
Ach du einzig ſchönes Mädchen,
Wir ſehn uns nicht mehr.

Wir ſehn uns nicht wieder,
Ei, ſo wünſch ich dir viel Glück,
Ach du einzig ſchönes Mädchen,
Denk oftmals zurück.

Des Sonntags früh am Morgen
Steht der Hauptmann vor dem Tor:
Guten Morgen, ihr Soldaten,
Heut' müſſen wir fort.

Ei, warum denn nicht morgen,
Ja, warum denn grade heut',
Denn es iſt ja heute Sonntag
Für uns alle junge Leut'.

Der Leutnant ſprach leiſe,
An mir liegt keine Schuld,
Denn der Hauptmann, der uns führet,
Hat keine Geduld.

Ein Schifflein am Strande
Schaukelt hin und ſchaukelt her,
Ach mein einzig ſchönes Mädchen,
Wir ſehn uns nicht mehr.

Wir ſehn uns nicht wieder,
Ei, ſo wünſch ich dir viel Glück,
Ach du einzig ſchönes Mädchen
Denk oftmals zurück.

(Mitgeteilt von Koperz.)

Der preußiſche Unteroffizier.

Ein Dörfchen nicht weit von hier,
Da lagen wir einſt im Quartier,
Da war ein hübſches Mädchen,
So ſchön wie ein Röschen,
Ward überall, ward überall
Schön Röschen genannt!

Und als es nun Mitternacht war,
Da kam von der Wach ein Huſar,
Er eilte hin zur Mühle
Und klopfte in Stille,
Ganz leiſe, ganz leiſe ans Fenſterlein,
Lieb Röschen laß ein!

Guten Abend, mein lieber Huſar.
Biſt du denn ſchon wieder mal da,
Verzeihe, verzeihe,
Ich darf ja noch nicht freien,
Der Vater, die Mutter,
Die werdens gewahr.

Ach Röschen, ſei doch nicht ſo ſcheu,
Ich habe ja garnichts dabei,
Du biſt ſo wunderſchön,

Daß ich nicht kann widerstehn
Noch einmal zu küssen
Deinen rosigen Mund.

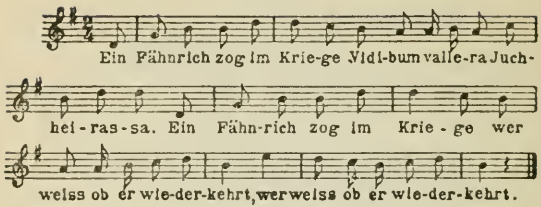
Da stieg er zum Fenster hinein,
Da waren sie beide allein,
Und was da ist geschehn,
Das hat kein Mensch gesehn,
Sie machten, sie machten,
Das Fensterlein zu.

Doch über dreiviertel Jahr,
Da wurd' mans gewahr,
Da konnte man sie finden,
Wohl unter den blühenden Linden,
Sie hatte, sie hatte
Ein Kindlein im Arm.

Ach Gott, was fang ich nun an,
Ein Kind hab ich und keinen Mann,
Den ich so treu geliebet,
Ist fern von mir geblieben,
Ist weit von hier, ist weit von hier,
Ist preußischer Unteroffizier.

(Volkslied, mitgeteilt von Joh. Gürtzen, Köln a. Rh.)

Ein Fähnrich zog im Kriege.



Er liebt ein schwarzbraunes Mädchen,
Das bitter um ihn weint.

Da kommt ein Fähnrich gegangen,
Vom weiten Schlachtfeld her.

„Ach Fähnrich, liebster Fähnrich,
Was bringen Sie Neues mir?"

„Die Neuheit, die ich bringe,
Macht Dir die Aeuglein rot.

Dein Fähnrich ist erschossen
Mit Pulver und mit Blei.

Ich hab ihn sehn begraben
Mit vieren Offizieren.

Der erste trug den Degen,
Der zweite sein Gewehr.

Der dritte trug den Küraß,
Der vierte seinen Helm.

Ueber sein Grab wurd geschossen
Mit Pulver und mit Blei.

Ueber sein Grab sang die Nachtigall
Für seine Tapferkeit."
(Dieses schöne Volkslied wird noch jetzt am Rhein, in Pommern und sonst in Deutschland viel gesungen.)

Die Förstertochter.

Es ging einmal ein verliebtes Paar
Wohl in den Wald spazieren,
Der Jüngling, der ihr untreu war,
Wollt sie im Wald verführen.

Er nahm sie bei der rechten Hand
Und führt sie ins Gesträuche,
Er sprach: „Mein Kind, mein Engel mein,
Hier sollst du Freud genießen!" —

„Ach, was für Freude soll das sein,
Das ich hier soll genießen?
Es ist gewiß mein Todesgrab,
Das du für mich bereitet hast!"

Darauf gab er ihr den ersten Stoß —
Herzliebchen sank zu Boden.
Sie schrie: „O weh, o laß das sein,
Ich sterb vor lauter Schmerzenspein!" —

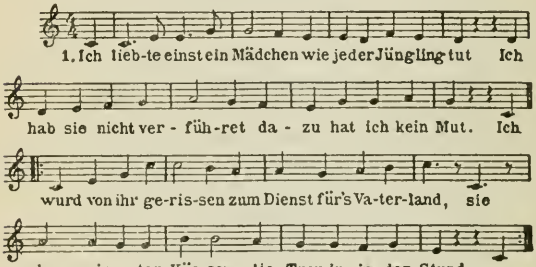
Drauf gab er ihr den zweiten Stoß —
Herzliebchen sank zu Boden.
Sie schrie: „O weh, o laß das sein,
Ich sterb vor lauter Schmerzenspein!" —

Drauf gab er ihr den dritten Stich —
Herzliebchen sank zu Boden.
Sie schrie: „Wenn das mein Vater wüßt!
Der hier im Walde Förster ist!“ —

Da kam der Vater in den Wald,
Und sah sein Kind da liegen.
Er sprach: „Was hast du Bösewicht,
Hier im Walde angericht!“

Volkslied.

Die Ungetreue.



Ich kam zu ihr auf Urlaub
Wohl in ein Gastwirtshaus,
Sie aber stellt sich spröde
Und lief zur Tür hinaus.

Das hatt' mich sehr verdrossen,
Ich faßte den Entschluß,
Ihr Leben sollt sie lassen,
Es kost' nur einen Schuß.

Wir trafen uns zusammen
Wohl auf dem Wilhelmsplatz,
Es schlug die neunte Stunde,
Sie wurde leichenblaß.

Ein Wörtlein wollt sie reden,
Doch keins war ihr bewußt,
Ein' Schuß tat ich ihr geben
Wohl in die falsche Brust.

Sie haben mich arretieret
Noch in derselben Nacht,
Da wurde ich geschlossen
Nach Wesel hingebracht.

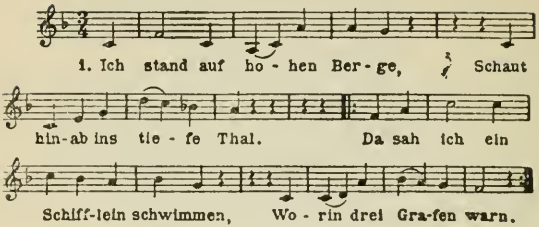
Sie legten mich in Ketten,
Wohl an ein eisern Pfahl,
Dort sollte ich bekennen
Die schauderhafte Tat.

Und als ich sie bekannte
Die schauderhafte Tat,
Da wurd ich lebenslänglich
Mit Zuchthaus bestraft.

(Vielgesungenes rheinisches Volkslied. Mitgeteilt von Johann Gürtzen, Köln a. Rhein.)

Das Lied deutet auf ein Ereignis hin, das sich in letzter Zeit in Köln am Rhein abgespielt hat.

Die jüngſte Nonne.



Der jüngſte von den Dreien,
Der in dem Schiffe war,
Der bot mir Wein zu trinken
Aus einem kühlen Glas.

„Was gibſt du mir zu trinken
Aus deinem Becherlein?“ —
„Das geſchieht aus lauter Liebe,
Weil du mein Weib ſollſt ſein!“ —

„Ich kenn von keiner Liebe,
Begehre keinen Mann,
Ins Kloſter will ich gehen,
Will werden eine Nonn'!“

„Willſt du ins Kloſter gehen,
Willſt werden eine Nonn',
So tu ich die Welt durchreiſen,
Bis ich an dein Kloſter komm!“

Der Herr ſprach zu ſeinem Diener:
„Komm, ſattle mir ein Pferd,
Damit ich die Welt durchreiſe,
Denn reiſen iſt Goldes wert.“

Ins Kloſter angekommen,
Ganz leiſe klopft er an:
„Gebet mir die jüngſte Nonne,
Die zuletzt iſt gekommen herein!“ —

„Es iſt keine hereingekommen,
Es kommt auch keine heraus!“ —
„So muß ich das Kloſter ſtürmen,
Damit ſie komme heraus!“ —

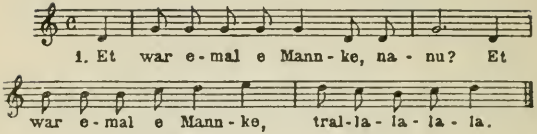
„Willſt du das Kloſter einſtürmen,
Das ſchöne Nonnenhaus,
So will ich ſie gleich dir holen,
Damit ſie komme heraus!“ —

Was trug ſie unter der Schürze?
Ein ſchönes Glas mit Wein:
„Komm, laß uns noch einmal trinken,
Das ſoll der Abſchied ſein!“

Kaum hatt' er davon getrunken,
Ganz leiſe ſank er hin,
Er hatte Gift getrunken,
Sein Leben war dahin.

(Rheiniſches Volkslied.)

Dat Mannke.



Stiebel hewt hei un Sohle, nanu!
Un die hewt hei och noch geſtohle, trala-la-la-la!

Seine Bixen ſen zerrete, nanu!
Seine Hemd is em beſchete, trala-la-la-la!

Am Rock hängen em de Koddre, nanu!
In de Nees, da hewt hei Schnoddre, trala-la-la-la!

Et wär emal e Mannke, nanu!
Et wär emal e Mannke, trala-la-la-la!

(Mitgeteilt von Erich Pensky, Königsberg i. Pr.)

Luſtig iſt das Seemannsleben.

Luſtig iſt das Seemannsleben — Holdia holdio ho!
Brauchen keine Steuern zu geben — Holdia holdio ho!
Steuern zahlen tun wir nicht,
Wo wir ſind, da bleiben wir nicht — Holdia holdio ho!

Wenn wir in den Hafen kommen — Holdia holdio ho!
Wird das Geld gleich aufgenommen — Holdia holdio ho!
Geld und Kleider machen Leut,
Und wir ſind voll Luſtigkeit — Holdia holdio ho!

Mädchen, willst du mit mir gehn — Holdia holdio ho!
Meine Rose zu besehn — Holdia holdio ho!
Meine Rose ist nicht groß,
Aber sie ist tadellos — Holdia holdio ho!

Ja, ich will wohl mit dir gehn — Holdia holdio ho!
Deine Rose zu besehn — Holdia holdio ho!
Aber sag, was schenkst Du mir.
Wenn ich schlaf die Nacht bei dir? — Holdia holdio ho!

(Mitgeteilt von Max Koch, Magdeburg.)

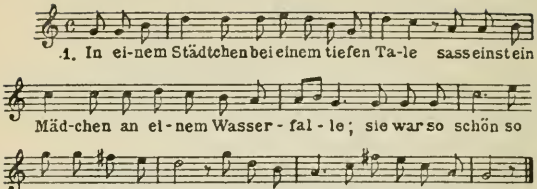
Der verschmähte Seemann.

Ein Seemann, der im Hurenhaus erwacht,
In seinen Armen ruht die Hure.
Er hat sie gebraucht die liebe lange Nacht.
Ging auch das Geld dabei verloren.

Ja, die Dame, die er liebt, die pfiff ihm was,
Drum hat er sich 'ne Hure auserkoren
Und hat sie geliebt die liebe, lange Nacht,
Ging auch das Geld dabei verloren.

(Mitgeteilt von Max Koch, Magdeburg.)

In einem Städtchen . . .



Du armes Kind,
Du dauerſt meiner Seele,
Ich aber muß
In eine Räuberhöhle.
Du kannſt bei mir
Hinfort nicht länger ſein,
Ich aber muß
Von dir geſchieden ſein.

Nimm dieſen Ring
Und wollte dich wer fragen,
Sprich, den hat einſt
Ein Räubersmann getragen.
Hat dich geliebt
Bei Tag und bei der Nacht
Und hat ſo viele
Menſchen umgebracht.

(Vielgeſungenes Volkslied.)

Im Zweifel.

Brüder, laßt das Sorgen,
Warum soll man traurig sein:
Hat doch jeder Morgen
Seine eigne Pein. —
Wo ich auch geh und steh
Tut mir der Kopf so weh
Von dem verdammten Fusel
Die ganze Nacht in einem Dusel.

Heirate ich 'ne Arme —
Sie hat kein ganzes Hemd am Leib —
Das ist, daß Gott erbarme! —
Ein schlechter Zeitvertreib.
Kein Kitz, kein Katz, kein Kammer
Kein ganzes Hausgerät! —
Das ist, wenn ihr es recht versteht —
Ein wahrer Jammer.

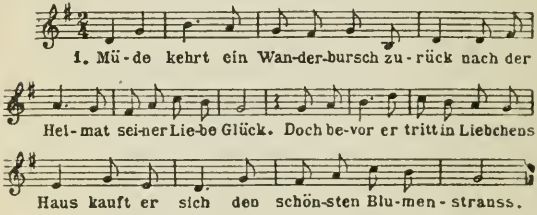
Heirate ich 'ne Reiche,
Die da hat viel Geld und Gut,
Sie ist nicht meinesgleichen,
Sie trägt 'nen Federhut,
Und kujeniert die ganze Nacht:
„Ich hab' Dir erst zum Mann gemacht,
Du Lump, Du Schuft, Du Maler!
Was hast denn in die Eh' gebracht?
Nicht einen Taler!"

Darum, Brüder, laßt das Sorgen,
Warum soll man traurig sein:
Hat doch jeder Morgen
Seine eigne Pein. —

Wo ich auch geh und steh,
Tut mir der Kopf so weh.
Von dem verdammten Fusel
Die ganze Nacht in einem Dusel.

(Volkslied.)

Gärtnersfrau.



Und die Gärtnersfrau so hold, so bleich,
Betritt mit ihm das Blumenbeet sogleich,
Doch bei jeder Blume, die sie bricht
Entfallen Tränen ihrem Angesicht.

„Warum weinst Du, holde Gärtnersfrau,
Weinst Du um das Veilchen dunkelblau?
Weinst Du um die Rose, die Du brichst?"
„Nein ach nein, um diese wein' ich nicht.

Ich weine um den Jüngling nur allein,
Der gezogen in die Welt hinein,
Dem ich ewge Treu geschworen hab',
Die ich als Gärtnersfrau gebrochen hab'.

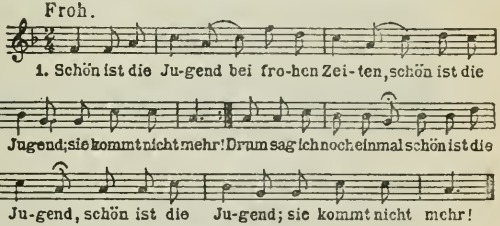
Warum ſchauſt Du ſo auf meinen Ring,
Den ich einſt aus Lieb' von Dir empfing?"
„Blumen haſt Du ſtets für mich gepflegt
Aber Treue haſt Du nicht gehegt.

Du haſt meinen Worten nicht geglaubt,
Meine Liebe nur auf Sand gebaut,
Darum gib mir, holde Gärtnersfrau,
Noch ein Sträußchen Veilchen dunkelblau,

Mit dem Blumenſtrauße in der Hand,
Will ich wandern durch das ganze Land,
Bis mein treues Herze endlich bricht,
Leb wohl, leb wohl, vergiß, vergiß mein nicht.

(Vielgeſungenes Volkslied. Aufgeſchrieben von M. Sorge, Plauen im Vogtland.)

Freue dich in der Jugend!



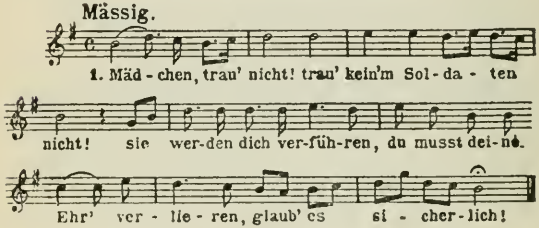
Es blühen Roſen, es blühen Nelken
Es blühen Roſen, ſie welken ab!
Drum ſag' ich uſw.

Und der Weinſtock träget Trauben,
Und daraus fließt ſüßer Wein!
Drum ſag' ich uſw.

Man liebt die Mädchen bei frohen Zeiten,
Man liebt die Mädchen zum Zeitvertreib.
Drum ſag' ich uſw.

(Wird überall vom deutſchen Volk geſungen.)

Mädchen, trau nicht!

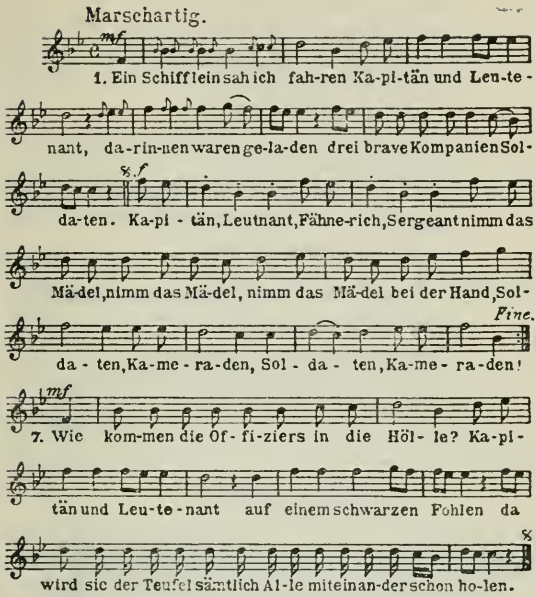


„Wo iſt denn der Soldat,
Der mich verführet hat?"
Er iſt ſchon ausmarſchieret,
Bei 'ner andern einquartieret,
Er iſt nicht mehr da.

Adieu zum Schluß,
Weil ich marſchieren muß!
Der Tambour hat ſchon aufrevaill't
Die Trommel klingt ſo hell,
Adieu, Mamſell!

(Volkslied.)

Altes deutsches Soldatenlied.



2. Was sollen die Soldaten essen?
Kapitän und Leutnant,
Gebratene Fisch und Kressen
Das sollen die Soldaten essen.
Kapitän Leutnant usw.

3. Was sollen die Soldaten trinken?
Kapitän und Leutnant.
Den besten Wein, der zu finden,
Den sollen die Soldaten trinken.
Kapitän, Leutnant usw.

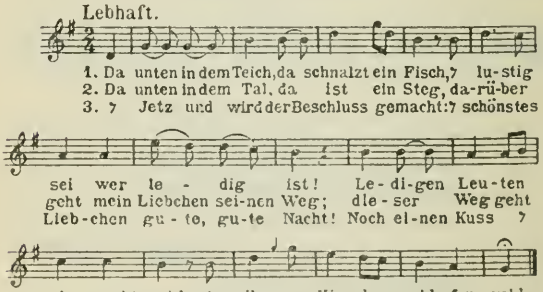
4. Wo sollen die Soldaten schlafen?
Kapitän und Leutnant.
Bei ihrem Gewehr und Waffen,
Da müssen die Soldaten schlafen.
Kapitän, Leutnant usw.

5. Wo sollen die Soldaten tanzen?
Kapitän und Leutnant.
Auf der Festung und den Schanzen,
Da müssen die Soldaten tanzen.
Kapitän, Leutnant usw.

6. Wie sollen die Soldaten in Himmel?
Kapitän und Leutnant.
Auf einen weißen Schimmel,
Da reiten die Soldaten in Himmel.
Kapitän, Leutnant usw.

(Volkslied.)

Lediger Stand.



(Volkslied

Anne Marie.

Anne Marie, wo gehst Du hin?
Zieh in das Städtelein, wo die Soldaten sein.
Anne, Anne, Anne, hopp, hopp, hopp,
Anne Marie.

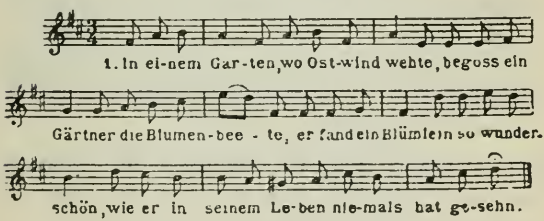
Anne Marie kriegt keinen Mann,
Und krieg ich keinen Mann, nehm ich die Kaffeekann.
Anne, Anne usw.

Anne Marie, was fängst Du jetzt an?
Komm in mein Bettelein, mach mir ein Kindelein.
Anne, Anne usw.

Anne Marie bekommt ein Kind.
Bekomm ich ein Kindelein, sollst Du sein Vater sein.
Anne, Anne usw.

(Vielgesungenes Volkslied.)

In einem Garten.



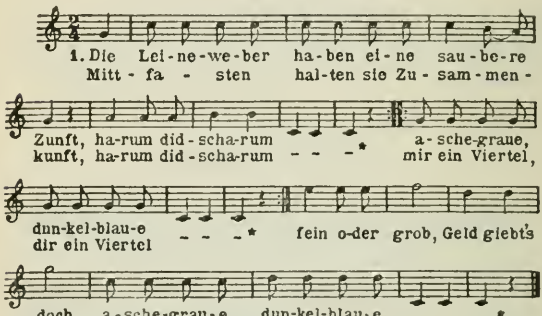
Er wollt es pflücken mit Liebeslust,
Er wollt es drücken an seiner Brust.
Da sprach das Blümlein, verschone mich,
Denn andere blühen ja viel schöner als wie ich.

Am andern Morgen beim Nebelgrauen
Da ging der Gärtner die Blumen zu schauen.
Er fand das Blümlein ganz blätterleer
Und traurig sprach er, sie gehöret mein nicht mehr.

Hab auch geliebet, hab auch gelitten,
Die Zeit der Jugend sie ist verstritten,
Kann nicht mehr lieben kann nicht mehr frein,
Die schönste Rose, sie gehöret nicht mehr mein.

(Volkslied, in Berlin gehört.)

Die Leinweber.



Die Leineweber schlachten alle Jahr zwei Schwein,
Das eine ist gestohlen, das andere ist nicht sein.

Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an,
Der nicht sechs Wochen hungern kann.

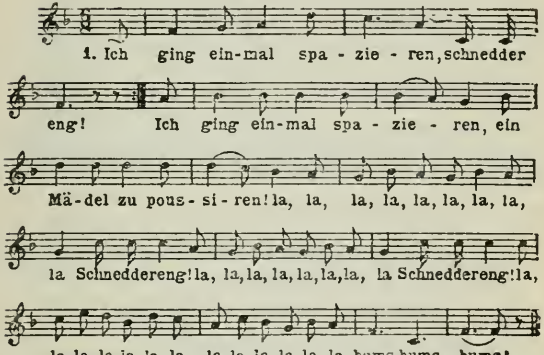
*) Wird mit den Füßen gestampft.

Die Leinweber haben auch ein Schifflein klein,
Da fahren ſie Mücken und Flöhe drein.

Die Leineweber machen eine zarte Muſik,
Als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück.

(Vielgeſungenes Volkslied.)

Ich ging einmal ſpazieren.



Was fand ich in den Garten?
Das Mädchen auf mich warten

Sie meint', ich ſollt ſie küſſen;
Es brauchts Niemand zu wiſſen.

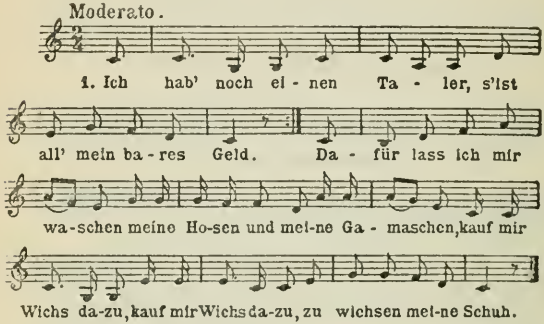
Sie meint', ich ſollt' ſie nehmen;
Ich müßt mich ihrer ſchämen.

Sie ſprach, ſie wär' von Adel;
Der Vater ſchwingt die Nadel.

Sie hätte tauſend Gulden.
Das Menſch hat nichts als Schulden!

(Volkslied.)

Bruder Liederlich.



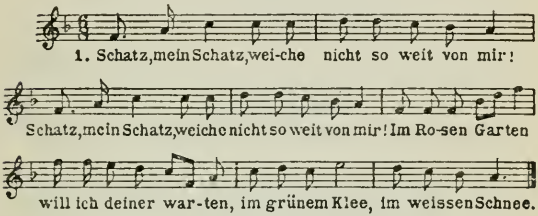
Und wenn dann noch was übrig bleibt,
Was fang ich damit an?
Was übrig bleibt, muß verſoffen ſein
In lauter Bier und Branntewein.
Ja verſoffen ſein, ja, verſoffen ſein,
In lauter Bier und Wein.

Zu Haus hab ich ein Mädchen,
's ſieht aus wie Milch und Blut.
Und ſie trinkt mit mir und ſie ißt mit mir,
Und ſie ſchläft die liebe lange Nacht bei mir,
Aber das macht mir, aber das macht mir,
Aber das macht mir Pläſier!

„Du sagst, Du wollst mir nehmen,
Noch eh der Sommer kommt.
Und der Sommer ist gekommen
Und Du hast mir nicht genommen.
Scher Dich weg von mir, scher Dich weg von mir,
Scher Dich weg von meiner Tür!"

(Volkslied.)

Absage.



„Meiner zu erwarten gebrauchest Du ja nicht.
Meiner zu erwarten gebrauchest Du ja nicht.
Geh Du zu einer Reichen, zu Deinesgleichen,
Ist mir eben recht, ist mir eben recht."

„Ich heirate nicht nach Geld und nicht nach Gut.
Ich heirate nicht nach Geld und nicht nach Gut.
Eine treue Seele, die ich mir erwähle,
Ders glauben tut, ders glauben tut."

„Ders glauben tut, der ist ja weit von hier,
Ders glauben tut, der ist ja weit von hier.
Er ist in Schleswig, er ist in Holstein,
Er ist Soldat, Soldat ist er."

„Soldatenleben, ja das heißt luſtig ſein,
Soldatenleben, ja das heißt luſtig ſein.
Wenn andere Leute ſchlafen, ſo müſſen ſie wachen,
Müſſen Schildwach ſtehn, patrouillieren gehn'."

„Schildwach zu ſteh'n, das gebraucheſt Du ja nicht,
Schildwach zu ſteh'n, das gebraucheſt Du ja nicht.
Wenn Dich die Leute fragen, ſo ſollſt Du ſagen:
„Schatz, Du biſt mein und ich bin Dein."

(Vielgeſungenes Volkslied, mitgeteilt von Marie Sorge, Plauen im Vogtland.)

Trinkſpruch.

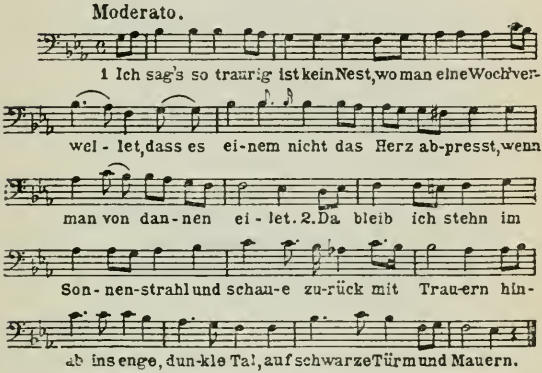
(Mel.: Wenn hier en Topp mit Bohnen ſteht.)

Ick wull, de Düwel wäre dod,
Un ick ſät in de Höll,
Un wären luter Jungfern drin,
Un ick wär Junggeſell!

(Aus Lübeck.)

Von der Strähle.*)

Wanderlied.



Und keine Musik ist so schlecht,
Auch nicht der Leierkasten,
Daß, fühlt man nur die Töne recht,
Sie nicht zum Tanze paßten.

Kein Liedel ist so lahm und dumm.
Es läßt sich fröhlich pfeifen,
Und kein Gesell so zahm und stumm,
Es läßt sich mit ihm streifen.

*) Straße.

Kein Weg so krumm und voll Gestein,
Der nicht zur Schenke lenke,
Und kommt man lustig nur hinein,
Ists lustig in jeder Schenke.

Und bin ich ein armer Teufel auch,
Will mich nicht schämen und grämen;
Ums Haupt den frischen Morgenhauch,
Den wird mir Niemand nehmen.

Vom Mädel der gestohl'ne Kuß,
Der Trunk für meinen Dreier,
Sind Ding, die man mir lassen muß,
Das andre hol der Geier.

Man achtet mich daheim nicht sehr,
Drum lieb ich das Marschieren,
Da grüßen die Wipfel ringsumher,
Die Vöglein musizieren.

Fr. v. Sallet.

Deutsches Rundenlied.

Weißt Du wieviel Runden[1]) laufen
Auf der Welt und Soruff[2]) saufen,
Wieviel Tippelschicksen[3]) streichen
In dem großen deutschen Reiche?
Denn die Bettelmusikanten,
Die Zigeuner und Schnurranten,
Mausfellskrämer und Hausierer,
Auch Seiltänzer, Orgelspieler,

[1]) Wanderbettler. [2]) Schnaps. [3]) Wandernde Bettlerin.

Die gehören garnicht mehr
In das deutsche Kundenheer.

Wißt Ihr, wieviel Tappenreiter,[4])
Die als Katzhoff, Pflanzer, Schneider,
Kellner, Säger und Skribenten,
Sich als solche präsentieren,[5])
Ihre Zinsen einkassieren;
Denn ein heller Kundenkopf
Talfet[6]) selten auf den Knopf.[7])

Wißt Ihr, wieviel Kunden sitzen,
Auf der Flöt[8]) und Trübsal schwitzen,
Wo sie hinter Schloß und Riegeln
Müssen sich kaput schenigeln:[9])
Endlich schickt man sie hinaus,
Mit dem Todtenschein[10]) nach Haus;
Denn in diesen windigen Orten
Ist noch keiner besser geworden.

Wieviel Kunden, wieviel Schickse,
Zupfen[11]) hier die Opferbüchsen,
Grad als ob für ihre Kehlen
Noch das Geld für Soruff fehle.
Und der Kunde wünscht den Frommen,
Daß sie doch bald wiederkommen.

Wißt ihr, wieviel linke Fleppen[12])
Dufte[13]) Kunden mit sich schleppen?

---

[4]) Auf falschen Papieren Reisende. [5]) Um größere Beträge betteln. [6]) Betteln. [7]) Pfennig. [8]) Arbeitshaus. [9]) Arbeiten. [10]) Entlassungsschein. [11]) Bestehlen. [12]) Falsche Papiere. [13]) Schlau.

Manche sind so fein zinkiert,[14])
Daß der Schucker[15]) nichts dran spürt,
Besser fackelt[16]) ja fürwahr
Wahrlich nicht der Kommissar.

Wer kann all die duften Pennen[17])
In dem deutschen Reiche nennen,
Wo die Schicksen und die Kunden
Kommando schieben[18]) viele Stunden,
Wo man wird beim Penneboos[19])
Talf- und Jottelware[20]) los,
Wo das Kümmelblatt floriert,
Manchen linken Scheeks[21]) verschmiert.

Doch der allergrößte Feind,
Der ganz klein und winzig scheint,
Und viel ärger als der Schucker
Quälet diesen armen Schlucker,
Der in manche Kundenstaude
Millionen Nester baute
Und nicht sicher läßt den Schläfer
Ist des deutschen Reiches Käfer.[22])

Und der Herbst mit seinen Segen
Kommt den Kunden ganz gelegen.
Seht, wie sie vor Freude springen,
Und dabei das Liedchen singen:
Fort nach Spanien,[23]) fort nach Süden,
Wo die Hopfenstöcke blühen,

---

[14]) Gestempelt. [15]) Polizist. [16]) Schreibt. [17]) Herbergen. [18]) Wochenlang die Umgegend abbetteln. [19]) Herbergsvater. [20]) Geschenktes und Gestohlenes. [21]) Schicksenbegleiter. [22]) Laus. [23]) Spalt, bayrische Hopfenstadt.

Wo sich tausende von Kunden
Fröhlich haben zusammengefunden.
Lustig gewandert Jung und Alt
Zum Zupfianus[24]) nach Spalt!"

Alles, was er hier geschrieben,
Hat der Kunde selbst getrieben,
Bis nach Friedberg er gekommen,
Wo man ihn hat festgenommen.
Und von da gings ganz geschwind
Nach Dieburg in die Schenigelswind.[25])

Wo er auch in Mußestunden
Dieses Liedchen hat erfunden.
Seinen Namen sagt er nicht
Hier in diesem Zunftbericht.
Er ist seinem Zunft und Stand
Nur als Katzenkopf[26]) bekannt

Und im wunderschönen Lenz,
Schwingt der Kunde seinen Stenz,[27])
Trinkt mit seelenvoller Miene
Aus der vollen Karoline,[28])
Bläßt aus seinem Schmochsing Düfte,
In die blauen Morgenlüfte,
Schwingt die Mütze und den Hut:
„Hoch leb' echtes Kundenblut!"

(Aus: Deutsche Volkslieder aus Oberhessen von Dr. Otto Böckel; soll von einem verkommenen Pfarrerssohn stammen.)

---

[24]) Hopfenzupferzeit. [25]) Arbeitshaus. [26]) Schlosser. [27]) Stock. [28]) Schnapsflasche.

Der Handwerksbursch.

Das Reisen ist ein dummes Ding,
Ich möchte wissen, wers anfing;
Ich reise jetzt schon Jahr für Jahr,
Vertret den Dalles stets fürwahr.

Wenn ich des Morgens früh aufsteh',
Dann greif ich in die Tasch, oheh!
Es ist kein Poscher[1]) mehr darin,
Ich muß zum Talfen[2]) wieder hin.

Ach, nun kommt der liebe Morgen,
Nun geht das liebe Talfen an,
O lieber Gott, Du wirst doch sorgen,
Daß mich kein Putz abfassen kann

Ich fechte nun auf Rittersgut
Und denke nun: Herz, fasse Mut;
So dachte ich in meinen Sinn,
Du gehst wohl erst zur Küche hin.

Da ward geschmort, gebraten und gekocht.
Vor Hunger mir das Herze pocht.
Da kam die schwarze Küchenmagd,
Ach, schnell ihr mein Gesuch gesagt.

„Ach liebes Kind, verzeihn Sie mir,
Daß ich jetzt komm vor ihre Tür.
Sie werden doch wohl ein Herze haben
Und mich mit warmem Essen laben."

---

[1]) Pfennig. [2]) Betteln.

„Das geht ja schon am frühen Morgen,
Da könnt man ja nur für Handwerksburschen sorgen!"
Sie warf die Tür mir an die Nase
Wo ich gleich vor die Türe saß.

Halt dachte ich, Pech hab ich heut!
Und ging gleich bei die Bauersleut.
Da bekam ich nun Kartoffeln, Brot, Speck und Geld,
Und alles was mir wohlgefällt.

Nun hat ich alle Taschen voll
Und lief herum, als wär ich toll,
Da sah ich noch ein großes Haus;
„Halt", denke ich, „da muß noch was heraus."

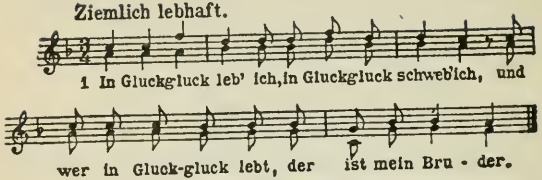
Ich ging hinein, o großer Schreck!
Da standen zwei Deckel[3]) in der Eck.
„Halt Bürschchen, kommen Sie nur mal her,
Sie kommen uns gerade in die Quer."

Da nahmen sie mich Armen hin;
Betrachten mich mit warmen Sinn.
Als Stromer und als Vagabund
Haben sie mich sofort eingespunnt.
Nun sitz ich hier und komm nicht heraus,
Es ist das liebe Fechten[4]) aus!

(Aus „Volkslieder aus Oberhessen" von Dr. Otto Böckel, stammt aus der Herberge zu Gießen.)

[3]) Gendarmen. [4]) Betteln.

Bruder Luſtig.



Wenn man zum Mädchen geht,
Wie muß mans machen?
Man muß recht freundlich ſein.
Muß ſcherzhaft lachen.

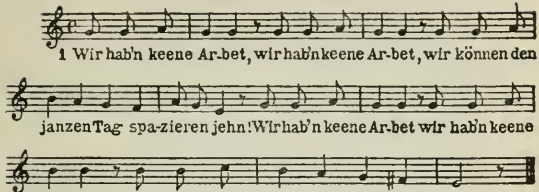
Hat michs kein Mädchen lieb,
So läßt ſies bleiben;
Wer weiß, wo michs der Wind
Noch wird hintreiben.

Treibt michs der ſchnelle Wind
Aus meinem Lande,
So treibt er michs doch nicht
Aus meinem Stande.

Hab' ich keinen Kreuzer Geld
In meiner Taſchen,
Hab' ich nur Gluckgluckgluck
In meiner Flaſchen.

(Volkslied.)

Wir hab'n keene Arbet.



(Vielgesungenes Volkslied.)

Gesindel.

Das rote Kopftuch im Genick
Die schwarzen Augen wie im Bann,
So starrt sie mit verglastem Blick
Den Abendhimmel an.

„Du grauer Strolch, ich lauf Dir fort,
Das mag den Teufel taugen!
Kein guter Blick, kein gutes Wort,
Und ich hab' schöne Augen.

Dort drüben tanzen sie im Krug,
Sie tanzen einen Schleifer,
Und ich bin jung und hab genug
Geschluckt von Deinem Geifer."

Der alte Kesselflicker spricht:
„Du Weib, was heulst Du so?
Frühmorgens, mit dem ersten Licht,
Mußt Du mir aus dem Stroh!

Leg Dich aufs Ohr und zeter nicht!
Was soll denn dieser Sparren?
Frühmorgens, mit dem ersten Licht
Spann ich Dich vor den Karren!

Und willst Du nicht, und wirst Du wild,
Sollst Du die Peitsche kriegen!
Glaubt so ein tolles Weiberbild,
Ich hab sie zum Vergnügen?"

Der alte Kesselflicker lacht
Und kriecht in seine Streue!
„Nun halt den Mund und gute Nacht,
Sonst gibt es morgen Bläue."

Da wird sie stumm und duckt sich still;
Herz, poch nicht an die Rippen!
Doch als er ein paar Küsse will,
Reicht sie ihm noch die Lippen.

Und morgen mit dem ersten Licht
Wird aus dem Stroh gekrochen;
Und wird sie wild und will sie nicht,
Bricht er ihr alle Knochen.

Oskar Wiener. Aus „Balladen und Schwänke".

Im kleinen Oldenburger Land.

In dem kleinen Oldenburger Land,
Mit dem Naturstenz[1]) in der Hand,
Hat sich wieder eingefunden."
Eine Schar von lauter duften Kunden.
Sie talfen,[2]) sie zotteln[3]) und schmoren[4]) ganz charmant
In dem kleinen Oldenburger Land.

[1]) Naturstock. [2]) Betteln. [3]) Stehln. [4]) Trinken.

Wie jeder Kunde weiß,
Ist es im Oldenburg'schen heiß,[5])
Denn die Herrn vom Teckelgeschlechte[6])
Sind führwahr die reinsten Henkersknechte.
Von oben bis unten wird man dort bespannt,[7])
In dem kleinen Oldenburger Land.

Der Herr Amtsanwalt er spricht:
Schon wieder ein bekannts Gesicht,
Das ist sicher einer von den Alten,
In Lumpen eingewickelten Gestalten,
O welch eine Last für den Beamtenstand,
In dem kleinen Oldenburger Land.

Vater Philipp[8]) vom Gericht,
Er schont die armen Kunden nicht.
Läßt sie wacker klopfen auf die Steine,
Daß ihn'n wackeln die Arme und Beine,
Denn so nur vergeht die Lust zum Kundenstand,
In dem kleinen Oldenburger Land.

Wer hat denn dieses Lied erdacht?
Ein dufter Kunde hats gemacht,
Man nennt ihn den langen Ludewig,
Er sitzt jetzt in Wechte[9]) und bessert sich,
Ein Jahr lang ist er auf die Winde[10]) verbannt,
Von dem kleinen Oldenburger Land.

(Mitgeteilt von Schmidt-Bahrenfeld.)

---

[5]) Sehr gefährlich. [6]) Gensdarmen. [7]) Aufmerksam gemustert. [8]) Gefangenwärter. [9]) Landeskorrektionsanstalt in Oldenburg. [10]) Arbeitshaus.

Die zwei Worte.

(Mel.: Frisch auf Kameraden.)

Zwei Worte nenne ich hier inhaltsschwer,
Laßt sie gehen von Munde zu Munde,
Euch fahrenden Brüdern vom Landstreicherheer,
Für Euch ists 'ne schreckhafte Kunde,
Der Mensch wird moralisch und physisch beraubt,
Sobald er mal an die zwei Worte geglaubt,
Sie erfüllen den Kunden mit Angst und mit Graus,
Die zwei Worte, die „Winde", das „Arbeitshaus".

Ja, die Winde bleibt fürwahr ein übel Ding,
Mag sie Zeitz[1]) oder Brauweiler[2]) heißen,
Auch von Hohenstein[3]) noch keine gute Mär erklingt,
Selbst um Schweidnitz[4]) soll man sich nicht reißen,
Mancher Kunde sichs im stillen bedenkt
Wär Stralsund[5]) doch mit Ketten am Himmel gehängt,
Sie erwecken auch stets nur Angst und Graus,
Die zwei Worte, die „Winde", das „Arbeitshaus".

Drum, o Kunde, gebe auf die Kleppe gut acht,
Auf der Walze ist sie nur von Nutzen,
Hast Du „link Gezinkte",[6]) sei nur auf das Eine bedacht,
Drück Dich möglichst vor Teckeln und Putzen,
Mach' ne Platte[7]) im Heu, eine Rauscherfahrt[8])
Hat schon Manchem vor bitterem Leid bewahrt,

[1]) Zeitz, Arbeitshaus bei Altenburg. [2]) Brauweiler, Arbeitshaus im Rheinland. [3]) Hohenstein, Arbeitshaus im Königr. Sachsen. [4]) Schweidnitz, Arbeitshaus in Schlesien. [5]) Stralsund, Arbeitshaus in Pommern. [6]) „link Gezinkte" heißt eine mit falschem Stempel versehene Kleppe. [7]) Platte, im Freien schlafen. [8]) Rauscherfahrt, in Strohhaufen oder Getreideschobern schlafen.

Siehst den Teckel Du blinken, mach schnell reisaus,
Sonst kommst Du auf die „Winde," ins „Arbeitshaus".

Auf der Winde bist Du dann kein freier Mann,
Mußt schwer schuften[9]) vom Morgen zum Abend,
Auch der Pikus[10]) Dir dort niemals behagen kann
Denn die Dampfkost ist nicht sehr erlabend,
Erbsen, Bohnen, Linsen nebst dem Kartoffelbrei
Sind in diesem Eldorado ew'ges einerlei.
Gehst Du mehrmals verschütt,[11]) dann ist alles aus,
Dann bist Du reif für die „Winde", fürs „Arbeitshaus".

Felix Maracke.

Was ist ein dufter Kunde?

Ein dufter Kunde ist ein
Von Hause fortgehendes,
Vor fremden Türen stehendes
In die Penne flüchtendes,
Bienen züchtendes,
Soroff schwächendes,
Mit Boschern blechendes,
Arbeit suchendes,
Keiloffe verfluchendes,
Tappen holendes,
Den Gallach verkohlendes,
Älinken putzendes,
Den Schinnagel nichts nutzendes,
Das Kaff abtanzendes,
Linke Zinken pflanzendes,

[9]) Arbeiten. [10]) Essen. [11]) Verhaftet werden. . .

Den Schlummerkies verfuselndes,
In der platten Penne duselndes,
Mit Putzen raufendes,
Den Schuckern entlaufendes,
Die Schmiere hassendes,
Sich verpflegen lassendes,
Mit Hanf sich labendes
Linke Tritte habendes,
Im Kittchen hockendes,
Hennen verlockendes,
Krauter anschmierendes,
Charakter verlierendes,
Nach Fusel stinkendes,
Im Elend versinkendes,
Oft nasenbläuliches
Und arbeitsscheuliches,
Durch Kohldampf in Bewegung gesetztes
Individium.

(Aus dem armen Teufel. K. L.)

Die vermasselte Fahrt.

Es war in der rauhen Winterszeit,
Ein Wetter so recht für die Kunden,
Da hatten zu München am Sonnenplatz
Sich zwei talfende Brüder gefunden.

Der Eine, Polsterochse vom Seegras-Metier[1])
Er war auf der Fahrt[2]) durchgerasselt,
Ein Messingschuster[3]) als stiller Kompanon
Hat ihm unbewußt das Talfen vermasselt.[4])

[1]) Tapezier. [2]) Betteln gehen. [3]) Gelbgießer. [4]) Verdorben.

So oft er auch klopfte, von oben herab
Die Winden,[5]) es ihm doch nicht fluppte,
Bis endlich, schon war er des talfens satt,
Seinen Teilhaber glücklich entpuppte.

Denn bald warfen die Leute, so kaum ihn gesehn',
Die Türe zu, bald man auch sagte:
„Schau'ns ack'rat war einer hier."
Ihn also die Fahrt nicht behagte.

Poz Teckel, daß ist mir doch endlich zu arg,
Sechs Häuser und nur ein paar Poscher,[6])
Da gehe der Teifi selbst auf die Fahrt,
Die Sache die ist mir nicht koscher.

Jetzt versuche ich noch einen alten Trick,
Ich überschlag ganz klüglich drei Winden.
Und richtig, kaum war er im vierten Stock,
Ließ ihn der Zufall den Fechtkollex finden.

Die Konkurrenz auch in diesem Fach
Sie hat viel Finessen und Ränke.
So log auch ein jeder er käme von rechts,
Damit er dem Andren nichts schenke.

Und hast Du schon alles vor mir abgetalft,
Sprach der Schuster des Messing's vor Trauer,
So nehm ich ein ander Revier mir schnell an —
Doch im Bettel, mein Sohn, bin ich schlauer.

---

[5]) An den Türen in Häusern betteln. [6]) Pfennig.

Hast Du Aeffchen[7]) mir vermasselt die Fahrt,
Dacht der Messingschuster gehässig,
So lasse nach links ich drei Häuser aus,
Und Deine Fahrt wird Dir gründlich Essig.

Man trennte sich und ein frommer Wunsch
Stieg auf in die Seele der Beiden,
Was vorher der eine an Pech hat gehabt,
Mußt jetzo der Andre erleiden.

Felix Maracke.

Ums liebe Brot.

Ich stand vor glückbewachter Türe
Und flehte um ein Stücklein Brot;
Mich trieb zu diesem schweren Gange
Der Hunger und die bitt're Not.

Man wies mich ab mit harten Worten,
Was fühlten sie denn wie ich litt?
Und draußen vor der Gartentüre
Stand einer und der nahm mich mit.

Ich war ein junger Handwerksbursche,
Der keinem was zu leid getan,
Und daß mich so der Hunger quälte,
Mein Gott! Ich war nicht Schuld daran.

Karl Eisendraht.

---

[7]) Noch nicht ganz Ausgebildeter.

Die Schickse an der Lahn.

(Nach der Melodie: Röslein auf der Heiden.)

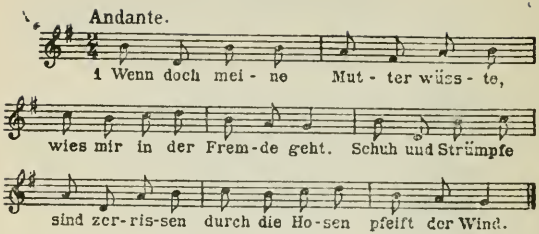
War ein Schickslein an der Lahn,
Schickslein schwer im Dalles!
Kunde frug: Wo ist Dein Mann?
Bot ihr seine Finne an:
Schmor' und sei mein Alles!
Schickslein, Schickslein an der Lahn,
Schickslein schwer im Dalles!

Höre lieber Kunde, sprach
s' Schickslein schwer im Dalles,
Schleppst Du mich als Schickse nach
Und Du kommst nach Bacherach,
Macht der Putz Dir Halles.
s' Schickslein, s' Schickslein an der Lahn,
s' Schickslein schwer im Dalles!

Kunde sprach: Was fällt Dir ein?
Schickslein schwer im Dalles!
Willst Du meine Schickse sein,
Zieh' ich nimmer an den Rhein,
Finde bei Dir alles.
Schickslein, Schickslein an der Lahn,
Schickslein schwer im Dalles!

Mitgeteilt von einem westfälischen Arbeitsgesellen.

Seufzer.



Die linke Henne.[1])

War eine Tippelſchickſe
Das ganze Jahr im Bruch
Und Jedem, der ſie hatte,
Dem wurde ſie zum Fluch.

Ich traf ſie auf der Stråhle
Und nahm die Henne mit,
Am erſten Abend türmten
Wir in der Pumpſerkitt.

Sie hatte keine Flebbe,
War eben meine Frau,
Doch Auguſt mit der Latte,
Der nahm die Sach' genau.

Er wand um unſre Hände
Den kalten Roſenkranz.
So Kinder, tanzt nur feſte,
Das iſt der Hochzeitstanz.

*) Nichtsnutzige Bettlerin.

Sie war an mich gefesselt,
Wir schritten übers Ried,
Sie lachte, ich bedeckte
Den Scheinling mit dem Lid.

Erst in dem alten Kittchen
Erhob ichs Auge frei.
Und als der Bos uns trennte,
War mirs nicht einerlei.

Noch besser sprach der Knaster
Jedoch die Scheidung aus.
Ihr gab er vierzehn Scheine,
Ich flog ins Arbeitshaus.

Nun flecht ich Stroh und Binsen
Und kann dabei nicht ruh'n,
Ich spinne und ich denke:
Was mag die Schickse tun?

Es gibt so viele Kunden,
Und sie fiel jedenfalls
Dem ersten nächsten Besten
Um den verbienten Hals.

Doch hats für mich geschnackelt
Und tret ich vor das Tor,
Und steht die linke Henne
In ihrem Bruch davor.

Dann denk' ich an das Jämmchen
— Ich kenne mich genau —
Nicht länger mehr unds Luder
Wird wieder meine Frau.

Richard Ritzing.

Guter Rat.

Wenn ihr des Morgens früh aufsteht
Und dann frühzeitig fechten[1]) geht,
Verderbt Euch nur nicht allzufrüh das Kloppen[2])
Und nehmt auch erst 'nen halben Schoppen.
Denn, gießt Du dann und wann' nen halben runter,
Gehts fechten noch einmal so munter,

Fechtet stets bei jedem Laffen
Und bei Kaufleuten und Pfaffen,
Und ist des Abends noch die Kasse kahl,
Macht bei Liebespärchen schmal.[3])
Ereilt das Schicksal Euch dann doch,
Und geht ihr mal beim Fechten hoch,[4])
Werft die Flinte nicht ins Korn,
Kommt ihr raus, probierts von vorn.

Auf der Heiligkeit [Herberge zur Heimat] aufgeschrieben von Karl Lattke.

Wiegenlied der blauen Hanne.

Auf der Landstraße.

Büse, büse, buske,
Krupe[1]) in Dien Huske,[2])
Krupe in Dien Hemdke[3])
Denn döst[4]) dat Kind een Endke,[5])

---

[1]) Betteln. [2]) Betteln. [3]) Auf der Straße anbetteln. [4]) Verhaftet werden.

[1]) Krieche. [2]) Häuschen. [3]) Hemdchen. [4]) Schläft. [5]) Bischen.

Denn ſtoppt[6]) mien kleenet Häske[7])
Int Kiske[8]) ſien Näske,
Sien Mutter jeht nach Quedlinburg,
Denn kömmt da och ſien Vadder durch,
Büſe, büſe, buske.

Mitgeteilt von Margarete Beutler.

Die Mär des beſoffenen Landſtreichers.

Hört, mich plagt ein Graus,
Ich kenn' mich nimmer aus
Und muß es Euch erzählen,
Ich halt es nicht mehr aus!

Hatt' keinen Heller Geld
Und draußen große Kält' —
Mag ſie der Teufel holen,
Die verfluchte Welt.

Da hatt' ich große Wut
Auf all' die Menſchenbrut
Und gar noch auf den lieben Gott,
Denn es nicht geben tut.

Da kams mir wunderbar
Beim Sternenſchein ſo klar,
Sank auf die Knie und ſchrie zu ihm
Und betete ſogar.

Hört an: Da kam auch wer —
Dein Geld, Du Hund, gib her!
Dem wurde angſt — ich tat ihm nichts,
Was wollte ich denn mehr?

[6]) Steckt. [7]) Häschen. [8]) Riſſen.

Zu Minden in der Stadt,
Da ward ich wieder satt
Und trank eins auf den lieben Gott
Der mir geholfen hat!

Ich trank zu viel — so viel,
Daß ich ins Träumen fiel,
Da sangen tausend Engelein
Zu süßem Saitenspiel.

Doch als ich Sinnes war,
Ward mir wohl manches klar,
Die Hülfe von dem lieben Gott
War doch gar wunderbar.

Und wenn ich mir noch trau,
So ist der Himmel blau
Und daß kein lieber Herr drinn sitzt,
Weiß ich doch auch genau . . .

Doch oft im Weitergehn
Muß ich noch bleiben stehn,
Im Traum die goldnen Engelein
Doch sangen gar zu schön.

So plagt mich nun der Graus,
Ich kenn' mich nimmer aus —
Ich mußt' Euch das erzählen,
Sonst hielt ichs nicht mehr aus.

W. Büring.

Bettellied sibirischer Landstreicher.

Allbarmherzige Väterchen,
Allbarmherzige Mütterchen!
Helft uns Elenden, Geschlagenen,
Viel, viel bitteres Leid Ertragenden!
Bringt heraus, ihr Lieben, um Christi Willen
Irgend was unseren Hunger zu stillen.
Bringt heraus uns Wanderern, Landstreicherlein.
Helft uns, Liebe, verdient Euch den Heiligenschein
Für die bessere Welt, und in dieser hier
Werden wir Euch segnen und preisen
In Kerkern und Eisen.

(Mitgeteilt von Neumann, Petersburg.)

Liebeslied.

Potz Deubelsdreck und Schwerebrett,
Ick jeh mit Jette Lück zu Bett.
Jette, komm int Heu mit mich,
Sieben Kinder mach ick Dich;
Willstu nich, denn willstu nich,
Aber haben muß ick Dich,
Denn mir puckerts fürchterlich.
Jette, komm int Heu zu mich!

Margarete Beutler.

Das Ende.

Allein zog ich die Straße entlang,
Mein Herz war bang, mein Herz war bang.
Ich war sehr fein gekleidet,
Und Gesindel wurde gemeidet.

Acht Tage zog ich alleine durchs Land,
Und Nachts man mich in einem Gasthof fand.
Ich wollte etwas Besseres sein,
Und ließ mich mit keinem Vagabunden ein.

Seitdem sind wieder acht Tage vergangen,
Da mußt ich auch schon mit dem Betteln anfangen.
Die Hosen die franzten auch schon aus,
Und ich sehnte mich sehr wieder nach Haus.

Und abermals gingen acht Tage ins Land,
Ich mußte viel annehmen von freigeberischer Hand
Mit Landstreichern tat ich jetzt gerne verkehren;
Es kamen zustatten mir ihre Lehren.

Im ganzen waren sechs Wochen vergangen,
Da war ich drei Tage fürs Kittchen gefangen,
Was mir noch fehlte, das lernte ich da;
Den Handwerksburschenstand nun ganz anders ansah.

Paul Schmidt.

Lied der Hopfenzupfer.*)

Toni singt.

Mei Bauer hat a Wanduhr,
Weiß net, was se hat,
Zu früh geht se morgens
Und abends zu spat.

Der Bauer hat jedoch a Trümpfe:
Mein Nachbar ist glücklich,
Hat wackere Leit;
Es sind halt Zigeiner,
Die kennen ka Zeit.

Aber der Toni ist schlagfertig:
Un nimmst Du Zigeiner,
So ist es das Best,
Wenn d' abends mit ihnen
Auf'n Igelfang gehst.

Bäuerin singt:

In Licht'nau is a Zuchthaus,
Viel Lumpen sind drin,
Die zupfen brav Hopfen,
Da fahren mer'nhin.

Der lange Jörg singt:

Das Fahren in d' Lichten,
Das läßt Du bald sein,
Tu ich in jed's Büschel
Zwei Stemmeisen 'nein.

*) Im Spätsommer wandern tausende von süddeutschen Landstreichern, Topfflickern, Schirmmachern und andere fahrende Leute nach der Hopfengegend bei Spalt, um dort Hopfen zu zupfen.

Toni ſingt:
Kartoffeln und Suppe,
Das is a Gefrett;
Als ob hier die Woche
Acht Feſttage hätt!

Der lange Jörg:
Willſt etwa a Bratel?
Was fällt Dir denn ein?
Is doch unſere Bairin
Beim Sauſchutzverein.

Toni ſingt:
Die Bairin is wahrlich
A chriſtliche Seel',
Für die — ha! da zupf ich
A Jahr in der Höll!

Toni ſingt:
He, Bau'r! daß ins Schnapsfaß
Kein Waſſer 'neinlauft,
Den hat ja der Schnapsjud
Schon lange getauft!

(Aus dem „Saumarkt".)

Der Vagabund.

Fiel es dem Glück am Ende ein,
Nach mir auszublicken:
Fand es mich ſitzen am Wieſenrain,
Wo die Veilchen nicken.

Blies ich behaglich den blauen Rauch
Meiner Pfeife ins Weite;
Schatten bot mir ein Brombeerstrauch,
Labung der Quell zur Seite.

Stutzte das Glück — wie gold'ne Perl'
Sah ichs im Aug' ihm blitzen
Und mit dem Wort: „Du glücklicher Kerl!"
Ließ es mich lachend sitzen.

Martin Drescher.

Geächtet.

Im Traum bin ich gewandert, den Stock in der Hand
An der Welt so vorüber:
Ich schaue hinüber
Auf Felder und Häuser am Rand —
Doch ich hab kein Stein und kein Land.

Erfrorne Wangen, von Blasen zerrissen,
Die Hose zerschlissen —
Sie schludert locker und hindert beim Geh'n!
Mein Schnurrbart ist starr wie ein Scheuerbesen —
Was Stiefel gewesen,
Durchbohren zwei schmutzige Zeh'n.

Ich bett'l in den Gassen, ich rast' auf den Steinen,
Ich schlumm'r in den Scheunen
Für Gelts Gott — das kostet kein Geld!
Von dem, was ich schnorrte, besauf ich mich mächtig,
Und schnarche dann trächtig
Am Fleck, wo der Schnaps mich gefällt.

Und rauh ist mein Baßton,
Ein düsterer Haßton
Voll Fusel und Hustengekeuch' —
Kann lammfromm auch winseln und wimmern indessen,
Wenns gilt, für das Essen
Den Schilling zu betteln von Euch.

Ich wander' und wander', ein Fremder Euch allen —
Kann keinem gefallen;
Man gibt nur, daß fort ich bin!
Und mein ist ein Sack nur, ein Knüttel, ein Messer,
Ein Dietrich für Schlösser,
Flasch und der Pfropfen darin.

Und komm ich vorbei einer Hochzeit gegangen,
Wo Kränze behangen
Mit Birk und Hollunder die Heck',
Und im Ahornhaine die Mädchen lachen,
Zurechtzumachen
Zum Nachtmahl der Tische Gedeck!

Dann träum ich: ein Haus, und ein Weib darinnen
Zum Kochen und Spinnen
Wär solch todmüdem Teufel wohl gut —
Ein Fell und ein Bett, sich wohlig zu strecken
Statt wüst an den Hecken
Zu betteln, wie sonsten man tut!

So wünschte wohl mancher, doch, soll man mich henken,
Mich kann es nicht kränken —
Man schleppt sich so fort, bis es aus!
Der Hof braucht ein Fräulein, den Kutscher und Katzen!
Doch Lumpenfratzen
Und Diebe, die jagt man hinaus!

Und es stechen die Blicke nach mir so gehässig,
Es klafft unablässig
Zum Zaun, wo ich lehne, des Hofhunds Gebell —
Ich wende mich schwer nach dem steinigen Wege
Ich wünsche nur, daß ich wieder läge
Werg zupfend in meiner Zell'!

(Aus dem Schwedischen von Fröding, übersetzt von Hanns v. Gumppenberg. Siehe „Schwedische Lyrik")

Sibirisches Vagabundenlied.

I.

Ohn' Szepter in der Hand,
Ohn' Purpurgewand
Bin ich König im Land.
Ho—i—joh!

Güldener Sonnenschein
Ist die Krone mein,
Tau — mein Edelstein.
Ho—i—joh!

Und die Taiga mein Schloß,
Und der Sturmwind mein Roß,
Und der Blitz mein Geschoß.
Ho—i—joh!

Und mein Thron jeder Stein,
Und im Waldbach mein Wein
Und mein Koch — Gott allein.
Ho—i—joh!

II.

O Taiga*), Du prächtiges Gotteshaus!
Du Tempel auf lebenden Säulen,
Mit rauschendem Dach, drob im Sturmgebraus
Die Wolken, die schimmernden, eilen.

Dich schmückt kein Kreuz und es ragt kein Altar
In grünen unendlichen Hallen;
Kein Priester liest Messe; der Betenden Schar
Sieht gläubig zu Dir man nicht wallen.

Dich füllt nicht qualmender Weihkerzen Schein.
Gesang nicht von Kindern der Sünde.
Die Sonne, der Mond sind die Leuchter allein,
Die Sänger sind Vögel und Winde.

Und Priester ist Gott. Wie im Donnergeroll,
So im Säuseln der Lüfte, der weichen,
Tönt mächtig die Predigt und liebevoll,
Muß steinerne Herzen erweichen.

O Taiga! o Taiga! Mein Gotteshaus!
Wie ziehts mich zu Dir stets aufs neue!
Du einzige Heimat! o laßt mich hinaus!
Ich grüße Dich Taiga, Du treue!

Aus dem Hamburger Fremdenblatt, dem es ein Hamburger Techniker zusandte, der längere Zeit an der westsibirischen Eisenbahn in Samara und Tscheljabinsk beschäftigt war. Das erste Lied wird in stolzer, leicht aufsteigender Weise zur Guitarre gesungen. Das zweite geht nach einigen tiefen Akkorden auf eine feierlich getragene Melodie.

*) Taiga: sibirischer Steppenwald, nach dem sich der eingesperrte Vagabund zurücksehnt.

Der Schneider und die Laus.

An einem Bauernhause in der Nähe von Sterzing [Tirol] fand man unter einem Bettlerzinken folgende Inschrift [wörtlich]:

Der schnaider unt di lauß
Die vordern einand herauß
Unt wer ich nich dazwischen kumme,
Da wer der schnaider ums lebe kumme.
Der schnaider unt die lauß.

Spruch wandernder Totengräber.

Bei dem Penneboos [Herbergswirt] Drosdeg in Tarnowitz, der zugleich Totengräber ist, sprach ein Kunde folgendermaßen an:

„Ein fremder Totengräber bittet um Arbeit,
Wir graben auf, wir graben nieder,
Was uns in die Finger fällt, kehrt niemals wieder.
Ein fremder Totengräber!"

Mitgeteilt von A. Hafner.

Die Wanderschaft[1])

von Franz Reinisch.

Einst reiste ich von Reichenberg
Zum Sachsenland hinaus,
Zwei Kunden die ich gleich auffand
Die ließ ich nimmer aus.

---

[1]) Aus diesem ein wenig lang geratenen Bericht gebe ich nur Bruchstücke, die zeigen werden, wie der gute alte Volksliedton noch im Volke lebendig ist und mit welchem naiven Humor das Volk manches betrachtet.

Wir reisten über Zittau hin
Ins schöne Sachsenland,
Wo wir, ich kanns mit Warheit sagen
Die schönsten Mädel fanden.

Von Dresden aus sein wir marschiert
Fünfundzwanzig Mann,
Ein jeder der vorüber ging
Sah uns mit Erstaunen an.

Da kam die Polizei daher
Und sah den Landsturm an,
Ihr Leute hört, das geht nicht so
Ihr müßt ja von einand'.

Ich kam zu einem Müllergesell
Wir waren sogleich bekannt
Er sprach jetzt wandern wir allein
Durchs schöne Sachsenland.

Wir machten über Leipzig hin,
Auf Freiberg, Chemnitz zu
Und gab es einen Bauernhof
Den ließen wir nicht in Ruh.

Chemnitz, das ist eine schöne Stadt
Dort machten wir wieder Frist,
Es war das große Sängerfest
Wie es in Deutschland ist

Wir erhielten unser Stadtgeschenk
Und kehrten im Gasthaus ein.
Und kauften uns den besten,
Den besten Wein vom Rhein.

Von Chemnitz machten wir grad aus
Hin nach Lichtenstein,
Er sprach dort in dem Städtchen
Wo die schönen Mädl' sein.

Und richtig wie wir kamen
Dem Städtchen immer nah,
Da trafen wir Jungfrauen
Es waren ihrer vier.

Sie schauten uns schon ins Gesicht
Und eine rief uns zu,
Welche wollt ihr heiraten
Ich gebe gleich es zu.

In dem langen Böhmerwald
Da sieht es schrecklich aus,
Geht man von der Straße weg
So trift man nimmer raus.

Die Straßen, die gehn nicht grad aus
Die sein wohl alle krumm,
Das Holz, das liegt zwei Meter hoch
Verfault im Wald herum.

In dem langen Böhmerwald
Da trift man wenig Leut,
Sieht man ein Menschenleben
Na, das ist eine Freud.

Ich war ja kaum den ersten Tag
Zum langen Wald hinaus'
Da kam schon wieder ein Wandersmann
Er sprach, ich geh nach Haus.

Wir gingen an dem Donauſtrand
Im Hafen Paſſau ein,
Er zahlte mir als Kamerad
Ein Glas guten Wein.

Wir gingen von der Donau ab
Nach Öſterreich hinein,
Dort kriegt'n wir gut zu freſſen
Es konnt nicht beſſer ſein.

Wenn auf dem Land den Wandersmann
Die Sonne ſchrecklich drückt,
Derweil iſt hier im Tale kühl
Beim friſchen Waſſer liegt.

Die Felſen gehen himmelan
Die Sonne kann nicht ein,
Ihr Leut, das iſt doch eine Luſt
Im Steierland zu ſein.

Kunden-Elend.

Kriecht der Kunde früh hervor,
Geht er an das Brunnenrohr,
Wäſcht ſich, kämmt ſich, putzt ſich fein
Und tritt in die Penne[1]) rein:
Vater, einen Soroff[2]) her!
Denn mein Kopf iſt gar zu ſchwer;
Muß am Morgen ſchon ſtudieren,
Wie ich kann den Putz[3]) anſchmieren.

---

[1]) Herberge. [2]) Schnaps. [3]) Poliziſt.

Nun, der Soroff ist ja gut.
Doch das Glas wie'n Fingerhut;
Wo kommt die Kourage her,
Sind des Kunden Taschen leer?
Ohne Soroff auf der Fahrt,
Hat das Dalfen[4]) keine Art —
Vater, muß noch einen schwächen[5])
Werd' ihm nach dem Dalfen blechen[6])

Dann versucht das Menschenkind
Keck und froh die erste Wind'.[7])
Fräulein, bin in bittrer Not,
Hab' kein Geld und hab' kein Brot;
Ist vielleicht vom Hauspapa
Nicht 'ne alte Staude[8]) da?
Doch man schiebt ihn vor die Türe
Und da steht auch schon die Schmiere.[9])

Betteln schon in aller Fruh?
Nein, ich drück' kein Auge zu.
Hunger? Ei die Polizei
Füttert Sie mit Linsenbrei.
Matt und krank? Das kennt man ja,
Dafür ist der Strohsack da.
Und der Richter wird verfügen,
Daß Sie frisches Wasser kriegen.

Anwalt spricht: Mein lieber Freund!
Seid ein Stromer, wie mir scheint.
Glaub' sechs Wochen streng' Arrest
Ist für Sie das Allerbest.

---

[4]) Betteln. [5]) Trinken. [6]) Zahlen. [7]) Haus. [8]) Hemd. [9]) Polizei.

Dann sechs Fröſch[10]) ins Arbeitshaus
Und zuletzt per Schub nach Haus.
Wollen Sie sich drob beschweren,
Kanns kein Teufel Ihnen wehren.

Doch der Kunde hat noch Schwein,
Kriegt nicht mehr als vierzehn Schein[11])
Wird mit Zwangspaß expediert,
Der ihn aber nicht geniert.
Denn bald fackelt sich der Sepp
Eine nagelneue Flebb[12]).
Darum Kunde, nicht verzagen,
Faßt Dich mal der Putz beim Kragen.

Der arme Teufel. 1905. Nr. 12.

Der Soroffbruder.

Nach Karl Höblein-Hamburg.

'S war bei Hanau auf der Straße,
Wo ich meinen Stichler traf;
War vom Fuße bis zur Nase
In der Schale wie ein Graf.
Kam erst frisch vom Mutterhaus,
War noch nie auf der Chaussee,
Zog so wohlgemut hinaus,
Wie der Hase in den Klee.

Hing der Himmel voller Geigen
Ja dem jungen Menschenkind;
Wollte sich kein Wölkchen zeigen,
Schwieg des Lebens rauher Wind.

[10]) Monat. [11]) Tag. [12]) Legitimation.

Legten uns am Weg zur Ruh',
Rann ein Brünnlein in dem Sand,
Tranken beid' auf Du und Du
Waſſer aus der hohlen Hand.

Gingen unſ're Strähle weiter,
Kam ein Feger hinterdrein.
Pfui! ſprach da der gute Schneider,
Riecht der Kerl nach Branntewein!
Bruder, da die Hand darauf,
Daß ich in die Erd' verſänk,
Eh' ich mir ein Gläslein kauf'
Und ein Tröpflein Fuſel tränk!

Und wie ging's dem Menſchenkinde?
Vater, Mutter rief: O weh!
Unterlag dem rauhen Winde
Lange ſchon auf der Chauſſee.
Ohne Schuh und ohne Strump —
Was ihm einſt ein Gräuel war,
Iſt er nun ein Branntweinlump
Soroffbruder ganz und gar.

Kunde? Kenn![1])

Horch nur, wie die Vögel ſingen;
O, wie ſchön lockt doch der Lenz!
In das Ränzel mit dem Hemde!
Morgen geh' ich in die Fremde —
Mutter, wo iſt Vaters Stenz?

[1]) Erkennungsruf der Kunden.

Willst Du weinen, willst Du klagen?
Sei doch stille, Mägdelein;
Sei doch still und laß mich wandern,
Bleib' ich aus, nimmst Du den andern —
Ja, Herr Meister! Was solls sein?

Alles will mich dabehalten,
Doch ich seh und höre nit. —
Kommt ein Bursch durchs Nest gegangen,
Hat den Stenz am Arme hangen —
Kunde? Kenn! Ich tipple mit.

K.

Auf der Strähle.

Im Frühling als der Märzwind ging
Als jeder Zweig vor Knospen hing,
Da ging ich fröhlich wandern
Von einem Ort zum andern.

Und als das Korn in Fülle stand,
Die Sonne heiß herniederbrannt',
Zog ich fidel und heiter
So manche Straße weiter.

Der Herbstwind bließ die Bäume an
Und ließ auch nicht ein Blatt daran,
Da walzte ich nicht minder —
Es naht der böse Winter.

Und wirklich, er kam über Nacht,
Noch ehe ich es recht bedacht,
Lief ich noch ohne Zweifel
Herum als armer Teufel.

So wand're ich die Straße still
Und denk, obs wohl bald tauen will?
Und wirklich — eh' es taute,
Ich aus dem Kittchen schaute.

(Aus dem „Armen Teufel", Spalt.)

Am Saumarkt.

(Das alte Zuphianuslied, wie's der Saumarktschreiber singt.)

In aller Hergottsfruh',
Da gehts schon lustig zu;
Die Kunden sind mobil
Und schießen übers Ziel,
Und alles schreit Hurrah!
Der Saumarkt der is da,
Da hat die ganze Zunft
Zusammenkunft.

Die Glocke hat kaum zwölf geschlagen,
Kommen, ohne lang zu fragen,
Bayern, Hessen, Schwarzmertiner,
Schwaben, Sachsen und Berliner,
Russen, Türken und Kroaten,
Alle die da Hopfen blatten,
Am Saumarkt, am Saumarkt,
Am Saumarkt kommen sie.

Im Stern is Rangdewu,
Dann gehts dem Adler zu;
Auf Hirschenwirts Altan
Ins Roß zur Kegelbahn
Und wohl auf jeden Fall
Auch mal nach Portugal,
Denn drüben gibts, wie hier,
A guts Glas Bier.
Und alle G'schäft sind da:
Als Maurer, Zimmerma',
Schlotfeger, Ochsentreib'r,
G' studierte Leut' und Schreib'r,
Gesellen, link und recht
Und mancher Bauernknecht —
Gemütlichkeit herrscht nur,
Von Krach ka Spur.
Die Glocke hat kaum zwölf geschlagen ꝛc. ꝛc.

Um halber fünf sodann,
Da geht die Gaudi an;
Der eine schreit a biß'l,
Dem stopft mer seinen Rüss'l,
Da kommt er aus der Ruh',
Sticht mit dem Schneitling zu,
Denn er kennt ka Geduld,
A Schicks war Schuld.
Jetzt kommt d' Gendarmerie,
Die packen ihn und sie';
Man wirft sie in den Turm,
Dort legt sich schon der Sturm,
Der andere tappt nach Haus
Und schläft den Molum aus.
So gehts am Saumarkt zu,
Mein lieber Bu.
Die Glocke hat kaum zwölf geschlagen ꝛc. ꝛc.

Im Kittchen.

Spitzbubenlied.

(Melodie: Es kann ja nicht immer so bleiben.)
Aus Heßlein „Berüchtigte Häuser Berlins".

Wir blicken durch eiserne Stäbe,
Und sehn durch ein Gitter von Draht,
Die Freiheit ist unser Leben,
Der Kerker ist unsere Schmach.

Im Kerker müssen wir schmachten.
Und leiden oft große Not,
Wenn Menschen uns alle verachten,
Weil Stehlen nur ist unser Brod.

Doch Gohlen[1]) ist unser Leben,
Drum Keiber[2]) schaffet nur Rat,
Allein hierdurch könnt Ihr bewegen,
Daß wir sagen, Ihr seid noch brav.

Und wenn sich unser Schicksal wird wenden.
Und haben die Taschen voll Geld,
So fassen wir Euch Keiber mit den Händen,
Und gehen mit Euch nach der Neuen Welt[3]).

Und ist das Vergnügen beendet,
Gehn wir mit Euch wieder nach Haus,
Und schlaf'n, bis die Nacht bald vollendet,
Früh morgens, dann rücken wir aus.

[1]) Zufuhr an Lebensmitteln, Schnupftaback und Neuigkeiten nach dem Gefängnis schaffen. [2]) Die Weiber oder die Geliebten. [3]) Lokal vor dem Frankfurtertor zu Berlin in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts.

Steinlied.[1])

In Stan draußt iſt a laute Herd',
Da ſan ſo harbe Buam.
Wenn ana da an Huaſter macht,
Da glaubn's ſie ſan verlurn.
Da ſan's glei alle ſo verzagt,
Daß Millitär glei hola,
Aber hint'n, der Direkter
Mit der Stiefelknechtspiſtole.
Aber hint'n der Direkter
Mit der Stiefelknechtspiſtole.

An Pfarrer ham wer a heraußt,
A wahren Jeſuit.
Grimaſſen ſchneid der Kerl glei
Wie ar ſpaniſcher Bandit.
Den nenn' d' Leut an Pfarrer
So an Unſinn auf der Welt,
Den a ka ſchwarzes Flekerl
Auf'r an Räuberhauptmann fehlt.
Den a ka ſchwarzes Fleckerl
Auf'r Räuberhauptmann fehlt.

Mitgeteilt von Legi Winnarski, Wien.

---

[1]] Stein, Männerſtrafanſtalt in Niederöſterreich bei Krems.

Inquisitenlied.

Wenn ich morgens früh erwache
Strebt mein Geist nach Mord und Rache,
Und mit wahrem Heldenmut
Töte ich in wilder Wut
Läuse, Flöh' und Wanzen.

Nach dem grauenvollen Streite,
Muß ich auf die dunkle Seite,
Geht ein Polizist vorbei
Und er merkt die Stänkerei,
Zittert seine Nase.

Mancher Wachmann will belauschen
Was wir in der Zelle plauschen,
Wenn jedoch der Kübel summt
Geht er leise fort und brummt:
„Das ist nicht gefährlich!"

Bei der Türe in die Ecke
Legen wir die harten Säcke,
Einer eilt dem Besen zu
Und ich kann in aller Ruh
Meine Pfeife stopfen.

Zwei verwegene Dibitzen
Die mit mir gemeinsam sitzen
Leiden an Kleptomanie.
Doch der Pane Doctrowi[1])
Kann sie nicht kurieren.

[1]) Herr Doktor.

Morgens in der achten Stunde
Macht der „Vater“ seine Runde
Öffnet meine Zellentür
Und zwei Diener bringen mir
Meine Morgensuppe.

Alle welche hier studieren
Gehen täglich promenieren,
Lustig gehn wir um und um,
Aus den Fenstern rings herum
Grüßen uns Genossen.

Täglich gibt es hier zu essen,
Fleisch und Schmalz ist stets vergessen,
Bosniaken[2]) sind beliebt
Aber wenn es Linsen gibt
Flucht die ganze Bande,

Wenn befriedigt ist der Magen
Und die Töpfe fortgetragen
Leg' ich mich mit frohem Sinn
Auf mein Sorgenlager hin
Wie Minister Prazak.[3])

Ohne etwas zu versäumen
Kann ich denken, sinnen, träumen
Von des Herzens Ideal,
Doch da stört mich jedesmal
Weibliches Geschnatter.

---

[2]) Schwarze Knödel. [3]) War 1882 erster Justizminister.

Und wie ein gefang'ner Ritter
Eil' ich rasch ans Eisengitter
Manchmal hab' ich auch das Glück
Und erhasche einen Blick
Von der schönen Jüdin.

Um die Zeit mir zu vertreiben,
Muß ich spielen anstatt schreiben
Denn die Not kennt kein Gebot.
Und so mache ich aus Brot
Domino und Dame.

Manchem Sohne schickt die Mutter
Kuchen, Kaffee, Fleisch und Butter.
Kommt ein solches Schiff herein
Teilen wir gleich Mein und Dein
Wie die Komunisten.

Zu verbessern uns're Lage
Sorgt der „Vater" alle Tage,
Abends essen wir uns satt
Lesen dann im Abendblatt[4])
Hof- und Stallgeschichten.

Fängt es später an zu dunkeln
Dann beginnt die Zeit zum Munkeln,
Jeder spricht hier frank und frei
Und man hört so mancherlei
Aus der Gaunerschule.

4]) „Prager Abendblatt", Regierungsorgan, volksmündlich „Kreuzerfrosch" genannt, weil es nur einen Kreuzer kostet: das einzige Blatt, das von Untersuchungs- und politischen Gefangenen gelesen werden darf.

Meine mitgefang'nen Brüder
Singen abends rote Lieder.
Ist ein solches Liedchen aus
Gibt es immer viel Applaus
Bravo und da capo

Oft in unsr'em besten Sange
Steht ein Lauscher auf dem Gange,
Merkt man einen solchen Schuft,
Heißt es: neni cisti Luft![5])
Und die Vögel schweigen.

So sind oft die Abendstunden
Voll Vergnügen hingeschwunden,
Endlich naht die Schlummerzeit,
Wenn der Graf[6]) vom Turme schreit:
Ruht! — dann gehn wir schlafen.

So entschwinden hier die Tage
Doch nach mir ist keine Frage,
Wochen werden noch vergehn,
Eh die Herr'n sich unterstehn
Mich hinauf zu rufen.

Hört, Ihr Schneckenrichter droben,
Euch kann ich fürwahr nicht loben,
Seht daß ihr bald Ordnung schafft
Denn die Untersuchungshaft
Soll der Teufel holen.

Josef Schiller.

---

[5]) Böhmisch, die Luft ist nicht rein. [6]) Turmwächter.

Lob der Zuchthäuser.

Aus dem Engliſchen frei übertragen von Dr. Kurella.

„Millbank: für geſchwoll'ne Beine und zum Pumpenſchwengeltreiben.

„Broadmoor — jeder der verrückt iſt, mag an dieſem Orte bleiben.

„Brixton — hier gibts gute Mahlzeit, Kakao — zwar karg bemeſſen.

„Dartmoor läßt die Redefreiheit, liefert aber ſchlechtes Eſſen.

„Portmouths iſt ein ſchlimmer Poſten, denn man muß erbärmlich ſchinden.

„Chatam — hier ſind jeden Sonntag zwei Lot Speck im Topf zu finden.

„Portland iſt der ſchlimmſte Poſten, treibſt Du's toll mit Scherz und Witzen.

„Doch am ſchönſten iſts in Wooking ſeine Strafe abzuſitzen.

Cautſchy Quinn, 10 Jahre Zuchthaus.

Dieſe Inſchrift wurde auf einer der Metallefßſchüſſeln im Gefängnis Newgate in London gefunden.

Lob des Kittchens.

Ich kann nicht mehr spazieren geh'n,
Sitz hinter Schloß und Riegel fest,
O Publikum, ich dank dir schön,
Daß Du mich hier verpflegen läßt,
Obgleich ichs kaum verdiene —
Weit weniger als mancher Mann,
Der keine Arbeit finden kann,
Der nichts erwirbt
Und Hungers stirbt,
Will bettelnd er nicht wandern
Von einer Tür zur andern.

Und denk ich an den Ehrenmann,
Der rastlos durch die Straßen rennt,
Wobei der böse Frost ihm dann
Durch seines Rockes Löcher brennt,
Da bin ich warm gekleidet — —
Wie mancher hat nicht Dach und Fach!
Ich sitz' behaglich im Gemach,
In meiner Zell
So warm und hell,
Bin ledig aller Sorgen,
Vor Reif und Frost geborgen.

Schmalhans ist Koch in der Armen Haus,
Der Hunger Gast wohl Tag für Tag. —
Ich halte täglich dreimal Schmaus,
Hab gute Kost, so viel ich mag',
Durchaus gesunde Nahrung.
Hoch Deutschlands Volk, das für uns denkt,
So lang 's uns seine Liebe schenkt,

Uns treulich pflegt,
Verhätschelt, hegt,
Wird es den guten Seelen
An Dieben niemals fehlen.

Wurde von einem alten Sträfling der soeben 10 Jahre „Knast" abgerissen in einer Penne in Ratibor mitgeteilt.

Im Bogetto.

Dr. Carosci in Neapel fand in der für kranke Prostituierte bestimmten Abteilung des Hospitals in Neapel folgende Mauerinschrift:

Wer zu mir ins Bett kommt, dem prophezeie ich, daß er schnell gesund wird.

Hier Leute hört mir zu.
Wer hierher kommen will,
Der mache sich auf Seufzer gefaßt
Und beeile sich recht.

Denn hier gibts selten leere Stellen,
Immer sind die Betten voll,
Wenn Ihr nur ein bischen gut seid.
Habt Ihrs hier gut, ganz vortrefflich.

Und nun hört vom Portier hier,
Der eine wichtige Person ist;
Sicher weiß ich nicht, wer dieser Cajo ist,
Nur eine Strophe sei ihm geweiht.

Er ist der richtige Venetianer,
Immer rot wie ein Puter,

Und ein Lied hat man auf ihn gemacht,
Darin heißt er: der Ungeschwänzte.

Wer weiß, warum er so heißt!
Wüßte ichs, ich würde Dirs sagen.
Also, was ich erfahren kann vom Bogetto[1])
Werd' ich Dir sagen.

Uebertragen von Dr. Kurella in Lombrosis „Kerker Palimpseste" [Hamburg 1899].

Freie Kost und frei Logis.

Ein freies Leben führen wir
In Stadt und auf dem Lande,
Denn dieser Zeiten Menschlichkeit
Hält Strenge für 'ne Schande:
Die Strafen schrecken uns drum nie,
Frei Kost gibts ja und frei Logis.

Wenn ich den Wand'rer niederschlag'
Und raub ihm aus die Taschen,
Und kommt dann der Gendarm dazu
Und tut mich überraschen:
Was schad't 's wenn ich ins Zuchthaus zieh'?
Frei Kost gibts dort und frei Logis.

Ich dringe in die Häuser ein
Und raube nach Vergnügen,
Und wenn mir einer widersteht,
Laß ich halbtot ihn liegen;

[1]) Bogetto ist der populäre Mann dieser Hospital-Abteilung.

Das Weitere beſchwert mich nie,
Frei Koſt gibts ja und frei Logis.

Ob ich die Frauen falle an,
Ob ich die Kinder ſchände,
Ob ich wie eine Beſtie bin,
'S giebt doch kein böſes Ende;
Und wenn ich roh bin wie ein Vieh:
Frei Koſt gibts doch und frei Logis!

Wenn ich auch Menſchenblut vergieß'
Und meinen Bruder morde,
So darf der Henker ſelten doch
An Leute unſ'rer Sorte;
Hinrichten tut man uns faſt nie,
Doch freie Koſt gibts, frei Logis!

Drum loben wir die gute Zeit,
Da wir ſo gut es haben;
Es leb' die Menſchenfreundlichkeit
Und alle ihre Gaben!
Der Ehrliche hat Sorg' und Müh',
Frei Koſt han wir und frei Logis!

[Wurde von einem ehemaligen Zuchthäusler mitgeteilt, ſcheint aber doch nur von einem Schriftſteller zu ſtammen, dem die Gefängniſſe zu komfortabel und die Geſetze zu milde ſind.]

Dirnen.

Allüberwinderin Liebe.

Kind, jetzt stehst Du auf der Höhe
Der Kultur, das ist gewiß;
Du hast Wanzen, Läuse, Flöhe,
Tripper, Schanker, Syphilis.

Haut und Haare Mene Tekel.
Von der Stirne bis zur Zeh';
Mich durchschauert schon der Ekel,
Wenn ich Deinen Schatten seh.

Wenn wir aber nachts uns lausen
Und die Liebe schafft sich Bahn,
Preis' ich mich als Deines grausen
Reiches treuster Untertan.

Frank Wedekind.

Die kranken Dirnen singen:

Der Hausarzt ist ein Ochse,
Frau Oberin 'ne Kuh,
Die Pflegerinnen alle
Sinds Rindvieh dazu.

Schnadahüpfl der Berliner Dirnen im Fröbel-Krankenhaus.

Barnim.

Die Barnimſtraße iſt allbekannt.
Dadrinnen ſteht ein Häuschen, das wird Barnim genannt.
Da kommen all die Damen, ſo lieblich und ſo fein,
Die da promenieren des Nachts beim Mondenſchein,
Die kommen da hinein
Mit'm Grünen[1]) ſo ganz allein!

Mitgeteilt von einem Landſtreicher in einer Berliner Herberge.

Nachtrag zum Wiener Dirnenlied.[2])

Schenk mir a Fufz'ger'
Wir hab'n ka klan's Geld
Wir hab'n ka klan's Geld
Wir hab'n ka klan's Geld
's is ſcho zum Verreck'n
Auf dera blöd'n Welt,
Auf der Welt
Gibs ka Geld!

Pfui, wie gemein!

Auf offner Straße ward ſie aufgegriffen,
Grad, als ſie feilbot ihren welken Leib.
Zuerſt hat ſie gekratzt, gehau'n, gebiſſen,
Dann hat gewinſelt und geflennt das Weib.

Natürlich ganz umſonſt! Die braven Wächter
Der Sittlichkeit, ſie kennen ihre Pflicht.
Sie ſchleppen furchtlos den Geſetzverächter,
Der ihrem Arm erreichbar, vor Gericht.

---

[1]) Der grüne Polizeitransportswagen.
[2]) Siehe Band II Seite 73.

Sie nahmen die Ertappte in die Mitte,
Die weigerte und wehrte sich nicht mehr.
Sie folgte stumpf mit müdem, schwanken Schritte,
Die Menge schrie und johlte hinterher.

Dem Schwarm vorüber fuhr ein feiner Wagen,
D'rin saß ein Dämchen, festlich aufgeputzt,
Bei ihr ein alter Herr, von Zechgelagen
Und andern Scherzen gründlich abgenutzt.

Das Dämchen schaute auf den rüden Haufen.
Es sah die Sünderin. Nein, rief sie, nein!
Vor allen Leuten frech sich zu verkaufen
Und dann zur Polizei — pfui, wie gemein!

Martin Drescher.

Die Revolvermietze.

De Mietze hat'n Kaffern erwischt,
U jeh, de Revolvermietze!
Zweehundert Märker machen ihm nischt,
De Mietze, de hat'n Kaffern erwischt,
Haha, de Mietze — noch ziehtse!

Se sajte ihm, det se noch Jumfer wär,
U jeh, de Revolvermietze!
Un der Affe jab gleich eenen Blauen her,
Eenen Blauen! Weil se doch Jumfer wär.
Haha, de Mietze — noch ziehtse!

Er hat ihr sechs seidene Hemden jekooft,
U jeh, der Revolvermietze!
Der jriene Kaffer jloobt ihr un looft
Und hat ihr sechs seidene Hemden jekooft,
Haha, de Mietze! Noch ziehtse!

Mutta Schulzen, nu backe wat feinet in Schmalz,
Kartoffelpuffa for Mietze! —
Nu jeht es uns beeden noch nich an den Hals,
Hol Kümmel un backe de Puffa in Schmalz.
Et lebe de Mietze — noch ziehtse!

Margarete Beutler.

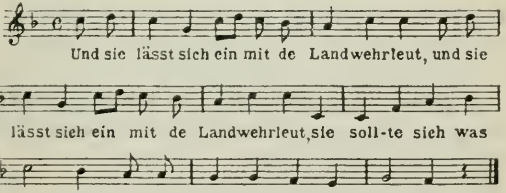
Im grünen Auguſt.

Als wir in Hamburg verſchütt gegangen waren,
Sind wir im grünen Auguſt gefahren.
Konſtabler, Keſſelklopper und ich als Vagabund
Fuhren im grünen Auguſt rund.

Und auch ein Mädchen von kaum 18 Jahren
Iſt mit uns im grünen Auguſt gefahren,
Weil ſie ihre Titten aus dem Fenſter hängen ließ,
Da kam die Polizei, die ihr das verwies.

Mitgeteilt von einem Landſtreicher.

Die Landwehrbraut.



Volkslied.

Großstadt.

Bettelleut'.

Weißt Du noch, Trude, wie wir Hochzeit machten,
Wie wir gemeinsam unsern dürft'gen Kram,
Die Siebensachen in die Kammer brachten
Und Ordnung schufen, bis der Abend kam?
Dann setzten wir uns, daß sich Gott erbarme,
Gleich Waisenkindern ernst und stumm zu Tisch
— Auf einmal lagst Du lachend mir im Arme,
So schlank, so leicht, so'n rechter Federwisch!

Weißt Du noch, Trude, wie die Jahre gingen,
Wie schwer die Lebenswanderschaft uns ward?
Wir wollten uns ein mäßig Glück erzwingen,
Wir zwangen's nicht — die Zeit war allzuhart!
Weißt Du noch, wenn ich mürrisch, abgetrieben,
Zu Dir aufs Lager hundemüde kroch?
Wir hatten nichts, als unser bischen Liebe —
Die wilden Küsse! Trude, weißt Du noch?

Denkst Du der Nacht noch? In des Herzens Tiefe
Getroffen, lag ich matt und krank und wund.
Du schwiegst, Du lauschtest, meintest, daß ich schliefe,
Und küßtest mich ganz sacht auf Stirn und Mund.
Da wußt ichs, wenn uns beiden sonst nichts bliebe
Als unser nacktes Dasein — einerlei:
Wir haben immer noch das bischen Liebe,
Wir Bettelleute, Trudel, wir, wir zwei!

Martin Drescher.

Der Invalide.

Da steht der Mann mit einem Bein
Am Kirchentor jahraus, jahrein
Und bettelt um 'ne Gabe.
Die Kriegsmedaille einerseits
Und and'rerseits das schwarze Kreuz
Sind seine einz'ge Habe.

Fürs Vaterland im heil'gen Streit
Kam dieser alte Herr soweit,
Verlor den einen Schenkel
Ein Auge floß ihm auch noch aus,
Wie oft erzählt er doch zu Haus
Davon noch seinem Enkel.

Gar mancher geht an ihm vorbei
Der gibt ihm gar der Pfenn'ge zwei,
Sieht er die bunten Bänder.
Ich hab' auch 'mal 'nen Mann geseh'n.
Der gab ihm leider sogar zehn,
Der war so ein Verschwender!

Und jeder Vater zeigt voll Stolz
Dem Sohne jenes Bein von Holz
Und lobt die tapf'ren Zeiten.
Schön wärs, nähm man den Vater her,
Verstümmelte ihn auch so sehr
Und ließ ihn tüchtig leiden.

Jakobus Schnellpfeffer.

Der Streichholzverkäufer.

Mir den Nickel nicht zu gönnen!
Zehn Schritt mit gerannt!
Und die Wachsstreichhölzer brennen
Doch ecjal brillant.

Ist ein wahres Jammerleben
Draußen Tag und Nacht!
Meine dürren Glieder beben,
Daß die Schwarte kracht.

Eine Kälte sonder Gleichen!
Bin ein armes Huhn —
Könnt ich nach Popo entweichen
Oder Kamerun!

Karl Henckell.

Gesunken.

Der Schnapshauch stinkt hervor aus der Destille
Und mit des Tabacksqualmes Dunst gemischt.
Mit stumpfem Antlitz — trüb den Blick verwischt —
Stehn sie herum als wie erstorb'ner Wille.

Sie kauern außen auf den kalten Stufen
Wie Gläubige an eines Tempels Halle.
Die Flasche kreist. — Mit unterdrücktem Schalle
Ertönt im Innern lästernd Fluch und Rufen.

Und Viele eil'n vorbei als wie im Grauen
Muß sie ein Zweck in jene Gegend tragen.
Geschwistert mit der Möglichkeiten Fragen
Mischt inn'rer Haß sich in des Ekels Schauen.

Den Meisten scheint unfaßbares zu dünken
Das Seinesgleichen konnte so vertieren.
Wer es versteht — wen möcht nicht Mitleid rühren
Daß so das Gottesebenbild mußt sinken.

Emil Nicolai.

Erdberger Lieder.

D'runt in Erdberg[1])
Is a Wirtshaus,
Sitzt a Menſch[2]) d'rin,
Hat a Filzlaus.
Kummt der Wachternatzl,
Spirrt's[3]) ins Arbeitshaus,
I' weg'n dera Filzlaus.

Wenns in Erdberg zwölfe laiten,
Da wogelt dö Turm
Und dö Menſchen da drunten
Dös[4]) ſan[5]) lauter Hurn.

Wenns in Erdberg zwölfe laiten,
Da laiten's z' mittag,
Do rennen die Maderle
Da Volkskuchl nach.

Um zwa Kreuzer a Supp'n,
Um zwa Kreuzer a Kraut.
Auf d' Arbeit wird pfiff'n,
Aufs pudern[6]) wird geſchaut.

Aufgeſchrieben von Ligi Wimarski, Wien.

---

[1]) Ehemalige Vorſtadt von Wien, jetzt Teil des III. Bezirks Senatſtraße. Bekannt als beſonders „herber Grund". [2]) Mädel. [3]) Sperrt. [4]) Das. [5]) Sind. [6]) Ausübung des Beiſchlafs. Beſonders zu bemerken iſt bei der Ausſprache ſämtlicher Wiener Dialektgedichte, daß der Wiener das a z. B. in hat, wanns, Wachter u. ſ. w. nie als reines a, aber auch nie als reines o ausſpricht, ſondern dem a eine eigentümliche zwiſchen a und o in der Mitte lagernde Klangfarbe gibt.

Aus einem Rosackenlied.[1])

Wenn wir im Tschecherl[2]) sitz'n.
Tun dö Pülcher[3]) spitz'n.
Wie auf unsern Griffling[4])
Tun dö Gettern[5]) blitz'n
Und dö Klingasellen[6])
Dö spiele harbe Tanz,
Ja, das san lauter so Rosackenpflanz.

Mitgeteilt von Ligi Wimarski, Wien.

Zwa Spezi*).

Servus Schurl — wo gehst denn hin?
J'? — i geh in Prota[1]) auf d' Pudl[2]).
Heunt is was z'reißen[3]). bei da Schnurr[4]).
Geh mit und sei ka so a fade Nudl[5]).

Zehn Stana[6]) hob i ma gestern vadient,
Und extra a Taschl no blitzt[7]). —
Bei dera Arbeit haßt 's em Obacht ha'm,
Daß ma eppa net gar dabei schwitzt[8]).

Mei Alte de hot jetzt a tadellos G'schäft,
Sie geht mit der Feig'n hausier'n. —
Sie tuat's — und i hob mein Schab[9]) dabei
Und dös — andere kann do mi net schenier'n.

---

[1]] Falschspieler. [2]] Tschecherl Nachtkaffeehaus. [3]] Strizzi [4]] Finger. [5]] Brillanten. [6]] Musikanten.

*] Gute Freunde, — [1]] Prater, — [2]] Kegelbahn, — [3]] zu verdienen, [4]] Geld-Orgelspiel, — [5]] so viel wie; fader Kerl, — [6]] Gulden, — [7]] Geldbörse gezogen, — [8]] Sinn: nicht erwischt zu werden, um nicht darauf zu zahlen, — [9]] Prosit.

Und Du, was machſt den Du allawäu,
Gehſt Du jetzt nimma mit Deiner Plott'n?[10])
„A jo, nur d' Behörde[11]) de hots jetzt ſcharff auf mi,
Und will ma's holt nimma ſo g'ſtott'n[12]).

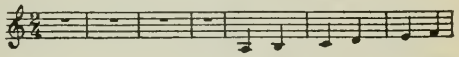
Jetzt hob'n s' mi gor unter Aufſicht[13]) g'ſtellt.
No, und wia da mi dös kränkt —
Mir wird's net fad, aber ehrna ganz g'wiß —
Denn die G'ſchicht de ziagt ſi' in d' längt! —

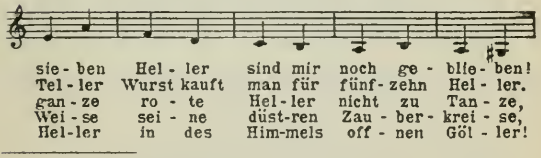
Wann s' mi jetzt no amol vaſchütt'n[14]) tan,
Da wir i ehrna ſcho was dazähl'n.
J' reiß an a G'wind[15]), daß er d' Fiſenaſch valiert[16]),
Dann kennan 's tun mit mir was wöll'n.

Wien. Ignaz Henger.

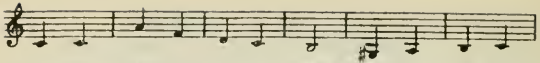
Sieben Heller.

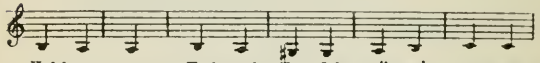
Text und Muſik von Frank Wedekind.

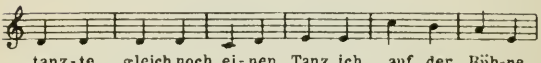


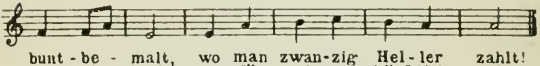


[10]] Eine Geſellſchaft von 3—4 Mitglieder, — [11]] Polizei, — [12]] erlauben, — [13]] polizeiliche Aufſicht, — [14]] einſperren, — [15]] Ohrfeige, [16]] Geſicht.



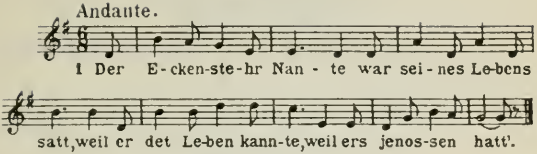






Abgedruckt mit Erlaubnis der Verlagsgesellschaft „Harmonie"

Eckenſteher Nante.



Im Tierjarten, o wie ſchaurij,
Hing ſich der Nante auf,
Im Tierjarten, o wie traurij,
Da endet ſein Lebenslauf.

Schandarmen un Poliziſten,
Mit de Rettungsmedaille jeziert
Un andre jute Chriſten,
Die kamen heranmarſchiert.

S'e ſchnitten ihn vom Baume
Er ſchlug die Augen auf
Und kam aus ſeinem Traume,
Und ſprach voll Schrecken drauf:

„Alljütijer, hab' Erbarmen,
Mein Jott, wat ſeh ick hier!
In'n Himmel ſind ooch Schandarmen? —
Nu is et aus mit mir!

Berliner Volkslied.

Spreu.

Jammertal.

Der Nachtwind durch die Luken pfeift,
Und auf dem Dachstub-Lager
Zwei arme Seelen gebettet sind,
Sie schauen so blaß und so mager.

Die eine arme Seele spricht:
Umschling mich mit Deinen Armen,
An meinem Mund drück fest Deinen Mund,
Ich will an Dir erwarmen.

Die andre arme Seele spricht:
Wenn ich Dein Auge sehe,
Verschwindet mein Elend, der Hunger, der Frost
Und all mein Erdenwehe.

Sie küßten sich viel, sie weinten noch mehr,
Sie drückten sich seufzend die Hände,
Sie lachten manchmal und sangen sogar,
Und sie verstummten am Ende.

Am Morgen kam der Kommissar,
Und mit ihm kam ein braver
Chirurgus, welcher konstatiert
Den Tod der beiden Kadaver.

Die ſtrenge Witt'rung, erklärte er,
Mit Magenleere vereinigt
Hat beider Ableben verurſacht, ſie hat
Zum mindeſtens ſolches beſchleunigt.

Wenn Fröſte eintreten, ſetzt' er hinzu,
Sei höchſt notwendig Verwahrung
Durch wollene Decken; er empfahl
Gleichfalls geſunde Nahrung.

Heinrich Heine.

Hans ohne Land.

Durch des Lebens Finſterniſſen
Irr ich, ziemlich abgeriſſen,
Doch mit immer frohem Mut.
Meine abgeſchabten Kleider
Schützen mich vor jedem Neider,
Wißt ihr auch, wie wohl das tut?

Zwar küßt mich kein Mädel künftig
Meine Liebe iſt nicht „zünftig",
Weil ohne Amt ich und Geſchäft.
Alle guten Bürgersleute
Bilden eine biſſ'ge Meute,
Die wie Bauernhunde kläfft.

Doch, von dieſen Bauernhunden
Tät mich keiner noch verwunden,
Schnell bin ich mit ihnen quitt.
Wenn ſie mir den Weg verſperren
Und mir meine Hoſen zerren,
Gibt es einen forſchen Tritt.

Fragt mich wer nach meinem Hauſe,
Antwort ich nach einer Pauſe:
Frag nicht ſolch ein dummes Zeug!
Hab ich es doch ſelbſt vergeſſen,
Daß ich Haus und Hof beſeſſen —
Uebrigens, was ſchert es Euch?

Theodor Tell.

Kaſernenlied.

der ſüdungariſchen Schwaben.

Das Peſter Bier is gut,
Der Wein macht friſchen Mut.
Frau Wirtin, die mich kennen tut
Von mir kein Geld nicht nehmen tut —
Hoho — ſo ſo —
Schön's Mädel, was machſt Du do?

Ich geh aus'm Wirtshaus raus
Un hab an Eſelsrauſch.
Wen treff ich auf der Gaſſen an?
Ein Mädl, hat ka Hemmed an.
Hoho uſw.

Das Mädl ſchämt ſich ſehr
Un hält die Hand daher;
Un wart, bis ihrer Bruder kommt,
Der hat ja ſein Gfrett.
Er traut ſich nit in d' Feſtung nein,
Er glabt, daß drin Franzoſen ſein.
Hoho uſw.

Aufgezeichnet von Roda Roda in einer Kaſerne zu Eſſegg in Slavonien.

Du meine Seel.

Du meine Seele, Du mein Herz,
Du meine Wonne, o Du mein Schmerz,
Du meine Welt, in die ich lebe,
Mein Himmel Du, darin ich schwebe,
O Du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab',
Du bist die Ruh, Du bist der Frieden,
Du bist der Himmel, mir beschieden,
Daß Du mich liebst, macht mich nur wert,
Dein Blick hat sich für mich erklärt.
O Du mein Geist, mein bessres Ich.

Dies Gedicht sandte eine Dirne einer andern zu, in die sie verliebt war — im Berliner Dirnenkrankenhaus in der Fröbelstraße; siehe: Zehn Lebensläufe Berliner Kontrollmädchen Bd. 23 der Großstadtdokumente.

Das Ende eines Treulosen!

Es ward zur Zeit wo jeder Baum und Strauch
Die ersten Triebe trug.
Wo das Blümlein im Haine
Das niedliche Köpflein
Aus der Mutter Erde Schoß hervor lugt.

Da zog auch die Liebe
Mit langsam leisen Schritten
In mein arm verlassenes Herz.
Auch so ganz unbewußt
Es feste Wurzeln faßte.

Wer hat es so geleitet?
Ein Jüngling wars!
Mit aschblonden Locken
Mit göttisch schönen Augen
So klar wie das Himmelszelt.

Seit ich die Augen gesehn
Ward es um meine Ruh
Im stillen Garten
Im trauten Kämmerlein
Gabs keinen Ruheplatz mehr für mich.

So fein, so hübsch er war
So machte er mir Hof.
Und bot galant den Arm
Um mich den Weg entlang
Zum Ziele führen konnt.

Das Ziel das war die Laube
Vom wilden Wein umrangt
Darin hat er auch gestohlen — einen Kuß
Den ersten Kuß den je meine Lippen
Verspürten von einem Jünglingsmund.

Seit dieser Zeit
Ward das traute Wort Du.
Täglich gabs ein Rend-vous
Um bestimmter Uhr, am bestimmten Platz.
Und Küsse wurden auch getauscht.

Es ward im Monat der Liebe,
Das ist der Mai doch allbekannt
Da schwur er mir Lieb und Treu,
Schenkte ein Ringlein dabei,
Ein Ringlein mit weißem Stein.

Ach wie glücklich war ich da
Als ich in seinen Armen lag
Ich das Bewußtsein hatte
Das er mich liebt
Den ich schon lange liebte.

Des Tages drauf welch ein Entzücken,
Die Welt — ach wie ist sie schöner.
Die Natur so rein,
Der Himmel so klar,
Der Abend so unerwartlich.

Als still Verlobte gingen wir einher.
Doch wenn es die Eltern wüßten
Um wieviel besser wär es da
Sie achten unser nicht
Die uns die Lieb verband.

Es verrann die schöne Zeit,
Der Sommer ward vorbei,
Die Blätter fielen von den Bäumen,
Die Schwalben flogen ins wärmere Land.
Die Raben nahmen dafür Platz.

Doch wie man auch will
Weder die Natur noch die Liebe,
Sie achten auf keine Befehle.
Sie sind so vergänglich
Wie der Rauch in der Luft.

Eines schönen Spätherbsttages
Ging ich in mich versunken,
Träumend vom kommenden Glück,
In das nahe liegende Wäldchen.
Um den schönen Tag zu genießen.

Als ich bereits des Waldesmitte überschritten
Hört ein leises Flüstern.
Eine kleine Wendung nach rechts
Vor mir stand ein Liebespärchen,
Fest verschlungen in der Näh.

Ein Schrei entrang sich meinen Lippen
Ich wußte nicht wie mir war
Ich sah nur sie
Sie, die in seinen Armen liegt
In denen ich allabend lag.

Wie mit Windesflügeln
Kam ich aus dem Wald,
Nach Haus in mein Kämmerlein.
Schluchzend warf ich mich in die Sofaecke,
Klagte mein Leid — was mir nichts half.

Ich hat nicht lange Zeit
Um mich meinem Leide hinzugeben.
Ich wollte und mußte
So lieb ich ihn auch hatte,
Den Abschied senden.

Es waren viele Briefe fertig
Doch keiner wollte passen.
Einer nach dem andern
Wurde zerrissen, dem Gerichte —,
Dem Feuer übergeben.

Doch endlich kurz und bündig
Einer mit drei Zeilen Inhalt
Nichts vom Leid und Schmerz
Nichts vom gesehenen verratend
Der paste und wurde samt Ring übersandt.

Langsam verging ein Tag
Ein Monat, ein Jahr.
Ich hörte nichts von ihm.
Er ist fort.
Fern im fremden Land!

Doch eines trüben Tages
In frühester Morgenstunde
Wurde leise gepocht an meiner Tür
Ich öffnete, vor mir stand ein Mann
Mit zerrissenen Kleidern angetan'

In der Meinung es sei ein Bettler
Gab ihm ein Geldstück.
Er nahm es nicht, — es ward ein Moment
Er sah mich an, rief meinem Namen — und sank.
Ich erkannte ihn sofort, es war mein — ungetreuer.

Als er zur Besinnung kam
Erzählte er mir vieles,
Sein Weib floh mit einem andern.
Ihn zurück lassend in Not und Elend.
Da führte ihn sein Weg zu mir.

Er ward krank, ihm wurde schlechter.
Eine Nacht des Wachens.
Des andern Tages in der früh
Lag er sterbend in meinen Armen.
Er starb in meinen Armen!

Wien, 5. 4. 1905. Verfasserin Else Polt.

O Heimat!

Kennst Du das Glück und dann das Graun,
In fernem Land gefangen sein
Und nachts im Traum die Heimat schaun,
Den lieben deutschen Sonnenschein.

Du gehst durch Gottes Herrlichkeit,
Den Blütenschimmer trinkt dein Blick,
Der Himmel ist so blau und weit,
Du betest und Du weinst vor Glück.

Und plötzlich bist Du aufgewacht,
Und weißt erst garnicht, was Dir ist,
Wie Du so glücklich diese Nacht
Und jetzt so voll Verzweiflung bist.

So wild und stürmisch schlägt Dein Blut,
Das Heimweh brennt in Deiner Brust —
Du aber weißt es viel zu gut,
Daß Du hier elend sterben mußt.

Willi Cremer.

Der Tanz der Legion.

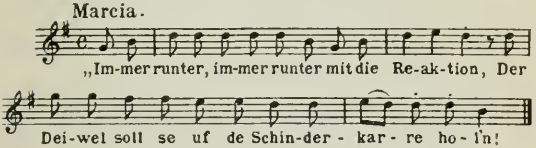
Das ist der Tanz der Legion:
Jede Woche kommt frische Ware,
Halunken und Bettler, sogar ein Baron.
Jede Woche so dreißig Stück,
Und alles prachtvolle Exemplare!
— Aber wenige nur kehren zurück.

Das iſt der Tanz der Legion:
Gott, welch ein luſtiges Jammerleben!
Harmloſes Grinſen in blutigem Hohn!
Da tanzt nun der Abſchaum der Menſchheit herum,
Und ſoviel Zukunft, ſo manches Streben
Kommt hier erbärmlich und luſtig um.

Das iſt der Tanz der Legion:
Zwar manchmal wird es recht beſtialiſch,
Aber das iſt bei uns ſo der Ton.
Ach was! Ich pfeif' auf den ganzen Kitt!
Kinder, was ſeid ihr unmoraliſch!
Aber gleichviel — ich mache mit. . . .

Willi Cremer.

Aus dem Jahre 1848.



Dreiunddreißig Jahre, dreiunddreißig Jahre,
Dreiunddreißig Jahre währt die Knechtſchaft ſchon.
Nieder mit die Hunde, nieder mit die Hunde,
Nieder mit die Hunde von die Reaktion.
Nieder mit die Feinde von die Republik.

Immer runter, immer runter mit die Reaktion,
Der Deiwel ſoll ſe uf de Schinderkarre hol'n!

Sollt Euch jemand fragen:
Lebt der Hecker noch? juvallera.
So sollt Ihr ihm sagen;
Ja, er lebet noch.
Er hängt an keinem Baume,
Er hängt an keinem Strick;
Er hängt nur an dem Traume
Der deutschen Republik.
Gebet darum, Ihr Großen.
Euren Purpur her, juvallerah.
Der gibt gute Hosen
Für der Freiheit Heer.
Für der Freiheit Rechte,
Für der Freiheit Reich;
Wir sind keine Knechte,
Wir sind alle gleich!
„Sind wir ooch."

Volkslied.

Kumpane.

Ber sein a richtiges Drillingspaar
Und gleichen sich naturell aufs Haar.
Jedweder ihs a Tunichtgutt,
Is Wandern leit uns halt im Blutt.
Und wenn ber nischt zu beißen han,
Da rooch ber sich 'ne Feife ahn.
Hei wullenwullenwupp,
Hei wullenwullenwupp,
Hei wullenwullenwupp — juchhe!

Philo vom Walde.

Weiter!

Wir kehren müd' und durstig ein
Im Gasthaus zu den Eichen,
Der Wirt hat einen blanken Wein,
Der soll mir einen reichen.

Und weil ich nichts zu eigen hab'
Auf dieser weiten Erden,
Du blonder Knab', Du brauner Knab',
So seid Ihr mir Gefährten.

Und hilft's zur Lust, hilft's auch in Qual.
Was soll es mir, der Plunder?
Trinkt, trinkt und trinkt dann noch einmal;
Denn alles will hinunter.

Die Tenne wird erst blank und leer,
Ist alles ausgedroschen.
Mich macht mein leichter Sinn nicht schwer,
Den Wirt mein letzter Groschen.

Und wars der letzte Pfennig Geld,
So geht mirs wie den andern.
Doch ach! wie schön ist noch die Welt;
Kommt! laßt uns weiter wandern.

Bernhard Rhein, Buchbindermeister.

Auf der Landstraße.

Ein Handwerksbursche mußte lange wandern,
Von einem Ort, von einer Stadt zur andern,
Fast war schon abgestreift die ganze Welt.
Doch konnte ihm das Reisen wenig frommen,
Denn Arbeit hatte nirgends er bekommen,
Und in der Tasche keinen Pfennig Geld.

Fern weilt er von der Heimat von den Lieben,
Vom letzten Dorfe wurd er fortgetrieben,
Denn ein Gendarm traf ihn beim Fechten an.
Nicht half dem armen Wicht das Protestieren:
Ich kann vor Frost und Hunger nicht marschieren,
Habt etwas Mitleid doch, mein lieber Mann.

Ich darf nicht fechten, soll auch nicht stehlen,
Von Beiden muß das eine ich erwählen.
Mich trieb dazu die allergrößte Not.
Schon lange ist die Mittagszeit verflossen,
Nicht das geringste habe ich genossen,
Ich bat ja für den Hunger nur um Brot.

„Marsch, schere weiter dich mit deinem Bündel
Wir dulden hier im Dorfe kein Gesindel,
Sonst sperr ich ein dich ins Gefangenhaus".
Es nützte weder bitten ihm noch flehen,
In Sturm und Kälte mußt er weiter gehen,
Auf öder Landstraß' in die Welt hinaus.

Der rauhe Nordwind fegt wie scharfe Spitzen
Ihm, den die dünnen Kleider wenig schützen,

Ins Angesicht den feinen harten Schnee.
Vor Kälte sind erstarrt die müden Glieder,
Auch meldet heftig sich der Hunger wieder,
Wie lang ist doch im Winter die Chaussee!

Läßt bald sich wohl das nächste Dorf erreichen?
Noch sieht davon der Wanderer kein Zeichen.
Ermattet setzt er sich am Waldsaum hin.
Es schüttelt ihn der Frost, gepackt vom Fieber,
Zieht die Vergangenheit an ihm vorüber,
Verdrängt die Gegenwart aus seinem Sinn.

Es kehren ihm des Glückes schönste Stunden,
Als sich sein treues Liebchen ihm verbunden
Zu seinem Geist aus jener Zeit zurück;
Es ist ihm jetzt in seinem Fiebertraum,
Wie er mit Ihr einst unterm Lindenbaum
Empfand der ersten Liebe selges Glück.

Und wieder fühlt er auf das Haupt sich legen
Des Vaters Hand, der gab ihm seinen Segen!
„Mög' Dir zum Glücke werden dieser Schritt,
Dann hab auch ich", so hörte er ihn sagen,
„Gewiß bei Dir in meinen alten Tagen
Wohl eine sorgenfreie Stätte mit."

Und es begann ein leises, sanftes Klingen
Aus weiter Ferne an sein Ohr zu dringen,
Bis eingeschlafen er zur ewgen Ruh — —
Sein Liebchen sah der Handwerksmann nicht wieder,
Die Flocken fielen immer dichter nieder,
Und deckten so als Leichentuch ihn zu . .

Von Karl Stegenwallner, einem gelernten Müller, der es als Landstreicher Wilhelm Freiherrn von Steffzern mitteilte

Der einsame Wandersmann.

Wenn einer seine Straße zieht
So ganz allein,
Und neben ihm ein Blümlein blüht
So ganz allein,
Und ihm, ihm ist das Herz so schwer,
Weil er allein,
Da fragts und pocht es in ihm laut:
„Warum allein?"

Eugen Albu.

Dirne und Landstreicher.

Und lagst Du auch im Straßengraben
Und ist kein Pfennig und kein Hemd mehr Dein,
Und müßt ich Dich mit meinem Blute laben,
Heut sollst Du selig sein!

Und willst Du morgen weiter gehen,
Wie Dich Dein Sinn treibt, soll es sein,
Ich werde Dich nie wiedersehen,
Doch heute bist Du mein!

Mich liebte ja noch niemand auf der Erde,
Nur einmal will ich glücklich sein,
Und wenn ich morgen Dich verlieren werde,
Heut bin ich Dein!

Wilhelm Cremer.

Die Verführte.

Ich stand auf hohem Berge,
Schaut hinab ins tiefe Tal;
Da sah ich ein hübsches Mädchen,
Drei Burschen bei ihr war'n.

Der erste war ein Müller,
Der zweite ein Edelmann,
Der dritte war ein Soldate,
Der führt' das Mädchen an.

„Komm Mädchen, wir wollen reisen
Wohl in ein fremdes Land!"
Sie reisten in ein Städtchen,
Wo er war gut bekannt.

Vertranken Schuh und Kleider,
Kein Geld war nicht mehr da,
So mußte das schöne Mädchen
Ganz nackt nach Hause gehn.

Mitgeteilt von Fritz Patzer, Steglitz. Siehe: „Die jüngste Nonne"; „Die Verführte" ist zweifellos neuere Fassung dieses Liedes.

Der „Garneamd".[1])

I bi' der Garneamd auf der Welt,
I hon koa Guat, i hon koa Geld,
Hon koani Eltern, hon koa Dirn,
Bi bettelarm, hon nix z' verlier'n

[1]) Gar niemand.

I bi' der Garneamd auf der Welt
Zu dem ſi koaner zu a wig'ſellt,[2])
Hon aa koan Kameraden net,
Weil koaner gern mi'n Garneamd geht.

San andre Buam bei Tanz und G'ſang,
Da werd mir frödi[3]) weh und bang,
Drum ſchleich i muattaſel'n alloan
Mi a wi[4]) zu mein' Kreuz am Roan[5])

Dort knia'r i diam,[6]) bis d' Sunn'[7]) voſchwind
Und bet', daß i bald auſſi find'
Aus dera[8]) böſen Welt, wo i
Ja do nix als der „Garneamd" bi!

G. G.

Gedicht eines Strafgefangenen aus Johannes Jaeger, Beiträge zur Löſung des Verbrecherproblems, Erlangen 1895

Der Berliner Spitzbube.

Einſt ging ich hinter die Mauer,[1])
Da legte ſich Einer[2]) auf die Lauer,
Kaum war ich bei X. X. herein,
So trat auch die Greiferei[3]) ein.

Conſtanze kam an mit Agathen
Und fragte mich faſt außer Atem:
„Lieber Karl, o ſag es doch mir,
Kommt denn die Greiferei her zu Dir?"

---

[2]) Hinzugeſellt. [3]) Wahrhaftig. [4]) Hinunter. [5]) Rain. [6]) Manchmal, zuweilen. [7]) Sonne. [8]) Dieſer.

[1]) Die Königsmauer, bis 1845 Bordellſtraße in Berlin. [2]) Ein Kriminalbeamter. [3]) Kriminalpolizei.

Der Greifer[4]) nahm ruhig ne Prieſe,
Und tat, als ob er mal nieſe.
„Lieber Karl," ſagt er endlich zu mir,
Haſt Du heut Dein Schränkzeug[5]) bei Dir?"

Darauf ſchritt er auch gleich zur Sache,
Und führte mich zur Neuenmarkts-Wache,
Dort gefiel es mir grade nicht fein,
Es waren zu viel Palmers[6]) darein.

Nun ſchickt er mich kaule[7]) nach der Nummer,[8])
Da beweint ich in Ruhe meinen Kummer,
Doch erſann ich hier gleich einen Putz[9])
Der, dacht ich mir, oben[10]) ſtehn muß.

Ich ſchrieb nämlich gleich ein Kaſſiber[11])
An meinen Rabber[12]) hinüber,[13])
Aber der Schien,[14]) der fing es mir auf,
Und trugs zum Ballmiſchget[15]) hinauf.

Ich hat es mir gleich nicht gedacht,
Daß der mich treefe[16]) gemacht,
Doch kam ich am Morgen drauf vor,
Und der Inquirent blies mir ins Ohr:

---

[4]) Kriminalbeamter. [5]) Diebesſchlüſſel. [6]) Soldaten. [7]) Gefangen. [8]) Gefängniszelle. [9]) Ein Putz, der ſteht: gleich eine Ausrede, die gilt [10]) vor dem Richter. [11]) Brief oder andere Mitteilungen auf Leinwand, womit die [12]) Rabbern, Komplizen, ſich im Gefangenhauſe verſtändigen, indem das Kaſſiber in einer ſogenannten Rutſche von Gefängnis zu Gefängnis gelaſſen wird, bis es an Ort und Stelle ankommt, wenn nicht, wie gegenwärtig, die Gangaufſeher oder Schildwachen [13]) dasſelbe abfangen. [13]) Die Komplizen einer Unterſuchung ſind gewöhnlich in den drei Kriminalhäuſern, in dem ſogenannten alten, in dem neuen Kriminal und in der Rieſenburg verteilt. [14]) Gefangenwärter. [15]) Inquirent. [16]) Ueberführt.

„Wenn wir nach Spandau fahren
Mit zehn bis fünfzehn Jahren,
Dann ist wohl laut Geschrei?
Ha! ist's nicht da vorbei?"

Doch ließ ich mich nicht schrecken,
Der Blaffer[17]) blieb hier stecken.
Ich blieb so fest wie ein Ast,
Und bekam diesmal keinen Knast.[18])

Doch mußt ich nach dem Joten[19] gehen,
Da blieben alle Reiben[20]) stehen,
Und schreien: „ei, schauet mal her,
Der kesse Junge[21]) kommt nach dem grauen Bär[22])."

Doch ist jetzt Alles beendet,
Das Blatt hat sich wieder gewendet,
Wir sind jetzt wieder heraus,
Und gehn alle Tage in X. X.'s Haus.

Verbrecherlied aus: C. W. Zimmermann, „Die Diebe in Berlin", Berlin 1847.

Im Straßengraben.

Von Richard Ritzing, Hausierer in Süddeutschland.

Ein schöner Abend wars im Lenz:
Noch munter schwang ich meinen Stenz[1])
„Wohin denn?" mich ein Schucker[2]) frug,
Der seine Latte[3]) heimwärts trug.

[17]) Der Bleffer blieb stecken, die Vorhaltung verfehlte ihren Zweck, da Inkulpat beim Leugnen blieb. [18]) Strafe. [19]) Berliner Arbeitshaus. [20]) Frauenzimmer. [21]) Großer Dieb, der klug ist. [22]) Berliner Arbeitshaus.
[1]) Stock. [2]) Gendarm. [3]) Gewehr.

„Wohin ich will? — Das nächste Kaff[4]).“
„O, Bursch, da gehts bergauf, bergab,
Eh Dus erreichst, ist späte Nacht
Und längst die Penne[5]) zugemacht.“
„Ei,“ dacht ich, „schließt der Bos[6]) das Tor,
Hau' ich im Ballert[7]) mich aufs Ohr.“
Und was der Deckel[8]) auch noch sprach,
Ich schob halt meiner Strähle[9]) nach.
Und draußen, wo die Fichte stand,
Saß Eine dicht am Wegesrand:
„Wo türmst[10]) Du?“ — „Wo man Sänften[11]) hat,
Und wo bleibst Du?“ — „Ich mache platt[12]).
Bursch, hast Du keine müden Beine?
Hier brauchst Du keine Schlummerleine[13]).“
Und eh ich mich noch recht besinne,
Reicht mir die Schickse[14]) ihre Finne.[15])
Der Wind ist kühl, doch warm der Schluck,
Und siedeheiß ist ihr Gesicht;
Sie lehnts an meins, ich wehr' es nicht.
„O Bursch, wo kannst Dus schöner haben?
Komm' schlaf bei mir im Straßengraben.“

---

[4]) Dorf. [5]) Herberge. [6]) Herbergsvater. [7]) Wald. [8]) Gendarm. [9]) Straße. [10]) Uebernachtest. [11]) Betten. [12]) Schlafe im Freien. [13]) Schlafgeld. [14]) Wanderndes Mädchen. [15]) Schnapsflasche.

Plötzensee.

Gedichtet und nach der Melodie „Die Gigerlkönigin", vorgetragen in der Kaschemme von Dally von Planſch-Näſe, Einbrecher und Gelegenheitsdichter.

I.

Iſt Dir vielleicht der kleine Ort bekannt,
„Plötzenſee" wird er genannt,
Wohin man die Menſchenkinder,
Die ſich rausgeſtellt als Sünder,
Auf das ſchleunigſte verbannt?
Sollt es bis jetzt Dir nicht beſchieden ſein,
Daß Du mal kamſt hinein,
Na, ſo will ich Dirs jetzt ſchildern
In verſchied'nen kleinen Bildern
Aus dem eig'nen Augenſchein.
D'rum nun gib 'mal recht hübſch Acht,
Wie es wird gemacht
Im Strafgefängnis Plötzenſee,
In unſ'rer nächſten Näh'!

II.

Iſt man erſt hinter jenem Hauptportal,
So beginnt auch ſchon die Qual.
Es erſcheint der Beutelvater[1])
Grimmig wie ein alter Kater
Und iſt grob wie Bohnenſtroh.
Er führt das ganze Kleiderinventar
Und notiert es bis aufs Haar —
Mit der grimmigen Geberde
Seines runzligen Geſichts
Spricht er, ich ſehe nichts.[2])

[1]) Hauswart. [2]) Das heißt: er ſieht kein Ungeziefer.

Seh'n Sie, das ist ja ein Mann
Im Reiche Plötzensee,
Der absolut nichts sehen kann
In allernächster Näh'.

III.

Am andern Morgen geht's dann sofort
Zu dem bestimmten Arbeitsort.
Ob Du Schuster, Schneider, Kaufmann oder Prinzipal,
Das ist alles ganz egal.
Und hast Du noch dabei besond'res Pech,
Oder zeigst Dich etwas frech,
Na! so wird Dir schnell verholfen,
Daß Du schleunigst kommst zu „Wolfen"[3])
Und dann ist das Ende weg.
Seh'n Sie, hier in Plötzensee
Findet doch der Vorteil statt,
Wenn man nicht viel zu beißen hat,
Man arbeit' sich stets satt.

VI.

Ein Sonntag ist in Plötzensee charmant,
Vielen ist dies wohl bekannt,
O wie lauscht man da begierig,
Wenn es heißt, jetzt gibt es „Schierig",[4])
Und wie wird dann losgerannt.
Vier Schrippen oder ein halb Pfund Schmalz,
Eine Rolle Stift,[5]) wie auch noch Salz,
Ein Pack Tabak und auch Hering
Drin wie aus Apothek' von Schering,
Und das And're sag ich nicht!

[3]) Ein energischer und strenger Arbeitsmeister. [4]) Extraspeisen für fleißige Insassen. [5]) Primtabak.

Seh'n Sie, so vergeht die Sonntagsruh'
In Plötzensee ganz glatt,
Und jeder ist zufrieden, ja auch Du,
Wenn er 'mal 'ne Schmalzstulle hat.

V.

Und auch der Küchenzettel ist famos,
Darin sind sie wirklich groß,
Uhl und Dressel, das ist gar nichts,
Denn was denken Sie — ich sag' nichts, —
Zu folgendem Menu:
Kartoffeln oder Königsberger Fleck.
Erbsen mit und ohne Speck,
Und der Rumfutsch[6]), der ja schmeckt
Bei furchtbarem Appetit.
Ganz einfach exquisit.
Seh'n Sie, so speist man table d'hôte
In dem Plötzenseer Staat,
Und wen die Korpulenz bedroht,
Hilft solche Kur probat.

VI.

Ich könnt von diesem Ort erzählen viel,
Doch käm ich nie zum Ziel,
Ganze Bücher könnt' ich schreiben,
Doch laß ich es lieber bleiben.
Dazu fehlt mir Zeit und Stil.
Ich sage nur, es wird in Plötzensee
Jedem einz'gen schlimm und weh.

---

[6]) Ein Gemisch von Bohnen, Erbsen, Linsen in saurer Sauce.

Wem dies sollte nicht genügen,
Muß sich selber hinverfügen,
Dort logirt er „séparé“!
Drum, Ihr Leute, seid gescheit,
Meidet nur dies Jammerhaus,
Dort kommt man wohl sehr schnell hinein,
Aber langsam wieder 'raus.

Aus dem „Kleinen Journal“.

Bettlerfreude.

Wenn die Bettelleute tanzen,
Wack'lt der Kober und der Ranzen.
Ei, ei, ei, ei, ei, ei; so geht's,
So geht's so geht's; ei, so geht's
So geht's, ei, so geht's, so geht's,
Wack'lt der Kober und der Ranzen.

Kommt man über eine Brücke,
Klappern sie mit Stock und Krücke.
Ei, ei ꝛc.

Kommt ein Bauer vor die Türe,
Stehen gleich ein Stücker viere.
Ei, ei ꝛc.

Kommen sie nun in die Schenke,
Spring'n sie über Tisch und Bänke
Ei, ei ꝛc.

Haben sie nun ausgehauset,
Wird der Bettelsack verschmauset.
Ei, ei ꝛc.

Eingemachte Kalbsgesichte
Sind das erste Leibgerichte.
Ei, ei ꝛc.

Dann stibitzte Vogeleier
Mit sauren Gurken für zwei Dreier.
Ei, ei ꝛc.

Für die Sechser und die Groschen
Schnapsen drauf sie unverdrossen.
Ei, ei ꝛc.

Nun wolan, ihr Schwestern, Brüder,
Seid ihr satt, so legt euch nieder.
Ei, ei ꝛc.

's wird uns keiner etwas mausen,
Morgen woll'n wir wieder schmausen.
Ei, ei ꝛc.

Altes Volkslied.

Soldat und Dirne.

„Wer steht vor der Tür?"
— „'S ist ein Grenadier!"

„Mein Herr, was wünschen Sie,
Und was ist Ihr Begehr?"

„Ich möchte schlafen fein
Bei Ihrem Töchterlein!"

„Dann treten Sie nur ein
In ihr Kämmerlein!"

Die folgenden Verse dieses überall gesungenen Volksliedes mußten wegen allzugroßer Deutlichkeit hier fortbleiben.

Bettlerluſt.

Ja, ja, ſell glaub' i,
Bettelleut' ham's gut, ham's gut,
Ja, ja, ſell glaub' i,
Bettelleut' ham's gut!
Setzen a Maſſe Kinder in die Welt,
Zahlen dafür ka Schulgeld.
Ja, ja, ſell glaub' i,
Bettelleut' ham's gut, ham's gut,
Ja, ja, ſell glaub i,
Bettelleut' ham's gut!

's fallt ihne ka Ziegel vom Dach,
's lauft ihne ka Bettelmann nach.

Machen ihre Kinder auf'm Stroh,
Sein dabei luſti und froh.

's bricht ihne ka Ochs a Horn,
's ſcheißt ihne ka Maus ins Korn.

Mitgeteilt von Profeſſor H. Freye, Dresden, der es in einer kleinen bayriſchen Kneipe hörte.

Im fidelen Kittchen.

Emil (in Sträflingskleidung, ſitzt in einer Zelle).
Ick bin ein feſcher Lude
Mein Mädel is die Trude
Die bracht mer nich genug nach Haus
Ich prügelt ſie drum mächtig aus.
Doch Trude die is ooch nich dumm,
Die lief zur Wache ſchnell herum,
:,: Und ließ mir alle werden. :,:

So ſitz ick hier nu ganz alleene
Vier Wochen, dat is doch nich ſcheene,
Und kriege heite nu een Jahr,
Det is jemeene janz un jar.
Un Fritze jeht denn mit de Trude,
Det is een janz jemeener Jude,
:,: Den laß ick alle werden. :,:

(Fritze wird vom Aufſeher in dieſelbe Zelle geſperrt.)

Aufſeher: Immer 'rin, immer 'rin in't Loch.

Fritze: Nu, det fehlt mir jrade noch.
(Er erblickt den andern).
Ach Du biſt ooch hier, Emil,
Wat biſte doch für'n Schlehmil,
Nu hauſt Dir mit de Trude,
Die doch ſo herzensgute.
Das Mädel hat janz recht getan,
Det ſe Dir jezeigt hat an,
:,: Und ließ Dir alle werden. :,:

Emil: Nu Fritze, ſage mir doch blos
Wat biſte für een Trauerkloß,
Wat haſte denn verbrochen,
Det ſe Dir han ingeſtochen.

Fritze: Ick bin bei Müllern injeſtiegen
Ick dummes Luder ließ mir kriegen.
Doch Müller, der verſtand keen Spaß
Un holt een' Blauen von der Straß',
:,: Un ließ mir alle werden. :,:

So ſitz ick nu in Moabit
Un ſing det allbekannte Lied:

Wenn Freunde auseinanderjehn,
Denn sagen sie: Auf Wiedersehn!
Un wenn im Mai der Flieder blüht,
Denn seh'n se sich in Moabit.

Verfaßt von einem zwanzigjährigen Berliner Prostituierten, der zugleich Zuhälterdienste leistet.

Berliner Pupenjungen.[1]

Abends von acht bis morgens vier
Ziehn durch die Friedrichstraße wir.
An der Kranzlerecke bleiben wir stehn,
Dort sehen wir und werden gesehn.
Oftmals schon mußten wir Kohldampf schieben,[2]
Doch das geniert uns nicht so sehr,
Und wollte ein Stuppen[3] uns dann lieben,
Nun so erbten[4] wir desto mehr.
So gehn wir nun seit ein'gen Jahren
Arm in Arm stets auf den Strich[5],
In dufter Schale[6] wir stets waren,
Denn sonst geht das Geschäft ja nich.
Denn erstens muß ein Pupenjunge
Chik und elegant stets gehn;
Und zweitens muß er mit der Zunge
Gar zu bedächtig nicht umgehn;
Und drittens, will er mal was erben,
Muß er auch mal 'nen Kerl hochnehmen[7],
Und sollt er dabei alle werden,
Muß er sich darum nicht sehr grämen.

---

[1]) Männliche Prostituierten. [2]) hungern. [3]) Homosexueller. [4]) verdienten. [5]) Prostitutionsmarkt. [6]) Kleidung. [7]) erpressen.

Als mich ein Kerl mal hochgehn ließ,
Kam ich nach Plötze[8]) auf ein Jahr,
Zuerst war dies ja ziemlich mieß[9]),
Doch man gewöhnt sich ganz und gar
An Rumfutsch[10]), Heringsstampfe, Bohnen,
Und tat sich dann die Sache lohnen,
So macht man sich daraus nicht viel;
Und ist die Zeit dann abgelaufen,
Beginnt aufs neue dieses Spiel.
Solange uns die Kerls noch kaufen,
Wird keine Arbeit angerührt.
Und wenn wir dann mal älter werden,
Und man die Jahre an uns spürt,
So müssen wir zum Luden[11]) werden,
Und lassen Mädels für uns strichen[12])
Bis sie die Sitte[13]) dann tut fischen[14]).

Vom Autor des fidelen Kittchens verfaßt.

Aus einem Dirnenlied.

Tief in der Ackerstraß'
Da ist ein Mord passiert,
Die Lucie Berlin verführt.
:,: Das war die Liebetrut,
Die war dem Berger gut.
Sie war erst 15 Jahr,
Als er ihr Lude war. :,:

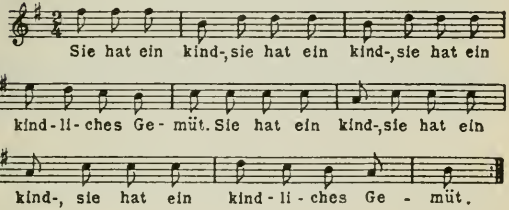
Wird gesungen nach „Tief im Böhmerwald".

---

[8]) Gefängnis Plötzensee. [9]) schlecht. [10]) Gefängnissuppe. [11]) Zuhälter. [12]) sich prostituieren. [13]) Sittenpolizei. [14]) verhaften.

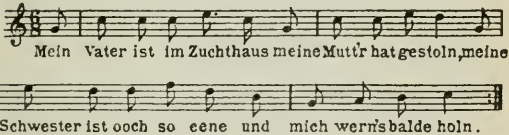
Anhang.

Scherz.



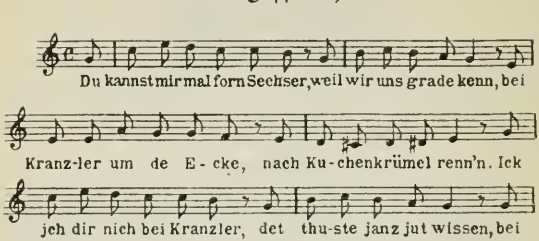
Volkslied.

Spinnlied.



Bd. II, S. 102.

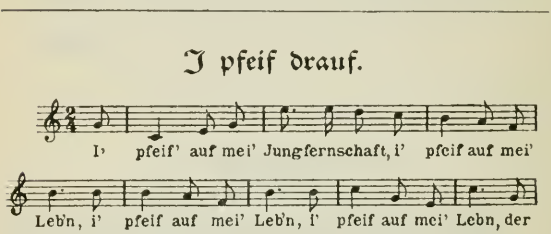
Zwiegespräch.



(Vers 3 wird wie Vers 1 gesungen.)

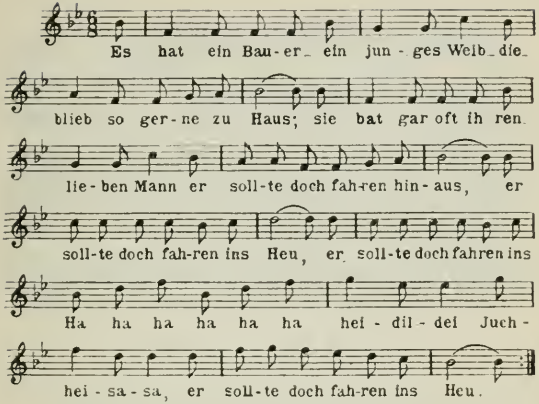
Bd. II, S. 140.

I pfeif drauf.



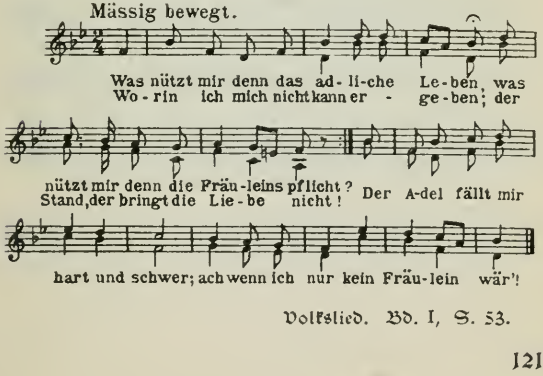
Bd. II, S. 73.

In's Heu.



Bd. I, S. 56.

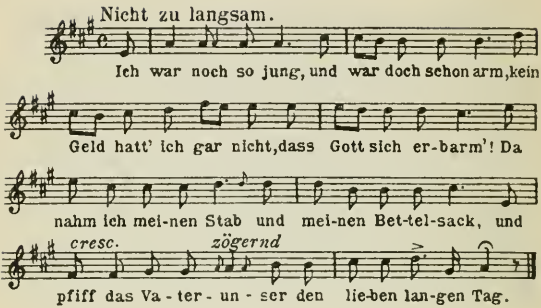
Das Fräulein.



Volkslied. Bd. I, S. 53.

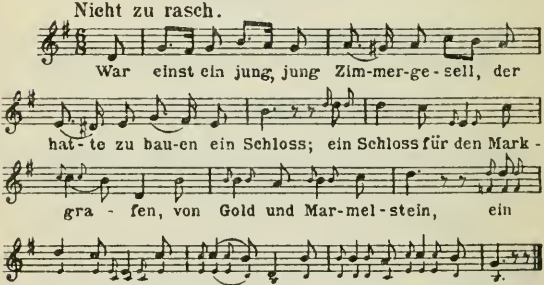
Der Bettelvogt.

Zimmel.



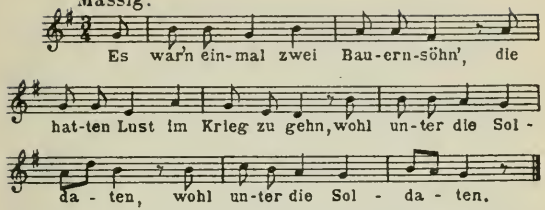
Bd. I, S. 29.

Der Zimmergeſell.



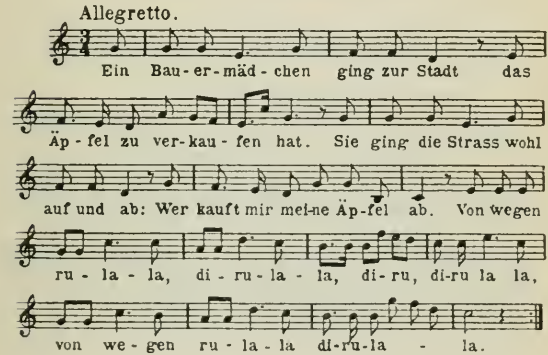
Bd. II, S. 8.

Die Mordwirtin.



Bd. II, S. 14.

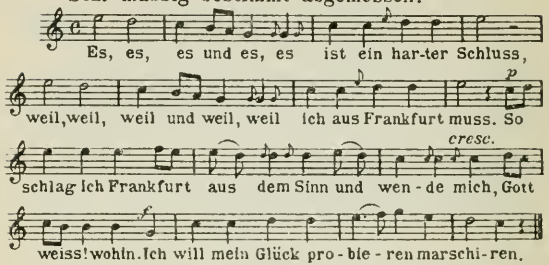
Das Bauernmädchen.



Bd. II, Seite 35.

Abſchiedslied eines Handwerksburſchen.

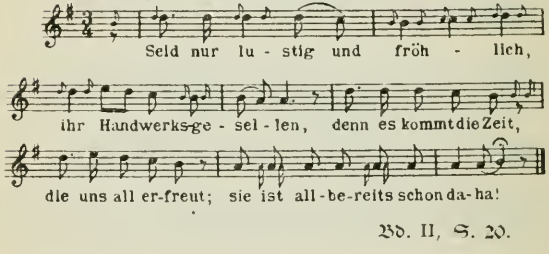
Sehr mässig bestimmt abgemessen.



Bd. II, S. 27.

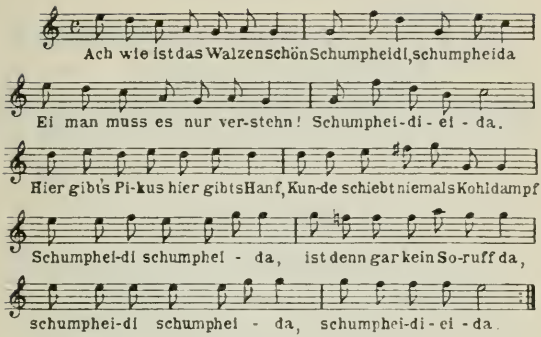
Die Handwerksburſchen-Wanderſchaft.

Munter, doch nicht zu schnell.



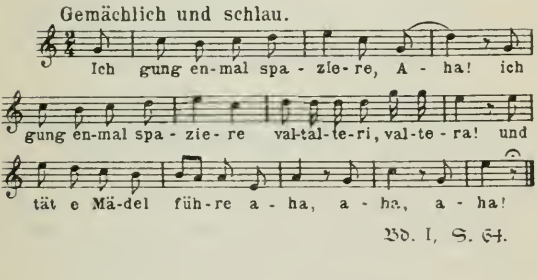
Bd. II, S. 20.

Lob der Walze.



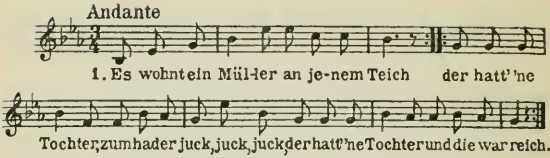
Bd. I, S. 82.

Schusters Abendlied.



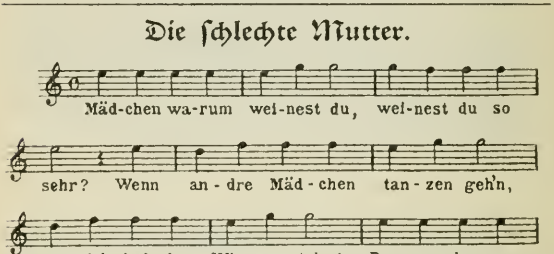
Bd. I, S. 64.

Der Habersack.



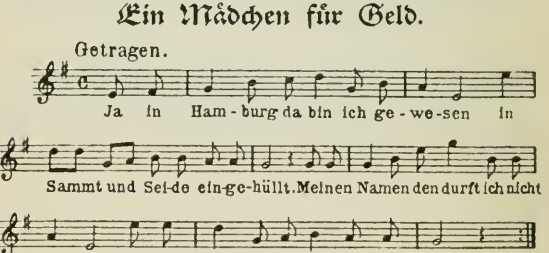
Bd. II, S. 24.

Die schlechte Mutter.



Bd. I, Seite 88.

Ein Mädchen für Geld.



Bd. I. S. 87.

Inhaltsverzeichnis.

Volkslieder.

	Seite
Lustig, lustig, deutsche Brüder	1
Schwarzbraunes Mädchen	2
Die Reise nach Jüttland	3
Der preußische Unteroffizier	4
Ein Fähnrich zog im Kriege	6
Die Förstertochter	7
Die Ungetreue	8
Die jüngste Nonne	10
Dat Mannke	12
Lustig ist das Seemannsleben	13
Der verschmähte Seemann	13
An einem Städtchen	14
Im Zweifel	15
Die Gärtnersfrau	16
Freue Dich der Jugend	17
Mädchen trau nicht	18
Altes deutsches Soldatenlied	19
Lediger Stand	20
Anne Marie	21
In einem Garten	21
Die Leineweber	22
Ich ging einmal spazieren	23
Bruder Liederlich	24
Absage	25
Trinkspruch	26

Von der Strähle.[1])

Wanderlied	27
Deutsches Rundenlied	28

[1]] Straße.

Seite

Der Handwerksbursche 32
Bruder Lustig 34
Wir hab'n keene Arbeet 35
Gesindel 36
Im kleinen Oldenburger Land 36
Die zwei Worte 38
Was ist ein Kunde 39
Die vermasselte Fahrt 40
Ums liebe Brot 42
Die Schicksse an der Lahn 43
Seufzer 44
Die linke Henne 44
Guter Rat 46
Wiegenlied der blauen Hanne 46
Die Mär des besoffenen Landstreichers . . 47
Bettellied sibirischer Landstreicher . . . 49
Liebeslied 49
Das Ende 50
Lied der Hopfenzupfer 51
Der Vagabund 52
Geächtet 53
Sibirisches Vagabundenlied 55
Der Schneider und die Laus 57
Spruch wandernder Totengräber 57
Die Wanderschaft 57
Kundenelend 60
Der Soroffbruder 62
Kunde? Kenn! 63
Auf der Sträble 64
Am Saumarkt 65

Im Kittchen.

Spitzbubenlied 67
Steinlied 68
Inquisitenlied 69
Lob der Zuchthäuser 73
Lob des Kittchens 74
Im Bogetto 75
Freie Kost und frei Logis 76

Dirnen.

Seite

Allüberwinderin Liebe 78
Die kranken Dirnen singen 78
Barnim 79
Nachtrag zum Wiener Dirnenlied . . . 79
Pfui wie gemein! 79
Die Revolvermietze 80
Im grünen August 81
Die Landwehrbraut 81

Großstadt.

Bettelleut 82
Der Invalide 83
Der Streichholzverkäufer 84
Gesunken 85
Erdberger Lieder 85
Aus einem Kosackenlied 86
Zwa Spezi 86
Sieben Heller 87
Eckensteher Nante 89

Spreu.*)

Jammertal 90
Hans ohne Land 91
Kasernenlied 92
Du meine Seele 93
Das Ende eines Treulosen 93
O Heimat 98
Der Tanz der Legion 98
Aus dem Jahre 1848 99
Kumpane 100
Weiter! 101
Auf der Landstraße 102
Der einsame Wandersmann 104
Dirne und Landstreicher 104
Die Verführte 105

*) Meist während des Druckes eingelaufen.

Seite

Der Garneamd 105
Der Berliner Spitzbube 106
Im Straßengraben 108
Plötzensee 110
Bettlerfreude 113
Soldat und Dirne 114
Bettlerluſt 115
Im fidelen Kittchen 115
Berliner Pupenjunge 117

Anhang.

Scherz 119
Spinnlied 119
Zwiegeſpräch 120
I pfeif drauf 120
Ins Heu 121
Das Fräulein 121
Der Bettelvogt 122
Der Zimmergeſell 122
Die Mordwirtin 123
Das Bauernmädchen 123
Abſchiedslied eines Handwerksburſchen . . . 124
Die Handwerksburſchen Wanderſchaft . . . 124
Lob der Walze 125
Schuſters Abendlied 125
Der Haberſack 126
Die ſchlechte Mutter 126
Ein Mädchen für Geld 129

Von **Hans Ostwald** erschienen bisher:

Vagabonden, ein deutscher Landstreicherroman, Berlin 1900, Mk. 3,50.

Verworfene, Erzählungen und Skizzen, Berlin 1902, Mk. 2,—.

Die Bekämpfung der Landstreicherei, Kritik und Darstellung des deutschen Vagabondentums und aller Abhilfe- und Fürsorgemittel, Stuttgart 1903, Mk. 5,—.

Lieder aus dem Rinnstein, Band 1 und 2; Sammlung echter Dirnen-, Landstreicher- und Verbrecher-Lieder und -Gedichte von Frank Wedekind, Liliencron, Franz Evers, Margarete Beutler, Karl Henkell, J. M. Mackay, Jakobus Schnellpfeffer, Emil Nicolai u. a. Berlin 1903—1904.

Maxim Gorki, Kritische Studie und Lebensdarstellung, Berlin 1904, Mk. 1,25.

Zwei Gesellen, Roman, Berlin 1904, Mk. 3,50.

Ins Freie, Novellen und Skizzen, Berlin 1905, Mk. 2,— Mk.

Die Tippelschickse, Bühnenszene, Berlin 1901, Mk. 0,60.

In der von Hans Ostwald herausgegebenen Sammlung „Großstadtdokumente“ erschienen bisher die von ihm selbst verfaßten Bände á Mk. 1,—.

Dunkle Winkel in Berlin.

Berliner Tanzlokale.

Berliner Kaffeehäuser.

Das Berliner Zuhältertum.

Ferner erschienen 1906:

Rinnsteinsprache, ein amüsantes Lexikon der Gauner, Landstreicher und Dirnensprache. Mk. 1,—.

Die deutschen Landstreicher, eine illustrierte Monographie nach Selbsterlebnissen. Mk. 1,25.

Das Berliner Dirnentum, eine Darstellung in zwanzig Bänden à Mk. 1,—. Bisher liegen vor:

Berliner Bordelle.

Die freie Prostitution im Vormärz.

Maitressen in Berlin.

Tanz und Prostitution.

Männliche Prostitution.

Im Verlag „Harmonie“ erschien 1905: „Der Kaiserjäger“, eine märkische Landstreicher und Dorfkomödie von Hans Brennert und Hans Ostwald. Mk. 2,00, gbd. Mk. 3,00.

Von dem Henkersknecht der

Elf Scharfrichter

Heinrich Lautensack

erschien eine Sammlung der beliebtesten Vortragsstücke unter dem Titel

Kabaret

brosch. Mk. 1.50, gebd. Mk. 2.50

Diese Sammlung enthält zum Teil Eigenes des Verfassers und einige besonders hervorragende Pièces bekanntester Vortragskünstler und gibt somit jedem Gelegenheit, durch einen zündenden Vortrag großen Beifall zu ernten.

Verlagsgesellschaft „Harmonie", Berlin W. 35.

Für lustige Gesellschaften!

Zum Vortrag in Kabarets!

Roland von Berlin

Berliner Lieder

broschiert Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—

Aus eines Narren Tagebuch

gebunden Mk. 2.—

Gedichte und Versatiren zum Vortrag glänzend geeignet.

Repertoirestücke bekanntester Kabaretisten.

Verlagsgesellschaft „Harmonie", Berlin W. 35.

Repertoire Marcell Salzer!

Rideamus

Willi's Werdegang

broſch. Mk. 2.—, gebd. Mk. 3.—

Hugdietrichs Brautfahrt

broſch. Mk. 2.—, gebd. Mk. 3.—

Lenz und Liebe

broſch. Mk. 2.—, gebd. Mk. 3. –

Berliner Bälle

broſch. Mk. 3.—, gebd. Mk. 4.50

Verlagsgeſellſchaft „Harmonie", Berlin W. 35.

Von der bekannten Vortragskünstlerin

Frieda Spandow

erschienen:

Ein- und Ausfälle

brosch. Mk. 1,50

Gedichte voll frischen, natürlichen Humors.

□ □ □

Arthur Pferhofer

Gedichte und Sträfliche Einfälle

brosch. Mk. 2.—, gebd. Mk. 3.—

Vossische Zeitung schreibt: Pferhofer verfügt über einen Witz ganz eigener Art. Er verbindet mit der Gemütlichkeit des Wieners die schärfste Satire, die jedes Gebiet in ihr Bereich zieht. Äußerst wirksamer trockener Humor.

Verlagsgesellschaft „Harmonie", Berlin W. 35.

Willi Simon, Buch- und Kunstdruckerei, Berlin NW. 52.

Author Ostwald, Hans
Title Lieder aus dem Rinnstein.
102671
LG.C
O 857k.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU